



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Hausmitteilung

Universität Paderborn

Paderborn, 1.1984 - 3.1986 = Nr. 1-20

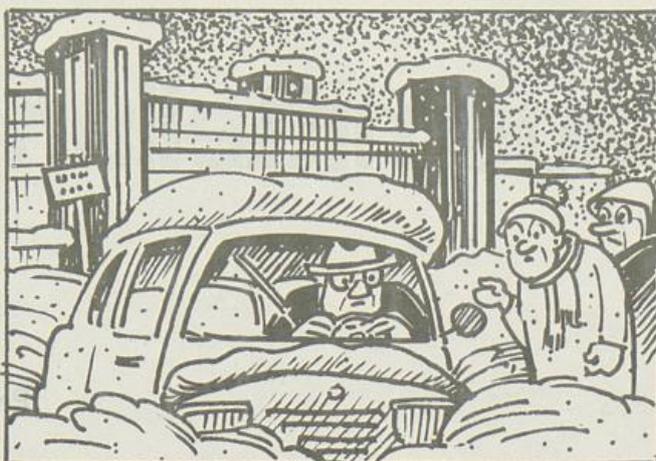
2 (1985)

urn:nbn:de:hbz:466:1-8630

1. 2. 1985, Nr. 10, 2. Jg.



- Krumsiek besuchte Uni - GH
- Neujahrsempfang im C 1
- 25 Jahre Studiobühne
- E. L. - Autor zum Anfassen



AUS DEM INHALT:

Karikatur.....	2
Neujahrsempfang.....	3
Kommentar.....	4
Senat zur HRG-Novelle.....	5
Krumsiek besuchte Uni-GH.....	5
Prorektor zum Thema Drittmittel....	7
ASTA-Hearing zur HRG-Novelle.....	8
Eliteausbildung.....	9
Heinz Nixdorfs Reiseimpressionen..	10
"Mensch und Menschmaschine".....	11
Lehrerfortbildung.....	12
Neukonzeption der	
Forschungsschwerpunkte.....	12
Kurz berichtet.....	13
Auszüge aus LAK-Papier.....	14

Neue Berufe für Geistes-	
wissenschaftler.....	14
Zeitprofessoren.....	15
Titel-Dilemma.....	16
Kritik an Weihnachtskarte.....	16
Schrader weist Kritik zurück.....	17
25 Jahre Studiobühne.....	18
5. Paderborner Frauenforum.....	20
Gastdozent Erich Loest.....	22
Kurz berichtet.....	24
Personalie.....	25
Modellversuch Lernbüro.....	25
Krumsiek über Gesamthochschulen..	26
Studenten helfen einer Stadt.....	27
Der Fuchs und die Gans.....	28
Leserbrief.....	28

IMPRESSUM:

Herausgeber: Pressestelle der
Universität-Gesamthochschule-
Paderborn
Redaktion: Cornelia Filter
und Detlev Greve (V.i.S.d.P.).
Druck: Hausdruckerei
Namentlich gekennzeichnete Bei-
träge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

Zum Titelbild:

Prof. Dr. Eberhard Lämmert, Li-
teraturwissenschaftler an der FU
Berlin, hielt den Festvortrag an-
lässlich des Neujahrsempfangs der
Uni-GH. Lämmert, hier im Kreise
des Hochschulorchesters, referier-
te über "Die Entfesselung des
Prometheus, Selbstbehauptung und
Kritik der Künstlerautonomie von
Goethe bis Gide".

Erwartungen in diesem Jahr nicht ganz erfüllt - Einige Plätze gähnten Leere

Paderborn (ghp). Mäßiger Besuch, exzellente Orchestermusik, pointierte Anmerkungen des Rektors, ein entfesselter Prometheus und Small-talk danach. Der traditionelle Neujahrsempfang der Uni-GH fand am 20. Januar statt. Vom Konzept her als das gesellschaftliche Ereignis gedacht, die Einbindung der Hochschule in die Region und das Interesse der Region an der Universität durch die Präsenz der heimischen Prominenz zu unterstreichen, wurden in diesem Jahr solche Erwartungen nicht ganz erfüllt. Die 300 Sitzplätze des Hörsaals C 1 blieben zum Teil leer.

Das Hochschulorchester unter der Leitung von Prof. Dr. Wilfried Fischer setzte musikalische Glanzlichter eines Empfangs, den der Rektor mit einer kurzen Ansprache einleitete. Keine lange Rede wolle er seinen Zuhörern zumuten, so Prof. Buttler, sei es doch Zustimmung genug, für die Gäste "keinen besseren Aufenthalt als den zu kleinen größten Hörsaal unserer Hochschule in all seiner Kärglichkeit anbieten zu müssen". Ein Hörsaal, der den jährlich 600 Studienanfängern der Wirtschaftswissenschaften oder den 500 Studienanfängern der Ingenieurwissenschaften Platz für die Grundvorlesungen bieten soll. Doch Wichtigeres und Grundsätzlicheres als diese

Raumnöte bewege die Universität zur Zeit, betonte der Rektor, nämlich die Qualität von Lehre und Forschung, der Beitrag der Hochschule zur Entwicklung der Region, die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes und die Zukunft der Gesamthochschulen. Um letztere, versicherte Buttler, sei ihm nicht bange.

In Anlehnung an Gedanken des praktischen Philosophen Christian Wolff, ("Zu dem Ende muß man die Universitäten und Schulen mit gelehrten, berühmten und fleißigen Lehrern besetzen, denen jedermann, der es nur haben kan, gerne nachreiset, etwas von ihm zu lernen") von diesem 1720 zu Papier gebracht, gab der Rektor seinen Beitrag zur aktuellen Diskussion um Elitebildung und Wettbewerb an den Hochschulen: "Es komme nicht zu allererst darauf an, die Studenten zu sortieren, wovon viele Hochschullehrer vielerorts heute träumen, vielmehr sind es die Hochschullehrer, auf deren Qualität strictissime zu achten ist".

Als Gastreferent konnte die Hochschule den prominenten Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Eberhard Lämmert begrüßen. Lämmert, von 1976 bis 1983 Präsident der Freien Universität Berlin, sprach über "Die Entfesselung des Prometheus - Selbstbehauptung und Kritik der

Künstlerautonomie von Goethe bis Gide".

Prometheus, jener Gott in der griechischen Mythologie, der den Menschen gegen den Willen des Zeus das Feuer bringt und deshalb vom erzürnten Zeus an einen Felsen geschmiedet wird, jener Prometheus wird bei Lämmert zu einem "produktiven Menschheitsbegleiter", einem "Leitbild großen Künstlerbildungstums". Prometheus als freischaffender Künstler, der aus Liebe zum Menschen diesem seinen Verstand, seine Vernunft andient, auf daß der Mensch den Weg zum Glück findet. Daß diese Wegweisung in den geschichtlichen Epochen von den Literaten unterschiedlich interpretiert wurde, verdeutlichte Lämmert anhand ausgewählter Beispiele zum Prometheus-Mythos.

Goethe etwa läßt durch Prometheus, den göttlichen Einzelgänger, die Menschen eine Sozialordnung schaffen. Doch das Individuum kann in dieser Gesellschaftsordnung nur dann Bedeutendes produzieren, wenn es sich isoliert, auf sich selbst besinnt. Prometheus' Telos als nur sich selbst Verantwortlicher 'Unternehmer' setze ihn jedoch, so Lämmert, der Gefahr aus, sich in seiner "losgelösten Phantasie" von der Gesellschaft zu entfernen, die Rolle des Vermittlers nicht mehr wahrnehmen zu können.

Beim Engländer Percy Shelley (1820) wird Prometheus' Liebe zum Menschen zu einem Synonym für die schöpferische Kraft des Menschen, die Höchste Freiheit durch seine sittliche Überlegenheit zu festigen. Hier wird Herrschaft des Menschen über den Menschen überflüssig. Die Kraft der Liebe obsiegt jeder Despotie. Lämmert wertete Shelleys Prometheus als eine Gesellschaftstheorie,

die Utopie und zugleich umfassende Gegenwartskritik sei. Shelley führe einen freien Schriftsteller vor, der Gesellschaftskritiker par excellence sein könne durch die Selbstverpflichtung zur Unabhängigkeit. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts habe uns aber anderes gelehrt, konstatierte der Berliner Literaturwissenschaftler, nämlich: daß viele bürgerliche Literaten die Flucht in die Aristokratie, ja sogar in den Dandyismus antraten.

Carl Spitteler greift den Prometheus-Mythos 1881 auf. Spitteler stellt seinem Prometheus den Bruder Epimetheus gegenüber. Epimetheus, das 'soziale Gewissen', der sich nur der Gesellschaft mit ihren Werten und Normen verpflichtet sieht, scheitert. Seine Ideale wenden sich im Konkreten hin zu einer Diktatur. Prometheus, der seine eigene Seele zum Wertmaßstab erhebt, besteht: er wird nicht angefochten von den verfallenen Sitten in der Gesellschaft.

André Gide läßt seinen Prometheus durch Paris prommenieren. Prometheus als Besitzbürger, "feist und glänzend", der seinen Reichtum über alles liebt und so niemals den Menschen lieben kann.

Lämmert schloß seinen ausführlichen Exkurs mit Hans-Magnus Enzensbergers Bemerkungen zum Schriftsteller. Der sei nämlich Organisator einer "kollektiv entstehenden Geschichte" und müsse seine "aufbegehrende und schöpferische Phantasie" in den Dienst vieler Gesellschaftsmitglieder stellen. Der Schriftsteller habe sich vor Augen zu halten, resümierte Lämmert, daß die "Sehnsucht nach Autonomie und die Solidarität einander bedingen".



Paderborns Bürgermeister Herbert Schwiete (2. Reihe, 3. von links) 'feierte' seinen Geburtstag während des Neujahrsempfangs.

Der Kommentar

Paderborns Bürgermeister Herbert Schwiete fühlt sich der Hochschule verbunden und zeigt dies auch. Auf dem Neujahrsempfang saß er in vorderster Reihe unter den Zuhörern. Das hätte an diesem Tag für ihn keinesfalls selbstverständlich sein müssen, feierte das Stadtoberhaupt am 20. Januar doch seinen Geburtstag und hätte sich wegen 'Unabkömmlichkeit aus privaten Gründen' entschuldigen lassen können. Er tat dies nicht. Mit seiner Entscheidung hat Schwiete auch unterstrichen, wie ernst er seine Verpflichtung als Vorsitzender des Kuratoriums der Universität nimmt, die Einbindung der Hochschule in die Region zu unterstreichen, auch oder gerade wenn hier 'nur' repräsentiert wurde. Der Bürgermeister leitet das Wort 'Kuratorium' wohl vom Lateinischen 'curare' ab, was nichts anderes heißt als 'pflegen' oder 'sich sorgen um'.

Leider war Schwiete einer der wenigen Prominenten, die an diesem Tag den Weg hinauf zur Uni fanden. Woran mag's gelegen haben?

Weit mehr als 400 geladene Gäste hatten ihre Teilnahme zugesagt. Knapp 300

fanden sich ein. Sicher, Eis und Schnee erschwerten die Anfahrt. Für viele ein Grund, nicht zu kommen? So begründet würde die Absage einen interessanten, zugleich nüchternen Aufschluß über den Stellenwert des Neujahrsempfangs geben.

Reizte das Thema des Festvortrages nur die Literaturwissenschaftler? Prometheus - Goethe - Gide, nicht von allgemeinem Interesse, nur für einen Zirkel ausgewählter Fachvertreter anhörbar? Einer wissenschaftlichen Hochschule steht es gut zu Gesichte, akademischen Tugenden nachzukommen und wissenschaftlich anspruchsvolle Vorträge auch einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Oder sollte es, last not least, an der Kärglichkeit des Hörsaals gelegen haben, der keine Empfangs- und Feierstimmung aufkommen läßt, der eher abschreckt denn anzieht?

Über all diese Punkte gilt es nachzudenken, nicht erst dann, wenn der nächste Neujahrsempfang vor der Tür steht.

Detlev Grewe

Keine ausdrückliche Ablehnung der HRG-Novelle, doch:

Senat der Uni-GH kritisierte einige Änderungsvorschläge

Paderborn (ghp). Der Senat hatte sich auf seiner 16. Sitzung am 12. Dezember unter anderem mit einem AStA-Antrag zur Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) zu beschäftigen. Nach dem Willen der Studentenvertretung sollte sich der Senat "ausdrücklich gegen die Pläne der Bundesregierung zum HRG wenden". Er tat dies nicht - jedenfalls nicht in der von den Studenten gewünschten grundsätzlichen Form. Keiner der neuen angeführten Punkte zu Fragen der Studienreform, der Forschungsförderung, der Personalstruktur und der Mitbestimmung wurde in der vorgelegten Form beschlossen. Die Vorlage bestand aus einem Konglomerat von zum Teil kommentierten oder bloß aufgelisteten HRG-Paragraphen.

Was der Senat letztlich beschloß und an das Bundesbildungsministerium weiterleitete, war in wesentlichen Punkten der Stellungnahme der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) zum Entwurf eines 3. Gesetzes zur Änderung des HRG entlehnt.

Im Einklang mit der WRK sieht der Senat keinen Novellierungsbedarf zu § 10, Absatz 5 und 6, der in seiner Neufassung eine Änderung der postgradualen Studienangebote und eine Erweiterung der Studienmöglichkeiten für besonders qualifizierte Studenten vorsieht.

In Punkt 5 des AStA-Antrags wendete sich dieser "gegen die in § 25 vollzogene Lockerung der Rahmen-

bedingungen für die Drittmittelforschung". Die Senatsmitglieder sprachen sich demgegenüber eindeutig für die Neufassung aus. Die vorgesehene Erleichterung würden, wie auch die WRK feststellt, "im Interesse von Forschung und Lehre befürwortet".

Kein Bedürfnis an einer bundesgesetzlichen Regelung für die neue Zeitvertragspraxis für Nachwuchswissenschaftler, festgehalten im § 56 und vom AStA als "unzumutbare Ausweitung" interpretiert, besteht nach Auffassung des Senats. Das Hochschulgremium begrüßt Zeitverträge unter der Voraussetzung, "daß die Möglichkeit zur Weiterqualifikation festgeschrieben wird". Die Qualifikationsfunktion der Mitarbeiter-tätigkeit sei zu betonen.

Der Senatsbeschluß hält ausdrücklich fest, keine über die Grundsätze des Bun-

desverfassungsgerichts hinausgehende Veränderung der geltenden Mitbestimmungsmöglichkeiten in Fachbereichsräten, Senat und Konvent für notwendig zu erachten. Im Gegenteil: er sieht die Gefahr, daß nach der geplanten Novelle etwa der Senat zu einem Gremium aufgebläht wird, dessen Arbeitsfähigkeit durch Aufstockung der Mitgliederzahl behindert würde.

Die einstimmig verabschiedete Stellungnahme des Senats verweist kritisch auf die Neufassung des § 38 Absatz 1, der allerdings im AStA-Antrag keine explizite Erwähnung findet. Die Novelle würde mit diesem Paragraphen eine Stimmgewichtsregelung auf Senatsebene unmöglich machen, indem sie in den Kollegialorganen die Mehrheit der Stimmen und der Sitze verlange. Diese Regelung, so der Senat, würde die Ausprägung des Regionalprinzips der Hochschulstruktur gefährden.

Der AStA bedauerte in einer Erklärung, die dem Senat zu seiner 17. Sitzung vorgelegt wurde, daß dieser mit seiner Stellungnahme die Pläne zur Novellierung "nicht ausdrücklich" ablehnt habe.

Wissenschaftsminister Krumsiek zu Gast in Uni-GH

Eindeutige Absage an HRG-Novelle

Paderborn (ghp). Zum Konzept der Gesamthochschule und gegen die geplante Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) bekannte sich der Wissenschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Rolf Krumsiek, am 28. Januar auf einem

hochschulpolitischen Hearing des AStA der Uni-GH Paderborn. Krumsiek wertete die geplante HRG-Novellierung als die "erklärte Absicht der Bundesregierung, ihre Wendepolitik zu verwirklichen". Die Novelle, so der Minister, sei ordnungspoli-

tisch nicht notwendig. Zwar brauche die Forschung an den Hochschulen eine "kreative Unruhe", sie bedürfe jedoch gleichzeitig "Ruhe in ihrer Organisation". Diese Ruhe würde durch die HRG-Novelle gestört. Falls die Novelle tatsächlich in der vorliegenden Form vom Bundestag verabschiedet wird, habe das Land Nordrhein-Westfalen "keine Eile mit der Umsetzung", betonte der SPD-Politiker. Er rief alle Beteiligten zu einem "solidarischen Vorgehen" auf, damit die HRG-Novelle nicht zustande komme.

An der Podiumsdiskussion unter der Leitung des ASTA-Vorsitzenden Ulrich Walwein nahmen neben dem Minister der Hochschulpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion Dr. Gerhard Rödding, der stellvertretende Vorsitzende der Fachgruppe Hochschule in der GEW, Johannes Wildt und Uni-Rektor Dr. Friedrich Buttler teil.

Eine Zustimmung zur HRG-Novelle sei innerhalb der CDU "im großen und ganzen vorhanden", meinte Rödding und ergänzte: "Ich erwarte an den Universitäten keine lähmende Diskussion zur Novelle." Der CDU-Bildungsexperte sprach sich für eine weitgehende Selbstverwaltung der Hochschule aus. Dies bedeute zugleich Selbstverantwortung. So habe die Studienreform Sache der Hochschule zu sein. Die CDU sei der Auffassung, daß die Unis im Lande zu stark reglementiert würden. Den ASTA verwies der CDU-Politiker auf die beabsichtigte Neuregelung zur Wahl des Studentenparlaments. Die Studentenvertretungen würden zukünftig nur dann legitimiert sein, wenn eine ausreichende Anzahl von Studenten an den Wahlen teilnähmen. Das HRG

sehe einen ASTA nicht zwingend vor.

GEW-Vertreter Wildt, befragt nach den Anforderungen, die die Gewerkschaft an Ausbildung und Forschung stellt, rückte die "Thematisierung der öffentlichen Funktion der Hochschulen" in den Vordergrund. Zur Zeit müsse man von einer "Entöffentlichung" sprechen, konstatierte Wildt, Forschung und Ausbildung würden "Marktgesetzlichkeiten unterworfen", ständen "unter privater Verfügung". Er forderte eine "breite Ausbildung möglichst vieler", damit diese gesellschaftliche Prozesse durchschauen lernten. Die wissenschaftlich-technische Entwicklung, so Wildt, sei immer "mit Blick auf die soziale Verantwortung" zu betrachten. Zur HRG-Novelle erklärte er: "Die Ablehnung der Gewerkschaft ist nicht umstritten."

Rektor Buttler trug die Bedenken der Hochschule gegen die HRG-Novelle vor, und verwies dabei auf einen entsprechenden Beschluß des Senats. Die Novelle gebe keine Hilfestellung in der Bewältigung der aktuellen Probleme der Hochschulen. Positiv zu bewerten sei die geplante Lockerung der Einwerbung von Drittmitteln, ein Handlungsbedarf bestehe jedoch nicht in der Veränderung bestehender Mehrheitsverhältnisse in den Gremien über die vom Bundesverfassungsgericht festgelegten Grundsätze hinaus. Auch sei bei der Studienreformerarbeit, so Buttler, nach dem alten HRG bislang "sehr Gutes" geleistet worden. Die geplante Förderung besonders begabter Studenten sei ebenfalls auf Grundlage der jetzigen Rahmenrichtlinien realisierbar. Buttler: "Wir wollen Leistungseliten. Was

wir nicht wollen sind Sozial-eliten."

Die Schwerpunktsetzungen in der Hochschullehre- und forschung will Minister Krumsiek nach eigenem Bekunden künftig nicht zu Lasten der Geisteswissenschaften vollziehen. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Genehmigung zusätzlicher Magisterstudiengänge durch sein Ministerium.

Krumsiek wurde von einer autonomen Frauengruppe an der Uni-GH ein offener Brief überreicht, in dem er auf die "erklärte Absicht der nordrhein-westfälischen Landesregierung" hingewiesen wurde, die "beruflich-gesellschaftliche Gleichberechtigung für Frauen durchzusetzen, auch im öffentlichen Dienst". Konkret kritisieren die autonomen Frauen in ihrem Brief das Berufungsverfahren für die Besetzung einer C4-Professur für Literaturwissenschaften, da ihrer Meinung nach eine qualifizierte Wissenschaftlerin nicht in die Dreierliste aufgenommen wurde. Mit dem offenen Brief wollen die Frauen aufmerksam machen auf "die unauffällig sich gebenden Praktiken der Selbstergänzung männlichen Wissenschaftspersonals".

Minister Krumsiek sicherte den Frauen eine eingehende Prüfung der Berufungsliste zu. Buttler wies darauf hin, daß sowohl der Senat als auch der Fachbereich bei ihrer Entscheidung von der Gleichstellung der Bewerber ausgehen." Frauen haben grundsätzlich die gleichen Berufungschancen", betonte der Rektor. Diskussionen über Berufungsverfahren sollten hochschulintern geführt werden.

Rektorat ist „drittmittelfreundlich“, aber:

„Forschungsergebnisse gehören in wissenschaftliche Öffentlichkeit“

Paderborn (ghp). "Das Rektorat ist grundsätzlich drittmittelfreundlich, weil mit Drittmitteln die Forschung und der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert werden." Mit dieser "wissenschaftspolitischen Aussage" leitete Prorektor Prof. Dr. Eckhard Schlimme zwei aufschlußreiche und informative Stunden im Hörsaal H 1 ein. Der AStA hatte ihn gebeten, zur Problematik der Drittmittel Stellung zu nehmen. "Aber", so fuhr Schlimme fort, "das Rektorat vertritt den Grundsatz, daß die Forschungsergebnisse in die wissenschaftliche Öffentlichkeit gehören, und zwar in eine neutrale Publikation und nicht in eine firmeneigene." Das Rektorat habe prinzipiell nichts dagegen, daß dem Drittmittelgeber wirtschaftliche Vorteile aus der von ihm finanzierten Forschung erwachsen. Allerdings dürfe die Hochschule auf keinen Fall zu einer "verlängerten Werkbank der Industrie" werden. Die fange dann an, wenn Forschung "ausschließlich dem Drittmittelgeber nützt und sonst keinem".

Als "Grenzen der Drittmittelforschung" nannte Schlimme zum einen die Personal- und Ausstattungssituation. Zum anderen betonte er: "Das Rektorat ist der Auffassung, daß eine Hochschule nicht bei allen Forschungsvorhaben auf Partner angewiesen sein darf, d.h. daß sie unabhängig von anderen ihre Forschungsziele zu definieren hat. Sonst gäbe

es bald keine Grundlagenforschung mehr." Diese könne nur vom Staat ermöglicht werden. Das Rektorat befürchte aber, daß sich dieser durch eine einseitige Forcierung der Drittmittelforschung "aus der Pflicht entläßt". Schlimme: "Erhöhte Drittmittelanwerbungen dürfen auf keinen Fall zur Reduzierung der staatlichen Zuwendungen führen."

Was sind nun eigentlich Drittmittel? Das legen auf Landesebene das Wissenschaftliche Hochschulgesetz (WissHG) und ergänzend dazu der sogenannte "Drittmittel-Erlaß" vom 1. August 1984 fest. In Paragraph 98 des WissHG heißt es: "Mitglieder der Hochschule können im Rahmen ihrer dienstlichen Aufgaben Forschungs- und Entwicklungsvorhaben durchführen, die nicht oder nur teilweise aus den der Hochschule zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln finanziert werden (Drittmittelprojekte)." Der Unterschied zur "Nebentätigkeit": Der Drittmittelforscher bekommt kein Honorar und ist verpflichtet, die Ergebnisse seines wissenschaftlichen Tuns "in absehbarer Zeit" (§ 97 WissHG) zu veröffentlichen.

Nach Auskunft des Prorektors kommen als Drittmittelgeber folgende Zuwender in Frage: 1.) öffentliche (z.B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bundesministerien und -behörden, Landesministerien und -behörden, in Einzelfällen auch Kommunen und die Euro-

päische Gemeinschaft); 2.) Stiftungen (z.B. die Stiftung Volkswagenwerk) und 3.) private (Firmen unterschiedlicher Größenordnungen).

Einer der bedeutendsten Zuwender ist die DFG. 1983 erhielt die Universität-Gesamthochschule Paderborn 45 Prozent ihrer Drittmittel von dieser Einrichtung, das waren mehr als 2 Millionen Mark. Nach Auskunft des Forschungsreferenten Dr. Burkhard Friedel werben an der Uni-GH die Ingenieure 50 Prozent der DFG-Mittel ein (auf Bundesebene 32,9 Prozent), die Geisteswissenschaftler aber nur 10 Prozent (bundesweit 31,2 Prozent). Schlimme: "Die Geisteswissenschaften sind bei uns vielleicht etwas zu aktivieren."

Auf insgesamt rund 5 Millionen Mark belaufen sich die Drittmittel, mit denen im gerade vergangenen Jahr an der Paderborner Hochschule Forschungsvorhaben finanziert worden sind. Verwaltet wurde das Geld - so will es der Erlaß - von der Hochschule. Demgegenüber sieht der Novellierungsentwurf für das Hochschulrahmengesetz eine weitgehende Verlagerung in die Hände der Wissenschaftler selbst vor. Dazu Prorektor Schlimme: "Wir sind der Meinung, daß die Verwaltung durch die Hochschule der richtige Weg ist, auch wenn Drittmittelgeber oft die zu geringe Flexibilität kritisieren. Doch auch eine Hochschulverwaltung ist lernfähig."

Die anwesenden Studenten interessierte vor allem, inwieweit einem Wissenschaftler bei der Einwerbung auch Grenzen gesetzt sind. Ein Zuhörer nannte ein Beispiel: "Ein Professor will mit Geldern der Bundeswehr eine neuartige Vernichtungs-

waffe konstruieren." Prof. Eckhard Schlimme wies darauf hin, daß der Wissenschaftler - solange er sich im rechtlich vorgegebenen Rahmen bewegt - die Inhalte des Forschungsprojektes selbst bzw.

mit dem Drittmittelgeber abstimmt, d.h. in seinen Zielvorstellungen frei ist. Das Rektorat könne höchstens moralischen Druck auf ihn ausüben. "Doch", so Schlimme, "im Extremfall könnte er es durchsetzen."

"Das Horrorgemälde, das mein linker Nachbar entwirft, ist natürlich Unfug", die Heidelberger Hochschullehrerin Prof. Dr. Wisniewski, CDU/CSU-MdB, verteidigte das Vorhaben ihrer Kollegin Dorothee Wilms. Die Expertenkommission, die mit dem Entwurf für die HRG-Novelle beauftragt wurde, habe "gravierende Mißstände im Hochschulbereich" entdeckt, so gesehen handele es sich bei der Novelle nur um eine "Teilkorrektur". Eine Wiedereinführung der Ordinarien-Universität sei gar nicht beabsichtigt - "obwohl sie einiges für sich hat". Entscheidend sei lediglich, daß an "der Spitze der Uni" ein Professor stehen "kann". Die Gruppenuniversität werde nicht abgeschafft, wenn auch "jemand, der lernt, nicht dieselben Funktionen wahrnehmen" könne, wie "jemand, der lehrt". Auch die Gesamthochschulen blieben erhalten (Zwischenruf: "Die werden aber ausgehöhlt"). Nicht einmal die Drittmittelforschung werde "wesentlich verändert".

Zum Stichwort "Eliteförderung" meinte Wisniewski: "Es werden Seminare für besonders einsatzbereite Studenten eingerichtet". Entgegnung eines Zwischenrufers: "Also doch Kadetten." Diesen Begriff charakterisierte die Bundestagsabgeordnete als unzutreffend. Mit dem Wort "Kadett" werde auch immer "Drill" assoziiert. Davon könne in diesem Zusammenhang keine Rede sein. Aber: "Es gibt durchaus Studenten, die bereit sind, die 80-Stunden-Woche, die ein Professor leistet, ebenfalls zu leisten."

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Gerd Weisskirchen siedelte diejenigen, die die Novelle begrüßen, "am äußersten rechten Rand" an. Die

Hearing des ASTA zur HRG-Novelle:

Wird Lehre immer leerer und Forschung immer forscher?

Paderborn (ghp). "Die Studentenschaft ist heute in der Situation, etwas verteidigen zu müssen, was sie eigentlich ablehnt", so Ulrich Walwei, Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses (ASTA) der Universität-Gesamthochschule Paderborn zu Beginn einer Podiumsdiskussion, die die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) zum Thema hatte. Das bestehende HRG kam nach langwierigen Auseinandersetzungen im Jahre 1976 zustande, wurde von allen Parteien getragen und galt als historischer Kompromiß. Allerdings liefen die Studenten damals dagegen Sturm.

Gerd Oelsner vom Verband der deutschen Studentenschaft (VDS) erläuterte, was den VDS heute an den Novellierungsplänen stört. Die neue Leitlinie heiße: "Elitenförderung", damit verbunden seien Eingangsteste und Aufnahmeprüfungen, Steilkurse und eine besondere Abhängigkeit von den Professoren. Oelsner: "Die Studenten sollen sich fortbewegen wie Schnecken. Wer am meisten Schleim absondert, kommt am besten vorwärts."

Weitere Kritikpunkte des VDS-Vertreters: Die Fach-

hochschulen werden nach Meinung Oelsners zu "Flachhochschulen" disqualifiziert, Gesamthochschulen kämen überhaupt nicht mehr vor, und der Professor könne von Lehraufgaben freigestellt werden. Fazit: "Die Lehre wird immer leerer und die Forschung immer forscher." Im Zusammenhang damit sei auch die Liberalisierung der Bestimmungen zur Drittmittelforschung zu sehen. Der Industrieeinfluß auf die Hochschulen werde ausgedehnt, dafür aber die "Friedensforschung abgeschossen". Der Studentenvertreter: "Die Hochschulen sollen zu Kadettenanstalten des Kapitals werden." Dazu passe auch die Abkehr von der Gruppenuniversität (Professoren, Studenten, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter stellen jeweils eine Gruppe) und die Rückkehr zur Ordinarien-Universität alten Stils. Deutlich machte Oelsner diese Wende an einem Zahlenbeispiel: In Paderborn seien zur Zeit noch von 23 Senatsmitgliedern zwölf Professoren; den Bestimmungen des HRG-Entwurfs folgend hätte ein zukünftiger Senat 48 Mitglieder, davon wären 37 Professoren.

"überwiegende Mehrzahl" habe bei der Anhörung "wesentliche Kritikpunkte" vorgebracht. Nicht das HRG von 1976 habe die Hochschulen zu Massenuniversitäten werden lassen. Der SPD-Mann: "Unser wirkliches Problem ist, daß wir 1,2 Millionen Studenten haben und die Universitäten mit ihrer Personal- und Infrastruktur diesem Ansturm nicht nachkommen."

Eliteausbildung:

Nicht alle gleich helle?

Paderborn (ghp). Um "Eliteausbildung" ging es im Hörsaal H 1 der Universität-Gesamthochschule, doch war das Interesse der Studenten an diesem brandaktuellen Thema nicht sonderlich groß. Lediglich zwölf Zuhörer verfolgten den Schlagabtausch der vier Kontrahenten auf dem Podium: Hubert Dinger von der Industrie- und Handelskammer sowie Rainer Diermann als Vertreter des Arbeitgeberverbandes Bielefeld auf der einen und Johannes Wildt von der GEW sowie H. E. Brehmes, Landesbildungssekretär des DGB, auf der anderen Seite. "Zwischen den Stühlen" saß als ausgleichendes Element und Vermittler der Vertreter des AstA, der zu der Podiumsdiskussion im Rahmen eines "demokratischen Hochschultages" eingeladen hatte.

Die Forderung nach wissenschaftlichen Eliten wird von Seiten der Industrie, aber auch aus den Reihen der drei Regierungsparteien geäußert. Rechnung trägt ihr der Entwurf für die Novel-

lierung des Hochschulrahmengesetzes. Dort wird den Hochschulen zugestanden, selbst die Eignung eines Studenten für bestimmte Studiengänge oder für "Ergänzungs-, Zusatz- und Aufbaustudien" festzustellen. Darüber hinaus sollen "besonders befähigte" Studenten "von bestimmten Studienleistungen" freigestellt werden und eigens nur für sie eingerichtete Lehrveranstaltungen besuchen können.

Kritiker befürchten nun, daß als Folge die Mehrzahl der Studenten mit Kurzzeitstudien abgespeist und mit schlechteren Chancen ins Berufsleben entlassen wird und nur den "Eliten" ein wissenschaftliches Studium im eigentlichen Sinne vorbehalten bleibt. Die Befürworter hingegen meinen, daß nur speziell ausgebildete Führungskräfte als Auslöser von Innovationsschüben die Wirtschaft retten können. Hubert Dinger, der "als Vertreter der IHK das Fähnchen der Marktwirtschaft schwingt", vertrat die These: "Wir brauchen Eliten, und wir brauchen Leistung." Diese sei in den 70er Jahren von Soziologen "diskriminiert" worden, und so habe die Bundesrepublik den "Anschluß an die Spitzentechnologie" verloren.

H. E. Brehmes vom DGB hielt dem entgegen, daß früher "Oberschicht" und "Führungsschicht" heißen habe, was heute mit "Elite" gemeint sei. Die Phase, in der die Chancengleichheit als bildungspolitisches Ziel gegolten habe, sei leider nur kurz gewesen. Rainer Diermann glaubt, daß die "individuelle Begabtenförderung" durch die "starke Betonung der Chancengleichheit" in den 70er Jahren gelitten habe, obwohl das eine das andere nicht ausschließe.

Allerdings habe die weitgehende Öffnung zur Vermassung der Universitäten geführt. Diermann: "Es gibt die Erkenntnis, daß sich Institutionen durch mehr Masse nicht mehr Klasse verschaffen."

Johannes Wildt von der GEW beklagte: "Die Sozial- und Kulturwissenschaften werden doch abgeschmiert und die freigesetzten Mittel in den Markt der besser verwertbaren wissenschaftlichen Produktionen geschmissen." Damit die heutigen Probleme und die der Zukunft gelöst werden können, sei ein "weiterer Leistungsbezug" erforderlich und eine "Bildung der vielen". Wildt: "Das, was Sie für die Elite wollen, wollen wir für alle." Nur so sei eine Kontrolle des technologischen Wandels auf demokratischer Basis zu erreichen. Dazu gehöre auch eine demokratische Schwerpunktsetzung bei der Forschung, die "große Defizite" in den Bereichen Umwelt, Folgen der technologischen Entwicklung und Arbeitswissenschaft aufweise.

Hubert Dinger wies darauf hin, daß auch er nichts gegen eine "solide Breitenausbildung" habe. Doch derjenige, der "aufgrund seines Hirns etwas mehr drauf hat," müsse die Möglichkeit der Zusatzqualifikation erhalten. Rainer Diermann vom Arbeitgeberverband unterstrich das noch: "Für mich ist es eine Tatsache, daß nicht alle Leute gleich hell sind. Es gibt auch Menschen, die damit zufrieden sind, acht Stunden am Tag die gleiche Handbewegung zu machen. Mit denen können Sie auch gar nichts anderes anfangen."

Heinz Nixdorf: Reiseimpressionen im Plauderton

Die Konkurrenz Chinas als „Herausforderung“, aber nicht als „gelbe Gefahr“

Paderborn (ghg). Die Menschen machten auf ihn einen "außergewöhnlichen gelösten Eindruck". Trotz großer Menschenmassen auf den Straßen: "keine Hektik". Die Schuhe sämtlich schwarz "gewienert". Heinz Nixdorf sammelte im Oktober Impressionen und Informationen vor Ort, in der Volksrepublik China. Bundeskanzler Helmut Kohl hatte den Paderborner Computerhersteller zur einwöchigen Reise in den Fernen Osten als Delegationsmitglied eingeladen.

Jetzt trug Heinz Nixdorf im überfüllten Hörsaal C 1 der Universität-Gesamthochschule Paderborn seinen Erlebnisbericht vor. Eingeladen hatte das Kolloquium Maschinenbau zusammen mit den Elektrotechnikern der Hochschule.

Sein Vortrag, eine Mixture aus nüchterner Information zum Gesellschaftssystem der Volksrepublik, so wie er es erfahren konnte, und Wiedergabe von Gesprächen, die er mit dem Mann auf der Straße führte, fand ein aufmerksames Publikum.

Nixdorf zur wirtschaftlichen Entwicklung seines Gastgeberlandes: "Die Chinesen werden demnächst ein

enormer Konkurrent auf dem Weltmarkt sein." Er wehrte sich zwar gegen die Heraufbeschwörung einer wirtschaftlichen 'gelben Gefahr', stellte aber klar: "Eine Herausforderung wird es sicherlich geben. Die nächste Generation wird sich warm anziehen müssen."

Am meisten beeindruckt habe ihn die Rede des chinesischen Ministerpräsidenten zur Wirtschaftsreform im eigenen Land, in der sich dieser, so Nixdorf, zu Elementen aus der Freien Marktwirtschaft bekenne. Unternehmen, die nicht proper arbeiteten, sollen pleite gehen, sei dort zu lesen. Gewinn erzielende Firmen hingegen sollen das erwirtschaftete Kapital auch den eigenen Mitarbeitern zugute kommen lassen. Ein Konzept, das für Nixdorf schlüssig ist.

Die Chinesen, "enorm lernwillig, intelligent und kreativ", seien hervorragende Kaufleute. Er, Nixdorf, könne sich nicht vorstellen, daß die Chinesen jemals über ihre wirtschaftlichen Verhältnisse leben werden. Die Volksrepublik werde zum Beispiel nur dann Großaufträge vergeben, wenn die Liquidität

tät gesichert sei.

Auf die Frage, warum die Deutschen denn ein Interesse daran haben, ihr technologisches Know-How einem potentiellen Konkurrenten zur Verfügung zu stellen, der sie sogar überrunden könnte, meinte Nixdorf kategorisch: "Wer mehr weiß, soll sein Wissen auch zur Verfügung stellen." Diese Maxime sei ein wesentlicher Faktor, eine Art Grundgesetz, aus dem der Kapitalismus seine Berechtigung ableite. Zugang zum Wissen für alle, Konkurrenz auf den Märkten. Nixdorf an anderer Stelle: "Die Arroganz, daß wir Weiße immer die Nummer eins sein müssen, sollten wir ablegen."

Die eigentliche "Bremse" in der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas sieht der Paderborner Industrielle in der unterentwickelten Ausbildungsstruktur des Landes. Es gebe zu wenige Berufsschulen, das praktische Wissen werde nicht schnell genug in breite Bevölkerungs-



Heinz Nixdorf.

teile vermittelt. "Wir sollten tausende von Berufsschulen einrichten", skizzierte Nixdorf eine mögliche, sinnvolle Aufgabe. Es reiche unsererseits nicht, nur Aufträge von ihnen haben zu wollen.

Und die Begegnungen von Mensch zu Mensch? Spontan sei man in's Gespräch gekommen, außerhalb des offiziellen Rahmens, hätte sich Witze über das benachbarte Rußland erzählt. Der Chinese hege zwar keinen "übermäßigen Groll" gegen die Sowjetunion, hat Nixdorf beobach-

tet, hielte aber sein kommunistisches System für weitaus besser als das der UdSSR.

Bei aller Wertschätzung, mit der Heinz Nixdorf seine Gastgeber nach der Visite fern der Heimat bedachte, mit anderen kulinarischen Genüssen wollte er nichts zu tun haben. Gebratene Kamel-sehnen waren nicht nach seinem Geschmack. Ganz Paderborner, hatte er sich denn auch Verpflegung aus der Heimat mitgenommen. "Ich wollte ja gesund wiederkommen."

orie der Informationsverarbeitung geleistet habe. Wiener erkannte, so Lückel, daß alles menschliche Leben mit der gesamten Umwelt nach kybernetischen Wirkungsprinzipien abläuft. Anders ausgedrückt: entwirft der Mensch hochkomplizierte Maschinen, die bestimmte Funktionen ausüben, so überblickt er letztlich doch nicht, inwiefern diese Maschinen auf andere Maschinen und auf den Menschen rückwirken.

Das Dilemma liegt auf der Hand. Der Mensch sei als Regler im komplizierten technischen System überfordert, konstatierte Lückel und fuhr fort: "Es gibt keine rationalen Hilfsmittel zur Beherrschung eines technischen Regelkreises". Der Mensch könne nicht in geschlossenen Regelkreisen denken, er könne allenfalls durch Lernen Erfahrungen mit dem Umgang derselben sich aneignen, betonte Lückel.

Der Referent unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Regelkreisen. Letztere, etwa ein Biotop, seien relativ stabil. Störungen treten hier nur dann auf, wenn sie vom Menschen provoziert werden, wenn der Mensch durch seine vernunftmäßig-erdachten und als nützlich angesehenen Systeme, die er in letzter Konsequenz in ihren Regelungsmechanismen nicht durchschaut, eingreift. So kann, nach Lückelschen Vorstellungen, beispielweise die aktuelle Umweltproblematik zwar begründet werden. Es verbiete sich jedoch, angesichts der Komplexität vieler Steuerungs- und Regelungskreise, allgemeine zulässige und gültige Schlußfolgerungen zu einer Beseitigung der Schäden zu ziehen. Zwar habe die "Destabilisierung eines natürlichen Systems mit unüber-

Universitäts-Kolloquium „Mensch und Menschmaschine“:

„Mit dem Rücken zur Wand...“

Paderborn (ghp). "Seit Jahren drehen wir an allen Knöpfen und wissen nicht, was wir mit unserem Tun letztlich bewirken. Eine rosarote Zukunft kann ich Ihnen nicht ausmalen. Wir haben eine Wand hinter uns aufgebaut und stehen nun mit dem Rücken zur Wand." Dr.-Ing. Joachim Lückel, Professor für Automatisierungstechnik an der Uni-GH Paderborn, folgerte Pessimistisches zum Thema "Mensch und Maschine". Im Rahmen des 'Universitäts-Kolloquiums' der Paderborner Hochschule beantwortete Lückel am vergangenen Mittwoch im Hörsaal C 1 die Frage "Auf dem Weg in eine automatisierte Gesellschaft?" mit einem eindeutigen Ja. Noch mehr: der Weg sei längst beschritten worden.

Mit der Wand, der da symbolisch hochgezogen worden sei, meinte der Referent die technisch-industrielle Entwicklung, vom Menschen bewußt eingeleitet und vom Menschen heute nicht mehr allumfassend kontrollierbar.

Aus der Sicht eines Ingenieurs, so betonte Lückel, wolle er auf den Zusammenhang von Automatisierungs- und Regelungstechnik und der Aneignung dieser Technik durch den Menschen eingehen. In einem historischen Rückblick benannte er wichtige Stationen der maschinellen Entwicklung (Dampfmaschine, Dynamo, Nachrichtenübermittlung durch Signalübertragung, Telefon) bis hin zur 2. Industriellen Revolution, nämlich den modernen Kommunikations- und Informationstechnologien. Die theoretischen Systeme, in denen der Ingenieur habe lernen müssen zu denken, seien immer komplexer geworden. Regelungssysteme wurden entworfen, die es ermöglichten Rückkoppelungen in einem geschlossenen System darzustellen und in der Praxis anzuwenden. Lückel verwies auf den 1964 verstorbenen amerikanischen Mathematiker Norbert Wiener, den Begründer der Kybernetik, der entscheidende Beiträge zur The-

funden, doch, so Lückel: dynamische Regelkreise können nicht mit einem logischen Denkspiel, etwa der Dialektik, verglichen bzw. erklärt werden. "Wir kennen nicht die Ursachen der Störung, wir können nur ihre Wirkungen berechnen", meinte der Professor. Regelsysteme seien eben keine linearen Systeme, in die man etwas hineingibt und dann auch weiß, was herauskommt.

Hat der Mensch Geister heraufbeschworen, die er nicht beherrscht? Ist die Menschheit vor rund 200 Jahren aufgebrochen auf einen Weg, dessen Ziel niemand kannte und von dem niemand wußte und weiß, ob da nicht plötzlich ein Abgrund auftaucht? Viele Fragen wurden im Anschluß an den Vortrag gestellt. Kontroversen blieben offen. Wie sagte doch der Referent eingangs seines Vortrags: "Das Thema soll provozieren." Was es nicht beabsichtigt, fügte Prof. Lückel hinzu: Angst hervorzurufen.

Lehrerfortbildung:

Uni-GH macht umfangreiches Angebot

Paderborn (ghp). Die Universität-Gesamthochschule Paderborn legt erstmals in diesem Jahr einen umfangreichen Katalog mit Lehrerfort- und -weiterbildungsangeboten vor. Alle Gymnasiallehrer aus der Südregion des Regierungsbezirks Detmold und des Regierungsbezirks Arnsberg sind angesprochen. Die Ver-

anstaltungen wurden speziell für praktizierende Lehrer konzipiert. Es handelt sich also nicht um grundständige Veranstaltungen aus dem Lehrangebot der Hochschule. Die Termine sind so gelegt worden, daß sie ohne Unterrichtsausfall wahrgenommen werden können.

Im letzten Jahr hatte die Paderborner Hochschule alle Gymnasien in der Region gebeten, Themenwünsche für die geplante Fortbildung einzureichen. Auf der Grundlage der eingegangenen Vorschläge hat die Uni-GH nun 25 Veranstaltungen zusammengestellt, und zwar aus den Bereichen Amerikanistik, Anglistik, Chemie, Erziehungswissenschaften, Geographie, Germanistik, Geschichte, Informatik, Kunst, Philosophie, Physik, Romanistik, Soziologie, Sportwissenschaften und Textilgestaltung. Sämtliche Veranstaltungen finden in den Räumen der Hochschule statt. Eine Erstattung der Reisekosten ist momentan nicht möglich, aber der Versicherungsschutz für alle Teilnehmer wird von den Gesamtseminaren gewährleistet.

In der Regel sollen sich mindestens zehn Teilnehmer zu den Seminaren anmelden. Die ersten Veranstaltungen, vor allem aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, starten schon Ende Februar. Anmeldungen sollten somit unverzüglich vorgenommen werden. Näheres über den Inhalt und die Ziele der Lehrerfortbildungsveranstaltung kann der Broschüre "Lehrerfortbildung 1985" der Universität-Gesamthochschule Paderborn entnommen werden, die den Gymnasien der Region vorliegt. Angefordert werden kann sie auch direkt von der Hochschule unter der Rufnummer (05251) 60-2565.

Serviceleistungen im Be-

reich der Fortbildung bietet die Hochschule schon länger an. Das Zentrum für Weiterbildung an der Abteilung Meschede macht seit Jahren erfolgreich Weiterbildungsangebote in den Studienbereichen Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen.

Forschungsschwerpunkte:

Konzeption soll Zielstruktur widerspiegeln

Paderborn (ghp). Die Forschungsschwerpunkte an der Universität-Gesamthochschule sollen neu konzipiert werden. Das teilte Rektor Friedrich Buttler jetzt den Dekanen im Rahmen eines "consilium decanale" mit. Das Gewicht werde sich etwas mehr in Richtung der Ingenieurwissenschaften und der Informatik verschieben: "Die Forschungsschwerpunkte sollen die Zielstruktur unserer Hochschule widerspiegeln." Daneben sollen auch Forschungsprogramme aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich gefördert werden. Buttler: "Beim Anteil an der Drittmittelinwerbung der Hochschulen sind die Paderborner Ingenieurwissenschaften im Vergleich zum Bundesdurchschnitt deutlich über- und die Geisteswissenschaften deutlich unterrepräsentiert."

Einführung neuer Fächer:

Das Rektorat will auf Beschleunigung drängen

Paderborn (ghp). Bei der Einführung neuer Fächer sollen die Studiengänge "Wirtschaftsingenieurwesen" und "Technomathematik" sowie die Ergänzungs- und Aufbaustudiengänge Priorität haben. Der Rektor will in Düsseldorf auf die "Beschleunigung der Entscheidungsprozesse" drängen. Diese ziehen sich seiner Meinung nach zu lange hin: "Das ist für die Entwicklung der Studienreform nicht positiv." Seit langem ist in Düsseldorf die Ausweisung der Fächer Maschinenbau und Elektrotechnik als Ergänzungsstudiengänge beantragt worden. Wenig rosig sieht es offensichtlich für die Einrichtung eines Studiengangs "Ökologischer Landbau" in Soest aus. Buttler: "Gegenwärtig scheint es, daß die dicken Fische wieder dahin schwimmen, wo ohnehin schon viel ist, nämlich zur Uni Bonn."

Auslandsaufenthalte:

Nicht nur für Professor, auch für Studenten gut

Paderborn (ghp). Rektor Friedrich Buttler schnitt im "consilium decanale" auch die Problematik der Auslandskontakte und damit verbunden des Professoren- und Studentenaustausches an. "Einige Kollegen meinen, Aufenthalte an ausländischen Universitäten sind nur für

die Professoren gut. Wir aber meinen, sie sollten gerade auch für die Studenten gut sein. Zumal, wenn man sich angeschickt hat, eine Hochschule in Ostwestfalen zu gründen." Auch sei das Akademische Auslandsamt trotz bisweilen gegenteilig lautender Informationen in erster Linie für Studenten da. "Und so soll es auch bleiben."

Hochschulbibliothek:

Neuanschaffungen um die Hälfte zurückgegangen

Paderborn (ghp). Die Neuanschaffungen der Hochschulbibliothek sind in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen. 1976 und 1977 sind noch jährlich 59 000 neue Bände hinzugekommen. 1984 sind die Neuanschaffungen bei konstant gebliebenem Etat und steigenden Preisen auf 29 000 zurückgegangen. Dieses Niveau konnte aber nur deswegen gehalten werden, weil ein Teil der Aufbaumittel für die Bibliothek hineingesteckt worden ist. Rektor Buttler: "Wenn die in zwei Jahren auslaufen, müßte es eigentlich einen katastrophalen Absturz geben." Diesen versucht das Rektorat aber abzuwenden, indem es in Düsseldorf um Verlängerung oder Aufstockung der Aufbaumittel bittet.

Voraussetzung ist Bedarf

Bald Transferstelle an Paderborner Hochschule?

Paderborn (ghp). Vor der Kommunalwahl im Herbst sei

in Paderborn über das Stichwort "Technologietransfer" heftig diskutiert worden, merkte jetzt Rektor Friedrich Buttler vor dem "consilium decanale" an. Derzeit allerdings seien "die Aktivitäten wenig deutlich". Demgegenüber habe die Hochschule vor, eine "Transferstelle" einzurichten, und zwar nach der "bewährten Methode", die Infrastruktur erst dann zu schaffen, wenn ein Bedarf dafür da ist. Nach den Vorstellungen des Rektorats der Universität-Gesamthochschule soll diese Transferstelle an eine ingenieurwissenschaftliche Professur gekoppelt werden.

Prüfungssekretariat:

Demnächst zweimal im Jahr statistische Daten

Paderborn (ghp). Prof. Dr. Oskar Roder, Dekan des Fachbereichs 6, beklagte jetzt vor dem "consilium decanale", daß sich das staatliche Prüfungsamt nicht in der Lage sehe, den Hochschullehrern statistische Daten an die Hand zu geben. Roder: "Dergleichen sollte doch im Zuge moderner Datenverarbeitung möglich sein." Ist es auch, wie Rektor Friedrich Buttler zu berichten wußte. Das Prüfungssekretariat will in Zukunft zweimal im Jahr Auskunft geben, aber so detailliert, daß der Rektor zu bedenken gab: "Jetzt müssen wir uns überlegen, wie wir das strukturieren. Denn das ist ein Service, den wir kaum noch verarbeiten können."

Argumente für eine Vertretung des Mittelbaus an Hochschulen

Hagen (LAK). Die Landesassistentenkonferenz hat im Oktober an den Minister für Wissenschaft und Forschung ein Papier mit der Überschrift "Argumente für eine Vertretung des Mittelbaus an den wissenschaftlichen Hochschulen" gesandt. Die "hm" veröffentlicht das Papier an dieser Stelle in Auszügen. Die vollständige Fassung kann über die Vertretung des Mittelbaus (Vorstand: Christoph Bäcker, Dr. Friedrich-Gerhard Buchholz und Dr. Fritz Falk) bezogen werden.

"Die wissenschaftlichen Hochschulen in NW sind als Gruppenuniversitäten konzipiert...Dieses...Modell...scheint jedoch in den letzten Jahren in Gefahr zu sein, insofern, als die Gruppe der wiss. Mitarbeiter immer mehr aus den Entscheidungsprozessen innerhalb der Hochschule verdrängt wird. Ihre Existenz als Gruppe wird zunehmend durch ein kurzfristige Beschäftigungsperspektive an der Hochschule, Beschneidung der Selbstständigkeit in Lehre und Forschung, Stellenkürzungen und Herabstufung bei der Bezahlung gefährdet..."

"...Der wissenschaftliche Personalrat ist eindeutig nur für personalrechtliche Probleme zuständig und kann daher die Aufgaben einer funktionierenden Mittelbauvertretung nicht übernehmen, da er - um nur ein Beispiel zu nennen - weder wissenschaftliche Hilfskräfte noch Assistenten vertreten kann.

Demgegenüber ist der Aufgabenbereich einer Mittelbauvertretung erheblich weiter und vielgestaltiger. Sie nimmt nicht nur die Interessen des Mittelbaus in Forschung und Lehre wahr, sondern übt eine fakultätsübergreifende integrierende Funktion für alle Fachbereiche und zentralen Einrichtungen aus...Außerdem bietet sich mit einer autorisierten Mittelbauvertretung auch ein legitimer Ansprechpartner für die Hochschulleitung und für alle anderen Gruppen in der Hochschule und nicht zuletzt auch für das Ministerium für Wissenschaft und Forschung NW an."

"...Aufgaben für die Mittelbauvertretung, u.a.
- sie informiert ihre Mitglieder über hochschul-, forschungs- und bildungspolitische, sowie personalrechtliche Entwicklungen... Zum anderen wird eine hoch-

schulpolitische Diskussion angeregt bzw. gefördert, die zu einem demokratischen Willensbildungsprozeß führt;
- sie nominiert die Vertreter für alle Gremien, Kommissionen und Arbeitsgruppen in der Hochschule...

sie koordiniert die hochschulpolitische Arbeit der Mittelbauvertreter in den Gremien...

- sie informiert über Arbeitsbedingungen, Qualifikationsstrukturen, Arbeitsplatzchancen...

- sie berät und betreut Mittelbauangehörige, die nicht vom wissenschaftlichen Personalrat vertreten werden können, in Personalangelegenheiten...

Angemessene Voraussetzungen für die Mittelbauvertretungen an den Hochschulen wären u.a.:

- Verankerung in der Grundordnung;

- Bereitstellung von Personal- und Sachmitteln und Räumen;

- Anerkennung des dienstlichen Interesses der Arbeit (z.B. Entlastung der Mittelbauvertreter bei anderen dienstlichen Aufgaben);

- regelmäßige, vollständige und rechtzeitige Information durch Hochschulspitze und Ministerium."

Eine interdisziplinäre Orientierung ist gefragt

Der Sprachberater als ein neuer Beruf für Geisteswissenschaftler?

Dusiburg (M.H.). Angeregt durch unseren Artikel über Magisterstudiengänge mit ungewöhnlichen Fächerkombinationen in der letzten "hm" hat uns der Sprachwissenschaftler Matthias Hartig einen Bericht über einen interessanten Workshop zu-

geschickt, der sich im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik mit "Perspektiven neuer Beschäftigungsmöglichkeiten von Studenten" befaßte. Der Bericht kann wegen seiner Länge an dieser Stelle nur verkürzt abge-

druckt werden, erscheint aber vollständig in der nächsten Nummer des "GAL-Bulletin", die Hauszeitung der Gesellschaft.

Die Suche nach neuen Berufen

Hartig schreibt u.a.: "Das zentrale Dilemma der momentanen Ausbildung in den Lehrerbildungsstudiengängen der Geisteswissenschaften besteht in dem einerseits unabsehbaren Zwang, die Lehrerausbildung weitgehend einschränken bzw. ganz aufgeben zu müssen, andererseits aber neue Formen der Professionalisierung im Bereich der Geisteswissenschaften nicht ausweisen zu können." Eine Chance ergibt sich nach Meinung des Sprachwissenschaftlers aus dem Umstand, daß sich "zukunftsorientierte Professionalisierungen...immer stärker an Information und Beratung als an Umgang mit sekundären Produkten" ausrichten. In dem "Feld der Darstellung und Vermittlung zwischen Produktion und ihrer sozialen Darstellung in medialer Form kann", so Hartig, "eine spezifische Arbeitsmöglichkeit der Geisteswissenschaftler erkannt werden."

Wie wär's mit Sprachberater?

Daraus könnte nach Meinung des Paderborner Wissenschaftlers der neue Beruf des "Sprachberaters" erwachsen, der je nach seinem zukünftigen Aufgabengebiet neben einer sprachwissenschaftlichen Ausbildung über eine zusätzliche Qualifikation z.B. in der Soziologie,

der Psychologie oder Informatik verfügen sollte. Hartig: "Durch diese Verbindungen können direkte Praxisfragen...behandelt werden, etwa die Frage, wie ein Arbeitsprozeß durch den Abbau von Kommunikationsblockaden verbessert werden kann."

Oder: Manager unterrichten

Gute Beschäftigungsmöglichkeiten wurden im Verlauf des Workshops für die Fächerkombination Linguistik/Informatik prognostiziert. Allerdings gilt das, so Hartig, nur für Studenten, "die auch ein volles Studium im Bereich der Informatik/Computerwissenschaft absolviert haben. Studenten, die lediglich zusätzliche Informatikkenntnisse besitzen...haben dagegen geringere Chancen." Als weitere Arbeitsbereiche wurden u.a. die Terminologearbeit, die Dokumentation, die Fachsprachenregelung und der Fremdsprachenunterricht für außerschulische Zielgruppen (z.B. für Manager) genannt. So werden in Gießen die Diplomstudiengänge Fremdsprachenlehrer, Anglist und Romanist angeboten. Bei den beiden letztgenannten muß der Student jeweils zwei Fremdsprachen und ein Sachfach belegen.

Hartig abschließend: "...neben einer erhöhten Flexibilität im Studium müssen die zukünftigen Chancen der Studierenden in den Geisteswissenschaften vor allem in der Verbindung verschiedener Studienfelder gesehen werden...Diese Neuorientierung muß aber auch ihre Rückwirkungen auf die Universität und die Wissenschaften selber haben, denn bisher

wurden interdisziplinäre Orientierungen meist bloß behauptet, konkrete interdisziplinäre Forschung ist in den Geisteswissenschaften bis heute noch die Ausnahme."

Betroffene organisieren sich

Zeitprofessoren sitzen auf Zeitbomben ...

Paderborn (ghp). "Zeitprofessoren sitzen auf Zeitbomben." Rektor Friedrich Buttler wählte eine drastische, aber durchaus realistische Umschreibung eines Problems, das in der jüngsten Zusammenkunft der Dekane zur Sprache gebracht wurde. Der Grund: Auch in der Paderborner Universität ist eine "Initiative arbeitsloser Privatdozenten" gegründet worden, die sich für die C2-Professoren stark machen will, deren Verträge in Kürze auslaufen. Es besteht bislang keine Möglichkeit, sie in der Hochschule weiter zu beschäftigen. Auch haben sie auf dem Arbeitsmarkt keine Chance, da sie in der feien Wirtschaft als überqualifiziert gelten.

Allheilmittel Fiebiger-Plan?

Der Rektor wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß bundesweit "wahrscheinlich" der Fiebiger-Plan realisiert werden soll. Dieser sieht vor, in den kommenden Jahren jährlich 200 zusätzliche

Professoren einzustellen, die angesichts des Studentenberges zumindest ein wenig Abhilfe schaffen könnten. Gegen Mitte der 90er Jahre wird mit einem starken Rückgang der Studentenzahlen gerechnet. Die Stellen der Hochschullehrer, die dann in den Ruhestand gehen, sollen als Ausgleich nicht wieder besetzt werden. Nach Auskunft Buttlers haben sich u.a. die Westdeutsche Rektorenkonferenz und der Wissenschaftsrat mit der Bitte an die Landesregierungen gewandt, etwas Ähnliches wie den Fiebiger-Plan auch auf Länderebene zu schaffen.

Sturz in Leere?

Dr. Elisabeth Feldbusch, selbst betroffen, sprach für die Initiative. Deren Bemühungen sind nach Auskunft der Wissenschaftlerin auf Landesebene "weit gediehen". Die Privatdozenten seien bereits von der SPD-Landtagsfraktion angehört worden, der WDR habe ihnen einen Beitrag gewidmet, und für die nähere Zukunft sei ein weiterer geplant. Allerdings sei in der Öffentlichkeit noch immer nicht "hinreichend deutlich" geworden, worum es eigentlich gehe: "Es handelt sich um Menschen, die 40 Jahre und älter sind. Sie haben nach einer langen Ausbildung nichts anderes gemacht, als sich der Wissenschaft und der Hochschule zur Verfügung zu stellen. Und die sollen nun völlig ins Leere fallen." Feldbusch weiter: "Die meisten von uns wollen nicht unbedingt Professoren werden. In der Regel wollen sie ihren Funktionsbereich aufrechterhalten und vor allem ihre Existenz."

Als eine "Lösung, die auch mit der SPD im Landtag" diskutiert worden sei, nannte Elisabeth Feldbusch die Umwandlung der C2- in Mitarbeiterstellen. Das hat nach Ansicht der Sprecherin zwar keine haushaltsrechtlichen Konsequenzen, wohl aber für die Struktur der Hochschule. Denn: "Assistentenstellen würden langfristig blockiert." Dennoch sollte, so die Wissenschaftlerin abschließend, geprüft werden, ob nicht "zumindest in Einzelfällen" die Möglichkeit einer Umwandlung besteht.

Titel - Dilemma

Dipl.- Kaufmann oder - Ökonom?

Paderborn (ghp). Was unterscheidet einen Diplom-Kaufmann von einem Diplom-Ökonomen? Nun, bislang nichts, da es letzteren an der Paderborner Gesamthochschule noch nicht gibt. Doch wird der Titel möglicherweise in Zukunft diejenigen Absolventen eines betriebswirtschaftlichen Studiums schmücken, die "nur" das kürzere Hauptstudium I hinter sich gebracht haben. Das Oberverwaltungsgericht Münster will zwar, daß sie sich genauso wie die Absolventen des längeren Hauptstudiums II Diplom-Kaufmann nennen dürfen.

Das sehen aber (nicht nur) die Lehrenden des Fachbereichs 5 nicht gerne. "Die Ablehnung geht so weit, daß zum Teil gefordert wird, das Hauptstudium I in Paderborn zu streichen", trug Dekan Gunter Steinmann jetzt dem "consilium decanale" vor. Die Idee, aus dem integrierten Studiengang einen Fachhochschulstudiengang zu

machen ("Für den sind noch andere Titel zulässig"), finde immer mehr Anhänger. Damit erklärte sich aber Rektor Friedrich Buttler nicht einverstanden: "Das ist ein Preis, den ich nicht bezahlen möchte." Und: "Die Titelgleichmacherei bringt den Fachbereich dazu, von dem eigentlich positiv bewerteten Konzept abzulassen."

Das Dilemma der Titelvergabe trifft vor allem die Gesamthochschulen mit ihren integrierten Studiengängen. Buttler wies darauf hin, daß auf Landesebene für die Ingenieurwissenschaften zur Zeit zwei Differenzierungsalternativen diskutiert werden: Die Nennung des Hochschulortes auf dem Diplomzeugnis oder in Fällen wie Aachen, wo es eine Technische Hochschule und eine Fachhochschule gibt, die Nennung des Hochschulnamens. Das helfe aber, so Buttler, den Gesamthochschulen nicht weiter, da bei ihnen Hochschulname und -ort identisch sind. Buttler: "Deswegen muß für uns eine andere Lösung gefunden werden. Mir liegt viel daran, daß durch solche Dinge den Gesamthochschulen nicht der Vorwurf des Etikettenschwindels gemacht werden kann und die Konzeption der Gesamthochschulen nicht in Frage gestellt wird."

Weihnachtskarte:

„So was kann man nicht verschicken“

Paderborn (ghp). Auf Kritik ist die Weihnachtskarte gestoßen, mit der in diesem Jahr die Universität-Gesamthochschule ihren

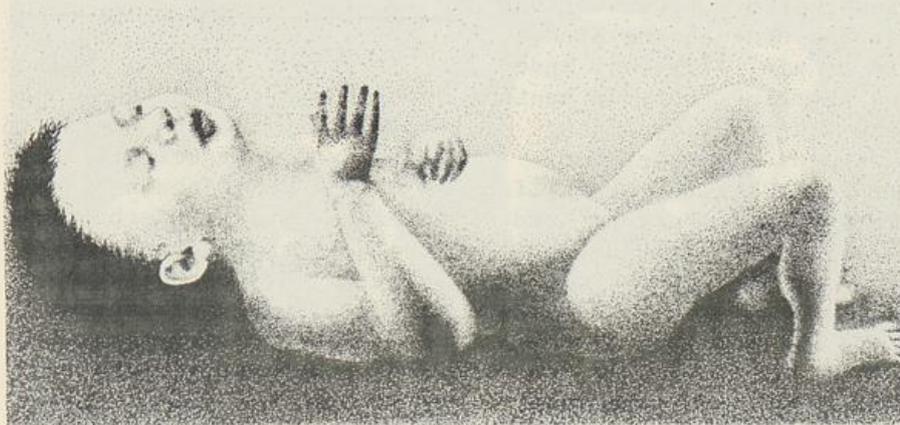
Freunden und Gönnern "draußen" alles Gute zum Jahreswechsel wünschen wollte. Auch im "consilium decanale" fand der Gruß bzw. seine Umsetzung in ein Bild nicht ungeteilten Zuspruch. Grundsätzlich wurde zwar begrüßt, daß "wir jedes Jahr Karten verschicken". Doch wünschte man sich bei der Gestaltung "eine etwas glücklichere Hand". "So etwas kann man einfach nicht verschicken", meinte ein Dekan. Und ein anderer mutmaßte gar: "Die-

ses Motiv wurde sicherlich gewählt, um Portogebühren zu sparen. In unserem Fachbereich ist keine von den uns zur Verfügung gestellten 20 Karten aus dem Haus gegangen." Rektor Friedrich Buttler erinnerte die Kritiker an den Grundsatz der künstlerischen Freiheit und betonte: "Ich bin Herrn Schrader dankbar, daß er jedes Jahr für uns die Gestaltung der Karte übernimmt und dies mit seinem Namen verbindet."

fend ein "ganz normales Kind als Symbol der Hoffnung", als Symbol des herannahenden, neuen Jahres" darstellen.

Schrader, der alljährlich die Grüße zur Jahreswende illustriert, hat in diesem Jahr erstmals keinen Leitpruch als Vorgabe zur künstlerischen Gestaltung verwendet. Damit hat er darauf verzichtet, dem Betrachter Interpretationshilfe zum Gemeinten zu geben. Jeder konnte also hineininterpretieren, was er wollte, manche äußerten Kritik an der Wahl und Realisierung des Motivs, und mit seiner Frage blieb der Redakteur des Volksblattes sicherlich nicht alleine. Schrader meint selber dazu: "Die Zeichnung ist keinesfalls ironisch oder zynisch oder kritisch gemeint."

Seine Intention sei gewesen, etwas Schlichtes, zugleich Sympathisches und Optimistisches auszudrücken. Vielleicht, so mutmaßt der Kunstdidaktiker, seien diejenigen bei der Betrachtung des Kindes ratlos, die selber ein ratloses Verhältnis zu den Kindern auf dieser Welt haben. Bei anderen möge es an dem Gespür für die Schlichtheit des Ausgedrückten fehlen. Nichts weiter als ein "ganz normales Kind", insofern auch ein Symbol der Hoffnung. Ein Kind, das in die Welt hinfreife. Ein Kind, das auf sich greife.



Gab Anlaß zum Nachdenken: die Glückwunschkarte zum Weihnachtsfest.

Prof. Schrader weist Kritik zurück:

„Ein ganz normales Kind als Symbol der Hoffnung“

Paderborn (ghp). Um die Frage "'Biafra-Kind' oder Hoffnungssymbol?", die das Westfälische Volksblatt in einer Überschrift am 21. Dezember nach Betrachtung der Uni-Glückwunschkarte zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr aufwirft, gehe es ihm

gar nicht. Im Gegenteil: Prof. Walter Schrader, Kunstdidaktiker der Paderborner Hochschule, wollte mit dem Kartengruß "keine Fragen aufwerfen", wie er in einem Gespräch mit der "hausmitteilung" erläuterte, sondern schlicht und ergreif-

25 Jahre Studiobühne: Im Februar 1960 mit Pauken und Trompeten zur Welt gekommen

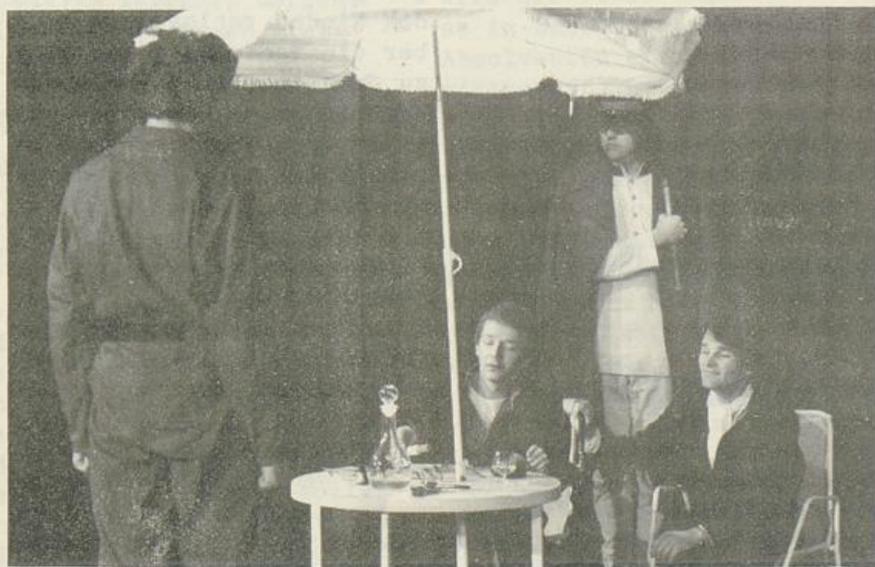
„Weder selbstgenügsames Laienspiel noch eine unangemessene Konkurrenz des professionellen Theaters ...“

Paderborn (ghp). Und wieder ein Geburtstag: Die Studiobühne der Universität-Gesamthochschule wird in diesen Tagen 25 Jahre alt. Das Studententheater wurde im Februar 1960 sozusagen "mit Pauken und Trompeten" geboren, trat es doch erstmals mit einer musikalischen Darbietung an die Öffentlichkeit. Eine Jazz-Band mit dem bezeichnenden Namen "The school masters", in der kein geringerer als der inzwischen zu Ruhm und Ehren gekommene Toto Blanke seine ersten Fingerübungen machte,

sorgte für eine stimmungsvolle Tauffeier. Als Pate übernahm Prof. Dr. Friedrich Kienecker die Verantwortung für das neugeborene Kind, bis er sie 1972 einem anderen überließ, der sie heute noch trägt: Dr. Wolfgang Kühnhold. Kienecker zur "hm": "Er hat kontinuierlich die Arbeit fortgesetzt und zu Ergebnissen geführt, die heute ihresgleichen in der Hochschullandschaft suchen. Die Theatergruppe 'Studiobühne' dürfte die älteste Studentenbühne einer bundesrepublikanischen Universität überhaupt sein."

Voll in die Lehre integriert

Nicht nur das: Sie zählt außerdem zu den wenigen, die voll in die Lehre integriert sind, und zwar seit 1972, da das Land Nordrhein-Westfalen der Stadt Paderborn eine Gesamthochschule bescherte. Der Journalist Theodor Schroedter schreibt dazu in einer Sonderausgabe der Hochschulzeitung "Namen-Nachrichten-Notizen" zum 20-jährigen Bestehen der Studiobühne: "Das 'Studio' fand sich nach dem Willen der landesherrlichen Bauherren mit einem Bühnenhaus im Hochschulbereich etabliert. Man spielte nunmehr nicht nur 'rein aus Freude', man spielte 'auch aus Freude' und im Rahmen des Studienprogramms. Die Vorteile organisatorischer und finanzieller Art...sind nicht zu übersehen." Die Studiobühne ist also kein reines Amateur- oder Studententheater, sondern eine hochschuleigene Einrichtung, die sich laut Kienecker weder als "selbstgenügsames 'Laienspiel'" noch als "unangemessene Konkurrenz professionellen Theaters mißverstet".



Eine Szene aus "Faust II"; rechts: Wolfgang Kühnhold.
Foto: Seela

Lesen allein reicht nicht

In offiziellen Lehrveranstaltungen, die frei für Studierende aller Fachrichtungen sind, setzt Kühnhold mit seinem Ensemble Theaterstücke in Szene, die eine Vorstellung vor einer größeren, die Grenzen des Hochschulgeländes überschreitenden Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen. Kühnhold

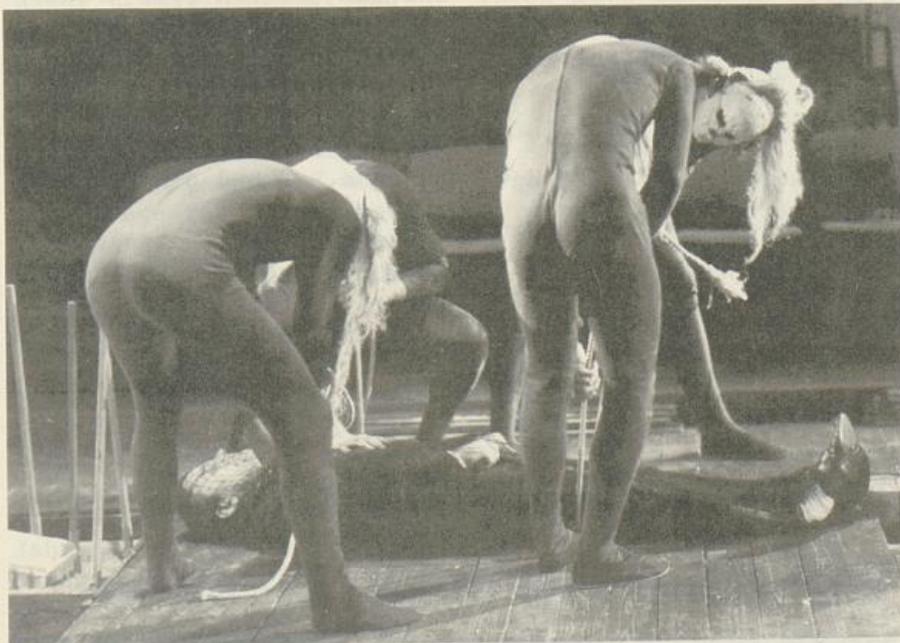
Kühnhold: "Keine Laienbühne"

Ein Vorteil gegenüber dem professionellen Theater: Das Ensemble der Studiobühne steht nicht unter Zeitdruck. Ansonsten sind die Unterschiede - auf diese Feststellung legt Wolfgang Kühnhold Wert - nicht allzu groß. Der Theaterleiter und Sprecherzieher zur "hm": "Die Auseinandersetzung mit

Professionalisierung bezogen nur in den Gagen, die in der Universität Paderborn nicht stattfinden. Die Sprecherziehung vermittelt nicht nur ausgefeilte Sprachpraxis, sie sichert eine optimale Diktion."

Gemischter Spielplan

Viele Studenten bleiben während ihres ganzen Studiums Mitglieder des Ensembles. "Sie wachsen von kleinen Rollen", so Kühnhold, "langsam in die großen hinein." Auch wagen sie sich bisweilen an Inszenierungen, vor denen sich große Theater scheuen, so an den "Faust II", der im Rahmen der Festwoche zum 25jährigen Bestehen erneut aufgeführt wird. Kühnhold zur "hm": "Wir setzen uns in erster Linie mit Literatur auseinander, die für Lehrer relevant ist." Allerdings werden auch Publikumswünsche berücksichtigt. Kühnhold: "Da wird immer wieder die Moderne verlangt, aber die Leute kommen nicht, wenn wir sie anbieten." So stehen oft Klassiker auf dem Spielplan. Den Freunden des avantgardistischen Theaters ist das Ensemble mit seiner jüngsten Inszenierung entgegengekommen: "Mercedes" ist das neueste Stück von Thomas Brasch.



Und noch einmal "Faust II".

Foto: Seela

vor fünf Jahren zur "NNN": "Die Erarbeitung der Texte wird von Fachleuten besorgt als eine Facette literaturwissenschaftlichen Arbeitens." Und: "Dramen sind eine Gattung, die sich durch Lesen allein nicht erschließen läßt." Die dramaturgischen Vorbereitungen werden im Semester getroffen, geprobt wird in der vorlesungsfreien Zeit.

dem Stück und die Proben sind genauso intensiv." Auf die in einem Interview für die Sonderausgabe der "NNN" gestellte Frage "Was hebt die Studiobühne von Studenten-Laienbühnen ab?" reagierte Kühnhold selbstbewußt: "Nicht, daß ich die Antwort flüchte, aber von Laienbühnen wollen wir hier gar nicht sprechen. Der Unterschied zu kommerziellen Theatern besteht auf die

Der Moderne verschrieben

Der Moderne mit Haut und Haaren verschrieben hatte sich Professor Kienecker in den 60er Jahren. Er war in Düsseldorf Gründgens und Stroux begegnet und ist heute noch stolz darauf,

"Eugene Ionesco ins Hochstift getragen zu haben". Theo Schroedter nennt Kienecker einen "Rekrutenwerber für theatralische Belange", der "kurz nach den ersten Inszenierungen der jungen Westfälischen Kammer-spiele" auf den Plan getreten sei, "für die sich ein Paderborner Publikum nur ganz, ganz allmählich 'in ausreichendem Maße' gewinnen ließ."

Erst- und Uraufführungen

Die erste Inszenierung, mit der sich die Studiobühne der Öffentlichkeit vorstellte war Thornton Wilders "Glückliche Reise". Das war im Februar 1961 (insofern feiern wir das 25jährige eigentlich ein wenig verfrüht). Deutsche Erstaufführungen folgten, so Paul Claudels "Tobias und Sara" in der Übersetzung des Theaterleiters selbst und "Das Zeichen des Kreuzes" von Gabriel Marcel, der zur Premiere eigens nach Paderborn kam. Prof. Kienecker erinnert sich: "In zwei Tagen füllten über 2 000 Gäste die Hochschule am Fürstenweg." Herausragend auch die Uraufführung von Richard Seewalds "Das Zeichen" - und tragisch zugleich. Der Maler-Schriftsteller hatte Bühnenbild und Kostüme selbst entworfen, starb dann aber kurz vor der Premiere.

Gewagt und gewonnen

Kienecker wagte und gewann. Theo Schroedter schreibt zum 20jährigen: "Die Studieneinrichtung stellte die Theaterbesucher

- und Bürger der Stadt fanden sich ebenfalls ein. Die bis auf den Tag immer von Neuen geforderte Integration der Studenten in das Paderborner Bürgerschaftsleben fand im Theaterbereich einen - wenn auch oft mit der Lupe zu suchenden - Anschlußkanal."

Das Programm der Festwoche

Freitag, 1. Februar:
20 Uhr, "Mercedes" von Thomas Brasch.

Samstag, 2. Februar:
20 Uhr, "Mercedes"

Sonntag, 3. Februar:
20 Uhr, "So ein Theater"
- Rezitationen und vergnügliche Erinnerungen aus 25 Jahren "Hochschultheater" mit F. Kienecker und W. Kühnhold.

Dienstag, 5. Februar:
19.30 Uhr, "Faust. Der Tragödie zweiter Teil" von J. W. Goethe.

Mittwoch, 6. Februar:
20 Uhr, "Heinrich Heine"
- Lyrik und Gitarre mit M. Biene und W. Kühnhold.

Donnerstag, 7. Februar:
19.30 Uhr, "Faust II".

Freitag, 8. Februar:
20 Uhr, "West-Östlicher Divan" von J. W. Goethe
- eine szenische Rezitation.

Samstag, 9. Februar:
18 Uhr, "Faust. Eine Tragödie", Szenen aus "Faust I" und zum letzten Male "Faust II" (Der Sonderpreis von 6 Mark enthält die Kosten für ein kaltes Buffet; veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis "Studiobühne e.V." und dem Studentenwerk).

Sonntag, 10. Februar:
20 Uhr, "Treffpunkt Studiobühne" - ein zünftiger Abschlußabend für alle.

5. Frauenforum befaßt sich mit weiblichem Kunstschaffen

Wilhemina van Gogh - Die Suche nach einer verlorenen Schwester

"Das künstlerische Schaffen von Frauen" ist das Thema des fünften Paderborner Frauenforums, das sich am ersten Abend in der Uni-GH mit einer Frau auseinandersetzt, von der nicht ein einziges Produkt solchen Schaffens überliefert worden ist, weil sie ihre Fähigkeiten nie entfalten konnte. Da der Fall Wilhemina van Gogh typisch für Frauen-(Kunst-)Geschichte ist und sich in deren Verlauf viel zu oft wiederholt, gehörte er zwangsläufig an den Anfang einer solchen Veranstal-

tungsreihe.

Auf die Suche nach dieser Frau, die auch Schwester eines berühmten Bruders war, hat sich die Hamburger Kunsthistorikerin Renate Berger gemacht und dabei Unfaßbares faßbar. So fand sie in der Hamburger Staatsbibliothek im Schlagwortkatalog unter dem Stichwort "Schwester" nichts als den Hinweis: "Siehe 'Bruder und Schwester'!" Der Weg zu den Schwestern führt also nur über das brüderliche Bewußtsein. Maler, Schriftsteller, Komponisten, Wissenschaftler

und Staatsmänner, Konservative und Revolutionäre liefern Material über sie. In Briefen, Tagebüchern und Autobiographien legen sie Zeugnis ab über ihre brüderliche Gesinnung, aber fast nie über die Schwester.

Namenlos...

In einer umfassenden Ausgabe der Briefe Vincent van Goghs wird Wilhemina nicht einmal erwähnt. Und das, obwohl 22 Briefe erhalten sind, die der Maler in den Jahren 1887 bis 1890 an sie schrieb. In ihnen nannte Van Gogh Wilhemina nie bei ihrem Namen, sondern immer nur "Schwester" (genauso wie er von seiner Geliebten stets als "die Frau" sprach). Es hat sich niemand die kleine Mühe gemacht, die Briefe, die sie an den Bruder richtete, aufzubewahren. So kann Frau nur den Äußerungen Vincents entnehmen, was Wilhemina bewegte. Sie wurde 1862 geboren, neun Jahre nach ihrem begabten Bruder. Geheiratet hat sie nie. Es fehlte Geld für die Mitgift und ebenso für die Vorbereitungen auf ein Gouvernanten-Dasein, das damalige "Optimum einer außerhäuslichen, weiblichen Laufbahn", so Berger. Wilhemina pflegte Kranke - die Mutter, andere Verwandte, Fremde im Krankenhaus. Eine typische Beschäftigung für eine Frau in ihrer Lage.

Mit 28 Jahren "zu alt"

In einem Brief empfiehlt ihr Vincent, sich doch besser in einen "dickblütigen Notariatsgehilfen" zu verlie-

ben als zu studieren. Sie hatte dem Bruder einen selbstverfaßten Text geschickt und ihn gefragt, ob ein Studium die Voraussetzung für eine Schriftstellerkarriere sei. "Eigentlich keine schlechte Idee, daß du Künstlerin werden willst", fährt Vincent fort, "man möchte lieber brennen als ersticken."

Allerdings hätte er es vorgezogen, in ihr eine Malerin zu sehen, glaubte aber im Grunde nicht an ihre Befähigung, hielt sie auch mit ihren 28 Jahren für zu alt. Er selbst hatte mit 26 zu malen begonnen.

"Sie mußte für andere sein"

Als Wilhemina im Sommer 1888 zu Depressionen neigt, tröstet sie Vincent: "Du siehst, was ich gefunden habe: Meine Arbeit. Du siehst, was ich nicht gefunden habe: Alles, was zum Leben gehört." Und doch unterscheidet sich seine Armut erheblich von der seiner Schwester. Van Gogh hatte laut Renate Berger genug Geld, um sich Leinwand und Farben zu kaufen, in einem Haus zu wohnen, zu essen, zu trinken, ins Bordell zu gehen, seine Geliebte und deren Kinder zu versorgen; er bekam es von seinem Bruder Theodorus, der in Paris lebende Kunsthändler. Wilhemina hatte nichts. Renate Berger: "Für sie war klar, daß sie nichts werden durfte, sie mußte für andere sein."

Nach dem Selbstmord des Bruders erfährt Frau acht Jahre lang nichts mehr von der Schwester. Und dann, ganz überraschend, taucht Wilhemina wieder auf - und zwar in Zusammenhang mit der

jungen Frauenbewegung in Holland. Diese organisiert 1898 in Den Haag eine Ausstellung zum Thema "Frauenarbeit", und Wilhemina hilft bei den Vorbereitungen. Dann gibt erst wieder 1902 eine Krankenakte Aufschluß über ihr weiteres Leben.

"Du hast deinen Garten"

Vincent hat sie einmal getröstet: "Du hast Deinen Garten." Dieser wird auch Gegenstand eines seiner Bilder. Im Vordergrund zwei Frauen, eine alte und eine junge. Die jüngere paßt sich den Schritten der auf den Stock gestützten älteren an: Wilhemina und ihre Mutter. Für Berger steht "Garten" als Metapher für die "Wiederkehr des ewig Gleichen". Er ist Schutz und Gefängnis in einem.

Am Ende die Sprachlosigkeit

Die amerikanische Lyrikerin Emily Dickinson hat ihren Garten nach ihrem 30. Geburtstag nicht mehr verlassen. Wilhemina wagt sich einmal hinaus - als sie Kontakt zur Frauenbewegung aufnimmt. Beim zweiten Mal wird sie geholt und in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert, wo sie 39 Jahre lang bis zu ihrem Lebensende bleibt. Renate Berger: "Sie soll nicht mehr gesprochen haben. Mit Worten, das hatte sie erfahren, war gegen nichts anzukommen."

Für den Immer-noch-Leipziger Erich Loest ist hüben das Drüben einfach unerschöpflich

Der aus der DDR stammende Schriftsteller Erich Loest (Jahrgang 1926) lebt seit 1981 in der Bundesrepublik (1984 lief sein Dreijahresvisum aus, und er kehrte nicht in die DDR zurück). Seit Anfang Dezember hält der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes Deutscher Schriftsteller (VS) in der Universität-Gesamthochschule eine Reihe von Vorträgen zu dem Thema "Literatur und literarisches Leben hüben und drüben", und zwar nach Max von der Grün als zweiter Autor im Rahmen der "Paderborner Gast-Dozentur für Schriftsteller". Erich Loest ist außerordentlich produktiv, hat eine Vielzahl von literarischen Werken verfaßt: Romane der unterschiedlichsten Art, Erzählungen, autobiographische Schriften, Hörspiele, Reise-Essays, kritische Arbeiten. Seinen westdeutschen Lesern sind allein über 30 Bücher zugänglich. Es kommt noch eine Reihe weiterer hinzu, die ausschließlich in der DDR erschienen bzw. vergriffen sind.

"Durch die Erde ein Riß"

Der Paderborner Literaturwissenschaftler und "Gastgeber" Prof. Dr. Hartmut Steinecke unterteilt Loests Leben und Schaffen in drei Phasen:

Vom Beginn bis zur Haft - Von der Entlassung (1964) bis zum Verlassen der DDR - Aufenthalt in der Bundesrepublik. Über die erste Phase erfahren wir einiges durch Loests Autobiographie "Durch die Erde ein Riß. Ein Lebenslauf" (Hoffmann und Campe 1981). Sie beginnt mit der Schilderung der Aufnahme des 10jährigen ins Jungvolk im April 1936. Laut Steinecke haben die Autobiographie und seine anderen Werke gemeinsam, daß sie "immer wieder das Private, das Persönliche in Verbindung bringen mit dem Allgemeinen, mit dem Gang der Geschichte". Als 18jähriger wird E. L., wie sich der Schriftsteller nennt, wenn er über sich selbst schreibt, Soldat. Nach dem Krieg arbeitet er als Journalist, beginnt Kriegserlebnisse festzuhalten. Der ehemals begeisterte Mitläufer ist enttäuscht, desillusioniert. "Er bleibt", so Steinecke, "im Grunde richtungslos." Doch nicht lange.

E. L. schreibt leicht und viel. Ästhetische und formale Fragen interessieren ihn anfangs überhaupt nicht. Nach und nach gelingen ihm Erzählungen, die "ideologisch einwandfrei" sind. E. L. entwickelt ein "festes sozialistisches Bewußtsein", wie es in der Autobiographie heißt. Mit 26 Jahren wird er Vorsitzender des Leipziger Schriftstellerverbandes.

Zwei nachhaltige "Stöße"

Nach Auskunft von Prof. Steinecke ist für Loest der 17. Juni 1953 das erste einschneidende Erlebnis nach dem Krieg. Ihm fällt der Widerspruch zwischen den Bewertungen der Ereignisse hüben und drüben auf. "Faschistischer Putschversuch" heißt es in der DDR, "Arbeiteraufstand" in der Bundesrepublik. Loest glaubt beides nicht.

1955 wird er Student des von Johannes R. Becher, Schriftsteller und Kulturminister, gegründeten "Literaturinstituts" (Hermann Kant beschreibt es in dem Roman "Die Aula"). Dort wird E. L. 1956 der "zweite nachhaltige Stoß für sein Bewußtsein verpaßt". Er übt gemeinsam mit Kommilitonen offen Kritik daran, daß im Institut nicht öffentlich über die Ungarnkrise und die Entstalinisierung diskutiert wird. Er wird verhaftet und wegen "Staatsgefährdung" zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

"Es geht seinen Gang"

Nach seiner Entlassung im Jahre 1964 wird er zunächst mit einem Berufsverbot, belegt, veröffentlicht aber doch u.a. unter dem Pseudonym Hans Waldorf eine ganze Reihe von Kriminalromanen. In den 70er Jahren dann bezieht sich Loest wieder auf die Gegenwart und "gestaltet die faschistische Vergangenheit im Spiegel des eigenen Erlebens". 1978 erscheint in der DDR "Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene" der wohl bekannteste und um-

strittenste Roman Loests und Anlaß für die Übersiedlung des Schriftstellers in den Westen. Nicht nur, daß in dem Roman der "Provinzmief der DDR" Konturen bekommt; nicht nur, daß der Held ein Leistungsverweigerer ist; nein, es kommt noch viel "schlimmer": "Was unter anderen Vorzeichen als alltäglicher Faschismus bekannt war, wird hier als alltäglicher Sozialismus geschildert." Drei Wochen nach Erscheinen des Buches werden weitere Auflagen nicht mehr genehmigt. Wie Loest dann selbst an einem seiner "Gastdozentur-Montage" ein-drucksvoll dokumentiert, hatte ein "vierter Zensor" eingegriffen.

Der vierte Zensor

In der Regel bleiben die ersten drei Zensoren unter sich. Der vierte tritt nur in Ausnahmefällen in Erscheinung. Sichtbar wird dabei allerdings nur das Ergebnis seines Tuns. Er selbst als Person oder Instanz hält sich bedeckt.

Der erste Zensor ist der Autor selbst, der in Kooperation mit dem ihm zugeordneten, ihn ständig "beratenden" Lektor die Schere im Kopf aktiv werden läßt. Der zweite ist der Cheflektor, der zurückhält oder weiterleitet an den dritten Zensor - das Kulturministerium. Loest: "Eine staatliche Zensurabteilung, die Druckgenehmigungen erteilt." Diese werden, so der Gastdozent, lediglich zwei bis drei Prozent der eingereichten Manuskripte verweigert, weil in Berlin nur Vorsortiertes und -zensiertes landet.

"Leipzig ist unerschöpflich"

An einem anderen Montag nahm sich der Schriftsteller die Freiheit, im Rahmen des Themas "Leipzig ist unerschöpflich" die Frage zu stellen: "Was ist Idealliteratur?" Bei der Beantwortung kommt es - wie so oft - auf den Standpunkt an, und Erich Loest hat da sicherlich andere Vorstellungen als sein Vornamensvetter Honecker ("Wäre es nicht besser, der schriebe sich seine Bücher selber?"). Der Gastdozent unterscheidet "vier Arten von DDR-Literatur". Jede für sich genommen ist auch eine Idealliteratur - ideal in den Augen einer bestimmten Gruppe von Autoren und ihrer Leser. Dem persönlichen Ideal Erich Loests, das hüben ein anderes ist als drüben, da er unter anderen Vorzeichen schrieb, entspricht hier und jetzt die "vierte Art von DDR-Literatur".

Die zur ersten Gruppe zählenden Bücher werden laut Loest von denen verfaßt, die in der DDR leben und sich "redlich verhalten", d.h. im Sinne der Staatsführung. Diese Autoren sind nach Meinung des Gastdozenten "lammfromm" und "locken keinen Westverleger hinter der Ölheizung hervor".

Zur zweiten Gruppe rechnet Loest die Autoren, die mit offizieller Erlaubnis auch im Westen veröffentlichen. Ein solcher Fall ist Christa Wolf, in der sich - so E. L. - "Wunderbares vereint": "Sie ist Mitglied der SED und gilt doch als Opponentin."

In der dritten Gruppe siedelt Loest solche Schriftsteller an, die zwar in der DDR wohnen, aber aus-

schließlich im Westen publizieren, und zwar ohne Genehmigung der Behörden. Das wohl berühmteste Beispiel ist Stefan Heym.

Themen von drüben

Die vierte Gruppe nimmt eine Sonderstellung ein, weil sie sich aus Schriftstellern rekrutiert, die die DDR verlassen haben. Autoren wie Sarah Kirsch, Günter Kunert und Wolf Biermann sind dabei. Und dann auch wieder nicht, weil sie ihre Themen inzwischen im Westen suchen und sich mit ihrer Exilsituation weitestgehend arrangiert haben. Im Gegensatz zu jenen Autoren, die im Westen leben, aber "von ihren Erlebnissen im deutschen Arbeiter- und Bauernstaat nicht los kommen." Erich Loest: "Zu denen gehöre ich. Ich mache das, was mir auf den Nägeln brennt, das, was ich in der DDR in den 60er und 70er Jahren erfahren habe." Und insofern ist Leipzig für den Immernoch-Leipziger auch aus der (drüben wie hüben und damals wie heute) kritischen Distanz heraus - unerschöpflich.

Leser von hüben

Aber gerade deswegen muß der Wahl-Osnabrücker in der Exilsituation mit einem zusätzlichen Problem fertig werden: Er schreibt hüben für eine bundesdeutsche Leserschaft über Themen von drüben. Erich Loest räumt ein: "Jede Literatur verliert durch die zeitliche und räumliche Distanz." Auf der anderen Seite seien die Verständigungsmöglichkeiten

zwischen den Menschen beider deutschen Staaten auch nach 40 Jahren Trennung "noch erheblich". E. L. beobachtet bei Lesungen in der Bundesrepublik immer zwei Grundreaktionen: Die Konservativen sind überrascht, wie gut es in der DDR geht. Sie möchten die DDR schlimmer. Und die Fortschrittlichen sind enttäuscht über die Kleinbürgerlichkeit drüben. "So vieles ist ähnlich", sagt Erich Loest, "der Leistungsdruck, das Leistungsstreben, das Verdrängen von Politik, der Egoismus und die mangelnde Solidarität."

Zwei Unterschiede

Zwei Unterschiede gibt es aber doch. Der erste: In der DDR hat die Literatur einen viel höheren Stellenwert als in der Bundesrepublik, was laut E. L. u.a. daran liegt, daß drüben nicht so viel Leszeit von Zeitungen und Zeitschriften absorbiert wird wie hüben. Der zweite: "Wenn ein DDR-Schriftsteller sich rührt, gibt es ein Riesentheater. Hier aber kann man aufs Papier bringen, was man will: Es verändert sich nichts."

KURZ BERICHTET

Unterschicht-Studenten:

Leistungsstärker und anpassungsbereiter?

Die "heimlichen Lieblingsstudenten" der deutschen Professoren stammen

überwiegend aus der Unterschicht und nur in geringer Zahl aus der Mittel- und Oberschicht, weiß der dpa-dienst für Kulturpolitik zu berichten und bezieht sich auf eine Verlaufsstudie des Instituts für Medienpädagogik und Hochschuldidaktik der TU Berlin. Die Studie wurde auf dem Jahreskongreß der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) vorgestellt. 300 Studenten der Studiengänge Maschinenbau und Ingenieurwesen waren befragt worden.

Ausgangspunkt für die Untersuchung war, daß nur ein Prozent der Ingenieurstudenten ordnungsgemäß nach Studienplan im vierten Studiensemester das Propädeutikum absolvieren und die restlichen 99 Prozent im Durchschnitt siebeneinhalb Semester bis zum Abschluß dieses Vorexamens brauchen. "Das Grundstudium wird", so zitiert der dpa-dienst den Bericht, "von den Studenten als Qual empfunden, und bundesweit wechseln 50 Prozent von ihnen in den ersten Semestern das Studienfach, nicht wegen mangelnder Neigung, sondern aufgrund des zu großen Umfangs der Studienanforderungen."

Den höchsten Arbeitseinsatz zeigten die Studenten der Unterschicht, heißt es weiter. 69 Prozent würden nämlich 50 Semesterwochenstunden studieren, hingegen die Kommilitonen aus der Oberschicht diesen hohen Einsatz nur in 43 Prozent der Fälle zeigten, die 'Mittelschichtler' gar nur zu 37 Prozent.

So wird denn aus der Studie gefolgert; nach 'dpa-dienst für kulturpolitik': "Studenten aus Unterschichtsfamilien passen sich am ehesten rigiden Studienverhältnissen an und sind schnell und leistungsstark im Stu-

dium. Ihre Kommilitonen von Eltern mit akademischer Ausbildung studieren dagegen relativ langsam und versuchen häufiger mit dem kleinstmöglichen Arbeitsaufwand durchs Studium zu kommen."

Untersuchung stellt fest:

Ländliche Hochschulen sind Stabilitätsfaktor

Oldenburg. Die neugegründeten Hochschulen in der ländlichen Region der Bundesrepublik haben sich zu einem Stabilitätsfaktor für den jeweiligen Raum und zu einem wirksamen Instrument regionaler Wirtschaftspolitik entwickelt. Zu diesem Ergebnis kommt eine an der Universität Oldenburg angefertigte Untersuchung. Folgt man der Studie, für die der Leiter der "Arbeitsstelle Dialog" an der Universität, Jobst Seeber, verantwortlich zeichnet, so hatten Hochschulstädte im Vergleich zu Kommunen gleicher Größenordnung ohne Hochschule in der Vergangenheit wesentliche Vorteile: Sie verzeichnen überdurchschnittliches Wachstum der Einwohnerzahl, sie erwirtschaften ein höheres Bruttoinlandprodukt, ihre Arbeitslosenquote liegt vergleichsweise niedriger und die konjunkturelle Entwicklung verläuft insgesamt ausgeglichener. Die Zukunft der Hochschulneugründungen liegt nach Auffassung von Fachleuten der Oldenburger Universität in einer Orientierung an den Bedürfnissen der jeweiligen Region.

Es zeigt sich immer wieder:

Bessere Berufschancen durch Praxissemester

Paderborn (ghp). 43 Studenten der Uni-GH haben im laufenden Semester ihre theoretische Ausbildung unterbrochen, um in die Praxis zu gehen. Ziel ist, noch mehr praxisnahe Ausbildung zu gewährleisten und zur weiteren Verbesserung der Qualität des Studiums beizutragen. Praxissemester werden insbesondere in den Fachhochschulstudiengängen und den Hauptstudien I der integrierten Studiengänge angeboten: Hier in den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Physik, Architektur - Landespflege, Maschinenteknik, Chemie, Nachrichtentechnik, Elektrische Energietechnik sowie Mathematik und Informatik.

Die Studenten haben freie Wahl zwischen einem Studiengang mit oder ohne Praxissemester. Verpflichtend ist das Praxissemester nur für diejenigen, die sich auf den entsprechenden Studiengang festgelegt haben.

Während des Praxissemesters werden die Hochschüler von einem Professor betreut, der den Kontakt zum Betrieb hält. Sollte sich herausstellen, daß der Student nicht zweckbestimmte Arbeit verrichtet, setzt sich der Betreuer für Abhilfe ein.

In die Praxis gehen kann der Student erst nach Beendigung des Grundstudiums, frühestens also nach dem vierten Semester. Obwohl sich das Gesamtstudium um ein halbes Jahr verlängert, was angesichts der Arbeitsmarktlage auch negativ bewertet werden könnte, bietet das Praxissemester den Studenten deutliche Vorteile.

Denn: es schafft Orientierungsmöglichkeiten für die Gestaltung des Hauptstudiums und mag so die Entscheidung für ein späteres Tätigkeitsfeld erleichtern. Und vor allem: die Einstellungs-chancen eines Hochschulabsolventen verbessern sich durch den Nachweis praktischer Erfahrungen im Betrieb.

Kinderfest und Hochschulball

Termine stehen fest

Paderborn (ghp). Zwei Veranstaltungstermine für den Sommer seien jetzt schon für all diejenigen angeben, die längerfristig planen und bei ihrer Planung stets das kulturelle Leben an der Uni-GH als erstes im Auge behalten bzw. berücksichtigen.

Das Kinderfest findet in diesem Jahr am 2. Juni statt, der Hochschulball wird schon am 15. Juni gefeiert. Der frühe Zeitpunkt des letztgenannten wird unter anderem begründet mit dem Beginn der Sommerferien. Erster Ferientag ist der 17. Juni.

PERSONALIEN

40 Jahre im Dienst

Paderborn (ghp). 40 Jahre im Dienst von Lehre und Forschung ist Professor Dr. Dr. Friedrich Kienecker (links). Der Dekan des Fachbereichs 3, Prof. Dr. Fritz Pasierbsky, überreichte jetzt seinem Kollegen die vom Land Nordrhein-Westfalen ausgestellte Jubiläumsurkunde.

Der in Hamm geborene Literaturwissenschaftler wurde 1959 als Dozent für Deutsche Literatur, Sprache und deren Didaktik an die Pädagogische Akademie in Paderborn berufen. 1969 bis 1970 stand Kienecker der Abteilung Paderborn der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe als Dekan vor. Von 1970 bis 1972 war er Rektor dieser überregionalen Bildungseinrichtung mit Sitz in Münster. Als das Land NRW 1972 in Paderborn eine Gesamthochschule gründete, wurde Kienecker als ordentlicher Professor für das Lehrgebiet Neuere und neueste deutsche Literaturgeschichte und Literaturdidaktik berufen.



Einmalig in der BRD:

Das Lernbüro - ein neuer Modellversuch

Paderborn (ghp). Prof. Franz-Josef Kaiser, seit nunmehr zehn Jahren an der Paderborner Hochschule im Bereich der Wirtschaftswissenschaften und der Didaktik der Wirtschaftslehre forschend und lehrend tätig, hat ein auf drei Jahre befristetes Forschungsvorhaben vom Bundesbildungsminister und vom Kultusminister des Landes genehmigt bekommen. Finanziell gefördert wird

ein "Modellversuch zum Einsatz neuer Informationstechnologien und Datenverarbeitung im Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung im Lernbüro."

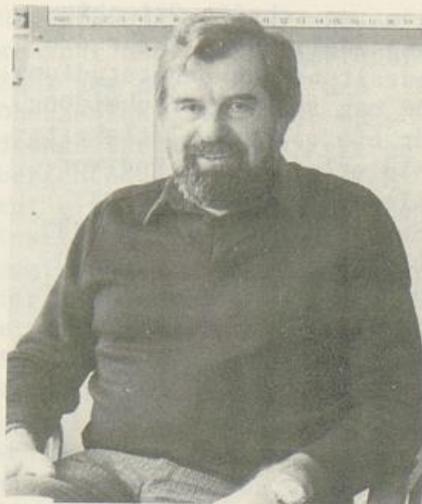
Eine ideale Verbindung
von Theorie und Praxis

An drei kaufmännischen Schulen in Nordrhein-Westfalen sollen, so sieht es das Projekt vor, sogenannte Lernbüros eingerichtet werden. Lernbüros sind von der Konzeption her ein zusätzlicher Lernort, an dem praktisches Arbeiten mit theoretischem Lernen kaufmännisch-verwaltender Tätigkeit verbunden werden soll. Die Arbeitstätigkeit wird von den Schülern von der Planung bis zur Kontrolle selber durchgeführt. Handlungsorientiertes Lernen nennt man dies in der Fachsprache.

Von der Pike auf und erst
im zweiten Schritt Computer

Die Schüler sollen die grundlegenden Tätigkeiten des Berufsfeldes Wirtschaft und Verwaltung von der Pike auf lernen, also nicht z.B. vor die automatisierte Textverarbeitung gesetzt werden, ohne einen grundlegenden Überblick über die gesamte anfallende Arbeit und die Einordnung der einzelnen Arbeitsschritte im Büroalltag zu haben.

Erst in einem nächsten Schritt, wenn ein gesichertes Gefüge von Handlungs-, Denk- und Sprachstrukturen entwickelt ist, werden, nach dem Modellversuch, die neuen Technologien wie etwa Personal-Computer eingesetzt,



Franz-Josef Kaiser.

wobei gleichzeitig die Grenzen und Gefahren des Einsatzes dieser Technologien für die menschliche Arbeit und die Arbeitsorganisation veranschaulicht werden soll, so Projektleiter Kaiser.

Das Uni-Team simuliert
alle Außenkontakte der Firma

Das Team der Universität
simuliert für die Schüler
sämtliche Außenkontakte,

Rolf Krumsiek über die Gesamthochschulen:

„Hochschullandschaft qualitativ bereichert“

Wuppertal (MWF). "Die Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen haben mit ihrem Beitrag die Hochschullandschaft nicht nur im Sinne einer Entlastungsfunktion für die anderen Universitäten quantitativ ergänzt, sondern auch qualitativ bereichert." Dr. Rolf Krumsiek, Wissenschaftsminister des Landes, zog mit diesen Worten Bilanz auf dem Hochschultag der Uni-GH Wuppertal am 28. November. Seiner

tritt beispielsweise als fiktiver Hersteller oder Geldinstitut auf. Die Schüler müssen nun unter Einsatz der Neuen Technologien mit diesen Außenstellen in Kontakt treten. Die dazu notwendige Software-Ausstattung wird gänzlich von der Universität erarbeitet.

Prof. Kaiser hofft, daß durch solche Modellversuche nicht nur der Umgang mit den Neuen Technologien im Büro effizient vermittelt werden kann, sondern daß die Auszubildenden gleichsam befähigt werden, über die sozialen Dimensionen eines solchen Einsatzes nachzudenken. Das Denken, so Kaiser, dürfe sich nicht auf die Probleme, die ein Computer lösen kann, reduzieren. Die zwischenmenschliche Kommunikation gerade auch in beruflichen Arbeitszusammenhängen müsse in befriedigender Weise geführt werden.

Der Paderborner Modellversuch "Lernbüro" ist der einzige diesbezügliche Forschungsschwerpunkt in der Bundesrepublik, der vom Bund maßgeblich gefördert wird.

Meinung nach haben die Gesamthochschulen "ihren unbestrittenen Platz als wissenschaftliche Hochschulen und erreichen in vielen Fällen Spitzenleistungen in Forschung und Lehre".

Konzept hat sich bewährt

Das Konzept 'Gesamthoch-

hochschule', so Krumsiek rückblickend, habe sich bewährt. Öffnung der Hochschule und Regionalisierung der Studienangebote, Integration und Durchlässigkeit der Studiengänge, Hinwendung der Hochschule zur Gesellschaft in wissenschaftlicher und künstlerischer Praxis, all dies sei konzeptionell richtig gewesen.

Das ehrgeizige Ziel der sozialen Öffnung der Hochschulen sei umgesetzt worden, meinte der Minister und nannte Zahlen: "Stammten 1967 9,1 % der Studienanfänger aus Arbeiterfamilien, waren es 1983 17,9 %". Krumsiek ergänzte: "Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, daß es kaum signifikante Unterschiede im Studierverhalten und im Studienerfolg zwischen Abiturienten und Fachoberschulabsolventen gibt."

Universität = Universalität

Zu den besonderen Zukunftsaufgaben zählt der Minister den "bereits begonnenen Einstieg in die sogenannten Zukunftstechnologien und die Intensivierungen des 'Technologietransfers'". Ausdrücklich warnte er vor einer Vernachlässigung der Geisteswissenschaften: "Universität im Sinne von Universalität lebt von der Repräsentanz und Vielfalt der wissenschaftlichen Arbeit in Forschung und Lehre." Dies gelte im besonderen Maße für die jüngeren Hochschulen des Landes, deren Ausbau vielfach noch nicht abgeschlossen war, als die schwierige Haushaltssituation allem Wünschbarem einen Riegel vorgeschoben habe.

Im geisteswissenschaft-

lichen Bereich geht es nach Meinung Krumsieks hauptsächlich darum, ihn unter dem zahlenmäßigen Rückgang der Lehramtsstudiengänge nicht leiden zu lassen. Es müßten dort neue Studiengänge eingeführt werden, wo dies im Hinblick auf die vorhandenen Ressourcen, das Engagement der Lehrenden und die Nachfrage der Studierenden angezeigt ist.

Gelungene Kooperation:

Studenten halfen einer Kommune

Paderborn/Bad Lippspringe (ghp). Der Vorgang ist kurz geschildert: da stehen ein paar alte Häuser, einschließlich einer Burgruine, leer, sind verfallen und vom Abriß bedroht. Dies zu verhindern, ist der örtliche Heimatverein entschlossen. Saniert soll werden, falls das Land Zuschüsse gewährt. Doch es fehlt an Ideen, wie die Gebäude restauriert und anschließend genutzt werden können. Diese Ideen liefern maßgeblich Studenten, die sich im Rahmen eines Seminars mit dem Projekt befassen. Die Stadt selbst stellt daraufhin einen Antrag auf staatliche Förderung durch das Land, der auch bewilligt wird. Die Gebäude sind gerettet.

"Entwürfe waren praxisnah"

Schauplatz der geglückten Zusammenarbeit von Universität und Stadt ist Bad Lippspringe. Dipl.-Ing. Willi Weber, Professor für Städtebau an der Abteilung Höxter

der Uni-GH Paderborn, der seit zwölf Jahren engen Kontakt zur Stadt pflegt, fand sich mit fünf Studenten vor Ort ein. Im Lippequellengebiet wurden die Gebäude rund um die "Kaiser-Karls-Trinkhalle" fotografiert, im Seminar wurden Vorschläge zu Papier gebracht. "Die Entwürfe waren praxisnah und verwertbar", lobte der Stadtdirektor von Bad Lippspringe, Heinrich Kohlbrei, der Architekt des Heimatvereins habe sich "maßgeblich auf die Arbeiten der Studenten gestützt".

Eine neue Begegnungsstätte

Der Gebäudekomplex soll nun zu einer Begegnungsstätte ausgebaut werden. U.a. wird hier das neue Heimatmuseum seinen Platz finden, die Volkshochschule wird demnächst Räume zur Verfügung gestellt bekommen. Möglich auch, daß ein Kino eingerichtet wird.

500 000 Mark vom Land

Mit den Bauarbeiten, die voraussichtlich ein Jahr andauern werden, kann schon im Frühjahr begonnen werden. Rund 500 000 Mark hat der Minister für Landes- und Städteentwicklung, Dr. Christoph Zöpel, in Aussicht gestellt.

Bad Lippspringes Bürgermeisterin, Elisabeth Winkler, wertete die Arbeit der Studenten als gelungenen Beweis dafür, "daß die Mitwirkung einer Studentengruppe an städtischen Objekten zum Erfolg führen kann". Der vielbeschworene Praxisbezug, ein wesentlicher konzeptioneller

Bestandteil der Gesamthochschule, er findet statt: auch auf lokaler Ebene.

Mysteriöse Vorgänge in der Uni-GH an den Weihnachtstagen:

Der „Fuchs“ und die Gans Oder: Der unheimliche Gast

Paderborn (ghp). Der "Fuchs" war gerade dabei, die Gans zu verspeisen, als das Telefon klingelte. "Hier spricht die Feuerwehr. Wir haben einen Feueralarm in der Hochschule registriert. Wissen Sie ob und wenn, wieviele Menschen sich in den Gebäuden aufhalten?" Woher sollte Herr Fuchs das wissen (auch ein Verwaltungsdirektor muß nicht unbedingt mit dem zweiten Gesicht ausgestattet sein)? Und: Wer geht schon am ersten Weihnachtsfeiertag in die Hochschule?

Allerdings: Sollte doch einer auf die Idee gekommen sein, hatte er sich sicherlich nicht - wie vorgeschrieben - beim Wachmann an der Pforte an- und abgemeldet, sondern einen Hinter- oder Nebeneingang benutzt. Dieser Unglückliche hätte somit gar nicht gerettet werden können, da er ja eigentlich gar nicht da war.

Zum Glück stellte sich die Brandwarnung als technische Panne heraus und Eberhard Fuchs konnte sich wieder der inzwischen erkalteten Gans zuwenden.

Daß der Hochschule zu den seltsamsten Zeiten Besuche abgestattet werden, hatte sich erst am Tag zuvor wieder gezeigt. Am heiligen Abend morgens um 5 Uhr fuhr ein Auto vor dem Haupteingang vor; ein junger Mann und eine Frau stiegen aus und begehrten Einlaß. Der wurde ihnen auch gewährt. Ziel ihres Strebens war angeblich

der Gebäudeteil C, Etage 4.

Dort suchte der Hausmeister einige Stunden später vergeblich nach den beiden. Deren Auto stand aber immer noch vor dem Haupteingang. Es wurde vorsichtshalber abgeschleppt.

Am späten Vormittag dann tauchte ein aufgeregter junger Mann vor der Pförtnerloge auf: "Mein Auto ist weg." "Wo waren Sie denn? Wir haben Sie überall gesucht?" entgegnete der Angesprochene nicht minder erbost. "B 3", lautete die lakonisch Antwort.

Übrigens: Bei dem mysteriösen Besucher soll es sich um einen Studenten gehandelt haben, der am 24. Dezember seine Diplomarbeit abgeben mußte.

LESERBRIEFE

Hochschulsport:

Auch ASTA trägt sein Scherflein dazu bei

Betr.: Artikel v. 10.12.84, Nr. 9, 1. Jg. "Hochschulsport: Rund 150 Kurse (fast) zum Nulltarif"

Bei der Betrachtung des qualitativen und quantitativen Angebots im Bereich des Hochschulsports sowie dessen positiver Einschätzung, ist dem Verfasser des o.g. Artikels sicherlich uneingeschränkt zuzustimmen. Doch stellt der Bericht im Hin-

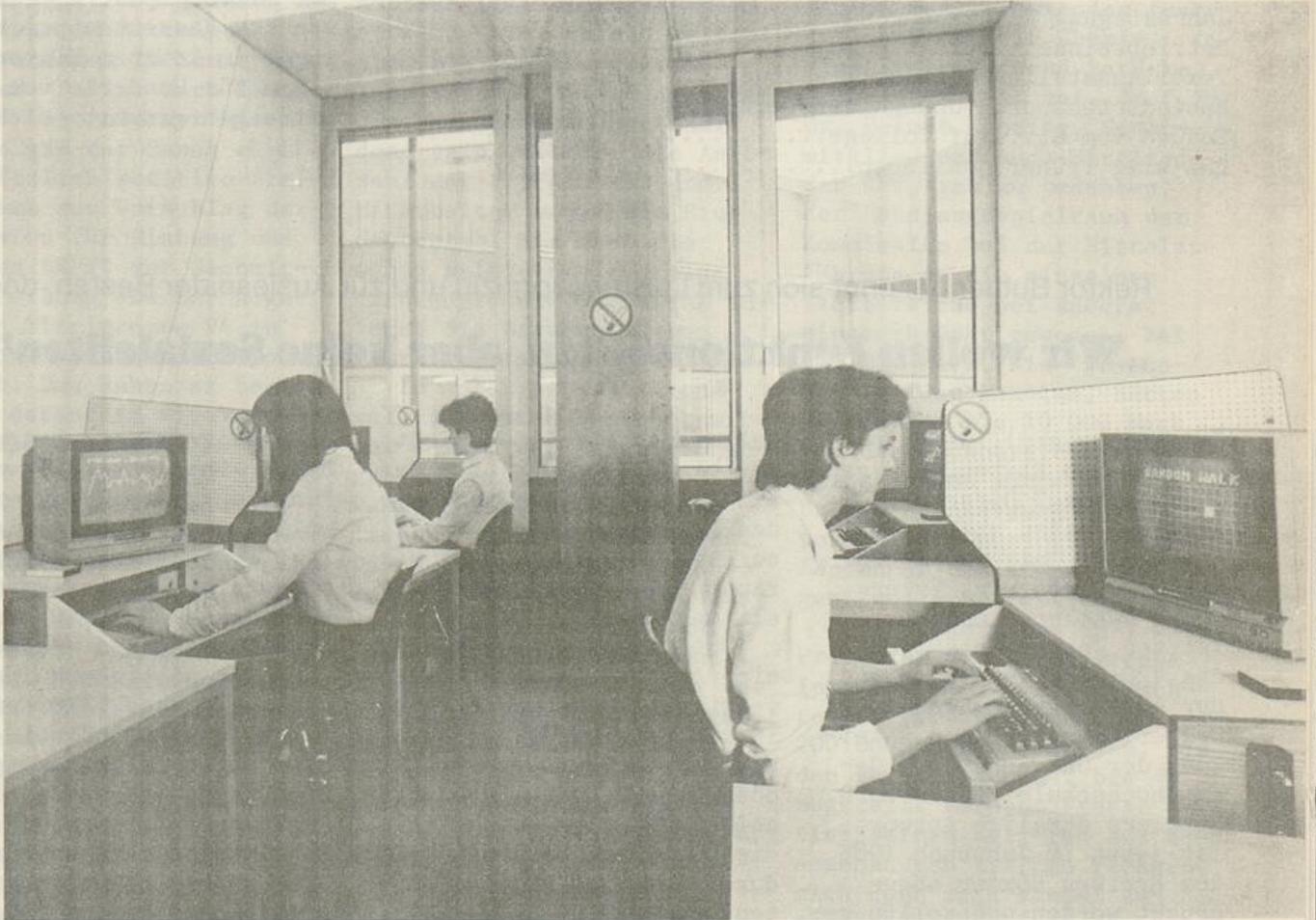
blick auf den Preis für den Hochschulsport, angeblich zum "Nulltarif", eine grobe Verkürzung dar.

Der "Nulltarif" gilt zwar für alle Hochschulangehörigen (Studenten bzw. Hochschulpersonal) - abgesehen von einigen kostenintensiven Sportangeboten (vgl. Hochschulsportprogramm) -; doch kann dieser nur deswegen gewährleistet werden, weil neben den erwähnten 35 000 DM des Landes Nordrhein-Westfalen der Allgemeine Studentenausschuß (ASTA) weitere 22 800 DM (vgl. Haushaltsansatz des ASTA der Legislaturperiode 1984/1985) für den Hochschulsport zur Verfügung stellt, die aufgrund ihrer Größenordnung sicherlich nicht zu einem unbedeutenden Teil zur Aufrechterhaltung des Hochschulsportes beitragen. Für den ASTA steht dabei in erster Linie die Förderung des Breiten- bzw. Ausgleichsportes im Mittelpunkt, dessen Dominanz im gegenwärtigen Hochschulsportprogrammen - nach teilweise zähen Verhandlungen mit dem Hochschulsportbüro in der Vergangenheit - endgültig gesichert werden konnte.

Ulrich Walwei
(ASTA-Vorsitzender)



15. 3. 1985, Nr. 11, 2. Jg.



- Landespflege in Höxter
- Haushalt '85
- Hochschulabsolventen und Beruf
- Eliteförderung !

AUS DEM INHALT:

Bericht aus dem Senat: Haushalt '85.....	3
Bericht aus dem Konvent: Prorektor-Wahl.....	4
Berufseinstieg von Hochschulabsolventen.....	5
Zum AStA-Haushalt	6
Ringvorlesung Ökologie.....	7
SPD-Delegation besucht Uni-GH.....	7
Landespflege in Höxter.....	8
Uni-Kolloquium: Künstliche Intelligenz.....	10
Computer in Lehr- und Lernmittelbranche.....	11
Kurz berichtet.....	13
Arbeitszeit für Beamte.....	16
Personalien.....	17
Hannover-Messe: 2 Exponate der Uni-GH.....	18
Forschungsförderung durch Stiftung Volkswagen...	18
Mittelbau-Vertretung.....	19
Hauswirtschaftsmeisterinnen.....	20
Jahrestagung Fachgruppe Haushaltswissenschaft...	21
Betriebseinheit Sprachlehre.....	22
Textilausstellung 'Industriebänder'.....	22
Behindertensport: Übungsleiterlizenzen.....	23
Besuch vom St. Olaf College.....	24
HRZ will früher schließen.....	24

IMPRESSUM:

Herausgeber: Pressestelle der
Universität - Gesamthochschule -
Paderborn
Redaktion: Cornelia Filter
und Detlev Grewe (V.i.S.d.P.)
Druck: Hausdruckerei
Namentlich gekennzeichnete Bei-
träge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

ZUM TITELBILD:

Das Titelbild zeigt den mit vier
Arbeitsstationen ausgerüsteten
Übungsraum des AVMZ, bestückt
mit Mikrocomputern, Farbmonito-
ren und Kassettenspeichern. Er
wurde im letzten Wintersemester
schon für Hunderte von Einzel-
sitzungen genutzt (siehe Bericht
S.11).

Rektor Buttler bekennt sich zum Leistungsprinzip und zur Auslese der Besten, doch:

„Wir wollen Funktionseliten, aber keine Sozialeliten“

Paderborn (ghp). Wer ist schon gegen Eliten, wer gegen Leistung? Diese rhetorischen Fragen stellte der Rektor der Universität Paderborn, Prof. Dr. Friedrich Buttler, im Herbst letzten Jahres anlässlich des 120-jährigen Bestehens der ehemaligen Bauschule in Höxter, der heutigen Abteilung der Universität - Gesamthochschule - Paderborn. Buttlers damalige Antwort ist jetzt im Jahrbuch 1985 des Kreises Höxter abgedruckt worden und sollte gerade in der aktuellen Diskussion über die Förderung von Eliten an den Hochschulen in Erinnerung gerufen werden.

Der Uni-Rektor hielt unmißverständlich fest: "Wer das Leistungsprinzip in Frage stellt, kann nicht mehr der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden an der Hochschule zugehören, weil er das Grundprinzip der Funktionsfähigkeit der Hochschulen - nämlich nach Ex-

zellenz zu streben - nicht anerkennt." Das Prinzip der Exzellenz auf der Grundlage des Leistungsprinzips soll, so Buttler weiter, "zur Herausbildung von Funktionseliten führen".

Unter Funktionseliten ist eine Auslese der Besten zu verstehen, die ihre Aufgaben in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Politik oder allgemein in der Gesellschaft wahrnehmen, weil sie besonders befähigt und durch ihre Ausbildung kompetent sind. Solchen Funktionseliten sollen jedoch nicht nur Mitglieder bestimmter Gesellschaftsschichten angehören können, etwa diejenigen angehenden Akademiker, die ein reiches Elternhaus haben, sondern: jeder Student, der sich durch seine eigene Leistung, seine Neigungen und Eignungen besonders auszeichnet, soll unabhängig von seiner sozialen Herkunft gefördert werden und die Chance erhalten, in die Funktionselite aufzusteigen. Diesem

Grundsatz folgend betont Uni-Rektor Buttler: "Wir wollen Funktionseliten. Was wir nicht wollen sind Sozialeliten!"

Die wichtige Förderung besonders befähigter Studenten, könne nach den bestehenden Studienordnungen und auf Grundlage des gültigen Hochschulrahmengesetzes (HRG) erfolgen, meint Buttler und weiß sich hier in Übereinstimmung mit der Stellungnahme der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) zum Entwurf des geplanten neuen HRG. Die WRK spricht sich gegen besondere, in Ausstattung und Curriculum privilegierte Studiengänge für besonders befähigte Studenten parallel zu den bestehenden Studiengängen aus. Die zweifellos wichtige Förderung besonders befähigter Studenten sollte, so die WRK "im Prinzip innerhalb bestehender Studiengänge durch individuelle Förderung erfolgen". Das entspräche auch der bisherigen Praxis.

Senat befaßte sich mit Haushalt 1985

4,7 Mio. für alle Fachbereiche davon 37% für die Ingenieure und 4% für die Geisteswissenschaften

Paderborn (ghp). Die Verteilung der Haushaltsmittel für das Jahr 1985 standen am 6. Februar im Mittelpunkt der Beratungen im Senat und Rektorat. Fazit: nach längerer und kontroverser Diskussion gab der Senat eine grundsätzlich positive Stellungnahme zum Vorschlag der Kommission für Planung und Finanzen (KPF) zur Sachmittelverteilung aus der sogenannten Titelgruppe 94 in Höhe von rund zehn Millionen Mark ab. Das Rektorat beschloß daraufhin die Verteilung, die u.a. den Fachbereichen insgesamt 4,7 Mill. Mark zur Verfügung stellt, die Ausgaben für wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte mit knapp 4 Mill. Mark festhält und eine Hochschulreserve von 259 000 DM vorsieht. Für Berufungszugaben und Vorabfestlegungen sind rund 421 000 Mark veranschlagt worden.

Mit der Festlegung der letztgenannten Summe zeigte sich der KPF-Vorsitzende Prof. Georg Hartmann nicht zufrieden. Dem Senat erläuterte er, daß mit Blick auf das kommende Jahr größere Zurückhaltung bei der Mittelverteilung für die Berufungs- und Bleibeverhandlungen geübt werden müsse, um den Fachbereichen so einen größeren finanziellen Spielraum zu ermöglichen. Im Vergleich zum Haushalt des vergangenen Jahres hätten die Fachbereiche, so Hart-

mann, Abstriche von jeweils 11 % hinnehmen müssen. Auf Anfrage teilte der KPF-Vorsitzende mit, welche Kriterien als Bemessungsgrundlage für die Zuwendungen an die Fachbereiche entscheidend sein sollten: die Anzahl der Professoren und Mitarbeiter sowie die Studentenzahl als auch die schon geleistete Ersteinrichtungssumme und nicht zuletzt die Einwerbung von Drittmitteln.

In Anbetracht der generell gekürzten Haushaltsmittel sei es der KPF darum gegangen, niemanden über die Maßen unberücksichtigt zu lassen, erklärte Hartmann. Die Wünsche aus den Fachbereichen hätten sich, so müsse er leider feststellen, "gegenseitig aufgehoben".

Einer Benachteiligung der Ingenieurwissenschaften gab Senatsmitglied Prof. Dr. Raimund Stock Ausdruck. Tatsächlich seien nur die Durchschnittszuweisungen für die E- und M-Technik mit -5 % bzw. -7 % rückläufig. Das widerspreche der vom Rektorat selbst ausgesprochenen Verpflichtung, diese Fächer besonders zu fördern, monierte Stock. Nach nochmaliger Prüfung der Zuweisungen entschloß sich das Rektorat, den beiden Fachbereichen zusätzlich je 20 000 Mark zuzuweisen. Aus der gesamten Verteilungssumme stehen ihnen jetzt rund 1,75 Mill. Mark zur

Verfügung.

Der in der Senatssitzung als Gast anwesende Dekan des Fachbereichs Chemie, Prof. Dr. Antonius Kettrup, verwies nachdrücklich auf die seiner Meinung nach völlig unzureichende Mittelausstattung des Fachbereichs im Vergleich etwa zu den Physikern. Zwar bezweifle er grundsätzlich nicht den Bedarf der einzelnen Fachbereiche, er müsse jedoch, angesichts der Zahl der Studenten und Promovenden feststellen, daß die Chemie nicht entsprechend berücksichtigt worden sei. Prof. Dr. Helmut Lenzing, Senatsmitglied und auch Mitglied der KPF, gab zu bedenken, der Handlungsspielraum der Kommission bei der Mittelzuführung an die einzelnen Fachbereiche sei äußerst eingeschränkt gewesen. Bei 160 000 Mark, die 'gescho-ben' werden konnten, hätten nicht mehr als 10 000 Mark auf die Fachbereiche verteilt werden können. Die Prioritätensetzung des Rektorats, so Lenzing weiter, fänden in den KPF-Vorschlägen "volle Reflektion".

"Wir sind keine TH", warf Prorektor Dr. Peter Freese in die Diskussion und machte auf die insgesamt nur 200 000 Mark aufmerksam, die den Fachbereichen 1 bis 4 zugeteilt werden. Freese riet seinen Kollegen aus den sogenannten kleinen Fächern, sich doch auch einmal zusammenzusetzen "und den Finger zu heben". Prorektor Prof. Dr. Schlimme warnte, daß die Solidargemeinschaft der Fachbereiche und Fächer in bezug auf eine erträgliche Zusammenarbeit bald ihre Grenzen erreicht haben würde. Sogenannte Kleinverbraucher könnten nicht noch weiter, das hieße bis zur Arbeitsunfähigkeit heruntergeschraubt werden, meinte

Schlimme.

Mit weniger Geld als im Vorjahr müssen auch andere Einrichtungen der Hochschule wirtschaften, so etwa das AVMZ, dem 1984 noch 130 000 Mark zur Verfügung standen. In diesem Jahr waren von der KPF 94 000 Mark vorgesehen, doch wurde dieser Betrag nach Einlenken von Kanzler Ulrich Hintze um etwa 10 000

Mark aufgestockt.

Ebenfalls aufgestockt wurden die Sachmittel für die Arbeit des Akademischen Auslandsamtes. Sah die KPF hier einen Betrag von 8 000 Mark vor, so wurde dieser durch einen Beschluß des Rektorats um 10 000 Mark erhöht. Die Betroffenen selber hatten 45 000 Mark veranschlagt.

das Amt des Rektors beim ersten Wahlgang ohne absolute Mehrheit bleiben; wie das bei den Prorektoren zu handhaben ist, läßt es aber offen. Diese Lücke müßte eigentlich die Geschäftsordnung des Konventes schließen; er hat aber (noch) keine.

Konvent sollte Prorektor wählen, doch:

Keine Mehrheit für Monien Neuer Wahlgang im April

Paderborn (ghp). Einen unerwartet ungewöhnlichen Verlauf nahm die jüngste Sitzung des Konvents. Wichtigster Tagesordnungspunkt: Wahl des Prorektors. Prof. Dr. Eckhard Schlimme folgt einem Ruf nach Kiel, wo er zum Ende des Sommersemesters Institutsdirektor an der Bundesanstalt für Milchforschung wird. Prorektor Schlimme, der zur Zeit noch Vorsitzender der Forschungskommission ist, wollte zum 31. März ausscheiden.

Für die Wahl der Prorektoren sieht die Grundordnung der Universität-Gesamthochschule folgende Vorgehensweise vor: (§ 8, Absatz 1): "Auf Vorschlag des Rektors werden vom Konvent mit der Mehrheit seiner Mitglieder vier Prorektoren für die Dauer der Amtszeit aus dem Kreis der an der Hochschule tätigen Professoren gewählt und vom Rektor bestellt." "Mehrheit der Mitglieder" bedeutet, daß ein Kandidat mindestens 31 Ja-Stimmen für sich verbuchen muß, um erfolgreich zu sein,

da der Konvent 60 Mitglieder hat.

Eine Rechtslücke tat sich auf

Für die Nachfolge Schlimmes vorgeschlagen hatte Rektor Friedrich Buttler den Informatiker Prof. Dr. Monien. Doch versagte ihm der Konvent die nötige Mehrheit. Überraschendes Wahlergebnis: Von 46 Konventsmitgliedern - 14 (!) waren nicht erschienen - stimmten 28 mit "ja" und elf mit "nein" bei sieben Enthaltungen.

Der Kandidat war durchgefallen. Was nun? Diese Frage stellten sich die Mitglieder des Konvents. Doch auch die juristisch vorgebildeten konnten sie nicht beantworten. Denn das Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes (WissHG) legt zwar fest, was zu tun ist, wenn der oder die Bewerber für

Rektor hält an
Vorschlag fest

Die Konventsmitglieder erörterten nun das Für und Wider eines zweiten Wahlgangs - wie er bei der Wahl des Rektors vom Gesetzgeber vorgesehen ist. Wegen der Rechtsunsicherheit kamen sie aber schließlich überein, die Wahl auf eine weitere Sitzung im April zu vertagen. Dies hörend, kündigte Rektor Buttler an, daß er auch bei einer erneuten Wahl an seinem Vorschlag festhalte.

Kandidat im "Kreuzverhör"

Zu Beginn der Konventsitzung hatte Buttler seine Kandidaten als einen hochqualifizierten Wissenschaftler geschildert, der u.a. auch als Gutachter für die Deutsche Forschungsgemeinschaft tätig ist. Buttler: "Ein Prorektor sollte das Vertrauen des Rektors besitzen. Das ist in diesem Fall in außerordentlichem Maße gegeben." Monien, der von den Konventsmitgliedern einem kleinen "Kreuzverhör" unterzogen wurde, betonte, daß er die Arbeit Schlimmes fortsetzen will. Er interessiere sich nicht nur für sein Fach, sondern auch für andere Wissenschaften: "Bei

mir ist sehr viel Neugierde dabei." Und: "Ich weiß nicht, ob ich nach Ihren Kriterien ein guter Prorektor werde, aber engagieren werde ich mich auf jeden Fall."

Nach den Maßgaben der HRG-Novellierung zur Drittmittel-Forschung befragt, meinte Monien, er stehe dieser "sehr positiv" gegenüber. Auf die Frage "Sehen Sie Gefahren im Zusammenhang mit der Drittmittelforschung?" antwortete Monien: "Ich lege in erster Linie Wert darauf, daß gute Forschung gemacht wird, und Drittmittel können dazu beitragen."

Ein Studentischer Vertreter wollte wissen, welche Position der Prorektor inspe zu der Rolle einnimmt, die die HRG-Novelle dem Forscher und seinem Drittmittelgeber zuweist. Der Kandidat gab zu, daß er sich in diese Problematik "nicht eingearbeitet" habe, knüpfte daran aber den Hinweis, daß dem Hochschullehrer weitgehende Entscheidungsfreiheit eingeräumt werden solle. Damit gab sich der studentische Vertreter nicht zufrieden: "Ihrer Meinung nach soll also nur der Hochschul-lehrer über Drittmittel entscheiden? Wir sind aber doch eine demokratische Hochschule". Monien: "Viele Drittmittelgeber sind bei akademischen Gremien äußerst zurückhaltend und wollen mög-

lichst nichts damit zu tun haben." Der Student: "Akzeptieren Sie das denn?" Der Kandidat: "Welche Einflußmöglichkeiten hat der Senat denn auf die Forschung? Die Verantwortung trägt ja doch der einzelne Forscher." Darauf ein Vertreter der Professoren: "Sind Sie nun für oder gegen eine Kontrolle der Drittmittelforschung durch den Senat? Das ist für einige von uns wichtig zu wissen." Monien: "Ich habe schon vorhin gesagt, daß letztlich der einzelne Forscher verantwortlich ist und damit die Frage beantwortet."

Wie er zur Hochbegabtenförderung stehe, wollte ein anderer erfahren. Da diese von den Hochschullehrern ohnehin besonders geschätzt und also unterstützt werde, halte er eine Einrichtung von eigenen Studiengängen und Kursen für diese kleine Gruppe von Studenten für nicht sinnvoll, betonte der Kandidat. Wie er sich die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vorstelle, lautete eine weitere Frage. Es bedrücke ihn, wenn er sehe, wie wissenschaftliche Mitarbeiter mit Aufgaben belastet seien, die die Forschung einschränken. Monien: "Eine Möglichkeit zu helfen, ist natürlich, mehr Stellen zu schaffen." Das werde in der Informatik zur Zeit versucht.

teil sei der Fall, so hält eine jetzt erschienene Studie zu den 'Hochschulabsolventen beim Übergang in den Beruf' fest. Die These wird von Autoren der Studie, einer Arbeitsgruppe von Wirtschaftswissenschaftlern der Uni-GH, anhand umfangreichen statistischen Materials abgeleitet.

Rund 2 000 Gesamthochschul-Absolventen der Examenjahrgänge 1977 bis 1981 wurden drei Jahre nach ihren Abschlußprüfungen zum Übergang in den Beruf und zu ersten Berufserfahrungen befragt. 42,2 % der Angesprochenen waren antwortbereit. Deren Examensdurchschnittnoten liegen annähernd beim Notendurchschnitt auf Landesebene, so daß von daher nicht auf eine verzerrte Stichprobe geschlossen werden kann. Die Vermutung, hier hätten hauptsächlich nur diejenigen teilgenommen, die überdurchschnittlich gut qualifiziert und deshalb auf dem Arbeitsmarkt auch vergleichsweise leicht vermittelbar seien, sei also, so die Verfasser der Studie, nicht begründet. Die Untersuchung konzentriert sich im wesentlichen auf die Absolventen der integrierten Studiengänge. Vergleichsweise uninteressant war für die Untersuchenden der Berufseintritt für Lehrer, die, jedenfalls bis 1980, problemlos vom Staat als Schulträger aufgenommen wurden. Erst für den Jahrgang 1981 wandte sich der Fragebogen gezielt an die Absolventen der Lehramtsstudiengänge.

Spätestens vier Monate nach der bestandenen Abschlußprüfung finden 78 % der ehemaligen Studenten einen Arbeitgeber, jeder vierte von ihnen wechselt direkt vom Hörsaal an den Arbeitsplatz. Das gilt für die Absolventen der FH-Stu-

Berufsperspektiven der Hochschulabsolventen:

Arbeitsplatzsicherheit steht im Vordergrund

Paderborn (ghp). Hochschulabsolventen der Uni-GH Paderborn haben auf dem

Arbeitsmarkt keine überdurchschnittlichen Schwierigkeiten. Eher das Gegen-

diengänge genauso wie für die Kommilitonen aus den integrierten.

Für die Übergangsgeschwindigkeit beim Wechsel von der Hochschule in den Beruf machen die Wissenschaftler neben den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vor allem persönliche Merkmale der Absolventen verantwortlich: zielstrebig planvolles Karriereverhalten und Identifikation mit einer Aufgabe auf der einen Seite, der Wunsch, vor dem Antritt in die Praxis auszuspannen und Zeit für die Informationen über den möglichen Beruf zu gewinnen auf der anderen.

Jeder vierte Hochschulabsolvent gibt für das Zustandekommen des ersten Arbeitsvertrages persönliche Kontakte zum Arbeitgeber an, sei es über Freunde oder Familienangehörige, sei es über ihre Hochschullehrer. In diesem Zusammenhang spielt jedoch auch die Rückkehr in den Familienbetrieb eine Rolle. Gelesene Anzeigen und persönliche Vorsprache machen für alle Absolventen gut die Hälfte der ersten Kontaktaufnahme aus.

Schriftliche Bewerbungen werden von den Abgängern aus den integrierten Studiengängen häufiger verfaßt als von den Vertretern der FH-Studiengänge. Die geringere Suchintensität könne, so folgert die Studie, gleichzeitig auch die längere Übergangsdauer derjenigen erklären, die weit mehr als vier Monate arbeitslos sind. Dies gelte insbesondere für einen großen Teil der FH-Abgänger.

Auch das ist interessant: FH-Absolventen suchen mehr als die anderen Kommilitonen einen Arbeitsplatz im lokalen Umfeld, während diese wiederum verstärkt formalisierte Kontaktmöglichkeiten nutzen. Die Autoren führen

dieses Suchverhalten auf die regionale Dimension beim Hochschulzugang zurück. Die Uni-GH Paderborn bildet ihre FH-Absolventen ausschließlich an den Abteilungsstandorten Höxter, Meschede und Soest aus, wobei sich die Studenten überdurchschnittlich aus dem regionalen Umfeld rekrutieren.

Mit "äußerster Vorsicht" interpretieren die Wirtschaftswissenschaftler die Befragungsdaten zur Zufriedenheit am Arbeitsplatz. Bezüglich Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und Einfluß zeigte sich nur ein Viertel nicht unzufrieden. Den Mangel innerbetrieblicher Einflußnahme und Aufstiegsmöglichkeiten kritisierten drei von vier Interviewten. Ihre Erwartungen wurden nicht erfüllt, eine latente Unzufriedenheit scheint gegeben zu sein.

Dagegen bleibt eine außerordentliche Zufriedenheit mit der Arbeitsplatzsicherheit zu konstatieren. Die Studie meint: eventuell könne hier der Schluß gezogen werden, "daß die Absolventen ihre Berufsentscheidung bei konkurrierenden Zielen, hohes Einkommen versus Sicherheit, zugunsten der Sicherheit getroffen haben". Diese Interpretation, so weiter, würde auf eine "geänderte Werthaltung unter sich verändernden ökonomischen Rahmenbedingungen schließen lassen".

ASTA-Haushalt

Keine Monita

Paderborn (ghp). Keine Bedenken gegen den Haushaltsplan des Allgemeinen Studentenausschusses (ASTA) der Universität-Gesamthoch-

schule Paderborn hat das Rektorat der Hochschule geäußert. Der Hochschulleitung wurde in diesen Tagen der Haushaltsplan der ASTA für den Zeitraum vom 1.10.1984 bis 30.9.1985 mit einer Rekordhöhe von knapp einer Million vorgelegt. Wie in den letzten Jahren so konnte auch diesmal das Rektorat dem ASTA eine formal korrekte Haushaltsführung bescheinigen.

Der Haushaltsplan besteht, so will es das Gesetz, aus Einnahme- und Ausgabtiteln mit jeweils fester Zweckbestimmung. Die Zuordnung der einzelnen Titel ist so vorzunehmen, daß aus dem Haushaltsplan die Erfüllung der Aufgaben der Studentenschaft erkennbar ist. Die Haushalts- und Wirtschaftsführung der Studentenschaft unterliegt der Prüfung durch den Landesrechnungshof.

Rund 220 000 Mark stehen dem ASTA aus den Mitgliedsbeiträgen der Studenten in einem Jahr zur Verfügung. Jeder Student hat pro Semester 10 Mark an die Studentenschaft abzuführen. 300 000 Mark nimmt der ASTA durch seinen Fotokopierservice ein. Dem stehen jedoch Ausgaben in Höhe von rund 220 000 Mark gegenüber, die für die Miete der Kopierer und das Kopierpapier aufgebracht werden müssen.

Für das laufende Haushaltsjahr veranschlagt der ASTA Einnahmen, die sich aus Fest-Veranstaltungen ergeben, in Höhe von 170 000 Mark.

Das erwirtschaftete Geld fließt größtenteils in die 17 Fachschaften und die Projektbereiche, etwa in die Projekte 'Ausländische Studentenvertretung' oder 'Dritte Welt Laden' und Ökologie- und Frauenprojekt.

Als einmalige Ausgabe hat

der AstA für dieses Jahr den Ankauf einer Offsetdruckmaschine in Höhe von rund 40 000 Mark veranschlagt.

Die Einnahmen aus den Kulturveranstaltungen (Filmvorführungen, Musikveranstaltungen) deckten, so AstA-Vorsitzender Ulrich Walwei, die Ausgaben nicht. Kulturveranstaltungen, hierfür sind 30 000 Mark Einnahmen vorgesehen, seien ein Zuschußgeschäft und müßten über andere Haushaltstitel der Studentenschaft ausgeglichen werden, meinte Walwei.

Beiträge für den Dachverband der Verfaßten Studentenschaft, VDS, die diesem direkt zufließen, sind im Haushaltsplan nicht enthalten. Walwei: "Der VDS erhält von uns nur zweckbestimmte Gelder."

Überschüsse oder Fehlbeiträge aus dem laufenden Haushaltsjahr müssen in den nächsten Haushalt als Einnahme bzw. Fehlbetrag übernommen werden. In den jetzigen Haushalt konnten rund 55 000 Mark aus dem Vorjahr einfließen.

● Öko-Ringvorlesung

Der AstA wird im Sommersemester zusammen mit dem Projektbereich Ökologie eine Ringvorlesung anbieten zum Thema Ökologie. Die Veranstaltung soll vom 17. April an jeweils mittwochs um 20.00 Uhr im Hörsaal H 1 durchgeführt werden. Das Rektorat der Hochschule hat für die Veranstaltungsreihe die Schirmherrschaft übernommen.

Namhafte Referenten konnten der AstA für die einzelnen Abende gewinnen, so etwa

den designierten Umweltminister des Saarlandes, Jo Leinen, der an der abschließenden Podiumsdiskussion teilnehmen wird oder den ehemaligen Juso-Vorsitzenden Johanno Strasser, der seine Gedanken zur 'Industriegesellschaft und den natürlichen Lebensgrundlagen' zum besten geben wird. Weitere Themen: Umwelterziehung, Umwelt und Ernährung, Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung, Energiepolitik.

Ziel der Ringvorlesung sei, so der AstA, einerseits alle interessierten Paderborner - insbesondere auch die Nicht-Studenten - über die Probleme rund um die Ökologie zu informieren und andererseits aufmerksam zu machen auf einen Mangel an Lehrveranstaltungen zu diesem Thema an der Uni-GH.

Zum Auftakt der Veranstaltung wird Hochschullehrer Dr. Arno Klönne sein Einführungsreferat 'Mensch und Umwelt' halten.



INFORMATIONEN VOR ORT sammelten heimische Sozialdemokraten und ihre Parteifreunde aus dem Bundestag Mitte Februar bei einem Besuch an der Uni-GH. Auf dem Programm standen Gespräche mit dem AstA und mit Vertretern des Rektorats. Zudem wurden Forschungseinrichtungen der Uni-GH am Fachbereich 13 besichtigt. Prof. Kettrup berichtete über Forschungsaktivitäten und -schwerpunkte seines Faches. Die SPD-Delegation zeigte sich besonders interessiert an Forschungsvorhaben aus dem Bereich Umweltanalytik. Rektoratsmitglieder erörterten mit ihren Gästen ausführlich das Konzept Gesamthochschule und die Hochschulkooperation mit der Industrie. Der Delegationsleiter MdB Kurt Vogelsang aus Bielefeld wurde über die Stellungnahme der Hochschulleitung zur geplanten Technischen Fakultät an der Uni Bielefeld unterrichtet. Auf unserem Foto (von links): Kathrin Fuchs (MdB), Prof. Kettrup, Kurt Vogelsang (MdB (MdB), Peter Bruckmann (SPD-Unterbezirksvorstand), Prorektor Schlimme, Dr. Helmut Funke (Unterbezirksvorsitzender), MdB-Inbrügger, Heinrich Becker (stv. Unterbezirksvorsitzender), Prorektor Hartmann, Mechtild Rothe (Europaparlamentarierin) bei der Besichtigung am FB 13.

Ein „kleines Fach“ stellt sich vor

Der Studiengang Landespflege und die „gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen“

Höxter. Die Redaktion der "hausmitteilung" will in unregelmäßiger Folge den sogenannten "kleinen Fächern" die Möglichkeit geben, sich einmal mehr oder weniger ausführlich einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Den Anfang machen wir heute mit der Landespflege, die sich mit der Architektur den Fachbereich 7 (Abteilung Höxter) teilt. Die Garten- und Landschaftsarchitektin Prof. Anneliese Wolf befaßt sich in ihrem "Zwischenbericht", wie sie es nennt, mit "gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen im Verhältnis zu unserem Studiengang Landespflege" und behandelt folgende Schwerpunkte: 1. Landespflege - ein querschnittsorientierter Studiengang, 2. Landespflege in regionaler Öffentlichkeit und 3. Landespflege in über-regionaler Öffentlichkeit. Wir drucken an dieser Stelle den ersten und zweiten Teil des Artikels ab. Teil drei folgt in der nächsten Ausgabe der "hausmitteilung".

Landespflege - ein querschnittsorientierter Studiengang

Obwohl die Landespflege nun seit vielen Jahren ein Mitglied unserer Universität darstellt, ist sie bei vielen Beteiligten weder als

Berufszweig noch in ihrer hiesigen Existenz bekannt. Sämtliche Medien unserer Gesellschaft, die unseren Informationsstand nachhaltig beeinflussen, sprechen nahezu jeden Tag über den Inhalt dieser Berufsrichtung: den Inhalt des biologischen Umweltschutzes. Die Landespflege umgreift jedoch nicht nur diese derart zentral gewordene gesellschaftspolitische Aufgabe, sondern desgleichen die historische Gartenarchitektur mit ihren mannigfachen Spielräumen von der Schrebergartenplanung über die Bundesgartenschau zur Straßen- und Wohnumfeldverbesserung. Um ein derart umfassendes Gebiet mit all seinen so heterogenen Spielarten wie Kunst, Technik und dem gesamten Sektor der Biologie sinnvoll zusammenfassen zu können, ist nicht nur ein querschnittsorientiertes Arbeiten, sondern ebenso ein querschnittsorientiertes Denken notwendig. Dieses benötigt Fähigkeiten, welche leider in unserer Spezialisten-Gesellschaft stark eingeschränkt bzw. vollständig unterdrückt wurden.

Unsere längsschnittorientierte Gesellschaft bringt in erster Linie Spezialisten hervor, welche die Verzahnung der einzelnen Geistes-säulen untereinander nicht bewältigen. Weitgreifende gesellschaftliche Bewußtseinsänderungen zeigen uns in der neueren Literatur

beispielhaft, welche menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten durch ein Spezialistenleben verlorengehen. Ich greife ein Beispiel aus der neueren Bewußtseinsforschung im medizinischen Bereich heraus. Seit längerem ist bekannt, daß das Gehirn sich aus einer rechten und linken Hemisphäre zusammensetzt, welche mit jeweils eigenen Funktionen in ständiger Wechselwirkung zueinanderstehen. Diese Funktionen sind anhand von Versuchsreihen und Analogieschlüssen untersucht worden. In der Regel kontrolliert die linke Hemisphäre die Sprache, sie analysiert, organisiert, beschäftigt sich mit der Vergangenheit und versucht sie einzuordnen. Die rechte Hemisphäre hingegen betrachtet das Ganze, bislang z.B. nur von wenigen Linien in der Realität angedeutet. Die rechte Gehirnhemisphäre komplettiert sie, macht aus wenigen Punkten ein ganzes Muster. Sie zielt auf die Synthese. Im Rahmen eines querschnittsorientierten Studienganges ist vor allem die Arbeit, das spielerische Funktionieren der rechten Gehirnhemisphäre unersetzlich. In der Praxis stellt sich immer wieder die Frage, kann diese wenig trainierte, wenig akzeptierte Seite unseres Gehirns, unsere Persönlichkeit diese dringenden Aufgaben noch übernehmen? Ist unsere vernachlässigte intuitive Fähigkeit noch in der Lage, echtes ökologisches Denken zu leisten, zwischen den Säulen unserer Gesellschaft, unserer Universität zu lesen?

Die Hauptsäulen der Landespflege sind Freiraumplanung im besiedelten Bereich, Landschaftsplanung und Technik. Sie sind im Rahmen dieses Studienfaches

relativ eng untereinander verbunden. Eine Verzahnung zu nach außen benachbarten Säulen, z.B. Hochbau, Landwirtschaft, Naturphilosophie zeichnet sich bisher nur andeutungsweise ab. Das ganzheitliche Denken, welches einen Grund zur Bildung der Gesamthochschule darstellte, bereitet uns noch allen Schwierigkeiten. Wenn ich die Vielfalt der Angebote unseres gesamten Vorlesungsverzeichnisses betrachte, kommt mir unwillkürlich eine Aussage des Verhaltensforschers Konrad Lorenz in den Sinn (Die instinktiven Grundlagen menschlicher Kultur, 1967): "Immer entsteht eine Einheit höherer Ordnung aus einer Mannigfaltigkeit von bereits vorhandenen Teilen und Gliedern, die dabei einander nicht ähnlicher, sondern meist sogar unähnlicher werden". Viele Denker haben dies bemerkt. Goethe definierte Entwicklung als Differenzierung der Teile im Zuge ihrer fortschreitenden Unterordnung unter das Ganze. Mit der größten poetischen Kraft hat es Teilhard de Chardin in dem einfachen Satz ausgedrückt: "Créer c'est unir".

Ist es denkbar, daß aus unserer Mannigfaltigkeit im Rahmen der interdisziplinären Tendenz Einheiten höherer Ordnung an unserer Gesamthochschule entstehen können?

Landespflege in regionaler Öffentlichkeit

Ich lehre in Höxter Freiraumplanung. Dies bedeutet z.B. Garten-, Park- und Stadtplatzplanung. Die Freiraumplanung findet weniger in Saale statt, sondern am

Objekt in der Öffentlichkeit. Planen bedeutet nicht nur Denken, Darstellen, sondern auch Umsetzen-, Durchsetzenkönnen. Die Arbeit in der Öffentlichkeit mit betroffenen Bürgern, Verwaltungen, Politikern ist un bequem, zeitraubend, aber erfolgreich. Beispiele waren in den letzten Jahren die Dörfer am Rande Höxters, Fürstenau und Brenkhausen ebenso wie Dörentrup bei Lemgo. Planungsobjekte waren vernachlässigte oder nicht anerkannte Objekte von Stadträten und Verwaltungen.

1. Beispiel Dörentrup

Wir wurden von der Gemeinde gebeten, doch das geplante, relativ karge Ortszentrum für 8 000 Bewohner etwas zu begrünen. Bei offiziell mit Verwaltung und Politikern angesetzten Orts terminen besahen wir uns mit 80 Teilnehmern die Gesamtsituation und stellten fest, daß die Dorfentwicklung nach dem vorliegenden, ein Jahr alten Bebauungsplan und unseren neuen Erkenntnissen sehr ungünstig verlaufen würde. Eine vorhandene Gemeindeverwaltung lag mitten in einer Folge größerer Parkplätze, beziehungslos zu einem noch nicht vorhandenen Sparkassengebäude und zu einer im Bau befindlichen Post. Weitere Einrichtungen zur Verdichtung eines solchen im Entstehen begriffenen Zentrums waren grundsätzlich nicht vorgesehen. Daraufhin änderten wir kurzfristig die Aufgabenstellung und entwickelten neue Bebauungs- und Gestaltungsvorschläge. Diese wurden der Gemeindeverwaltung und dem Rat vorgestellt, anerkannt und nach einem Jahr Bedenken gegen das bereits rechtskräftige Beispiel ausgetauscht.

Es stellt einen großen gesellschaftlichen Erfolg für uns ehemalige Gärtner, heutige Freiraum- und Landschaftsplaner dar, das langfristige Gesicht eines solchen Dorfzentrums, des Herzens einer Gemeinde von 8 000 Menschen bestimmen zu können. Auch Politiker und Verwaltungen haben hier gelernt.

2. Beispiel Brenkhausen

In der Gemeinde Brenkhausen, einem Teil der Stadt Höxter, lag eine ähnliche Situation vor. Die Stadtverwaltung Höxter bat uns um Bepflanzungsvorschläge eines ungegliederten, überdimensionierten Schützenplatzes bzw. Kirchplatzbereiches. Hier nahmen wir uns ebenfalls die Aufgaben grundsätzlich vor und entwickelten neue Bebauungs- und Gestaltungsvorschläge in der Hinsicht, daß der Schützenplatz in Zukunft aufgelöst und grundsätzlich in den Kirchnahbereich zur Bildung eines neuen Dorfzentrums verlegt werden sollte. Eine Bebauung für den ehemaligen Schützenplatz wurde ebenfalls entwickelt. Die durch aus historisch ausgerichtete Gemeindevertretung zögerte 1 1/2 Jahre, bevor sie diesen Gedanken aufgriff, um ihn heute weiterzuverfolgen. Die endgültige Ausführungsplanung des Kirchplatzes wird inzwischen nach diesen Vorschlägen fortgesetzt.

3. Beispiel Fürstenau

Es handelt sich um ein Dorf im Nahbereich Höxters. Eine Umgehungsstraße soll die durch den Ortsbereich führende B 239 ersetzen. Der Ortsbereich, im Kern bisher aus einer Kirche in Ver-

kehrinsellage bestehend, kann wieder zu einem Dorfzentrum werden. Die Planungen liefen in diesem Winterhalbjahr parallel zu Entwicklungen des Stadtplanungsamtes Höxter. Sie konnten bei einem Ortstermin im Februar noch derart mit dem unmittelbar bevorstehenden Bau des Schützenplatzes abgestimmt werden, daß längerfristige Entwicklungstendenzen, wie z.B. die Belebung des Dorfes mit ehemals vorhandenen Teichen und Wasserläufen sowie eine durchgehende Verkehrsberuhigung, nicht durch heutige Maßnahmen verbaut werden.

Im Zusammenhang dieser Arbeiten üben die Studenten den öffentlichen Auftritt, den sachlich begründeten, öffentlichen Widerspruch in der Diskussion mit Verwaltungs- und Ratsmitgliedern, und nicht zuletzt üben sie den öffentlichen Erfolg. Sie wachsen hoffentlich zu einer starken Minderheitsvertretung sowohl im Rahmen unserer Universität als auch besonders der Gesellschaft heran. Sind sie ein Stein des Anstoßes auf unserer Wohlstandsstraße?
(Fortsetzung folgt)

Anneliese Wolf

KOLLOQUIEN AN DER UNI-GH

Kaum noch Unterschiede zwischen Mensch und Maschine?

Mycin ist Arzt, Parry ist Paranoiker, und beide sind künstliche Intelligenzen

Paderborn (ghp). Vor den Augen des Engländers Freddy (Jahrgang 1960) zerlegt jemand ein Spielzeugauto und setzt es wieder zusammen. Freddy tut es ihm gleich. - "Der Patient hat 41 Grad Fieber. Er ist bereits seit sechs Wochen bei uns im Krankenhaus, und wir haben folgende Tests mit ihm gemacht ...," sagt der behandelnde Arzt. Mycin stellt die Diagnose und gibt genaue Therapieanweisungen. - Der Hamburger Hotelmanager HAM-RPM telefoniert mit einem Kunden. Detailliert erkundigt er sich nach den Wünschen des Gastes und bucht schließlich ein Zimmer. - Der Amerikaner Parry ist 28 Jahre alt, arbeitet als Verkäufer und hat sexuelle Probleme. Seit er bei einem Buchmacher verprügelt wurde,

glaubt er, daß die Mafia hinter ihm her ist. Nach einem langen psychotherapeutischen Gespräch mit Parry kommt ein Psychiater zu dem Schluß: "Ein Fall von hochgradigem Verfolgungswahnsinn."

Der Psychiater wußte nicht, daß er sich via Terminal mit einem Computerprogramm unterhalten hatte. Auch Freddy, Mycin und HAM-RPM sind wie Parry sogenannte "Künstliche Intelligenzen" (KI). Über sie war am Mittwochabend in der Uni-GH mehr zu erfahren. Prof. Dr. Jörg Siekmann aus Kaiserslautern machte dort im Rahmen des Universitäts-Kolloquiums "Mensch und Menschmaschine" auch dem letzten klar, daß beide nicht mehr allzu viel trennt. Siekmanns herausfordernde, wahrscheinlich

(oder hoffentlich?) nicht ganz so ernst gemeinte These: "Es gibt bei den kognitiven Fähigkeiten keine prinzipiellen Unterschiede zwischen einem Computer und einem Menschen."

Diese Feststellung wird laut Siekmann vielfach als genauso bedrohlich empfunden wie die, daß die Erde nicht Mittelpunkt der Welt ist wie vor 300 Jahren. Warum das so ist, und welche technologischen politischen und sozialen Folgen seine These in letzter Konsequenz hat, erläuterte der Referent nicht. Seine Zuhörer fragten nicht danach, konnten es sich aber mittels der eigenen "feuchten Hardware" ganz gut vorstellen. Denn: "The brain is a hallucinating machine" (Das Gehirn ist eine halluzinierende Maschine). Und gerade in dieser Beziehung hapert es bei der "trockenen Hardware" dann doch.

So sind ihr im Moment noch Grenzen (nicht nur) im Bereich der Sinneswahrnehmung gesetzt. Ein Computer kann nicht gut sehen. Das Kameraauge übermittelt ihm Grauwerte, die in Zahlen übersetzt werden müssen. Folge: Er erkennt nur Kanten und Linien. Diese nun zu einer Gestalt zusammenzufügen und z.B. als Stuhl zu identifizieren, bedarf es halluzinatorischer Fähigkeiten. Die sind aber bei unserem künstlichen Bruder nur wenig ausgeprägt. Hat er sie erst einmal voll entwickelt, wird er sich wie seine unvollkommenen, "feuchten" Verwandten Illusionen machen und täuschen - prognostiziert Jörg Siekmann.

Dieser beantwortete die von einem Zuhörer gestellte Frage "Würden Sie ein weibliches, hochintelligentes Computerwesen heiraten?" wider Erwarten nicht mit "Ja". Der Referent, der Spaß am

Provozieren hatte, räumte ein, daß ein Computer keine körperlichen Erfahrungen macht, nie umarmt, nie geliebt wurde, nicht in eine bestimmte lokale, soziale und zeitliche Situation hineingeboren und davon geprägt wurde wie ein Mensch. Siekmann: "Letztlich steht ein Computer immer im Keller."

Das was den KI-Experten an seinem Forschungsgebiet vor allem fasziniert: "Es

wird zum ersten Mal ein Begriffsapparat zur Verfügung gestellt, mit dem wir Intelligenz wirklich beschreiben und erklären können." Und: "Das metaphysische Puzzelspielchen vom Zusammenhang zwischen Geist und Materie ist weitgehend gelöst. Nur haben's die meisten Philosophen noch nicht gemerkt."

Waren die vielleicht zu sehr mit der Suche nach der Seele beschäftigt?

AVMZ AKTUELL

Computer Video-Produkte als Lehr- und Lernmittel

Paderborn/Stuttgart. Ende Februar fand in Stuttgart die Lehr- und Lernmittelmesse DIDACTA 85 statt. Ein Rundgang zeigte: Computer überall. Warum auch sollte ausgerechnet die Lehr- und Lernmittelbranche ohne Computer auskommen?

Und die "Teachware"?

Manchen Besucher mag das Ausgestellte an die Medienszene der frühen siebziger Jahre erinnern haben: neue, vielversprechende Geräte - und dennoch Ratlosigkeit. Hardware und Basis-Software, heißt es, seien da, es gehe nur noch darum, die richtige Teachware zu entwickeln. Wird es aber je dazu kommen? Wer soll die Sisyphus-Arbeit tun? Die scheinbar untergeordnete Aufgabe wird zum Kernproblem. Das gilt für den universitären Bereich noch mehr als für den schulischen und betrieblichen.

Man muß skeptisch sein und die Schwierigkeiten se-

hen, aber man darf sich nicht entmutigen lassen. Das "Alles oder Nichts"-Prinzip hilft nicht weiter. Angesichts der Unbefangenheit, mit der an den angelsächsischen Hochschulen die Medienparks um die neuen, intelligenten Medien erweitert werden, kann das Bemühen, sine ira et studio den Anschluß an diese Entwicklung zu halten, auf lange Sicht nicht falsch sein. An der Paderborner Hochschule trägt das Audiovisuelle Medienzentrum (AVMZ) im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten seinen Teil dazu bei.

Ein Beispiel

Ein Beispiel soll zeigen, wie man ein (am AVMZ hergestelltes) Computer-Video-Produkt als Lehr- und Lernmittel verwenden kann:

Im naturwissenschaftlich-technischen Bereich spielt die Fourier-Synthese eine große Rolle. Sie gestattet

es, eine beliebige Wellenform aus sinusförmigen Wellenformen durch Überlagerung aufzubauen. Dabei unterscheiden sich die zu überlagernden Bestandteile durch jeweils drei Bestimmungsgrößen: Wellenlänge, Amplitude und Phase. Die Wellenlänge wird, ausgehend von einer Grund-Wellenlänge, Schritt für Schritt verkürzt: auf die Hälfte, auf ein Drittel, auf ein Viertel usw. Amplitude und Phase jedes Bestandteils sind frei wählbar.

Man kann nun dem Lehrenden oder Lernenden anbieten, einen entsprechend programmierten Computer mit Farbbildschirm zur Durchführung eines Video-Experiments zu benutzen: über die Tastatur gibt der Benutzer die Amplitude und die Phase des jeweils nächsten Bestandteils ein, auf dem Farbbildschirm sieht er zunächst das sich verändernde Spektrum (Bild 1)

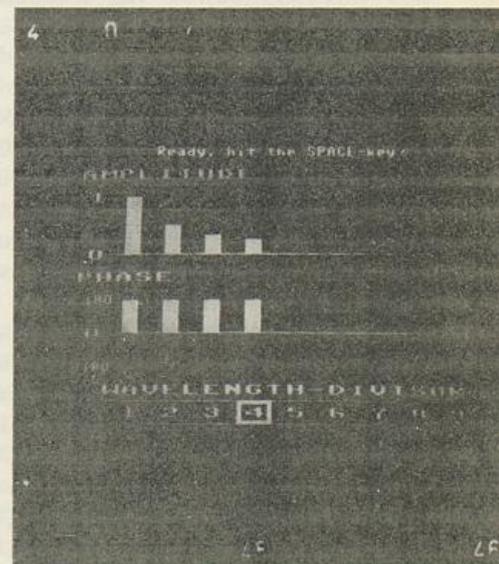


Schaubild 1

und dann die Überlagerung der bisher erreichten Wellenform und des neuen Bestandteils, gleichmäßig von links nach rechts ablaufend (Bild 2) zeigt eine Momentaufnahme). So fügt er Bestandteil nach Bestandteil hinzu, bis das Ergebnis genügend Ähnlichkeit mit der angestrebten Wellenform hat.

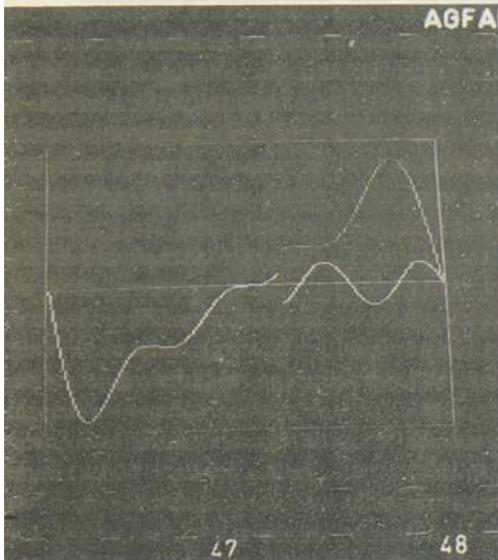


Schaubild 2

Das mag banal klingen, bedenkt man aber, wie oft das Begriffsgerüst der Fourier-Synthese in späteren Lehrinhalten wieder auftaucht, so kann man einsehen, daß am Anfang viel gewonnen ist, wenn der Lernende Begriffe wie Wellenlänge, Amplitude, Phase, Spektrum, Überlagerung und Konvergenz durch anschauliche Erfahrung besser versteht.

Einfache Simulationen

Video-Experimente sind im Grunde einfache Simulationen. Sie folgen dem Muster, das oft respektlos als "insert parameter, see result"-Prinzip bezeichnet wird: der Benutzer variiert die Bestimmungsgrößen und betrach-

tet, was dabei herauskommt. Dieses schlichte Prinzip hat für den Lernenden den Vorteil, daß es überschaubar und handlich ist und keine lange Vorbereitung erfordert.

Die meisten Video-Experimente kommen ebenso wie Video-Spiele mit preisgünstigen Großserien-Computern aus. Die verfügbaren Software-Werkzeuge erlauben auch heute schon leicht erlernbare, rasch, strukturierte Programmierung.

Geringer Aufwand

Damit ist ein entscheidend wichtiger Punkt angesprochen: die Frage des Aufwandes. Hätte man (wie andernorts schon geschehen) die Fourier-Synthese mit einem vergleichbaren Trickfilm, also einer konventionellen Video-Produktion, veranschaulichen wollen, hätte man die Produktionszeit nach Wochen bemessen müssen. So aber haben wenige Tage ausgereicht. Außerdem hätte ein Trickfilm dem Benutzer nicht die Möglichkeit des Experimentierens, also der Beeinflussung des anschaulich gemachten Systems bieten können. Ein weiterer Pluspunkt: Software für ein Video-Experiment läßt sich bei Bedarf jederzeit leicht ändern.

Außer Video-Experimenten gibt es noch andere Arten von computer-Video-Produkten. Allgemein gesprochen kann jedes Video-Produkt, das sich ausschließlich auf schematisierbare, hochreduzante Darstellungsformen stützt, in Zukunft schneller, billiger und flexibler hergestellt werden, wenn man statt konventioneller AV-Systeme geeignete Computer

samt ihren Datenträgern verwendet. Selbstverständlich wird dies niemals für das weite Feld der filmischen Wiedergabe von Szenen aus der realen Welt gelten.

Die Entwicklung ist im Fluß. Monat für Monat erhält man bessere Geräte für weniger Geld. Entscheidend aber sind die für eine Computer-Video-Produktion geeigneten Software-Werkzeuge: je vielseitiger sie sind, und je besser sie den modernen Software-Standards entsprechen, um so geringer wird der für gute Ergebnisse nötige Aufwand sein.

Das AVMZ wird die Software für Computer-Video-Produkte nur in Ausnahmefällen selber herstellen, schon darum, weil nur die jeweiligen Fachleute (seien es Lehrende, Helfer oder Studenten) den inhaltlichen Besonderheiten voll gerecht werden können.

AVMZ macht viele Angebote

Was das AVMZ jedoch bieten kann:

- die Entwicklung verfolgen und auswerten,
- Musterlösungen erarbeiten,
- das nötige Know-how vermitteln,
- bei der Produktion mit Rat und Tat helfen,
- Arbeitsstationen für Autoren und Studenten bereitstellen.

Manfred Zindel

Unionsgeführte Bundesländer:

Massive Kritik an HRG-Novelle geübt

Bonn (dpa). Die unionsgeführten Bundesländer haben am 7. Februar im Bundesrat öffentlich massive Kritik an der von der Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) vorgelegten Novelle des Hochschulrahmengesetzes geübt. Bei der ersten Lesung der Gesetzesänderung in der Länderkammer sprachen sie von einem unangemessenen Angriff in ihre Rechte als Landesgesetzgeber. Statt des versprochenen Freiraums für die Hochschulen regele das neue Gesetz zu viel und ignoriere dabei sogar die Verfassungsvorgaben des Grundgesetzes. Die SPD-geführten Länder forderten die Bundesregierung auf, ihre Novellierungsabsicht fallen zu lassen.

Ohne auf die massive Kritik der unionsgeführten Länder einzugehen, verteidigte die Bundesbildungsministerin die Novelle als einen Schritt, die Weichen für das Hochschulsystem der 90er Jahre zu stellen.

Der Bundesrat billigte bei der Abstimmung zahlreiche Änderungsanträge, die von den Ländern über die Ausschüsse der Länderkammer eingebracht worden waren. So wurde die von der Bundesregierung gewünschte Stärkung des Wissenschaftsrates bei der Studienreform nicht akzeptiert. Bei den Diplomabschlüssen, die von einer Fachhochschule vergeben werden, soll nach den Vorstellungen der Mehrheit des Bundesrates künftig das Zeichen "(FH)" angefügt werden. Die von der Regierung angestrebte Regelung, daß von den

Hochschulen angeworbene Drittmittel nicht wieder mit anderen Mitteln im Hochschulhaushalt verrechnet werden dürfen, wurde von den Ländern abgelehnt. Durch eine solche Regelung werde die Haushaltshoheit der Länder eingeschränkt.

Ähnlich argumentierte die Länderkammer bei dem Ansinnen der Bundesregierung, den Hochschulen die Wahl der Form der Hochschulleitung künftig selbst zu überlassen. Auch hierbei sprachen die Ländervertreter in ihrer Mehrheit von einer unzulässigen Einflußnahme auf ihre Landesrechte.

Überraschend keine Mehrheit fand der Vorstoß einiger CDU-geführter Bundesländer, das Stimmgewicht der Professoren bei der Rektorewahl noch mehr zu verstärken. Mit den Stimmen der SPD-Länder unterstützte hierbei der Bundesrat den Entwurf der Bundesregierung.

Abgelehnt wurde in der Länderkammer das Ansinnen des Finanzausschusses, dem "Forschungsprofessor" künftig auch noch einen "Lehrprofessor" gegenüberzustellen. In diesem Punkt soll es bei der im Entwurf vorgesehenen Regelung bleiben. Die Ländervertreter sprachen sich gegen den Vorstoß der Bundesregierung aus, Berufsakademien nach dem Muster Baden-Württembergs durch eine bundesgesetzliche Regelung abzusichern.

Für die Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen billigten auch die CDU-Länder Sonderregelungen für die Gewichtung von Stimmen in den Gremien, um damit den Charakter der integrierten Studiengänge nicht zu zerstören.

Ein „Verschiebespiel“?

29 Professoren klagen gegen ihre Versetzung

Köln/Bonn (dpa). Das Verwaltungsgericht in Köln hat eine Klage von 29 Professoren der Universität Bonn auf vorbeugende Unterlassung einer drohenden Versetzung abgewiesen. Die Klage sei nicht zulässig, weil den Hochschullehrern bislang noch die schriftliche Verfügung ihrer Versetzung durch den Wissenschaftsminister fehle, erläuterte ein Sprecher des Gerichts auf Anfrage.

Hintergrund der Auseinandersetzung, die in den nächsten Monaten noch weiter die Gerichte beschäftigen wird, bilden die in Nordrhein-Westfalen vorgesehenen Maßnahmen zur Konzentration von Studiengängen im Lehrerbildungsbereich. Nach den bisherigen Vorstellungen des Wissenschaftsministeriums in Düsseldorf sind von einer Versetzung in Bonn 47, in Aachen 51, in Düsseldorf 11 und in Wuppertal 3 Professoren betroffen.

Die zu erwartenden Klagen gegen die Versetzungen finden auch mit Blick auf die künftige Hochschulentwicklung bundesweit Beachtung: Erwartet werden mögliche erste Hinweise, wie weit Professoren bei einem Studentenrückgang in den 90er Jahren und bei Strukturveränderungen im Hochschulbereich überhaupt versetzbar sind. Von den Klägern wird in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen, ob es dann zu einem "Verschiebespiel" kommt, bei dem Professoren wie Figuren "auf dem Schachbrett hin- und hergeschoben werden" oder ob dem Staat

bei seiner Hochschulstrukturpolitik Grenzen auferlegt werden?

Unterstützt werden die klagenden Professoren von dem Rechtsanwalt Prof. Raimund Wimmer (Bonn). Der Jurist vertritt in einem Gutachten die Auffassung, daß die Versetzungen einen unzulässigen Eingriff in die verfassungsrechtlich geschützte Wissenschaftsfreiheit darstellen. Ansonsten könne der Staat durch willkürliche Versetzungen das gesamte Wissenschaftsgefüge nach seinem Gutdünken stören oder beliebig ändern.

Die jetzt zur Versetzung anstehenden Professoren kommen alle aus den früheren Pädagogischen Hochschulen des Landes, die 1980 in die Universitäten integriert worden sind.

Hochschullehrermangel:

WRK fordert NC für den Studiengang Informatik

Bonn (dpa). Die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) hat auf einer Sitzung Anfang Februar erneut ihre Forderung unterstrichen, den Studiengang Informatik durch einen vorübergehenden Numerus clausus zu schützen. Laut WRK-Präsident Prof. Theodor Berchem lag die Gesamtauslastung der Informatik-Fachbereiche/Fakultäten im vergangenen Wintersemester bei rund 184 Prozent. Rund 23 Prozent der Hochschullehrerstellen in der Informatik seien nicht planmäßig besetzt. Nur mit Schwierigkeiten seien dafür qualifizierte Bewerber zu finden. Für den Fall, daß die KMK einem NC nicht nachkommen wolle, droht die WRK mit rechtlichen Schritten. Berchem meinte dazu, Geld

allein reiche nicht, um den Aufbau dieses für die Zukunft der Gesellschaft so wichtigen Faches zu garantieren. Man brauche eine Pause von zwei bis drei Jahren, um für die Stellen auch qualifizierte Bewerber zu finden.

Der bildungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Daweke, warnte dagegen vor einer solchen Entscheidung. Das Fach Informatik zähle zu den wenigen Fächern, für deren Absolventen auch heute gute Berufsaussichten bestünden.

Berlin folgt Fiebiger-Plan

90 Professorenstellen

Berlin (dpa). Berlin will in den nächsten fünf Jahren den sogenannten "Fiebiger Plan" verwirklichen und insgesamt 90 zusätzliche Professorenstellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs einrichten. Es folgt damit nach Bayern und Baden-Württemberg dem Memorandum der Wissenschaftsorganisationen in der Bundesrepublik. Die Ausschreibungen sollen überregional erfolgen, da die Verwirklichung des "Fiebiger Planes" in Berlin kein "Landeskindeprogramm" sein soll, teilte Wissenschaftssenator Wilhelm Kewenig mit.

TU Berlin:

Bald „Institut für Friedensforschung“?

Berlin (dpa). Die Technische Universität Berlin (TU) soll ein eigenes Institut für Friedensforschung erhalten, um die "Sozialverpflichtung" der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forscher stärker zu betonen.

Eine entsprechende Empfehlung sprach jetzt eine Kommission aus. Die Kommission habe sich auch über einen Namen für das Friedensforschungsinstitut Gedanken gemacht und sich einstimmig für den Namen Albert Einsteins entschieden, sagte ihr Vorsitzender, der im Fachbereich Landschaftsplanung arbeitende Umweltökonom Knut Krusewitz.

Als Beispiele für mögliche Forschungsaktivitäten nannte Krusewitz die Frage, welchen Beitrag Wissenschaft bisher zur "Destabilisierung von Friedenspolitik" geleistet habe, welche technischen Überwachungsmöglichkeiten es bei Rüstungskontrollvereinbarungen gebe und wie globale Schäden in Form von "Klimakatastrophen" nach einem Atomkrieg vermieden werden könnten. Die Abgrenzung zu anderen Einrichtungen der Friedensforschung im Bundesgebiet liege in deren sozialwissenschaftlichen Ausrichtung, sagte Krusewitz. Die TU als technische Hochschule sei gerade in Berlin aufgerufen, eine natur- und ingenieurwissenschaftlich betonte Friedensforschung zu betreiben. Wissenschaft müsse so entwickelt werden, daß die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen des Forschens zu Ende gedacht werden.

Die Kommission bezieht sich bei ihrer Arbeit auf das "wieder ausgegrabene" Gründungsdokument der TU aus dem Jahre 1946, in dem - vermutlich einmalig für eine deutsche Hochschule - ausdrücklich Militärforschung verboten wurde.

Senat der Uni Hamburg:

„Überrepräsentation von Männern abbauen?“

Hamburg (dpa). Frauen, die sich um Professuren oder Stellen als wissenschaftliche Mitarbeiter bewerben, sollen in Zukunft an der Hamburger Universität begünstigt werden. Eine jetzt vom Akademischen Senat verabschiedete Richtlinie hat zum Ziel, den Anteil des weiblichen Lehrpersonals der Hochschule zu erhöhen.

Bei gleicher Qualifikation wie die ihrer männlichen Konkurrenten sollen die Bewerbungen von Frauen so berücksichtigt werden, "daß die Überrepräsentation von Männern abgebaut wird", heißt es in der Senatsentscheidung.

Anlaß für die neue Richtlinie sind die auffallend unterschiedlichen Zahlen zwischen weiblichen Studentinnen und wissenschaftlichen Lehrkräften gleichen Geschlechts: Während 1984 schon 45 Prozent der Eingeschriebenen an Hamburgs Universität Frauen waren, sind im Lehrpersonal nur fünf Prozent (Stand 1982) weiblichen Geschlechts.

An dieser Entwicklung sei auch ein Mangel an qualifizierten Bewerberinnen um die Professorenstellen schuld, heißt es weiter. Kann eine Professur nicht mit einer besetzt werden, weil eine geeignete Bewerberin fehlt, so soll zumindest die nächste freiwerdende Hochschulassistentenstelle mit einer qualifizierten Bewerberin besetzt werden.

Die Vizepräsidentin der Universität, Prof. Heide M. Pfarr: "Den Studierenden muß die Wissenschaftlerin in der

Rolle als Lehrende gegenüber übertreten. Kollegen müssen sie als Lehrende und Forschende erleben".

Gleichberechtigung?

Studentinnenzahl sinkt

Bonn (dpa). Auf den noch erheblichen Nachholbedarf im Hinblick auf Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Mädchen und Frauen gerade auch im Hochschulbereich wies der bildungspolitische Sprecher der FDP-Fraktion im Bundestag, Friedrich Neuhäuser, hin. Er bezog sich dabei auf eine Regierungsantwort zu einer Koalitionsfrage, wonach der Anteil von Studentinnen nach einem Anstieg in den früheren Jahren inzwischen wieder von 40,4 Prozent (1982) auf 37,8 Prozent (1983) zurückgegangen sei. Unter der Professorenenschaft gibt es lediglich 5,1 Prozent Frauen. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern beträgt der Anteil 13,9 Prozent.

Hochschullehrer/innen:

Hessisches Frauenforum fordert Quotenregelung

Frankfurt (dpa). Eine Quotenregelung nach Geschlecht bei der Einstellung von Hochschullehrern hat das Hessische Frauenforum gefordert.

Das Hessische Frauenforum, ein Zusammenschluß von Frauen unter anderem aus Medien, der Wissenschaft, Wirtschaft und Kirchen, kritisierte, daß derzeit der Anteil der Frauen an den Professoren in der Bundesrepublik nur 5,2 Prozent betrage. Während die Zahl der männlichen Professoren von 1980 bis 1982 an den Univer-

sitäten um 368 angewachsen sei, habe im selben Zeitraum die Zahl der Professorinnen um 17 abgenommen.

Das Hessische Frauenforum kritisiert darüber hinaus, die Wissenschaft in der Bundesrepublik berücksichtige kaum Erkenntnisse und Erfahrungen von Frauen.

In Münster:

IHK und Uni wollen ein Institut gründen

Münster (upm). Die Gründung eines Instituts für Angewandte Informatik an der Universität Münster, das von der Wirtschaft getragen und finanziert wird, haben die Industrie- und Handelskammer zu Münster (IHK) und die Westfälische Wilhelms-Universität beschlossen. Wie IHK-Präsident Hans Günter Borgmann und Universitätsrektor Prof. Dr. Wilfried Schlüter auf einer gemeinsamen Pressekonferenz am Mittwoch, 13.2.1984, in Münster hervorhoben, soll das Institut dem Forschungstransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft dienen.

Das Institut für Angewandte Informatik an der Universität Münster wird finanziert und getragen von einem Förderkreis, an dem die IHK maßgeblich beteiligt ist. Drei wissenschaftliche Disziplinen sollen eng zusammenarbeiten: Wirtschaftswissenschaften, Angewandte Mathematik und das Universitäts-Rechenzentrum. Wie Borgmann ausführte, sollen Fragestellungen und Probleme aus der wirtschaftlichen Praxis aufgegriffen werden. "Schwerpunkt des Instituts ist dabei die anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung sowie die Anwendung wissenschaftlicher

Erkenntnisse in der Praxis." Wie Rektor Prof. Schlüter berichtete, haben die zuständigen Gremien der Universität - Rektorat, Senat und die beteiligten Fachbereiche Mathematik und Wirtschaftswissenschaften - dem Gründungsvorhaben ihre Zustimmung erteilt. Die Universität gehe davon aus, daß das neue Institut "nicht als einseitige, bedingungslose Serviceleistung der Universität" zu verstehen sei. "Durch Aufnahme von praxisnahen Fragestellungen und Problemen grundsätzlicher Art wird auch die Wissenschaft von dieser Einrichtung profitieren", erklärte Prof. Schlüter.

RCDS-Aktion „Prüf den Prof“

Schlechte Noten für Hochschul-„Lehrer“

Bonn (dpa). Die meisten Hochschullehrer sind nach Ansicht des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) nicht in der Lage, ihren Lehrstoff praxisgerecht zu vermitteln. Das ist das Ergebnis einer Fragebogenaktion unter dem Motto "Prüf den Prof", mit der die Studentenorganisation Leistungen und Qualität von Hochschullehrern an 23 Universitäten untersuchen ließ.

Wie der RCDS-Vorsitzende Christoph Erbel in Bonn mitteilte, haben die Hochschullehrer für ihre pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten nur die Gesamtnote ausreichend erhalten.

Nur rund ein Viertel aller Dozenten nimmt laut Erbel an Weiterbildungskursen für die Hochschuldidaktik teil. Da die Definition der Lehrbefähigung als "ausschließlich wissenschaft-

liche" und nicht didaktische Qualifikation überholt sei, erscheine eine Weiterbildungspflicht in didaktischer und pädagogischer Hinsicht zwingend erforderlich.

Die WRK wies auf den nicht repräsentativen Charakter der Aktion hin, "die lediglich eine Sammlung von Impressionen" darstelle. Diese "unwissenschaftliche Vorgehensweise" sei nicht dazu angetan, "das Ziel eines Dialoges zwischen Lehrenden und Lernenden zu erreichen."

Der RCDS hat insgesamt rund 25 000 Fragebögen ausgewertet.

Ingenieurausbildung:

Zu viel Spezialwissen und zu wenig Ethik?

Darmstadt (dpa). Für eine breitere fachübergreifende Ausbildung von Ingenieurstudenten haben sich in Darmstadt Vertreter von Ingenieurverbänden, Gewerkschaften und Hochschulen ausgesprochen. Über den Inhalt dieser Ergänzung vom technisch-wissenschaftlichen Fachstudium bestand jedoch beim Abschluß einer zweitägigen Tagung der IG Metall und des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) keine Einigkeit. Während die Gewerkschafter für eine verstärkte gesellschaftswissenschaftliche Wissensaneignung eintraten, sprachen sich Hochschulangehörige und Ingenieure für allgemeine geisteswissenschaftliche oder juristische Zusätze aus. Alle Teilnehmer kritisierten jedoch die gegenwärtige Überfrachtung des Studiums mit Spezialwissen.

Vor allem die sozialen Folgen technischer Neuerungen werden in der bisherigen

Studienpraxis nach Ansicht von Wolfgang Henseler, Mitglied der Vorstandsverwaltung der IG Metall, zu wenig berücksichtigt.

Der Geschäftsführer der Hauptgruppe des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI), Franz Josef Schlösser, trat für eine geisteswissenschaftliche Erweiterung der Studieninhalte ein. Die Berufsethik der Ingenieure allein reiche zur Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nicht aus.

Daß Ingenieure in der Regel die praktischen Folgen ihres Tuns abschätzen, bestritt der Ingenieur Karl Heinz Gallinn. Oft sähen sie nicht einmal voraus, daß die von ihnen erfolgte "perfektionistische" Weiterentwicklung eines bestimmten Projektes am Ende sie selbst überflüssig mache.

Der Präsident der Technischen Universität Berlin, Jürgen Starnick, regte an, daß die Studenten rund zehn Prozent ihres Studiums einem selbstgewählten nicht-technischen Gebiet widmen könnten. Starnick forderte außerdem eine zweistufige Ingenieurausbildung an den Hochschulen, wobei die zweite Stufe den wissenschaftlich orientierten Studenten vorbehalten sein solle.

Neues Gesetz

Beamte können ihre Arbeitszeit verringern

Paderborn (ghp). Am 1. Januar 1985 ist das Vierte Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften in Kraft getreten, das in einem geänderten § 78 b des Landesbeamtengesetzes erweiterte Möglichkeiten für Teilzeitbeschäftigung und Urlaub aus arbeitsmarktpolitischen

Gründen vorsieht.

Demnach können Beamte für die Dauer von höchstens zehn Jahren auf Antrag ihre Arbeitszeit bis auf die Hälfte verringern. Voraussetzung für diese Teilzeitarbeit ist allerdings, daß in dem entsprechenden Arbeitsbereich ein "dringendes öffentliches Interesse daran besteht, Bewerber im öffentlichen Dienst zu beschäftigen".

Zudem können Beamte nach einer Vollzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst von mindestens zwanzig Jahren und nach Vollendung des 55. Lebensjahres für die Zeit bis zum Beginn des Ruhestandes Urlaub ohne Dienstbezüge auf Antrag bewilligt bekommen.

Die Anträge können bis zum 31.12.1990 eingereicht werden. Ihnen darf jedoch nur entsprochen werden, so hält der neu § 78 fest, wenn der Beamte erklärt, während der Dauer des Bewilligungszeitraumes auf die Ausübung genehmigungspflichtiger Nebentätigkeiten zu verzichten. Ausnahmen sind allerdings zulässig.

Eine Änderung des Teilzeitarbeitsverhältnisses bzw. eine Rückkehr zur Vollzeitbeschäftigung ist nach der Bewilligung des Antrags nur dann möglich, wenn der Dienstvorgesetzte ausdrücklich zustimmt.

Die Landesregierung vertritt die Auffassung, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen des Arbeitsmarktes eine Ausnahmesituation im Sinne der genannten Vorschrift als arbeitsmarktpolitische Notwendigkeit allgemein gegeben sei. An die Dienstvorgesetzten richtet die Landesregierung die Erwartung, durch geeignete Maßnahmen sicherzustellen, daß die Vorschrift im "größtmöglichen Umfang wirksam werden kann". Eine

flexible Handhabung der Personalwirtschaft zur Einstellung einer hohen Zahl von Ersatzkräften soll dazu beitragen.

PERSONALIEN

Mit Wirkung vom 1. April wird Prof. Dr. Bernhard Lang zum C 4-Professor für das Fach Katholische Theologie ernannt. Er vertritt insbesondere das Gebiet Altes Testament.

Lang studierte in Münster Theologie. Er war Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Nach seiner Kirchlichen Abschlußprüfung 1970 in Tübingen studierte Lang an der Ecole biblique in Jerusalem. Drei Jahre arbeitete er als Seelsorger in Reutlingen. 1973 wurde er in der Diözese Rotenburg zum Priester ordiniert. Zwei Jahre später promovierte Lang zum Dr. theol. in Tübingen mit einer Arbeit über die Sprichwörter. Es schloß sich ein Studium der Semitistik am College de France in Paris an.

Lang habilitierte sich 1977 in Freiburg für das Fach "Alttestamentliche Exegese und Theologie" mit einer Arbeit über Ezechiel. Im gleichen Jahr übernahm er eine Professur für Altes Testament und Frühjudentum an der Uni Tübingen und wurde Leiter der bibliographischen Arbeitsstelle "Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft". In Mainz wurde Lang 1982 zum

ordentlichen Professor für Altes Testament am Fachbereich Katholische Theologie der Johannes-Gutenberg-Universität ernannt.

Dr. Friedrich Meier ist zum Professor (C 2) für das Fach Technische Mechanik ernannt worden. Er hat seine Arbeit zum 1. März am Fachbereich Maschinentechnik in Soest aufgenommen.

Meier promovierte 1981 an der Technischen Universität Braunschweig. Hier hatte er Maschinenbau studiert mit dem Schwerpunkt Technische Mechanik. Zwei Jahre lang arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt am Institut für Strukturmechanik in Braunschweig. Daran schloß sich die Tätigkeit als Mitarbeiter am Institut für Statik der TU Braunschweig an. Arbeitsgebiete waren hier u.a. die Parameterstudie zum Tragverhalten von Platten sowie die Entwicklung und Erprobung eines Rechenprogramms zur Ermittlung der Versagenslasten ausgesteifter Platten.

Seit Anfang des Jahres 1981 arbeitete Meier als Sachverständiger beim Rheinisch-Westfälischen Technischen Überwachungsverein in Essen im Fachbereich Festigkeit. Im Wintersemester 1983/84 erhielt er einen Lehrauftrag für das Fach Festigkeitslehre an der FH Bielefeld.

Gewindebohrereinheit und Vielwellenreaktor

Uni-GH zeigt zwei Exponate auf Hannover-Messe

Paderborn (ghp). Mit zwei Exponaten ist die Universität-Gesamthochschule-Paderborn auf der diesjährigen Hannover-Messe vertreten. Prof. Dipl.-Ing. Hans-Georg Hartkamp von der Abteilung Soest der Hochschule wird eine Gewindebohrereinheit vorstellen; Prof. Dr. Manfred Pahl zusammen mit Rudolf P. Fritsch vom VDI einen Vielwellenreaktor.

Die Gewindebohrereinheit von Prof. Hartkamp stellt ein integriertes System zur Fehlererkennung und Fehlervermeidung dar. Das System beinhaltet folgende Komponenten: Schnittmomentüberwachung, schnell reagierendes Antriebssystem und Vorschubsteuerung.

Mit der Schnittmomentüberwachung wird jede Art von Bohrerüberlastung erkannt und der Steuerung mitgeteilt. Durch das Reservieren der Drehrichtung wird ein Werkzeugbruch vermieden. Der schnell reagierende Antrieb mit dem massearmen Hydraulikmotor und schnell ansprechenden Regelventil soll eine Reaktion auch auf Schnittmomentänderungen im Millisekundenbereich sowie exaktes Anfahren von Sollwerten ermöglichen. Die gewählte Art der Vorschubsteuerung garantiert steigungsgenaueres Gewindebohren unabhängig von der eingestellten Schnittgeschwindigkeit ohne den sonst unumgänglichen Längenausgleich.

Zur Ausstellung wird ein Informations- und Lehrfilm zur Technologie des Gewindebohrens gezeigt. Der Film greift zunächst den Stand der Technik bei der spanenden Herstellung von Innengewinden auf. Die Fehlerquellen werden erläutert und der Einfluß der Randbedingungen verdeutlicht. Die Originalverfilmung von Bohrversuchen im Labor für Werkzeugmaschinen und Fertigungsverfahren des Fachbereiches Maschinentechnik Soest zeigt das Potential von Verbesserungsmöglichkeiten sowohl hinsichtlich Werkzeugverschleiß als auch Gewindequalität.

Der Vielwellenreaktor ist ein kontinuierlicher Hochleistungsmischer für hochviskose Medien mit einstellbarer Verweilzeit und engem Verweilspektrum. Die sich selbst abstreifende Wärmeaustauscheroberfläche wird aus Mischorganen gebildet, die das Verarbeitungsgut zu dünnen Schichten ausbreiten und deshalb komplizierteste Stoffaustauschvorgänge erlauben, die mittels Mikroprozessor steuerbar sind.

Das angebotene Oberflächen-Volumenverhältnis wird von keinem bisher bekannten Mischer erreicht.

Der definierte Stofftransport während der Mischphase in einer definierten Temperaturumgebung erlaubt allerhöchste Qualitätsforderungen an das erzeugte

Endprodukt. Die Mischprozesse können bei Temperaturen bis zu 400°C unter Anwesenheit von Druckgas oder Hochvakuum erfolgen, zumal sich die dünnen Schichten des Verarbeitungsgutes für Be- und Entgasungsvorgänge besonders eignen.

Die im Austrag des Reaktors eingebauten Zwangstransportorgane erlauben eine kontinuierliche Selbstentleerung aus der Druckkammer des Mixers, unabhängig von den Viskositäten des Verarbeitungsgutes.

Der Vielwellenreaktor kann auf den Gebieten Polymerchemie, Industriechemikalien, Lebensmitteltechnologie, Mikrobiologie und Pharmazie angewandt werden.

Von Stiftung Volkswagenwerk:

200 000 Mark für ein Paderborner Projekt

Paderborn (ghp). Die Stiftung Volkswagenwerk hat zur Erarbeitung von Prozeßmodellen für zerspanende und umformende Fertigungsverfahren einen Forschungsschwerpunkt eingerichtet. Im Rahmen dieses Forschungsschwerpunkts wird seit Anfang des Jahres ein Projekt des Paderborner Hochschulprofessors Dr.-Ing. Fritz Dohmann vom Fachbereich Maschinentechnik I gefördert. Das Projekt heißt "Prozeßmodell für das Abstreckgleitziehen rohrförmiger Werkstücke mit achsensymmetrischen Nebenformelementen", es wird mindestens zwei Jahre lang gefördert. 200 000 Mark stellt die Stiftung Volkswagenwerk zur Verfügung.

Die Erzeugung von Konsum- und Investitionsgütern wird in zunehmend stärkerem Maße durch die Anwendung der Mikroelektronik auf die Produktionsprozesse beeinflusst. So gehört die rechnergestützte Konstruktion von Produkten und Betriebsmitteln ebenso wie die Automatisierung von Fertigungsabläufen in vielen Industriebetrieben zum Stand der Technik. Heute stellt sich die Aufgabe, den technologischen Fertigungsvorgang selbst durch den Rechner nachzubilden, zu optimieren und überwachen zu lassen. Voraussetzung hierfür ist die Erstellung sogenannter Prozeßmodelle, durch die der Fertigungsvorgang simuliert wird. Zur Erstellung eines solchen Modells werden alle den Fertigungsvorgang bestimmenden Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen den Prozeßparametern und dem Fertigungsergebnis analysiert, mathematisch formuliert und miteinander verkettet. Damit ist es möglich, den Fertigungsvorgang durch systematische Parametervariation zu optimieren. Darüber hinaus lassen sich während der Fertigung gemessene Vorgangskennwerte mit Modellwerten vergleichen und eine ggfl. auftretende Abweichung für einen korrigierenden Eingriff in den Prozeß nutzen.

Mit dem vorliegenden Projekt soll ein in der Halbzugherstellung häufig eingesetztes Umformverfahren im Hinblick auf eine Prozeßmodellbildung untersucht werden. In einer Zeit zunehmender Energie- und Rohstoffverknappung kommt den Umformverfahren allgemein wegen ihrer guten Werkstoffausnutzung, ihrer hohen Produktivität und ihres vergleichsweise niedrigen Energieverbrauchs zunehmende

wirtschaftliche Bedeutung zu. Durch Ziehen rohrförmiger Werkstücke mit achsensymmetrischen Nebenformelementen werden unter den Bedingungen optimaler Wirtschaftlichkeit und Qualität z.B. Flossenrohre zum Bau von Kesseln für Wärmekraftwerke, längsverrippte Rohre für den Wärmeaustauscherbau, Spezialprofile für den Reaktorbau usw. hergestellt. Die Werkstoffbewegungen bei der Formgebung dieser Werkstücke und damit auch die Werkzeugbelastungen, die erforderliche Umformkraft und Qualität des Umformergebnisses hängen in starkem Maße ab von der Geometrie der Werkzeuge, der Fließspannung des Werkstoffes und den Reibbedingungen zwischen Werkstück

und Werkzeug. Wesentlicher Schwerpunkt der Arbeiten ist die mathematische Beschreibung dieser Ursache-Wirkungsbeziehungen; sie sind gewissermaßen die Bauteile des zu erstellenden Prozeßmodells. In der vorliegenden Form wird das Prozeßmodell zunächst in den der Fertigung vorgelagerten Bereichen eingesetzt werden können. Hier geht es bei einer neuen Fertigungsaufgabe um die Fragen, welche Mindestanzahl von Umformstufen vorzusehen, mit welchem Werkzeugbelastungen und Umformkräften zu rechnen ist, wie die Werkzeuge auszuwählen sind und die Umformmaschine ausgewählt werden muß und welches Fertigungsergebnis schlußendlich erwartet werden kann.

In der Grundordnung verankert

Mittelbau nimmt durch eigenes Gremium seine Interessen wahr

Paderborn (ghp). In der letzten Ausgabe der "Hausmitteilungen" (Nr. 10 vom 1.2.85) wurde aus einem Papier der Landesassistentenkonferenz zu dem Problem der Vertretung des Mittelbaus an den einzelnen Hochschulen zitiert. Hier soll nun berichtet werden, wie sich der Mittelbau an dieser Hochschule organisiert hat.

Die Vertretung des Mittelbaus in ihrer heutigen Form gibt es seit 1983, seit Inkrafttreten der neuen Grundordnung. Sie ging aus der "Vereinigung der wissenschaftlichen Mitarbeiter" hervor, die in den Anfangsjahren der Gesamthochschule entstanden war.

In den drei Jahren (1980-1983), in denen der Kovent die neue Grundordnung erar-

beitete, wirkten wissenschaftliche Mitarbeiter engagiert mit, damit auch die Interessen des Mittelbaus, wie angemessene Mitsprachemöglichkeiten, in der Grundordnung Berücksichtigung finden. Als Ziel war auch die Einrichtung einer offiziellen Mittelbauvertretung gesteckt, die eine Eigenständigkeit der hochschulpolitischen Interessen des Mittelbaus rechtlich abgesichert hatte, während der wissenschaftliche Personalrat die personalrechtliche Vertretung der wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Aufgabe hat.

Vom Konvent waren folgende Punkte vorgesehen:

- die Vertretung aller wissenschaftlichen Mitarbeiter, Assistenten, Lehrkräfte für

besondere Aufgaben und der wissenschaftlichen Hilfskräfte,
- die Bereitstellung der notwendigen Mittel für die Arbeit einer solchen Vertretung durch die Hochschule,
- die Genehmigung der Satzung durch den Senat.

Was dann schließlich vom Minister für Wissenschaft und Forschung genehmigt wurde, war eine eher unverbindliche Formulierung in § 38 der Grundordnung ("Vertretung des Mittelbaus"). Es konnte aber erreicht werden, daß die wissenschaftlichen Hilfskräfte, die sonst laut Hochschulgesetz mitgliederschaftsrechtlich unter den Tisch fallen, in diesem Paragraphen Berücksichtigung fanden.

In der Zwischenzeit sind in Grundordnungen anderer Hochschulen sehr viel weitergehende Formulierungen genehmigt worden, z.B. in Aachen, wo alle Gruppen jeweils eine Gruppenvertretung mit in der Grundordnung verankerten Kompetenzen haben.

Nach ihrer Satzung hat die Mittelbauvertretung in Paderborn folgende Organe:

Vollversammlung, Vertreterversammlung und Vorstand. Die Vertreterversammlung, das beschlußfassende Gremium, besteht aus gewählten Vertretern der Fachbereiche und der zentralen Einrichtungen und den vier Mittelbauvertretern im Senat. Die Einbindung der Senatsvertreter in die Gesamtvertretung ermöglicht den Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Senatsmitgliedern und dem übrigen Mittelbau, also die Rückkopplung zur 'Basis', welche bei Gremienvertretern in den ständigen Kommissionen noch zu verstärken ist.

Zwischen den Senatsmitgliedern und der Vertretung des Mittelbaus funktioniert diese Kommunikation im Moment recht gut. Bei der letzten Wahl zum Senat gab es eine gemeinsame Mittelbauliste, um auch nach außen zu demonstrieren, daß man hier den gesamten Mittelbau vertreten will und nicht einzelne Fachbereiche oder einzelne Gruppen. Die Senatssitzungen werden gemeinsam mit dem Mittelbauvorstand vorbereitet. In den Vertreterver-

sammlungen und den Vollversammlungen berichten die Vertreter im Senat und in den Kommissionen über die aktuellen hochschulpolitischen Entwicklungen, die gegenwärtig von der Novelisierung des HRG dominiert sind. Es werden auch spezielle Probleme aus einzelnen Fachbereichen aufgegriffen, diskutiert und gegebenenfalls in die zentralen Hochschulgremien eingebracht.

Weitere Aufgaben der Vertreterversammlung sind Vorschläge von Kandidaten für die ständigen Kommissionen, die Wahl der Delegierten zur Landesassistentenkonferenz und Stellungnahme zu hochschulpolitischen Problemen.

Diese Arbeit hängt natürlich sehr stark vom Engagement Einzelner ab; ein Engagement, das viele nicht aufbringen wollen oder können, sei es, daß sie unter zeitlichem Druck bei ihrer wissenschaftlichen Weiterqualifikation stehen, sei es, daß sie als Dauerbeschäftigte glauben, ihre Schäfchen im Trockenen zu haben.

Katharina von Bremen,
Thomas Hangleiter

Gemeinsames Projekt von Uni-GH und DHB

Zusätzliche Qualifikation für Hauswirtschaftsmeisterinnen

Paderborn (ghp). Der Deutsche Hausfrauen-Bund (DHB) führt zusammen mit den Haushaltswissenschaftlern der Uni-GH ein Projekt durch, das Hauswirtschaftsmeisterinnen eine zusätzliche pädagogische Qualifikation anbietet.

Der vom Bundesminister für Jugend, Familie und Ge-

sundheit finanziell unterstützte Modellehrgang richtet sich an all diejenigen Frauen, die in den letzten Jahren eine zweijährige Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen Bereichen mit dem Abschluß 'Meisterin der städtischen Hauswirtschaft' abgelegt haben und die nun eine außerhäusliche Erwerbs-

tätigkeit anstreben. Etwa in Familienbildungsstätten, in Volkshochschulen oder Behindertenwerkstätten.

Allerdings verlangen diese Institutionen in der Regel von den Mitarbeitern den Nachweis pädagogischer Grundkenntnisse. So entstand das Projekt an der Hochschule. Unter der Leitung der Haushaltswissenschaftler Dr. Barbara Fegebank und Prof. Dr. Lothar Schneider lassen sich zur Zeit 25 Frauen vier Wochen lang weiterbilden. Unterrichtsplanung steht auf dem Programm, aktivierende Unterrichtsmethoden werden erörtert, Unterrichtsentwürfe werden erarbeitet und

vorgestellt. Das Theorie-Praxis-Verhältnis im Hauswirtschaftsunterricht soll erläutert werden. Die Veranstaltung ist in vier Seminare von jeweils einer Woche gegliedert. In der sogenannten Projektwoche, dem dritten Seminar, haben die Kurs Teilnehmerinnen sich u.a. eingehend und vor Ort mit außerschulischen Ernährungsgewohnheiten von Schülern befaßt, mit dem Umweltschutz

im Haushalt und mit den Problemen, die sich beim Kauf einer Eigentumswohnung stellen können. Die Arbeitsatmosphäre im Seminar und die Motivation der Hauswirtschaftlerinnen hebt die Projektleitung als ausgezeichnet hervor.

Die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Modellehrgang werden demnächst in einem Handbuch des DHB auf Bundesebene erscheinen.

stand unter einem besonderen Motto, wie nämlich die Zusammenarbeit mit den Fächern Technik und Wirtschaft angegangen werden könnte und um dem Auftrag gerecht zu werden, den Schülern eine 'Arbeitslehre' zu vermitteln.

Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation sollten ausgelotet werden. Prof. Dr. Lothar Schneider, Haushaltswissenschaftler an der Uni-GH, über die Tagung: "Es war ein erster und erfolgreicher Versuch, Vertreter aller drei Fächer an einen Tisch zu bringen. Berührungspunkte kamen gar nicht erst auf. Der Versuch soll wiederholt werden."

Feststellen konnten die Tagungsteilnehmer Gemeinsamkeiten zwischen ihren Spezialfächern bezüglich der Inhalte, der Methoden und der Ziele.

Unmittelbarer Anlaß für die Initiative der Fachgruppe, den Lernbereich Arbeitslehre an den Schulen kooperativ bzw. interdisziplinär (weiter-) zu entwickeln, war die Empfehlung der Kultusministerkonferenz, eine entsprechende Kommission einzusetzen. Ziel: mit Blick auf das Jahr 2000 ein Konzept 'Arbeitslehre' für die gesamte Sekundarstufe I zu erarbeiten.

Die Arbeitslehre soll den Schüler zur Arbeits- und Wirtschaftswelt hinführen, ihm soll vermittelt werden, daß sich Erwerbsarbeit und Hausarbeit ergänzen, und daß beide eine besondere Qualifikation erfordern, die nicht nur von Frauen erworben werden sollte. Technische, ökonomische und soziale Dimensionen der Hausarbeit sollen erschlossen werden. Arbeitsabläufe müssen erklärt werden. Vornehmlich drei Ziele habe die Arbeitslehre umzusetzen, erklärte die Vorsitzende der Fach-



Arbeitsatmosphäre und Arbeitsergebnisse stimmten: Lehrgangsteilnehmerinnen bei der Diskussion.

„Hausarbeit ist Arbeit!“ - Aber: „Hausarbeit ist anders“

Paderborn (ghp). Ist Hausarbeit Arbeit? Hausarbeit ist Arbeit! Aber: Hausarbeit ist anders. Dr. Irmhild Ketttschau von der Universität Dortmund referierte auf der Jahrestagung der Fachgruppe Haushaltswissenschaft und Didaktik in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin an der Uni-GH Paderborn Grundsätzliches zur Arbeit im eigenen Haushalt. Einer Arbeit, die immer noch fast ausschließlich von Frauen verrichtet wird. Hausarbeit unterscheidet sich, so Frau Ketttschau von der gängigen Erwerbsarbeit unter anderem dadurch, daß hier keine Freizeit, kein Urlaub vorgesehen ist: die Frauen haben sich 24 Stunden am Tag bereit zu halten, können keine Urlaubsansprüche

geltend machen. Und weiter: Hausarbeit würde dadurch abqualifiziert, daß ihr vorgehalten würde, nicht professionell durchgeführt zu werden, unqualifiziert zu sein. Hausarbeit sei jedoch, erklärte Dr. Ketttschau, gleichwohl harte Arbeit in vielen Bereichen des familiären Zusammenlebens. Hausfrauen hätten nicht nur konkrete Arbeit wie Kochen, Waschen und Einkaufen zu erledigen, sie müßten auch ständig Beziehungsarbeit in der Familie leisten. Die Haushaltswelt sei auch Arbeitswelt, meint die Dozentin, ja, sie sei ein Vollzeit-Beruf.

Die Tagung der Fachgruppe Haushaltswissenschaft, die auf Bundesebene ein Mal im Jahr durchgeführt wird,

gruppe, Prof. Dr. Gerda Tornieporth von der TU Berlin: Verbrauchererziehung, Arbeits- und Sicherheitserziehung. Auch Haus-Arbeit könne nur in einem verantwortungsbewußten Umgang mit der Umwelt geleistet werden. Voraussetzung für die Verankerung der 'Arbeitslehre' an den Schulen in der Bundesrepublik sei allerdings, so Frau Tornieporth, die Kooperation auf der Grundlage gemeinsamer Zielsetzungen der Verantwortlichen über die einzelnen Landesgrenzen hinaus. Dazu beizutragen, war das Anliegen der Fachtagung in Paderborn. Empfehlungen zu Lehrplänen und Studiengängen sollen demnächst an die Kommission der KMK gehen, die sich im nächsten Monat zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammenfinden wird.

Hochschulangehörigen aus allen Fachbereichen. Doch auch Nicht-Hochschulmitgliedern steht der Besuch der Veranstaltungen offen. Wer regelmäßig teilnimmt, muß sich allerdings als Gasthörer einschreiben. Kostenpunkt: 75 Mark.

Interessenten, die sich im Selbststudium Sprachkenntnisse aneignen wollen, können auf eine umfangreiche Sammlung von Sprachlehrmaterialien der Universität zurückgreifen. Zudem stellt die Hochschule zu den wichtigsten Sprachen und Sprachgruppen Berater zur Verfügung, die den Autodidakten bei der Auswahl der am besten geeigneten Sprachmaterialien, wie Lehrbücher, Tonbänder und -kassetten, helfen. Zu festgelegten

Sprechzeiten geben sie auch Auskunft zu allen weiteren Fragen, die mit dem Fremdspracherwerb zusammenhängen.

Die Hochschule verfügt durch ihr Audiovisuelles Medienzentrum (AVMZ) über eine umfangreiche Sammlung an Sprachlehrmaterialien (ca. 740 Titel zu 44 verschiedenen Sprachen). Darin enthalten sind unter anderem Lehrprogramme zum technischen Englisch und zum Wirtschaftsfranzösisch. Im Sprachlabor des AVMZ können die Fremdsprachenkenntnisse und -fähigkeiten anhand der Materialien überprüft werden. Nähere Auskünfte zu den Veranstaltungen und den Sprachberatungen erteilt die 'Betriebseinheit Sprachlehre' der Uni-GH-Paderborn unter der Rufnummer (05251) 60 2849 und 60 2856.

Ausstellung in der Uni-GH

„Industriebänder einmal anders“

Sprachkurse an Uni-GH

Von Englisch über Portugiesisch zu Niederländisch

Paderborn (php). Die Universität-Gesamthochschule-Paderborn wird zum 1. April die unterschiedlichsten Sprachkurse anbieten. Nicht nur die gängigen Fremdsprachen wie Englisch und Französisch stehen auf dem Programm für Anfänger und Fortgeschrittene, sondern auch Griechisch und Latein, Niederländisch, Portugiesisch, Spanisch, Italienisch und die Slawischen Sprachen.

Die Kurse, die von der 'Betriebseinheit Sprachlehre' der Uni-GH durchgeführt werden, richten sich an die

Paderborn (ghp). Bei dem Wort "Industriebänder" wird manch einer an die langen und ewig rollenden Fertigungsstraßen denken, auf denen Autoteile und andere Produkte von einem Arbeitsgang zum anderen transportiert werden. Wieder andere verbinden sicherlich mit dem Begriff eine besondere Art von Ton- und Bildträger, ähnlich den Studio-, Ton- und Videobändern. Doch weit gefehlt: In diesem Fall handelt es sich um Schräg-, Seiden-, Rips- oder Jutebänder, um Kordeln, Borden und andere textile Alltäglichkeiten, die der Schneider und die Schneiderin in den Kurzwarenabteilungen der Kaufhäuser zu erstehen pflegen.

Daß man/frau mit dieser Art von Meterware auch anderes machen kann, als Säume und Kanten einzufassen, dokumentiert die Ausstellung "Industriebänder einmal anders", die bis zum 2. April im Eingangsbereich der Hochschulbibliothek zu sehen ist. Präsentiert werden Arbeiten von Studentinnen des Faches Textilgestaltung, die sich im vergangenen Wintersemester unter der Leitung von Prof. Dorothea Reese-Heim im Rahmen einer Übung mit "Flächen- und Struktur-bildung aus Industriebändern" beschäftigt haben. Dabei ging es um die Gestaltung einer Fläche mit einem Hilfsmittel, das der industriellen Fertigung entspringt und Vorgaben wie

Struktur, Oberfläche, Höhe Breite und Länge beinhaltet. Ein Massenprodukt, das in dem neuen, künstlerischen Zusammenhang kaum noch als solches identifiziert werden kann.

Der freie Umgang mit den bildnerischen Mitteln ließ der Kreativität eine Chance, die es zu nutzen galt, wobei die manuelle Geschicklichkeit mit eingebracht werden mußte. Nicht das Erlernen einer Technik stand dabei im Vordergrund, sondern die Inspiration durch das Material. Bei den ausgestellten Objekten dominieren die Webänder. Sie wurden verfremdet u.a. durch Raffung, Drehung oder Schichtung. Durch Ordnung, Gliederung und Rhythmus kam es zu Formen, die das Begreifen der elementaren Gesetze des bildnerischen Schaffens möglich

machten. Ihren besonderen Reiz beziehen die oft großzügig und großflächig angelegten textilen Bilder oder Reliefs aus der Farbvielfalt, in der Industriebänder angeboten werden. Jede Nuance, aber auch jeder Kontrast ist möglich, der noch verstärkt werden kann durch färben, bemalen und bleichen.

Dorothea Reese-Heim macht zum zweiten Mal Arbeiten ihrer Studenten einer über das Fach hinausgehenden Öffentlichkeit zugänglich. Zum einen motiviert das die Lernenden, zum anderen können auf diese Weise immer noch bestehende Vorurteile gegenüber der Textilgestaltung abgebaut werden. Denn mit Häkeln oder Stricken hat das, was in der Bibliothek gezeigt wird, wirklich nichts zu tun.

hindertensportverbandes nach erfolgreicher Prüfung überreicht bekommen.

An dieser Ausbildung haben neben Sportstudenten und -innen mit abgeschlossenem Grundstudium auch Übungsleiter, die bereits Erfahrungen in der Behindertenarbeit gesammelt hatten, von Hövelhof und TuRA Elsen teilgenommen.

Ziel dieser Veranstaltung ist es u.a. in die normale Sportlehrerausbildung den Bereich "Behindertensport" einzubeziehen, damit die ausgebildeten Sportlehrer später in der Lage sind, an jeder Schule Kinder mit den verschiedensten Behinderungen in den Sportunterricht und damit in den Klassenverband zu integrieren und nicht von vornherein auszu-sondern oder sogar in "Sondereinrichtungen" auszugliedern.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt darin, das große Defizit im organisierten Behindertensport etwas auszugleichen, indem die Voraussetzungen für regelmäßiges Sporttreiben mit Behinderten geschaffen werden durch speziell ausgebildete Übungsleiter.

Etwa 30 % der Bundesbürger sind inzwischen sportlich organisiert, während von den 6,5 Mill. Behinderten in der Bundesrepublik weniger als 2 % sportlich organisiert sind (etwa 110 000).

Besonders groß ist dieses Defizit im Bereich "Sport mit geistig Behinderten". Daher ist für die jetzt im WS 84/85 neu angefangene Ausbildung in "Theorie und Praxis des Behindertensports" gerade dieser Schwerpunkt "Motopädagogik/Psychomotorik mit geistig Behinderten" gewählt worden.

Die 28 ausgebildeten F-Übungsleiter für den Behindertensport haben ihre Aus-



Dorothea Reese-Heim (Foto links) eröffnete die Textilausstellung, zu der auch ihre Kollegin Marita Stamm (Bildmitte) erschienen war.

Projekt „Behindertensport“ an der Uni-GH:

28 Teilnehmer erhielten die Übungsleiter-F-Lizenz

Paderborn (ghp). Im Projekt "Behindertensport" an der Uni-GH-Paderborn haben unter der Leitung von Dipl. Sportlehrer Uwe Rheker nach

einjähriger Ausbildung in "Theorie und Praxis des Behindertensports" 28 Teilnehmer die Übungsleiter-F-Lizenz des Deutschen Be-

bildung im WS 83/84 begonnen und am Ende des SS 84 mit einer Prüfung abgeschlossen. In diesem einjährigen Seminar wurden vor allem folgende Themen in Theorie und Praxis behandelt:

Didaktik und Methodik des Sports mit Körper- und Sinnesbehinderten, Didaktik und Methodik des Sports mit geistig Behinderten, Soziale Fragestellungen, Fragen der Organisation, Freizeitsport-Leistungssport.

Zusätzlich zum Seminar haben alle Teilnehmer an einem Praktikum im Sport mit Behinderten teilgenommen und ein Jahr oder länger aktiv mit Behinderten gearbeitet, ebenfalls unter der Anleitung von Dipl.-Sportlehrer Uwe Rheker, und zwar entweder in der Gruppe "Schwimmen mit körperbehinderten Kindern und Jugendlichen" oder "Familienfreizeitsport mit geistig behinderten Kindern" oder "Schwimmen und Freizeit mit geistig behinderten Kindern". Die jetzt qualifizierten Übungsleiter werden zum großen Teil in diesen Sportgruppen weiterarbeiten.

Vom St. Olaf College

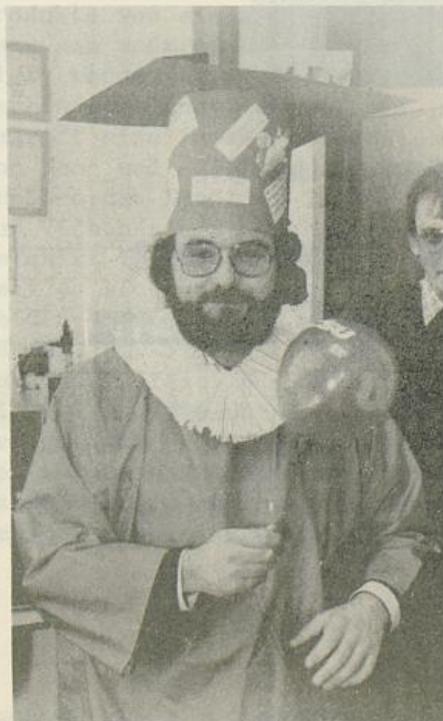
Elf junge Amerikaner zu Gast in Uni-GH

Paderborn (ghp). Elf junge Amerikaner (19 - 21 Jahre) vom St. Olaf College in Northfield, Minnesota, USA nehmen im Februar/März an einem von der Betriebseinheit Sprachlehre in Verbindung mit dem Akademischen Auslandsamt organisierten Sprachkurs teil. Der Kurs findet im Rahmen der Partnerschaft zwischen der Uni-GH-Paderborn und dem St. Olaf College statt; zwei der

Amerikaner werden gleich im Anschluß an den Sprachkurs für das Sommersemester hierbleiben.

Besonders beeindruckt zeigten sich die Gäste vom deutschen Karneval, den sie bei einer Exkursion am Rosenmontag nach Köln hautnah "mitbekamen". Es folgen noch Exkursionen zur Wewelsburg, ins Ruhrgebiet und eine Berlin-Woche. Schwierigkeiten hatten die St. Olaf-Studenten zunächst mit dem hiesigen Studiensystem: Sie beschwerten sich sogar, daß zuwenig Hausaufgaben gegeben und zuwenige Tests geschrieben würden. Dem konnte jedoch inzwischen abgeholfen werden.

Wegen des guten Erfolges soll ein ähnlicher Kurs in den Monaten August/September 1985 wieder durchgeführt werden. Für diesen Zeitraum werden noch deutsche Gastgeber gesucht. Im Gegenzug wird die Paderborner Hochschule im kommenden Wintersemester drei Studenten mit Vollstipendien an das St. Olaf College schicken; später ist eine Ausweitung des Austausches geplant.



Paderborn (ghp). Hermann Frister aus Peine (Foto) darf sich seit dem 25. Januar "Doktor" nennen. Der Chemiker bestand die Prüfung zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat "sehr gut". Das Thema seiner Dissertation, die Prof. Eckhard Schlimme als sein Doktor-Vater betreute, lautet: "N-Glycosidierung silylierter potentiell bioreaktiver Lactamsysteme". Frister machte zunächst eine Chmielaborantenausbildung und studierte nach dem Besuch einer Berufsaufbau- und einer Fachoberschule Chemie an den Gesamthochschulen Siegen und Paderborn. Seit 1982 ist der frischgebackene Doktor Mitglied der Studienreformkommission Naturwissenschaften und Mathematik beim Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

RECHENZENTRUM KÜRZT ÖFFNUNGSZEITEN

Bedingt durch zu befürchtende drastische Kürzungen im Bereich der studentischen Hilfskräfte sieht sich das Hochschulrechenzentrum (HRZ) gezwungen, einschneidende Beschränkungen der Öffnungs- und Beratungszeiten vorzunehmen. Wenn es bei dem angekündigten Kürzungsumfang bliebe, endeten, so HRZ-Leiter Dr. Fries, die täglichen Öffnungszeiten wie folgt vom 1. April bis 30. Juni um 20.00 Uhr, vom 1. Juli bis 14. Oktober um 18.30 Uhr und vom 15. Oktober bis 31. Dezember um 20.00 Uhr.

Die Öffnungszeiten würden von montags bis freitags gelten. Samstags soll das HRZ geschlossen sein.

8. 5. 1985, Nr. 12, 2. Jg.



- Hannover - Messe
- Strukturelles Kleben
- Robotertechnik
- Brauerei - Villa

AUS DEM INHALT:

	Seite
Prof. Monien neuer Prorektor.....	3
Uni-GH auf der Hannover-Messe	4
Strukturelles Kleben	6
Zukunftsweisende Robotertechnik	7
Lehrfilm 'modernes Lackieren'	8
Studiengang Landespflege, Teil 2	10
Kurz berichtet	11
Grund zum Feiern: Prof. Schrader	13
Personalien	13
Stiftungsprofessur	14
Diskussion um 'Brauerei-Villa'	15
Unifördergesellschaft: Mitglied werden	16

IMPRESSUM:

Herausgeber: Pressestelle der
Universität - Gesamthochschule -
Paderborn
Redaktion: Detlev Grewe (V.i.S.d.P.)
Druck: Hausdruckerei
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion wieder.

ZUM TITELBLATT: Hannover-Messe: In Halle 7 aufgebaut war der Gemeinschaftsstand nordrhein-westfälischer Hochschulen. Über das Engagement der Uni-GH Paderborn berichten wir ausführlich ab Seite 4.

Universitätsreden: Die Schriftenreihe 'Paderborner Universitätsreden' ist nun mit ihrer zweiten Nummer erschienen. Titel: 'Leipzig ist unerschöpflich - Über die vier Arten von DDR-Literatur heute'. Autor Erich Loest, Gastdozent an der Uni-GH im vergangenen Wintersemester, gibt hier seine Erfahrungen mit dem DDR-Literaturbetrieb als Kenner und unmittelbarer Betroffener wieder. Kurze Anmerkungen von Prof. Dr. Hartmut Steinecke informieren in einer Nachbemerkung über die 'Paderborner Gast-Dozentur für Schriftsteller'.

+

Geld: 1021 Mark monatlich hat jeder Paderborner Student. Mit diesem statistischen Mittelwert überraschte eine Studie der Industrie- und Handelskammer, Zweigstelle Paderborn, einen Großteil der Studenten. All denjenigen, die diese

'Traumgrenze' nicht erreichen, sei versichert: die angenommenen Einkommen sind, angelehnt an eine Untersuchung in Gießen, "hochgerechnet" worden. Eine Befragung der Paderborner Studenten hat nicht stattgefunden.

+

In eigener Sache: Cornelia Filter, Pressereferentin der Uni-GH und in dieser Eigenschaft u.a. Mitherausgeberin der 'hm' hat zum 1. April die Pressestelle verlassen. Die gelernte Journalistin arbeitet jetzt wieder in einer Zeitungsredaktion.

+

Gastronomie: Die Campus-Gastronomie ist noch nicht total ausgelastet. Das 'Bistro' am Fuße des Gebäudesockels D lädt, zu vernünftigen Preisen, wochentags bis 23.00 Uhr ein. Motto: Nach dem Sport ins 'Bistro'. Nicht nur Sportler sollten sich angesprochen fühlen.

Ausstellung: 'Bilderbücher und Bücher zu Bildern' heißt eine Ausstellung von Professor Walter Schrader (Fachbereich 4). Schraders Werke sind bis zum 12. Juni im Eingangsbereich der Uni-Bibliothek dem Publikum zugänglich. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 7.30 Uhr bis 21 Uhr, samstags von 9.15 Uhr bis 13 Uhr. (Siehe Personalie S. 13).

+

Termine: Der diesjährige Hochschulball findet am 15. Juni ab 20 Uhr in der Paderhalle statt. Das Uni-Kinderfest wird am Sonntag, 2. Juni, auf dem Campus abgehalten.

+

Wahlen: Vom 10. bis 13. Juni werden die Wahlen für den Senat und die Fachbereichsräte durchgeführt. Die Studenten sind zudem aufgefordert, ihre Vertreter für den Konvent zu wählen.

„Forschungsergebnisse müssen öffentlich zugänglich sein“



Paderborn (ghp). Auf der letzten Konventssitzung am 17. April wurde Prof. Dr. Burkhard Monien (Foto) im zweiten Wahlgang zum neuen Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs gewählt. Monien, von Hause aus Informatiker, tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Dr. Eckhard Schlimme an, der nach zweijähriger Tätigkeit im Rektorat vorzeitig ausgeschieden ist. Schlimme hat einen Ruf nach Kiel zum Institutsdirektor der Bundesanstalt für Milchforschung angenommen.

32 Ja-Stimmen

Ein zweiter Wahlgang war notwendig geworden, nachdem die Konventsmitglieder auf

ihrer Sitzung im Februar dem Kandidaten nicht die erforderliche Mehrheit von 31 Ja-Stimmen gegeben hatten. (Die 'hm' berichtete in ihrer letzten Ausgabe). Bei drei Enthaltungen stimmten jetzt 32 Konventsmitglieder für Monien, 15 entschlossen sich zu einem Nein. Da 51 von 60 Konventsangehörigen anwesend waren, ist davon auszugehen, daß ein Mitglied nicht an der Abstimmung teilgenommen hat.

Rektor Friedrich Buttler unterstrich eingangs noch einmal "aus sachlichen Gründen" seinen Vorschlag. Er verwies auf Monien als einen ausgewiesenen Forscher, der über sein Fachgebiet hinaus Interesse an den Forschungsaktivitäten aller Hochschulbereiche und der Hochschulpolitik habe, Monien bringe zudem die für einen Prorektor unersätzbliche Erfahrung aus der Arbeit in selbstverwalteten Gremien der Hochschule mit. "Alle Rektoratsmitglieder", schloß Buttler, "haben hohes Vertrauen zum Kandidaten".

Fachgutachter-Tätigkeit

Monien selber gab eine kurze Stellungnahme ab zu seinem Entschluß, sich für den zweiten Wahlgang zu stellen. Er machte auf sein Engagement beim Aufbau des Integrierten Studiengangs Informatik aufmerksam und hob seine Tätigkeit als

Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hervor. Beide Aktivitäten sprächen für eine Eignung als Prorektor. In seiner künftigen Funktion wolle er Forschung dort unterstützen, "wo gute Forscher sind". Der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses werde er "immer besonders offen gegenüberstehen". Langfristig, so Monien, sei der wissenschaftliche Nachwuchs entscheidend für die Bedeutung und Weiterentwicklung der Hochschule.

Für Monien macht es "keinen grundsätzlichen Unterschied", ob die Drittmittelförderung von öffentlichen oder privaten Trägern geleistet wird. Letztere, also Förderung aus der Industrie, sehe er erst einmal positiv, gehe diese doch einher mit u.a. der Sicherung des Forschungsniveaus auf internationaler Ebene.

"Zuviel novelliert"

Die Konventsmitglieder befragten den Kandidaten zur geplanten Novellierung des Hochschulrahmengesetzes. Es sei zuviel novelliert worden, kritisierte Monien, "auf viele Punkte hätte verzichtet werden können". Zur Transparenz von Forschungsergebnissen, die unter finanzieller Förderung Privater gewonnen werden: "Es gibt keinen Grund zur Geheimhaltung von Forschungsergebnissen. Sie müssen öffentlich zugänglich sein."

Befragt nach den Kriterien, die für ihn "gute Forschung und gute Forscher" ausmachten, meinte der Informatiker, es sei Aufgabe der einzelnen Fächer, solche Kriterien zu erarbeiten. Die Anerkennung durch Fachkolle-

gen könnte ein Merkmal sein. Er werde sich als künftiger Prorektor für Forschung nicht in die Diskussion der einzelnen Fachdisziplinen einmischen.

Hochschulforschung autonom

Eindeutig wandte sich der Befragte gegen die Vorstellung eines Studentenvertreters, die Industrie könnte der Hochschule Forschungsschwerpunkte oktroyieren. Davon könne ganz und gar nicht die Rede sein, u.a. auch wegen des prozentual geringen Aufkommens an privaten Mitteln zur Forschungsförderung. Der Anteil

liege für die Paderborner Hochschule derzeit bei rund 15%. "Wir sind von einer privatwirtschaftlich abhängigen Universität weit entfernt", hielt Monien fest.

Sozialwissenschaftliche Begleitforschung zu Projekten, etwa in der Informatik, will Monien da, wo notwendig, auch befürworten. Prämisse einer solchen Förderung: "gute Forschung muß grundsätzlich unterstützt werden".

Prof. Monien nahm die Wahl an und hat seine Arbeit im Rektorat mittlerweile aufgenommen. Prof. Schlimmes Tätigkeit als Prorektor wurde von den Konventsmitgliedern mit lang anhaltendem Applaus bedacht.



In der Halle 7 stellten sich auf einem Gemeinschaftsstand 18 Hochschulen aus Nordrhein-Westfalen mit 35 Exponaten dem Publikum.

Unter dem Motto 'Partner für die Industrie in Forschung, Technologie und Weiterbildung' waren Universitäten und Fachhochschulen gemeinsam an den Start gegangen. Medizintechnik, Regelungstechnik, Kommunikationstechnik und Umwelttechnik hießen die Sachgebiete. Zwei Exponate stellte die Universität-Gesamthochschule-Paderborn zur Umwelttechnik aus, einen Vielwellenreaktor und eine Gewindebohrereinheit.

Prof. Hans-Georg Hartkamp von der Uni-Abteilung Soest konnte schon zur Messehalbezeit eine rege Nachfrage aus der Industrie an seiner elektronischen Gewindebohrmaschine feststellen. Zehn Interessenten wollten mehr erfahren zur Anwendung des Gerätes im Betrieb und erkundigten sich nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Hartkamp: "Unsere Gewindebohrereinheit soll den Werk-

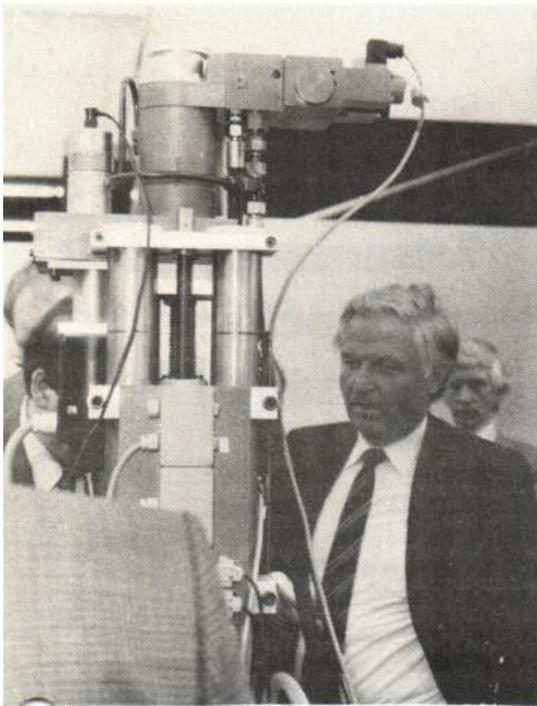
Hannover Messe erfüllte Erwartungen

Gemeinschaftsstand der Hochschulen zog Fachpublikum und Laien an

Paderborn (ghp). Am 24. April hat die Hannover-Messe, größte Industrieausstellung der Welt, ihre Tore geschlossen. Superlativen hat sie mannigfach produziert: noch nie in ihrer 11-jährigen Geschichte kamen so viele Aussteller, so viele Besucher und gab es vergleichbar prall gefüllte Auftragsbücher. Zufriedenheit auch bei den Politikern, die die Messe '85 als Barometer eines langfristigen Wirtschaftsaufschwungs quasi auch für sich reklamierten. Eine Woche war Hannover Inbegriff einer wiedererstarkten Wirtschaft und Industrie,

nicht scheuend, sich selbst in den höchsten Tönen zu loben.

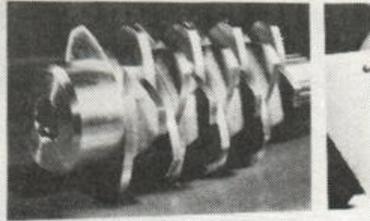
Die Großen ihrer Branchen, vor allem aus der Computer- und Elektroindustrie und des Maschinenbaus, standen im Rampenlicht, füllten die Gazette mit Schlagzeilen. Tenor: wir können optimistisch in die Zukunft blicken. Aber nicht nur ein Dutzend Großunternehmen, sondern insgesamt weit über 7000 Aussteller lockten Fachpublikum und interessierte Laien an. Letztlich standen sie allesamt für die Bandbreite und die Qualität der Messe.



-GH- Pade

3/7

Mischerwellendimensionen 500 x 402 x 273 mm
mit 100 Länge (Vertikalschnitt) 200 mm
Oberfläche (Temperatur) Antirutschlack
Maximale Drehmoment 150 Nm
Belastung 55 kW (Wärmeleistung)



"Der Industrie
Lösungen anbieten"

Gleich neben dem Hartkamp-Exponat stand der Vielwellenreaktor, eine Koproduktion des Stuttgarter Ingenieurs Rudolf P. Fritsch und des Paderborner Hochschullehrers für Mechanische Verfahrenstechnik, Prof. Dr. Ing. Manfred Pahl, deren Zusammenarbeit Ende 1983 begann. Pahl ist laut Fritsch einer der wertvollen Wissenschaftler, die aus der Praxis kommen, der systematisch arbeiten kann und ohne dessen Zutun er, Fritsch, noch lange nicht so weit wäre ("Herr Pahl hat mein Gehirn gereinigt"). Der Reaktor, in dem noch viel Forschungsarbeit gesteckt werden wird, soll, so die beiden Aussteller, gezielt einem professionellen Publikum vorgestellt werden, Industrievertretern, die direkte Probleme haben und zu einer Lösung gelangen wollen. Probleme, die bei der Kunststoffherstellung auftreten. Pahl zu einem Messebesucher: "Wir wollen mit unserem Reaktor nicht in alle Bereiche hinein." Aber gerade bei der Kunststoffherstellung böte sich die Maschine, genannt Thermomix an, die viele Produktionsschritte der herkömmlichen Art in sich vereinigen könnte. Farben, Füllstoffe und Weichmacher werden in den Thermomix hineingegeben. Der programmierbare Hochleistungsreaktor sei dann in der Lage, Kunststoffe herzustellen, die der Chemiker bislang zwar theoretisch, nicht aber in der Praxis produzieren könne. Pahl: "Unser Reaktor ist in der Anschaffung zwar vergleichsweise teuer, das Endprodukt wird jedoch wesent-

Mehr als obligatorischer Small-talk: NRW-Wirtschaftsminister Prof. Dr. Reimut Jochimsen ließ sich am Paderborner Stand ausführlich informieren.

zeugbruch vermeiden. Bohrerüberlastungen werden durch Schnittmomentüberwachung erkannt und der Steuerung mitgeteilt." Auf eine "ganze Menge Elektronik" sei zurückgegriffen worden, zum Beispiel bei der Meßwertfassung. Neu als Leiteinrichtung ist nach Hartkamps

Äußerung die starre Kugellrollspindel, auch Präzisionspindel genannt, die die Führungsgenauigkeit der Maschine garantiert. Eine wichtige Voraussetzung zur Vermeidung von Steigungsfehlern, zur Herstellung präziser Innengewinde.



Erklären und Beraten: Prof. Dr. Manfred Pahl, rechts neben ihm der Vielwellenreaktor, im Gespräch mit Messebesuchern.

lich billiger als bislang angeboten werden können." Zudem sei die neue Produktionsweise umweltfreundlich,

da Energie gespart wird. Pahl/Fritsch sind mit den auf der Messe geknüpften Kontakten "sehr zufrieden".



Das Laboratorium für Werkstoff- und Füge-technik (LWF) der Uni-GH stellte auf dem Messe-Stand der Arbeitsgemeinschaft Industrielle Forschungsvereinigungen (AIF) eine neuartige computergestützte Prozeßanalyse und Prozeßkontrolle für das Bolzenschweißen vor. Computergestütztes Experimentieren ist ein Schwerpunkt der Arbeit des LWF, das von Prof. Dr.-Ing. Ortwin Hahn geleitet wird. Als Exponat wurde ein Meßaufbau ausgestellt, der genauere Aussagen über die Ursachen von Fehlschweißungen zuläßt. Mit ihm ist es möglich, synchron und prozeßbegleitend die verfahrensrelevanten Meßgrößen Schweißspannung, Schweißstrom und Bolzenweg aufzuzeichnen. Mit speziell programmierten Algorithmen werden anschließend die den Prozeß charakterisierenden Kenngrößen Vorwärmzeit, Lichtbogenbrennzeit, maximaler Strom, Auftreffgeschwindigkeit und der Zündmechanismus des Lichtbogens festgestellt und auf dem Terminal dargestellt. Dipl.-Ing. Wilfried Rostek (auf dem Foto vorne zweiter von rechts), Mitarbeiter des LWF, betreute das Exponat und erklärt hier den Rektoratsmitgliedern Monien, Hartmann und Buttler (von links) den Aufbau und die Funktionsweise der Prozeßkontrolle.

300 Beratungsgespräche

Als besonderen Service für die Messebesucher präsentierte die Universität-Gesamthochschule-Paderborn als einzige Hochschule auf dem Gemeinschaftsstand der nordrhein-westfälischen Hochschulen umfangreiche Informationsmaterialien sowohl über ihr komplettes Lehr- und Studienangebot, als auch über Forschungs-, Entwick-

lungs- und Beratungsaktivitäten. Ernst Mandel, Referent für Studium und Lehre an der Hochschule und Dr. Burkhard Friedel, Forschungsreferent, führten insgesamt rund 300 Beratungsgespräche und verteilten 2000 Broschüren an Interessenten. Viele Besucher zeigten ihr Erstaunen über die differenzierten Zugangs-, Abschluß- und Studienmöglichkeiten der Universität-Gesamthochschule-Paderborn.

Strukturelles Kleben

Fruchtbare Zusammenarbeit von Hochschule und Industrie

Paderborn (ghp). "Der Fachverband der Klebetechnik ist heute hier versammelt", konnte Prof. Dr. Ortwin Hahn sichtlich zufrieden am 20. März im großen Hörsaal der Paderborner Hochschule seiner Zuhörerschaft entgegenrufen. Rund 200 Fachkundige aus der Industrie und der Hochschulforschung hatten sich zur ganztägigen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit dem Titel 'Strukturelles Kleben' zusammengefunden.

Es war die 2. Veranstaltung dieser Art, zu der der Freundeskreis des Laboratoriums für Werkstoff- und Füge-technik der Uni-GH eingeladen hatte. Dessen Vorsitzender, Dipl.-Ing. Gottfried Wimmer, hob in einem kurzen Grußwort die zentrale Aufgabe seines Vereins hervor und lobte: "Der Freundeskreis ist vor fünf Jahren gegründet worden, um die Kooperation zwischen der Hochschule und der nationalen wie internationalen Industrie zu fördern. Er hat sich als Bindeglied bewährt."

Industrielle Gemeinschaftsforschung

Das Laboratorium für Werkstoff- und Füge-technik (LWF), geleitet von Prof.



Grußwort an den Fachverband: Prof. Dr. Ortwin Hahn

Hahn, ist eine Forschungsstelle für das Arbeiten im Rahmen der Industriellen Gemeinschaftsforschung. Finanzielle als auch ideelle Unterstützung findet das LWF durch Forschungsvereinigungen, etwa die DFG oder die Arbeitsgemeinschaft Industrieller Forschungsgemeinschaften (AIF), und durch das Bundesforschungsministerium oder die Stiftung Volkswagenwerk. Zehn drittmittelgeförderte Projekte führt das LWF mit seinen 25 Mitgliedern augenblicklich durch. Die Tagung wurde nun in erster Linie dazu genutzt, aktuelle Ergebnisse aus den laufenden und abgeschlossenen Forschungsvorhaben mitzuteilen.

Kleben ist Alternative zum Schweißen

Die Technologie des Klebens, also die Verbindung unterschiedlicher Werkstoffe im industriellen Produktionsprozeß, stellt einen Schwerpunkt der LWF-Arbeiten dar. Ursprünglich in der Luft- und Raumfahrt entwickelt, findet dieses Verfah-

ren zunehmend Eingang in weitere Industriebereiche, beispielsweise in die Automobilindustrie, und wird als Alternative zu anderen Verfahren, wie etwa dem Schweißen, angesehen.

Die Anwendung der Klebertechnik stellt die Forscher und Praktiker gleichsam vor mannigfache Fragen: wie kann die Langzeitfestigkeit von zum Beispiel Metall-Kunststoffverbindungen optimiert werden? wie die Exaktheit im technischen Produktionsverfahren gesteigert werden? u.v.m.

Ein großer Vorteil des Klebverfahrens liegt darin, daß hier temperaturarm gearbeitet werden kann. Die einzelnen Bauteile verändern also während des Klebprozesses nicht ihre Arteigenschaften infolge übermäßiger Wärmeeinwirkung. Zudem sind sie nicht einer inneren Spannung ausgesetzt. Genau auf diesem Gebiet der Kohä-

sion, des inneren Zusammenhalts der Moleküle eines Stoffes bzw. einer Verbindung, wird in Paderborn schwerpunktmäßig innerhalb des LWF geforscht. Die fertigungsbedingten Eigenschaftsveränderungen der Werkstoffe werden 'unter die Lupe genommen'.

Mit der Veranstaltung sollten insbesondere Personen aus Konstruktion, Fertigung, Entwicklung und Qualitätsüberwachung angesprochen werden, die mit klebtechnischen Problemen konfrontiert sind. Also Fachleute aus der Praxis, der Industrie. Ein Beispiel mehr dafür, daß der Dialog von (Hochschul-)Theoretikern und (Industrie-)Praktikern gesucht und gefunden wird und, so ein Fazit des Tages, zur Lösung der heutigen und zukünftigen ingenieurwissenschaftlichen Problemstellungen beiträgt.

Aufruf zur systematischen Teamarbeit

Prof. Lückel: Neue Fachgruppen als Keimzellen für die Robotertechnik

Paderborn (ghp). Impulse zur industriellen Entwicklung neuer Robotertechniken erhoffte sich Prof. Dr.-Ing. Joachim Lückel, Automatisierungstechniker an der Uni-GH, von der am 14. und 15. März abgehaltenen Arbeitstagung 'Beiträge für eine zukunftsweisende Robotertechnik'. Impulse, so Lückel, die mit Hilfe der bisher zu wenig genutzten Möglichkeiten der modernen

ingenieur- und informationswissenschaftlichen Forschung möglich seien.

Forschungszusammenarbeit anders organisieren

Das Treffen in Paderborn, geladen waren neben Hochschul-Forschern Vertreter aus der Industrie und des

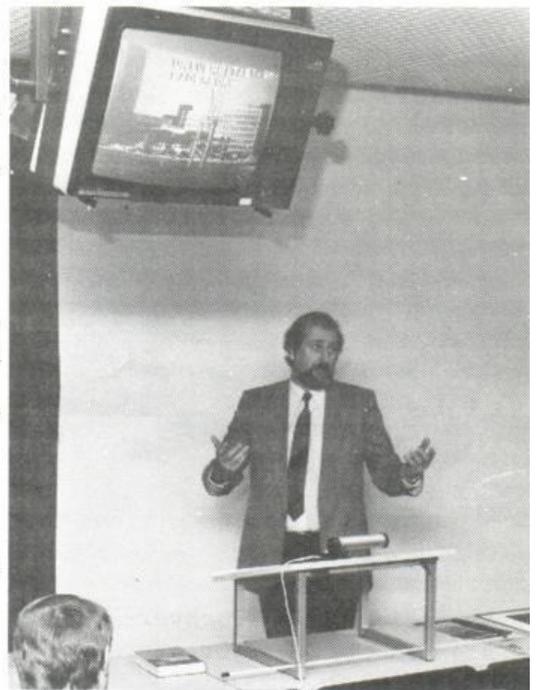
Landeswissenschaftsministeriums, sollte den Teilnehmern die Gelegenheit geben, nicht nur ihre Arbeitsschwerpunkte vorzustellen, sondern auch über eine andere Form der Forschungszusammenarbeit nachzudenken. Lückel: "Industrie und Hochschule müssen hier zusammengehen." Weder der Forscher in der Industrie, der oftmals einen Managerposten bekleidet, noch der Hochschullehrer als Individualist könnten für sich die Probleme der Zukunft in den Griff bekommen. "Wir müssen beide Seiten zu einer systematischen Teamarbeit zusammenführen", erklärte Lückel und verwies auf die große gesellschaftliche Verantwortung, die die Ingenieurwissenschaftler und Informatiker gemeinsam zu tragen hätten.

Fachgruppen als Keimzellen

Der fachliche Hintergrund der Tagung bestand in der Diskussion um mittel- und langfristige Konzepte für sich selbst steuernde Robotersysteme. Intelligente Robotersysteme, wie es in der Fachgruppe heißt. Fünf Fachgruppen an der Paderborner Hochschule beschäftigten

sich derzeit schwerpunktmäßig mit diesen Systemen: die Fachgruppen Datentechnik, Antriebstechnik, Sensortechnik, Konstruktion und Automatisierungstechnik. Die Fachgruppen könnten, so Lückels Vorstellungen, mehrere Jahre lang als Keimzelle für Forschungsaktivitäten rund um die intelligenten Robotersysteme dienen. Aktivitäten, die Forscher, Hersteller und Anwender an einen Tisch bringen sollen.

Das ist augenblicklich noch Zukunftsmusik. Zunächst müsse, so Lückel, ein Konzept entworfen werden, das Hand und Fuß hat, und von dem die Industrie sagt, 'da ist Substanz dran, da steigen wir ein'. Vorläufig soll Paderborn erst einmal als Sammelstelle für Rückäußerungen all derjenigen dienen, die sich mit der künstlichen (Roboter-)Intelligenz befassen. Angesichts bereits bestehender Gremien zur Robotertechnik und deren Erfahrungen meinten einige Tagungsteilnehmer, es wäre vorteilhaft, die Zusammenarbeit innerhalb kleiner, kreativer Gruppen zu organisieren. Hier könnten sehr gute Chancen bestehen, neue Aspekte und Ziele der Robotertechnik gemeinsam zu erarbeiten und flexibler aufeinander abzustimmen.



Ein "echt gelungenes Werk" konnte Prof. Dr. Artur Goldschmidt seinen Gästen im AVMZ präsentieren.

Uni - GH drehte Lehrfilm bei Audi

Paderborn (ghp). Audi-Werksleiter Baltasar Gültner erhielt eine Kopie des Lehrfilms. Damals, als Prof. Dr. Artur Goldschmidt (Foto) vom Fachbereich Chemie und Chemietechnik der Paderborner Hochschule an ihn herangetreten sei, habe er, so der Ingolstädter Automobilvertreter, zu seinem Anliegen "spontan ja" gesagt. Das "echt gelungene Werk", lobte Gültner nach der Filmpremiere im Studio B des Audiovisuellen Medienzentrums (AVMZ), werde künftig den Werksbesuchern und den Lehrlingen in Ingolstadt gezeigt, denn: der Film verdeutliche exemplarisch "die innovativen Fähigkeiten unseres Hauses".

Der Film, von dem hier die Rede ist, wurde im letzten Jahr in der Lackiererei der Audi-Werke gedreht. Der gesamte Produktionsprozeß in dieser Abteilung wurde auf



Gedankenanstöße zu einer anderen Form der Zusammenarbeit: Prof. Dr. Joachim Lückel (vorne links) mit Fachkollegen.

Zelluloid gebannt. Es entstand ein Lehrfilm, den Goldschmidt, und das war sein Anliegen als Verantwortlicher für das Fachgebiet Lacke, Farben und Beschichtungsstoffe, seinen Studenten als anschauliche Studiumshilfe anbieten will. Goldschmidt: "Wir wollten einen Lehrfilm produzieren, der den Studenten die Paxis des modernen Lackierens zeigt." Die Technologie des Lackierens befindet sich in einer enormen Entwicklung, ein stürmischer technischer Fortschritt sei zu verzeichnen.

Register gezogen

Bildhaft gab sich der Hochschullehrer, als er die Zusammenarbeit am Filmprojekt würdigte. Ohne die Hilfe des AVMZ der Hochschule wäre nichts gegangen. "Man muß nicht Orgelspieler sein, um zu wissen, daß die Orgel viele Register hat. Wenn wir die Hochschule als Orgel sehen, dann hat sie mit dem AVMZ eines ihrer Register gezogen." Ein Register voller Fachleute: vom Aufnahmeleiter über den Kameramann zum Toningenieur und last not least dem Beleuchter. Sie alle ständen für die Qualität des Films, der in nur drei Tagen, allerdings bis jeweils in die Nacht hinein, gedreht wurde. AVMZ-Leiter Dr. Jürgen Sievert: "Das Engagement der einzelnen ging über das normale Maß hinaus, obwohl man sich bei einem solchen Projekt keine goldene Nase verdienen kann, denn Überstunden werden ja bekanntlich nicht bezahlt."

Einen Fehler gemacht zu haben, gestand sich Goldschmidt bei all der Würdi-

gung um das Filmprojekt jedoch ein. Der Kommentar zum Film wurde in der ersten Fassung von ihm selbst gesprochen. Das muß grausam oder zumindest sehr laienhaft geklungen haben, gestand der Hochschullehrer ein. Deshalb hätte man, siehe Orgel, ein weiteres Register ziehen müssen, die Qualität des Lehrfilms nicht unnütz auf's Spiel zu setzen. Dr. Wolfgang Kühnhold, Sprecherzieher und Leiter der Hochschul-Studiobühne, avancierte zum Kommentator, prononcierte die Worte an der rechten Stelle und gab sich hörbar sachlich unterkühlt. Eben professionell, wie im Fernsehen.

Arbeitsalltag abgebildet

Das Exposé des Films ist kurz umrissen. Die einzelnen Produktionsschritte der Karosserie-Lackierung werden festgehalten. Die Kamera läßt den Betrachter den jeweiligen Arbeitsgang zumeist in der Totalen miterleben. Dazu der kurze Kommentar mit den wissenswerten produktions-technischen Einzelheiten.

Das Drehbuch wurde nicht für den Arbeitsalltag geschrieben, sondern umgekehrt, das Filmteam bildete, quasi als Nebenprodukt, den Arbeitsalltag des Lackierens ab. Ein Alltag, der im zunehmenden Maße durch die Roboter mitgestaltet wird. Nur noch wenige, jedoch wichtige spezielle Lackier-Arbeitsgänge werden von den Werksarbeitern manuell durchgeführt. Die meisten anderen Arbeitsschritte, vom Entfetten des Arbeitsmaterials über das Phosphatieren der Werkstoffe hin zum Grundieren und Spülen mit Ultra-

filtrat, u.v.m. werden von Maschinen erledigt.

Schnörkellos die Film-dramaturgie: ein gewaltes Stück Blech nimmt Form und Farbe an und verläßt leuchtend die Lackiererei, um dann als Schmuckteil eines Audi 100 auf Paderborner Straßen zu verkehren. Der Lehrfilm schließt nämlich mit einer Fahrt rund um den Campus. Flotte Musik begleitet die Spritztour. Der Betrachter mag sich an die Fahrberichte des Sport-Spiegels im ZDF erinnern fühlen.

Und der Film beginnt auch nicht vor Ort in Ingolstadt, sondern im 'Bistro' der heimischen Alma Mater. Dort diskutieren unter der Bewirtung von Dr. Kühnhold vier Schauspieler der Studiobühne beim Bier über des Deutschen liebstes Kind. Der Lack sei es, auf den besonders zu achten es gelte, meint da einer, der sich soeben einen neuen Wagen zugelegt hat. Einen Audi. Natürlich.

Uni-GH enormer Wirtschaftsfaktor

Die Industrie- und Handelskammer (IHK) in Paderborn kann es mit einer 15-seitigen Studie belegen: die Uni-GH ist für den Raum Paderborn ein eminent wichtiger Wirtschaftsfaktor. Das überrascht keinen, der das Uni-Haushaltsvolumen von jährlich rund 100 Millionen Mark kennt.

Überraschen können jedoch folgende IHK-Erkenntnisse: die Studenten haben in einem Jahr regelmäßige Ausgaben in Höhe von 62,1 Mill. Mark zuzüglich 3,5 Mill. Mark für langlebige Konsumgüter; die Uni-Bediensteten geben im selben Zeitraum 53,6 Mill. Mark aus; Verwaltungskosten betragen 10,5 Mill. Mark. Laut IHK fließen von diesem Geld runde 100 Mill. Mark in die Kassen des Einzelhandels. Jährlich!

„Wo liegen Preis und Wert dessen, was wir an der Hochschule lehren?“

Höxter. Mit den "gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen im Verhältnis zu unserem Studiengang Landespflege" befaßt sich Prof. Anneliese Wolf vom Fachbereich 7. Doch es geht ihr nicht nur um eine bloße Darstellung ihres Faches. Vielmehr zeigt Prof. Wolf Entwicklungstendenzen im Wissenschaftsbetrieb auf, die ihrer Meinung nach in eine Sackgasse führen werden. Ihr Plädoyer für ein gemeinsames Handeln der Hochschulmitglieder über die einzelnen Fachdisziplinen hinaus, um die Zukunftsaufgaben der Wissenschaft in der Gesellschaft angehen zu können, veröffentlichen wir nun als dritten und letzten Teil (1. und 2. Teil siehe 'hm' Nr.11 S.8 ff.)

Landespflege in überregionaler Öffentlichkeit

Mit der Öffentlichkeitsarbeit im Kleinen wie im Großen müssen gesellschaftliche Wertvorstellungen verbunden werden. Politische Arbeit benötigt Wertmaßstäbe, um Gutachten, Fachdaten unterschiedlichster Herkunft einordnen und in angemessener Form realisieren zu können. Mit zunehmendem Wohlstand unserer Nachkriegsgesellschaft wuchsen potenziert die Schwierigkeiten von materiellen und immateriellen Wertschätzungen. Horst Stern definiert so

einfach: "Den Preis von allem und den Wert von gar nichts kennen".

Wo liegen Preis und Wert dessen, was wir lehren? Wertvorstellungen hängen u.a. ab von Größenordnungen. Die Wertvorstellung "Small is beautyfull" ist eine immer stärker sich durchsetzende Erkenntnis. Kleinere Dimensionen sind überschaubarer, regulierbarer. Die Landespflege besitzt noch eine bundesweit gesehene kleine Dimension. Sieben Fachhochschulen und vier Universitäten schlossen sich zusammen mit den dazugehörigen berufsständigen Vertretungen. Das Ganze wurde als Verbindung von Praxis und Lehre 'Hochschulkonferenz Landschaft' (HKL) benannt und arbeitet seit sechs Jahren. Es hat sich als besonders erfolgreich herausgestellt in folgenden Teilbereichen: Information, Anregung, Vergleich auf Bundesebene zwischen Praxis und Lehre, Zusammenarbeit bei An- und Einsprüchen fachbezogener Art, Zusammenfassung auseinanderstrebender Tendenzen, Unterstützung der Lehre durch die Praxis (z.B. Einrichtung von Laboren, Wettbewerben usw.).

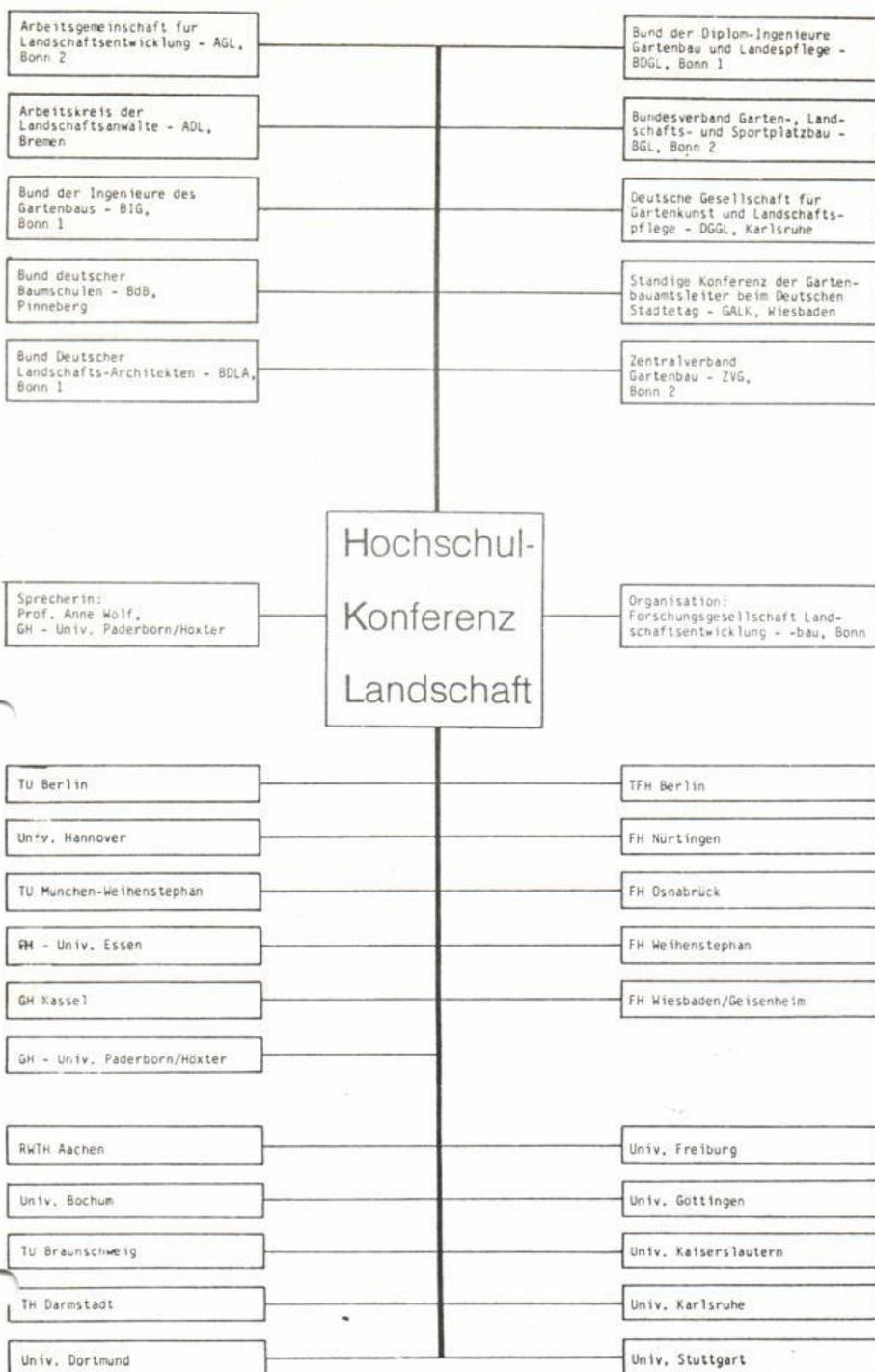
Schwierigkeiten zeigen sich jedoch auch in dem sonst so idealen und in seiner Art einzigartigen Zusammenschluß: Ein finanzielles Kapital für die Trägerschaft ist praktisch nicht vorhanden. Sie wird nebenherlaufend von der FLL (Forschungsgesellschaft für Landschafts-

entwicklung und Landschaftsbau) getragen. Alle Tätigkeiten sind ehrenamtlich. Sie beruhen auf teilweise erheblichen Schwierigkeiten z.B. im Überwinden der bundesweiten Entfernung. Die meisten Mühen bereitet mir als Sprecherin der HKL der unterentwickelte, teilweise sehr zögernde Gemeinschaftssinn, weniger im berufsständigen Fachverbandsbereich, als besonders bei den Vertretern der Hochschulen und Universitäten: Materiell ungelohnt, mit teilweise erheblichem persönlichen Aufwand einen Beitrag für den Berufsstand zu leisten, widerstrebt vielen Vertretern unserer so auf den persönlichen Vorteil bedachten Individualisten-Gesellschaft.

Das gesamte heutige Umweltbewußtsein hat fast ausschließlich auf der Basis von Bürgerengagement die Bedeutung im öffentlichen Leben errungen. Konrad Lorenz schreibt in seinem Beitrag: Die instinktiven Grundlagen menschlicher Kultur (1967): "Was wir uneingeschränkt und mit allen Mitteln bekämpfen dürfen und müssen, das ist die Dummheit, die ungeheure kollektive Dummheit der Menschen, die nach alter Sprichwortweisheit mit dem Stolze auf gleichem Holze wächst und die uns eben deshalb mit Vernichtung bedroht. Dummheit in diesem Sinne ist als jene Trübung des Urteils zu definieren, die durch Überschätzung des eigenen Urteilsvermögens verursacht wird."

Was können wir an unserer Gesamthochschule gemeinsam tun?

Anneliese Wolf



sich dagegen, privaten Hochschulen von vornherein das Etikett der Spitzenqualität aufzukleben. Im Ausland seien hohe und niedrigere Qualitäten auf private und öffentliche Hochschulen gleich verteilt. Es sei unerträglich, so Berchem, Staat und Politik die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre an den öffentlichen Hochschulen durch Kürzungen der Budgets bei steigenden Studentenzahlen und durch fortschreitende Bürokratisierung ständig verschlechterten, um dann mit dem Vorwurf der Vermassung, Mittelmäßigkeit und bürokratischen Erstarrung der staatlichen Hochschulen auf den Ausweg privater Neugründungen zu verweisen.

Uni - GH Duisburg bietet Vorlesungen aus der Konserve

Duisburg (dpa). Mit "Vorlesungen aus der Konserve" betritt die Universität/Gesamthochschule Duisburg nach eigener Darstellung bundesweit "absolutes Medienneuland". Wie Ulrich Kling, Leiter des audiovisuellen Medienzentrums der Uni, vor Journalisten erläuterte, sollen herausragende Vorträge auf Video aufgezeichnet und an andere Hochschulen oder industrielle Interessenten ausgeliehen werden. Der in den USA, England oder Japan längst gängige Austausch von Vortragfilmen sei "technologisch" überfällig. Die Duisburger "Wissensverfilmer" planen vor allem ihre Videothek zu einem Zentrum der "Künstlichen Intelligenz (K.I.)", einem Fachbereich der Informatik, zu entwickeln.

KURZ BERICHTET

Elite Etikett für Privat - Unis?

Mannheim (dpa). Die Gründung von Privathochschulen kann nach Auffassung des Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), Prof. Theodor Berchem

(Würzburg), die Probleme im Hochschulbereich nicht lösen. Auf einer Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg über "Elitebildung und Elite-Universität" erklärte Berchem am 21. April in Mannheim, Privatuniversitäten könnten Impulse vermitteln, aber nicht die Aufgabe der Heranbildung einer wissenschaftlichen Elite übernehmen. Entschieden wandte er

Auswahlgespräche kein Thema für Philologenverband

München (dpa). Der Bayerische Philologenverband ist strikt dagegen, den Hochschulzugang durch Auswahlgespräche zwischen Bewerbern und Professoren sowie über Eignungsprüfungen zu regeln. Dies sei "ein weiterer Schritt zur Preisgabe des demokratischen Prinzips, Berechtigungen und Abschlüsse im Bildungswesen nur auf der Grundlage objektiv festgestellter Leistungen zu verleihen", erklärte der Verbandschef Werner Honal zu Vorstellungen des hochschulpolitischen Sprechers der CSU-Landtagsfraktion, Erich Schosser.

Schossers Anregungen würden nach Einschätzungen der Philologen die "Langzeitbeobachtung" eines Schülers am Gymnasium durch punktuelle Prüfungen und Gespräche ersetzen. Diese seien vorwiegend von der Tagesform, der rhetorischen Fertigkeit des Bewerbers oder auch von der Interessenlage der jeweiligen Hochschule bestimmt. Denn viele Universitäten müßten schon in wenigen Jahren um Studenten kämpfen. Deshalb sei ein objektives und an allen Hochschulen einigermaßen gleiches Zulassungsverfahren so nicht zu erwarten.

Arbeitslose Akademiker

Düsseldorf (dpa). Die Beschäftigungsprobleme für Akademiker werden in den kommenden Jahren noch zunehmen, obwohl der Bedarf an

Arbeitskräften mit Hochschulabschluß in den vergangenen Jahren ständig zugenommen hat. Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsminister Dr. Rolf Krumsiek (SPD) und der Präsident des nordrhein-westfälischen Landesarbeitsamtes, Olaf Sund, sagten am 10. April während einer gemeinsamen Pressekonferenz in Düsseldorf voraus, daß bis zum Jahr 2000 bundesweit rund 2,8 Millionen Hochschulabsolventen auf den Arbeitsmarkt drängen werden, während im selben Zeitraum der "reine Ersatzbedarf" nur auf rund eine Million geschätzt werden könne. Am härtesten betroffen bleibe nach wie vor der Lehrerberuf.

Nach Auskunft von Sund waren im vergangenen September im bevölkerungsreichsten Bundesland 7506 ausgebildete Pädagogen ohne Anstellung. Es folgten die Sozialarbeiter und Sozialpädagogen mit 2870 sowie die Architekten und Bauingenieure mit 2256 Arbeitslosen. Sund stellte heraus, daß die Mobilität der besonders qualifizierten ausgebildeten jungen Menschen, die seiner Ansicht nach "schon immer hinreichend hoch war", im vergangenen Jahr sogar noch zugenommen habe. Dies gelte sowohl für die Wahl des Wohnortes und die "Anpassung in fachlicher und finanzieller Hinsicht" wie auch für die Bereitschaft zur Teilnahme an Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen.

Die Zahl der Erwerbstätigen mit Fachhoch- und Hochschulabschluß stieg nach Angaben Sunds von 1,4 Millionen im Jahr 1970 auf rund 2,3 Millionen im Jahr 1982, eine Zunahme von rund 63 Prozent. Im selben Zeitraum sei aber der Anteil der Akademiker an den Erwerbstätigen insgesamt nur von 5,2

auf 8,6 Prozent angewachsen. "Die Ausweitung des Akademikermarktes in der Vergangenheit", betonte Sund, "ist Folge der politisch gewollten und der für ein entwickeltes Industrieland wie die Bundesrepublik zwingend gebotenen Bildungsexpansion".

VHW: Ja zu Hausberufungen für FH-Professoren

Bonn. Der Verband Hochschule und Wissenschaft (VHW) fordert, so geht es aus einer seiner Pressemitteilungen Mitte April hervor, die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes auf zwei bis drei Punkte zu konzentrieren. Das erklärte Professor Dr. Bernd Heydemann, Bundesvorsitzender des Verbandes Hochschule und Wissenschaft anlässlich der Anhörung des Bundestages zum Regierungsentwurf des Hochschulrahmengesetzes in Bonn.

In erster Linie sei die Änderung des Gesetzes im Hinblick auf die Berufspraxis für Fachhochschulprofessoren anzustreben. Hausberufungen müßten dort unbedingt zugelassen werden.

Heydemann sprach sich weiter dafür aus, die derzeitige Personalstruktur nur in wenigen Bereichen zu ändern. Deswegen sollen die im Regierungsentwurf vorgesehenen Ämter der Oberassistenten und Hochschuldozenten entfallen. Es sollte ein einheitliches wissenschaftliches Assistentenamt geschaffen werden, verbunden mit einer zeitlichen Begrenzung. Dauerfunktionen der Hochschule, die nicht von Professoren wahrgenommen würden, hätten wissenschaftliche Mitarbeiter an Hochschulen in Leberzeitstellungen auszuführen.

Prof. Schraders umfangreiches Wirken wurde von Kollegen gewürdigt

Paderborn (ghp). Großer Bahnhof für Professor Walter Schrader. Als er damals den Schuldienst aufnahm, schmünzelte der Kunstdidaktiker und Werkerzieher vom Fachbereich 4, hätte er nicht gedacht, "als Hochschullehrer zu enden". Sprach's zu den geladenen Gästen im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek, die ihrerseits schmünzelten. Man hatte sich am 23. April zusammgefunden, zwei Dinge zu feiern: erstens die Eröffnung der Schraderschen Ausstellung 'Bilderbücher und Bilder zu Büchern', zweitens das 25-jährige Dienstjubiläum des Hochschullehrers.

Vergnügen", markante Punkte der Schraderschen beruflichen Biographie zu skizzieren. Schrader, ausgebildet an der Düsseldorfer Kunstakademie, wurde 1962 Dozent in Paderborn und ist seit 1972 als Hochschullehrer tätig. "Im Zentrum ihrer Tätigkeit hat immer die theoretische als auch praktische Auseinandersetzung mit der Kunst gestanden", wandte Forchert sich an den Jubilar. Und mehr: Schrader habe sich jahrelang an der akademischen Selbstverwaltung beteiligt, als Fachbereichsmitglied, Dekan, Prodekan und momentan als Konventsmitglied. Der Kunst-



Prof. Walter Schrader (links) erhielt die Jubiläumsurkunde des Landes für seine 25-jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst vom Dekan des Fachbereichs 4, Prof. Dr. Arno Forchert (rechts), überreicht.

Für Prof. Dr. Arno Forchert, Fachbereichsdekan, war es eine "Ehre und ein

Professor gehöre zu der immer kleiner werdenden Gruppe von Frauen und Männern, die

an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Paderborn unterrichtet hätten und mit ihren Erfahrungen die neue Gesamthochschule zu ihrer jetzigen Gestalt mitgeprägt hätten.

Schraders künstlerisches Schaffen wertend zu deuten, war Prof. Dr. Dr. Friedrich Kienecker vor die Festversammlung getreten. In einer Einführung zur Ausstellung würdigte der Germanist und Literaturwissenschaftler Schraders gestaltendes Wirken als durch "Konzentration und innere, souveräne Sicherheit" gekennzeichnet. Seine 'Bilderbücher' formten Schrift und Bild zu einer Einheit. Sensibel Aufgenommenes würde in den Schraderschen Graphiken dem Betrachter weitergegeben, etwa als "Reduktion auf skizzenhafte Andeutung des Wesentlichen" jenseits sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten. Gleichwohl seien die Bilder zum Text keine bloße Wiederholung der literarischen Vorlage.

Kienecker zur Schraderschen Reduktion grundsätzlich: "Der Mut zur Lücke wird hier zum Mut zur Wertauswahl."

PERSONALIEN

Bafög-Amt hat neuen Abteilungsleiter

Paderborn (ghp). Harald Heiermeier, Diplom-Volkswirt, ist seit dem 1. April neuer Abteilungsleiter des Bafög-Amts.

Nach Abschluß seines Studiums war der gelernte Bankkaufmann vier Jahre in der Erwachsenenbildung tätig.

Wichtig ist dem neuen Abteilungsleiter, daß sich das Verhältnis zwischen der

Dienstleistungsbehörde Ba-fög-Amt und der Studentenschaft unbürokratisch und kooperativ gestaltet. Da Herr Heiermeier selbst während seines Studiums in den studentischen Selbstverwaltungsgremien mitgearbeitet hat, sind ihm die sozialen Anliegen der Studenten vertraut.

Zur Attraktivität einer Hochschule, so der neue Abteilungsleiter, gehören auch die Dienstleistungsangebote des Studentenwerks. Und hier gebe es sicher Bereiche, die noch ausgebaut werden können und müssen, damit die Uni Paderborn auch in den 90er Jahren attraktiv bleibt, meint Heiermeier gegenüber der 'hm'.

Prof. Dr. Hagedorn nahm seine Tätigkeit auf

Paderborn (ghp). Seit dem 1. April ist Prof. Dr. Günter Hagedorn am Fachbereich 2 für das Fach Sportwissenschaft, insbesondere Lernen und Bewegung, tätig.

Hagedorn arbeitete zuletzt elf Jahre lang als Hochschullehrer mit dem Lehr- und Forschungsauftrag "Sensorische Entwicklung und Sozialisation unter Berücksichtigung des Spiels" an der Universität Bremen.

Einige Stationen seines beruflichen Werdegangs: 1967 Promotion in den Fächern Germanistik, Philosophie und Pädagogik; von 1968 bis 1973 Dozent für Spiele und Schulmethodik an der Deutschen Sporthochschule Köln. Es folgte eine einjährige Studienprofessur für Theorie und Praxis der Spiele an eben dieser Hochschule.

Nixdorf stiftet Professur für Sportwissenschaft

Paderborn (ghp). Eine zusätzliche C-4-Professur für die Sportwissenschaftler an der Universität-Gesamthochschule-Paderborn ist nunmehr ausgeschrieben worden. Eigentlich kein Vorgang, der besondere Aufmerksamkeit über den angesprochenen Kreis der Wissenschaftler hinaus verdient hätte. Aber so alltäglich, wie andere Berufungsausschreibungen sein mögen, ist diese ganz und gar nicht. Geht die Einrichtung, dieser Hochschul-lehrer-Stelle im Arbeitsbereich 'Training und Gesundheit' doch zurück auf die Initiative des Computer-Herstellers Heinz Nixdorf, der Uni-GH eine Professur für die Sportwissenschaftler mit den Schwerpunkt Sportmedizin zu stiften.

Fünf Jahre lang wird Nixdorf den Lehrstuhl finanzieren. Aus dem zur Verfügung gestellten Etat werden der Hochschullehrer, seine Mitarbeiter und die anfallenden Sachmittel, etwa für technische Apparaturen, bezahlt.

Der Professor wird als Beamter auf Lebenszeit eingestellt. Mit anderen Worten: nach Ablauf der Stiftungsprofessur übernimmt das Land die Finanzierung der Stelle.

Nixdorfs Angebot wurde vom Rektorat der Hochschule ausdrücklich begrüßt. Die Stiftungsprofessur, die nach den üblichen landesrechtlichen Bestimmungen ausgeschrieben wurde und mit der die Hochschule keine Verpflichtungen, welcher Art

auch immer, gegenüber dem Stifter eingeht, Sorge dafür, so das Rektorat, daß trotz knapper Landeskasse die Forschungs- und Lehrkapazitäten weiter erschlossen und vertieft werden könnten. Für die Sportwissenschaftler sei die Sportmedizin ein wichtiges Standbein.

Die Ausschreibung sieht vor, daß der Bewerber bzw. die Bewerberin die ärztliche Approbation und die Zusatzqualifikation 'Sportmedizin' besitzt und über wissenschaftliche Erfahrungen im Bereich der Sportmedizin verfügt. Ein Schwerpunkt der Aufgaben in der sportmedizinischen Forschung und der sportärztlichen Tätigkeit soll auf dem Gebiet der Prävention und Rehabilitation im Hochleistungs- und Breitensport liegen.

Die Universität-Gesamthochschule bildet derzeit Sportstudenten in den Lehramtsstudiengängen, von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe II, aus. Zudem besteht die Möglichkeit zur Promotion im Fach Sportwissenschaft (Dr. phil.).

Der neue Professor wird voraussichtlich zum Sommersemester 1986 seine Tätigkeit aufnehmen können.

Mikrorechnersysteme für die Lehre

Paderborn (ghp). Die Universität-Gesamthochschule-Paderborn will im Rahmen des sogenannten Computer-Investitions-Programms (CIP) einen Antrag auf Beschaffung von Mikrorechnersystemen für die Lehre in den Ingenieur-, Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften stellen. In dem Antrag heißt es u.a.: "Da heute DV-Leistun-

gen am Arbeitsplatz verfügbar sind, die früher nur von größeren Rechenzentren angeboten werden konnten, hat der Arbeitsplatzrechner eine bedeutende Rolle im beruflichen Umfeld eingenommen. Eine praxisnahe Hochschulausbildung muß die Studenten an diesem Einsatz der Informationstechnik vom Beginn des Studiums an heranzuführen."

Nach Meinung der Antragsteller ergeben sich für die Uni-GH gegenüber dem Durchschnittssatz für andere Hochschulen besondere Gesichtspunkte bei der Anschaffung von Arbeitsplatzrechnern, die dezentral aufgestellt, untereinander vernetzt und in hochschulweite Netze integriert werden können. Zum einen durch den technischen Schwerpunkt des Studienangebots, zum anderen durch die Abteilungsstruktur und durch den Akzent, den die Wirtschaftswissenschaften auf die Wirtschaftsinformatik setzen. Ganz zu schweigen von den hohen Studentenzahlen in diesem Fach. Last not least betonen die Antragsteller, daß die Uni-GH-Paderborn die einzige Gesamthochschule mit dem Studiengang Informatik ist, der "neben seiner Ausstrahlung in die Ausbildungskonzepte der anderen Fachbereiche

selbst naturgemäß einen hohen Bedarf hat".

Es wird mit einem Gesamtbedarf von 6 bis 9 Millionen Mark für eine entsprechende Ausstattung mit Computersystemen gerechnet bei einer zu erwartenden Studentenzahl von rund 14 500. Wörtlich heißt es in dem Antrag weiter: "In Anbetracht der knappen Mittel des derzeitigen CIP-Programms wird jetzt ein Gesamtantrag auf der Basis von 207 Arbeitsplätzen (einer je 70 Studenten) und Durchschnittskosten von 20 000 DM (incl. Software und Mehrwertsteuer) vorgelegt. Dementsprechend beantragen wir hiermit für den Zeitraum von 1985 - 1988 Mikrorechnersysteme für die Ausbildung im Umfang von 4,14 Mio DM."

Diese verteilen sich auf die einzelnen Fachbereiche wie folgt: ca. 292 000 DM für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (FB 1-FB 4), ca. 803 000 DM für die Wirtschaftswissenschaften (FB 5), ca. 402 000 DM für die Naturwissenschaften (FB 6, FB 13), 1 132 000 für die Ingenieurwissenschaften (FB 10, FB 14), 730 000 DM für die Informatik (FB 17), 600 000 DM für die Abteilungen und für das Hochschulrechenzentrum 181 000 DM.

stehaus und Begegnungstätte" nutzen.

Da saßen sie nun am Podiumstisch vor einer kleinen Schar von rund 20 Interessierten im Hörsaal H 1: Rektor Buttler und Kanzler Hintze als Vertreter der Universität, Willi Ernst als Abgesandter der 'Brauerei-Villa-Initiative'. Wer gekommen war, um mehr als die schon in der Öffentlichkeit gehandelten Argumente zu hören, sah sich enttäuscht. Entscheidungen konnten und sollten an dieser Stelle eh nicht fallen. Was unter dem Strich blieb, war der moralische Appell Ernsts an die Uni, ihren Antrag zu überdenken, da hier zwei ungleiche Partner um die Gunst der Stadt buhlten.

Die Argumente I: Paderborn braucht ein selbstverwaltetes Bürgerzentrum. Ein detailliertes Konzept liegt vor. Die "etablierte Bevölkerung hat genug Begegnungsorte, soziale Randgruppen haben keine Möglichkeit, sich zu versammeln" (Ernst). Eine Menge anderer Gebäude seien "abgecheckt" worden, so der KuKoz- und Initiativgruppenvertreter, keines eigne sich so wie dieses. Das Land hat die finanzielle Unterstützung für ein Bürgerzentrum (700 000 Mark) gegeben. Einschätzung der Initiativgruppen: die endgültige Zusage der Stadt für ihr Projekt steht in Kürze an, wenn nicht die Universität mit ihrem, spät eingegangenen, Antrag die Karten neu gemischt hätte! Zuungunsten der Initiative, so Ernst an die Uni-Vertreter: Ihr Projekt habe zwar nicht den Charakter einer Begegnungsstätte, trotzdem würde sich die Stadt für den Uni-Antrag aussprechen, denn "lokalpolitische Zusammenhänge" und "politisch-verwaltungsmäßige Kungelei" könn-

AStA lud zum Gespräch über Brauerei - Villa ein

Schattenboxen ohne Ringrichter

Paderborn (ghp). Neue Gräben wurden nicht aufgerissen. Die Gesprächsteilnehmer hielten sich im großen und ganzen an die Vereinbarung: zu informieren, nicht zu streiten. Beide

Seiten legten dar, warum sie einen Antrag auf Nutzung der Brauerei-Villa gestellt haben. Die einen wollen ein "selbstverwaltetes Bürgerzentrum" einrichten, die anderen das Gebäude "als Gä-

ten die Entscheidung erheblich beeinflussen.

Die Argumente II: Die Universität baut ihre nationalen und internationalen Beziehungen stetig aus. Ein Gästehaus, seit langem geplant, muß her, um Dozenten und auch Studenten zu beherbergen. Zudem bestehe ein Kommunikationsdefizit mit den Bürgern der Stadt, so Buttler, das durch die Nutzung eines Gästehauses auch als Begegnungsstätte abgebaut werden könnte. Zwar vom "Profil her" anders ausgerichtet, argumentiert der Rektor, so schließe das Uni-Projekt jedoch auch studentische Veranstaltungen ein. Nicht alles würde sich hier "im schwarzen Anzug abspielen". Kanzler Hintze zum Zeitpunkt der Antragstel-

lung: "Die Aktivitäten ergaben sich erst vor kurzer Zeit, nachdem ein Mitarbeiter aus der Universitätsverwaltung mich zufällig über die leerstehende Villa informierte." Eine Besichtigung habe das Gebäude als geeignet erscheinen lassen. Ein grobes Nutzungskonzept liege vor. Hintze begrüßte die "Verknüpfung von Hochschule - Stadt - Universitätsfördergesellschaft ausdrücklich". Buttler: "Auch unser Anliegen muß in dieser Stadt seinen Ort haben." Es gehe der Universität nicht darum, eine Initiative mit ihrem berechtigten Interesse zu verdrängen. Würde der Uni-Antrag abgelehnt, werde man sich bemühen, ein anderes Gebäude zu finden, so der Rektor. Hintze: "Die

Stadt entscheidet über den Nutzer."

Die längst bekannten Argumente wurden also ausgetauscht, versehen mit Zweifeln aus dem Auditorium am Modell einer pluralistischen Gesellschaft, in der die Chancengleichheit konkurrierender Interessengruppen garantiert sei.

Was die ganze Diskussion so unergiebig und wenig informativ machte, hat der AStA als Veranstalter zu verantworten. Er versäumte es, einen Vertreter der Stadt einzuladen. Vielleicht wäre es dann möglich gewesen, jenseits von Spekulationen in Erfahrung zu bringen, wer denn nun eigentlich den Zuschlag für die Villa erhält.

Detlev Grewe

Universitätsgesellschaft steht vor vielfältigen Aufgaben

Deshalb: Mitglied werden!

Die Arbeit der als gemeinnützig anerkannten Universitätsgesellschaft Paderborn, für die Uni-GH von unschätzbarem Wert, wird in ihrer Effektivität nicht zuletzt durch die Anzahl ihrer Mitglieder bestimmt.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich (Wir) erkläre(n) hiermit meinen (unseren) Beitritt zur Universitätsgesellschaft Paderborn — Verein der Freunde und Förderer der Universität — Gesamthochschule — Paderborn e.V.

Die Fördergesellschaft über ihr Engagement: "Eine Forschungs- und Bildungseinrichtung im Range einer Universität bedarf der bewußten Einbindung in die Region, in der sie und für die sie wirken soll. Dafür ist der Kontakte zur Bevölkerung, Ver-

waltung und Wirtschaft im Umfeld notwendig."

Der Jahresbeitrag für eine persönliche Mitgliedschaft, zu der hiermit aufgerufen werden soll, liegt bei 20 Mark. Unternehmen bzw. Körperschaften zahlen jährlich 200 Mark.

Einzelmitglied

Name, Vorname, Titel _____
Beruf/ Amtsbezeichnung _____ Geburtsdatum _____
Firma/ Dienststelle _____
Wohnort _____
Straße, Nr. _____ Telefon _____
Jahresbeitrag _____ Eintritt zum _____

Körperschaftliches Mitglied

Firma/ Behörde _____
Sitz _____
Straße, Nr. _____ Telefon _____
Tätigkeitsbereich _____
ständiger Vertreter _____
Jahresbeitrag _____ Eintritt zum _____

Hiermit ermächtige(n) ich/wir* Sie widerruflich, den von mir/uns* zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres* Girokontos Nr. _____ bei (genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstituts) _____ Bankleitzahl _____ durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser* Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Ort, Datum _____

Unterschrift(en) _____

* Nichtzutreffendes bitte streichen

24. 6. 1985, Nr. 13, 2. Jg.



- Kooperationsvertrag mit Nixdorf
- Gleitende Arbeitszeit?
- Praxissemester
- Uni-Feste

Kooperationsvertrag mit Nixdorf Computer AG 3
 WRK-Konferenz: Geisteswissenschaften 4
 Wissenschaftlerinnen wollen Frauenbeauftragte 5
 Musikwissenschaft: Bach und die Rhetorik 6
 Kurz berichtet 7
 Nachrichten aus der Hochschule 10
 Erster Honorarprofessor an Uni-GH 11
 Berufliche Ausbildung im Jahr 2000 12
 Jahrestagung der Baudezernenten 13
 Gleitende Arbeitszeit 15
 Personalversammlung 15
 Uni-Kinderfest 16
 Stadtrat gibt Uni Zuschlag für 'Brauereivilla' 18
 Praxissemester 18
 Hochschulwoche in Arolsen 19
 Universitätsball: ein Kommentar 20

ZUM TITELBILD: Le Mans und Paderborn pflegen beides: Städtepartnerschaft und Hochschulpartnerschaft. Erstere gehe, so der Paderborner Bürgermeister Herbert Schwiete (Foto zweiter von links), aus einer, urkundlich festgehaltenen, tausendjährigen Verbindung hervor, letztere ist zwar erst 12 Jahre alt, damit jedoch die älteste Partnerschaft der Uni-GH mit einer ausländischen Hochschule.

20 Hochschullehrer und 80 Germanistik- und Sportstudenten der Université du Maine waren vom 6. bis 10. Mai Gast an der Uni-GH. Daß Partnerschaft auch im Wettkampf Trumpf ist, demonstrierten die Sportler den mitgereisten Wissenschaftlern. Die Fußballmannschaften trennten sich 3 : 3, wobei die Paderborner Kicker fünf Tore zum Gelingen der Veranstaltung beisteuerten.

Das Foto entstand auf dem Empfang beim Bürgermeister und zeigt rechts den Rektor der Université du Maine, Prof. Dr. Jean-Pierre Gelare, links seinen Kollegen Jean-Michel Eychelbrenner, Germanistikprofessor in Le Mans. In der Mitte Prorektor Prof. Dr. Georg Hartmann, der Uni-Rektor Buttler vertrat. Im Hintergrund Stadtdirektor Wilhem Ferlings.

Studentenparlament

Bei der Wahl zum 14. Studentenparlament (10.6.-14.6.85) ist es zu folgender Sitzverteilung gekommen:

Gewerkschaftlich orientierte Liste (GOL)
 6 Sitze (Vergleichszahl Vorjahr 8)

Unabhängige Liste Außenstellen (ULA)
 12 Sitze (10)

Jungsozialisten-Hochschulgruppe (JUSO-HG)
 17 Sitze (12)

Libérale Studenteninitiative (LSI)
 4 Sitze (1)

Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS)
 - (8)

Wahlbeteiligung 33,8 % (Vorjahr 38,7 %).

Der RCDS hatte es versäumt, seine Kandidatenliste rechtzeitig einzureichen.

Herausgeber: Pressestelle der Universität-Gesamthochschule-Paderborn
 Redaktion: Detlev Grewe (V.i.S.d.P.)
 Druck: Hausdruckerei

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Neuer Senat

Dem 2. Senat der Uni-GH nach der Gründungsphase gehören folgende Senatoren an:

Gruppe der Professoren

- Prof. Dr. Benseler, FB 1
- Prof. Dr. Jütting, FB 2
- Prof. Dr. Steinecke, FB 3
- Prof. Dr. Bronner, FB 5
- Prof. Dr. Spaeth, FB 6
- Prof. Dr. Schwermann, FB 6
- Prof. Dr. Lenzing, FB 17
- Prof. Krawinkel, FB 7
- Prof. Hartkamp, FB 12
- Prof. Dr. Stock, FB 14
- Prof. Dr. Gorenflo, FB 10
- Prof. Schweins, FB 11

Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter

- Evelyn Geisler, FB 2
- Dr. Thomas Hangleiter, FB 6
- Dr. J.-M v. Petzinger, FB 1
- Dr. Gottfried Richenhagen, FB 17

Gruppe der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter

- Norbert Lengerling, Abteilungsverwaltung Soest
- Rita Wissmann, FB 13

Gruppe der Studenten

- Thomas Thier, FB 5 (RCDS)
- Ulrich Walwei, FB 5 (JUSO-HG)
- Angelika Gausmann, FB 4 (JUSO-HG)
- Bruno Graute, FB 7 (Unabhängige Liste Außenstelle).

„Arbeitsplätze brauchen auch wissenschaftliche Begleitung“

Paderborn (ghp). Ihre Zusammenarbeit in der Informatik, der Elektrotechnik und der Sportwissenschaft dokumentierten am 31. Mai die Universität-Gesamthochschule Paderborn bzw. das Land Nordrhein-Westfalen und die Nixdorf Computer AG mit der Unterzeichnung zweier Verträge im Großen Sitzungssaal der Paderborner Hochschule.

In Anwesenheit des noch amtierenden Wissenschaftsministers und jetzigen Justizministers des Landes, Dr. Rolf Krumsiek, unterzeichneten Heinz Nixdorf, Vorstandsvorsitzender der Nixdorf Computer AG, und Prof. Dr. Friedrich Buttler, Rektor der Uni-GH Paderborn, einen Kooperationsvertrag, der die Zusammenarbeit in Forschung und Entwicklung auf den Gebieten der Informatik und der Elektrotechnik begründen und auf eine dauerhafte Basis stellen soll. Insbesondere werden, so der Vertragstext, "rechnergestützte Entwurfsmittel für den System- und Schaltkreisentwurf erarbeitet". Mit der Kooperation sollen das wissenschaftliche Potential des an der Hochschule bestehenden Schwerpunktes auf diesem Arbeitsgebiet und die Erfahrungen der Firma Nixdorf in der Entwicklung hochintelligenter Schaltungen zusammengeführt werden. Ziel: neue Forschungs- und Entwicklungsergebnisse schneller in die industrielle Anwendung umzusetzen und

gleichsam Impulse für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten zu geben.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit

Der gegenseitige Wille zur vertrauensvollen Zusammenarbeit sei gegeben, hob Buttler hervor, und nur auf dieser Grundlage könnten die zu lösenden Probleme angegangen werden. Nixdorf, der auch im Kuratorium der Universität-Gesamthochschule sitzt und sich in dieser Eigenschaft "vorbildlich für die Belange der Hochschule in der Region und die Qualität der Forschung einsetze" (Buttler), erklärte bei der Unterzeichnung, daß "nicht die Interessen des Kapitalisten Nixdorf" im Vordergrund stünden, sondern daß "im Interesse des Arbeitsmarktes" Hochschule und Industrie zusammengehen müßten. Nixdorf: "Die Arbeitsplätze in Paderborn brauchen auch wissenschaftliche Begleitung". Eine anwendungsbezogene Wissenschaft und Forschung soll, so Nixdorf, kritisch prüfen, was für die Zukunft zu tun sei.

Internationaler Wettbewerb

Krumsiek, der sich als

Wissenschaftsminister nachdrücklich für das Zustandekommen der Kooperation eingesetzt hatte, unterstrich die Notwendigkeit einer engen Verzahnung zwischen anwendungsbezogener Forschung und innovationsbereiter Industrie, auch aus arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten. Beispielsweise könne die Mikroelektronik im internationalen Wettbewerb nur dann bestehen, wenn sie in der Lage sei, neue wissenschaftliche Erkenntnisse schnell in marktfähige Produkte und Fertigungstechniken umzusetzen. Deshalb habe, so Krumsiek, die Landesregierung zur Forcierung des wissenschaftlichen Transfers ihr integriertes Forschungs- und Technologieprogramm beschlossen, aus dem auch die "heute beschlossene Kooperation finanziell gefördert werden wird".

Der Vertrag hält ausdrücklich fest, daß die Partner das Recht haben, ihre Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Die Vertraulichkeit der durch die Zusammenarbeit bekanntgewordenen Tatsachen bleibt davon unberührt. Der Mitarbeiter weiterer Partner am Projekt steht nach dem Willen der Unterzeichner nichts im Wege.

Krumsiek unterzeichnete im Einvernehmen mit der Uni-GH Paderborn einen weiteren Vertrag mit der Firma Nixdorf. Fünf Jahre lang wird das Unternehmen eine C 4-Stiftungs-Professur für das Fach Sportmedizin finanzieren. Aus dem Etat werden auch die Mitarbeiter und die Sachmittel bezahlt. Nixdorf zu seinem Engagement: "Sport ist für mich eine der schönsten Sachen auf der Welt." Dem Arbeitsmarkt für qualifizierte Sportlehrer bewertete er skeptisch. Es stimme ihn nachdenklich, wenn sich Akademiker als Taxichaffeurs

verdingen müßten. Politiker und Bildungsexperten seien

hier aufgerufen, so Nixdorf, Abhilfe zu schaffen.



Bei der Vertragsunterzeichnung im Großen Sitzungssaal (von links nach rechts): Uni-Rektor Prof. Dr. Friedrich Buttler, Heinz Nixdorf, Dr. Rolf Krumsiek, Uni-Kanzler Ulrich Hintze.

WRK-Plädoyer für die Geisteswissenschaften

Computer allein reichen nicht aus

Bamberg (dpa). Je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften. Diese vom Gießener Philosophiewissenschaftler Prof. Odo Marquard auf der Jahresversammlung der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) in Bamberg vertretene These wurde zum Leitgedanken der Beratungen der Spitzen der 174 WRK-Mitgliedshochschulen vom 5. bis 7. Mai. Vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatte, die der modernen Technologie und den Naturwissenschaften weitgehend Vorrang einräumt, hatte

die WRK das Thema "Anspruch und Herausforderung der Geisteswissenschaften" in den Mittelpunkt der Jahresversammlung gestellt. Das Ergebnis faßte WRK-Präsident Prof. Theodor Berchem (Würzburg) in dem Satz zusammen: "Wir brauchen die Geisteswissenschaften - und zwar unabhängig vom schwankenden Bedarf an Lehrerbildung". Die Hochschulrektoren und -präsidenten machten damit deutlich, daß eine breite Pflege aller Wissenschaften auch für die Zukunft gesichert werden muß.

Gegenseitige Abhängigkeit

Zum Auftakt der Tagung hatte Berchem die Sorge geäußert, daß die öffentliche Wissenschaftsdebatte "ganz und gar in den Sog einer einseitigen Technologieorientierung" gerät und die Geisteswissenschaften benachteiligt werden. Dabei gehe es nicht vorrangig um die Frage der richtigen Verteilung öffentlicher Mittel, sondern um die Entwicklung des öffentlichen Bewußtseins von der gegenseitigen Abhängigkeit und der dringend notwendigen Zusammenarbeit von Geistes- und Naturwissenschaften. Als Beispiel nannte er die Untersuchung der Auswirkungen moderner Technik auf die Menschen, die Prüfung der Grenzen von Tierversuchen und der Gefahren der Gen-Forschung bis hin zum beängstigenden, aber offenbar unaufhaltsam wachsenden Engagement der Wissenschaft beim Entwickeln immer neuer Vernichtungswaffen.

"Geisteswissenschaften brauchen liberalen Staat"

Die in Bamberg versammelten Wissenschaftler zeigten sich einig darin, daß die Geisteswissenschaften in der modernen Welt von heute für die Erhaltung eigenständiger Kulturen unentbehrlich sind, wie es der Tübinger Soziologe Prof. Friedrich H. Tenbruck formulierte. Die Geisteswissenschaften brauchten einen liberalen Staat, der sie nicht nur fördere, sondern sie auch auf die Klärung jener geistigen Fragen hindränge, die in der Politik steckten, ohne jedoch "geistig zu

dekretieren". Wo der Staat sie nicht fordert, sieht Tenbruck die Gefahr, daß die Geisteswissenschaften sich in ihre Fächer zurückziehen oder versuchten, Anlehnungen bei "weltanschaulichen Mächten" zu suchen. Nach Ansicht des Berliner Germanisten Prof. Bernhard Lämmert stellt der naturwissenschaftliche Fortschritt eine Herausforderung an die Geisteswissenschaften dar, von deren Bewältigung nicht nur ihre eigene künftige Rolle, sondern auch das zukünftige Gesicht unserer Zivilisation wesentlich mitbestimmt wird. Im Blick auf die Computertechnik, die heute bereits

die meisten Lebensgebiete erfaßt habe, sagte er, der kulturelle Spielraum ihrer Verwendbarkeit müsse Gegenstand der Kulturwissenschaften werden. Prof. Oskar Mahrenholtz, Maschinenbauwissenschaftler an der TH Hamburg-Harburg, mahnte, die Geisteswissenschaften auch künftig stellen- und etatmäßig angemessen zu berücksichtigen. Für eine Aufgabe der Wissenschaft insgesamt halte er es, von Zeit zu Zeit eine "Gesamtschau" zu versuchen. Bei einer solchen Ortsbestimmung seien die Geisteswissenschaften, insbesondere die Philosophen, gefordert.

den sollen. Diese Regelung, festgehalten beispielsweise für Nordrhein-Westfalen in einem besonderem Programm, sei, so Juristin Sybille Raasch, für die Frauen legitim und rechtens. Die im Grundgesetz geforderte Gleichbehandlung der Geschlechter sei in der Realität nicht gegeben. Grundgesetzauftrag und -wirklichkeit klappten auseinander. Deshalb die Quotenregelung, die vorsieht, daß bei gleicher Qualifikation der Bewerber den Frauen solange Priorität vor den Männern eingeräumt wird, bis an der betreffenden Institution eine zahlenmäßige geschlechtliche Parität erreicht ist. Raasch: "Quotenregelung heißt nicht, daß unterqualifizierte Frauen dem Bewerber vorgezogen werden sollen".

Quotenregelung und Frauenbeauftragte

Wissenschaftlerinnen wenden sich gegen Frauendiskriminierung an Unis

Paderborn (ghp). Ein von allen Beteiligten als eklatant und dramatisch eingestuft geringer Anteil von Frauen an der Uni-GH, vor allem im Wissenschaftsbereich und in der Studentenschaft, muß, wo eben möglich, abgebaut werden. Wie dies geschehen soll, darüber gingen die Meinungen der Vertreter auf dem Podium auseinander. Zwei 'Fraktionen' diskutierten auf Einladung des autonomen Frauen-Projektbereichs und des AStA am 14. Mai im Hörsaal C 2 unter dem Motto "Her mit der halben Gesamthochschule". Auf der einen Seite die Vertreterinnen einer feministischen Frauenhochschulpolitik, Irmgard Klönne vom Fachbereich 1, Sybille Raasch von der Hochschule für Wirtschaft und

Politik Hamburg und die stellvertretende AStA-Vorsitzende Angelika Gausmann, auf der anderen Seite Uni-Rektor Prof. Dr. Friedrich Buttler und Prof. Dr. Hartmut Steinecke, Literaturwissenschaftler am Fachbereich 3.

"Quotenregelung einführen"

Quotierung hieß ein Schlagwort, dessen Umsetzung die einen forderten und die anderen nicht ausdrücklich ablehnten. Mit der Quotierung ist gemeint, daß die Stellen im wissenschaftlichen Bereich des öffentlichen Dienstes zur Hälfte mit Frauen und zur anderen Hälfte mit Männern besetzt wer-

Wenige Frauen in technischen Fächern

Rektor Buttler hält die Quotenregelung zwar für "wünschenswert", sieht jedoch gleichsam die Situation der Hochschulen im Lande: freiwerdende Hochschullehrerstellen seien Mangelware, die Zahl der Wissenschaftlerinnen in den technischen Fächern sehr gering. Wie soll hier die Quotenregelung greifen können, fragte der Rektor rhetorisch und fügte hinzu, die Gleichbehandlung der Bewerber zum Beispiel um eine Hochschullehrerstelle müsse nicht durch eine Quotenregelung festgelegt werden, die Gleichbehandlung würde vielmehr durch die Kriterien des Wissenschaftsbetriebs gewährleistet.

Kontrovers diskutiert wurde die Einrichtung einer Frauenbeauftragtenstelle an der Uni-GH. Diese bundesweit von den organisierten Wissenschaftlerinnen ins Gespräch gebrachte Institutionalisierung sieht umfangreiche Kompetenzen für die Frauenbeauftragte vor. Da heißt es u.a. "Beratung und Unterstützung von Frauen, die sich aufgrund des Verdachts der Diskriminierung bei Beförderungs-, Berufungs- und Einstellungsverfahren an sie wendet, Kontrolle durch Einsicht in Akten bei den Verfahren, Ausarbeitung und Kontrolle von Frauenförderungsplänen, Überwachung und Vertragsverlängerungen". Die Beauftragte, die über "fundierte frauenpolitische Kenntnisse verfügen (muß)", soll Sitz und Stimme in allen fachbereichsübergreifenden Gremien

haben, die unmittelbare Entscheidungen treffen, die für Frauen relevant sind. Begründet wird die Forderung nach einer Frauenbeauftragten u.a. mit der durch "subtile und offensichtliche Diskriminierung" gekennzeichneten Situation der Frauen auch an der (Paderborner) Hochschule.

AStA-Referentin Gausmann: "Es mangelt am öffentlichen Bewußtsein für die Diskriminierung der Frauen." Auch deshalb, dies zu ändern, sei die Frauenbeauftragte dringend notwendig. Rektor Buttler zu den weitgehenden Forderungen: "Ich rate Ihnen, bei der Diskussion um die Kompetenzen der Frauenbeauftragten die Grundordnung im Auge zu behalten." Das bislang Festgeschriebene würde im Falle der Realisierung eine Änderung der Grundordnung zur Bedingung machen. Ob im Konvent dazu die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit zustande käme, bezweifelte Buttler.

Musikwissenschaftler Prof. Forchert:

„Bach war kein Rhetoriker“

Paderborn (ghp). Ist die überragende Kraft der Musik von Johann Sebastian Bach in erster Linie auf eine meisterliche Beherrschung musikalischer Darstellungs- und Ausdrucksformen zurückzuführen, auf einen spezifischen Sprachcharakter, dessen Herkunft aus der engen Beziehung zwischen der Kunstlehre der Musik und der Rhetorik im 16. und 17. Jahrhundert abgeleitet werden kann? Wur-

den die höchsten rhetorischen Leistungen jener Zeit tatsächlich von Musikern erbracht, wie in der musikwissenschaftlichen Diskussion oft zu hören ist? Gehört die Betrachtung der Barockmusik unter dem Gesichtspunkt rhetorischer Verfahrensweisen zum gesicherten Grundbestand musikwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden?

Prof. Dr. Arno Forchert,

Musikwissenschaftler an der Uni-GH, untersuchte diese Fragen und trug seine Ergebnisse am 4. Juni im Hörsaal C 1 der Hochschule vor. Um es vorweg zu nehmen: der Bach-Experte Forchert hält die Wahrscheinlichkeit für gering, daß der Große Musiker "mit voller Absicht seinem Schaffen rhetorische Konzepte zugrundegelegt haben sollte". Mit seiner These setzt sich Forchert ab von der vor allem in diesem Jahrhundert von vielen Musikwissenschaftlern vertretenen Sichtweise, Bach sei ein begnadeter Rhetoriker gewesen.

Wie begründet Forchert seine hiervon abweichenden Erkenntnisse? Vor allem durch den Rückgriff eines von ihm ausfindig gemachten Schullehrbuchs, das dem Schüler Bach als Grundlage für etwaige Kenntnisse der Rhetorik gedient haben könnte. Kaum einer der Bach-Forscher, so Forchert "hat versäumt, auf die Bedeutung des Unterrichts hinzuweisen". Niemand habe sich jedoch bislang mit dem Lehrbuch befaßt, das Bachs Rhetorikunterricht in der Schule zugrunde lag. Forchert hat dies nun nachgeholt.

Das Buch erschien 1680 in Göttingen, ist 88 Seiten stark und behandelt die Rhetorik in sehr komprimierter Form. Es sei, wertet Forchert, "mehr ein Skelett der Rhetorik". Schwer vorstellbar, so der Musikwissenschaftler weiter, "daß eine Schule, die sich für ihre oberste Klasse mit einem solchen Lehrbuch begnügte, noch irgendwelchen besonderen Wert auf eine gründliche rhetorische Ausbildung ihrer Schüler legte".

Und der Stellenwert des Erlernens eben dieser Rhetorik im Unterricht war, da sind sich nicht nur die

Musikwissenschaftler einig, immens. Im Konzept der Schulen, insbesondere in der Organisation des protestantischen Schulwesens, war die Einführung in die Rhetorik laut Forchert sowohl Höhe- und Endpunkt der jahrelangen Beschäftigung mit der lateinischen Sprache und lateinischen Schriftstellern als auch Vorbereitung für das Universitätsstudium. Die Schüler mußten ein gegebenes Thema nach dem Vorbild antiker Autoren in mündlicher und schriftlicher Form selbstständig behandeln, dies nach den Rhetorikerschriften der Klassiker wie Aristoteles, Cicero und Quintilian.

Gesicherte Erkenntnis zum Musik-Unterricht?

Ausgehend von diesem Rhetorikunterricht entwickelte sich im Zuge der Reformation an den protestantischen Schulen eine musikalische Rhetorik, die jedoch, so Forchert, ein genau umrissenes Ziel hatte: die Heranbildung von Sängern, die in der Lage sein sollten, mehrstimmige Kompositionen in möglichst kurzer Zeit einzuüben und vorzutragen. Ein spezieller Kompositionsunterricht sei im Lehrplan der Lateinschulen jedoch nicht vorgesehen, gewesen, bemerkte der Paderborner Musikwissenschaftler und fuhr fort: "Wir stehen vor der Situation, daß wir über die Art, wie die Mehrzahl der deutschen Komponisten damals ihr Handwerk erlernten, uns nur sehr allgemeine Vorstellungen machen können, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil die uns durch den Druck überlieferten, ausführlichen Kompositionslehren in vielen Fällen andere als unmittelbare Un-

terrichtszwecke verfolgen".

Folgt man Forchert, so liegen gesicherte, aussagekräftige Erkenntnisse über den musikalischen Rhetorikunterricht jener Zeit nicht vor. Die Hinweise darauf, daß die Komponisten ihre vorhandenen rhetorischen Kenntnisse und Fähigkeiten gezielt in ihre Musik haben einfließen lassen, eine musikalische Figurenlehre auf Grundlage der Rhetorik haben entstehen lassen, seien spärlich bzw. mit Skepsis zu betrachten. Forchert zusammenfassend: "Die musiktheoretische Lehre, sofern sie uns in Musiktraktaten aus der Zeit zwischen 1600 und 1750 überliefert ist, erlaubt nicht so weitgehende Schlüsse, wie sie von einigen Musikforschern gezogen worden sind, die meinten, in einer musikalisch-rhetorischen Figurenlehre den Schlüssel für das Wort - Ton - Verhältnis des Barocks in Händen zu halten. Der scheinbar so sichere historische Grund, auf dem die zahllosen Arbeiten zu stehen glaubten, die mit Hilfe der rhetorischen Figurenlehre zum Verständnis von Bachs Vokalmusik gelangen wollten, ist in Wahrheit ein äußerst schwankender."

Auf Bachs Wirken gemünzt, meinte Forchert an anderer Stelle: "Die Wahrscheinlichkeit, daß er mit voller Absicht seinem Schaffen rhetorische Konzepte zugrundegelegt haben sollte, sei es auf dem Wege über irgendeine Kompositionslehre, sei es durch schulische Anregung, ist gering."

Vielleicht sei seine Musik gerade deshalb über Jahrhunderte hinweg aktuell und lebendig geblieben, schloß Forchert.

KURZ BERICHTET

Anke Brunn neue Wissenschafts- ministerin in Düsseldorf

Düsseldorf (dpa). - Die Kölner SPD-Politikerin Anke Brunn ist neue Wissenschaftsministerin im nordrhein-westfälischen Landeskabinett von Ministerpräsident Rau geworden. Sie löste Rolf Krumsiek (SPD) ab, der in das Justizressort überwechselte. Hans Schwier (SPD) bleibt Kultusminister.

Bereits 1980 war Frau Brunn bei der damaligen Regierungsbildung im Gespräch. Die Chancen, das Amt des Bundesratsministers zu übernehmen, zerschlugen sich jedoch vor fünf Jahren. Die heute 42jährige Politikerin erhielt dennoch bald darauf ein Regierungsamt, allerdings im Berliner Senat. Hans-Jochen Vogel holte sie 1981 für das Ressort Familie Jugend und Sport. Das Senatorinnenamt konnte sie nur zwei Jahre ausüben, weil die SPD 1983 bei den Berliner Wahlen die Mehrheit verlor.

25,75 Mio. Mark für DAAD - Stipendien

Bonn (BMBW). Für das Jahr 1985 hat der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) 25,75 Mio. DM für Stipendien, Teilstipendien und Reisebeihilfen für Auslandsaufenthalte junger deutscher Akademiker und deutscher Stu-

dentem zur Verfügung gestellt. Damit wurden gegenüber dem Vorjahr die Mittel um mehr als 3 Mio. DM und im Zeitraum von 1983 bis 1985 um rd. 25 Prozent erhöht. Weitere Mittel für die Vergabe von Auslandsstipendien, speziell für Fachhochschulstudenten, erhalten die Fulbright Kommission und die Carl-Duisberg-Gesellschaft.

Bundesminister Dr. Dorothee Wilms wies auf die mit einem Auslandsaufenthalt verbundenen Chancen für die berufliche Zukunft des einzelnen hin. "Auslandsaufenthalte - seien es Studium oder Praktikum - haben einen hohen Bildungswert und verbessern in vielen Fällen die Chancen im beruflichen Wettbewerb. Sie vermitteln über den engeren fachlichen Bezug zum späteren Beruf hinaus wertvolle zusätzliche Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten. Auslandsaufenthalte tragen aber auch zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den Völkern bei."

Neue Technologien ohne Frauen?

Bonn (dpa). Auf das alarmierend geringe Interesse junger Mädchen an neuen Technologien hat Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) am 10. Mai bei der Siegerehrung im Bundeswettbewerb Informatik in Paderborn hingewiesen. Unter den besten dieses Wettbewerbs sei kein einziges Mädchen. Insgesamt seien nur zwei Prozent aller Teilnehmer Mädchen gewesen. "Dies ist ein Alarmzeichen", sagte die Ministerin. Wenn in Zukunft in vielen Berufsbereichen die neuen Informationstechnologien eine zentrale

Bedeutung haben würden, müßten alle Anstrengungen unternommen werden, daß nicht für Frauen neue Benachteiligungen dadurch entstehen, daß sie für die neuen Technologien nicht qualifiziert sind.

"Wir müssen eine neue Zerteilung des Arbeitsmarktes unbedingt vermeiden", fordert die Ministerin. Sie bezeichnete es als notwendig, gemeinsam den Ursachen dafür nachzugehen, warum Frauen sich bislang so auffällig von der modernen Technik fernhalten würden. Als mögliche Ursache nannte sie überholte Rollenvorstellungen in der Gesellschaft, bei den Betrieben, aber auch in der Schule und im Elternhaus. An die Veranstalter des vom Bundesbildungsministerium finanziell geförderten Wettbewerbs Informatik, der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung, appellierte sie, Lösungswege für die schwierige Aufgabe zu finden, daß Mädchen verstärkt an die neuen Informationstechniken herangeführt werden. An dem seit 1980/81 veranstalteten Wettbewerb beteiligten sich diesmal 150 Jugendliche mit 131 Beiträgen - rund 70 weniger als im Vorjahr.

Weiterbildung wichtige Aufgabe für Hochschulen

Bonn (dpa). - Bildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) hat dazu aufgerufen, mehr für die Weiterbildung zu werben und die Bereitschaft der Bürger zum lebenslangen Lernen zu stärken. Der wirtschaftliche, technische und soziale Strukturwandel sei nur auf der Basis einer steigenden Qualifikation der Bürger zu vollzie-

hen, heißt es in den von ihr am 9. Mai vor der Presse in Bonn vorgelegten "Thesen zur Weiterbildung". Die Ministerin machte dabei deutlich, daß eine staatliche Konstruktion eines flächendeckenden Angebots an Weiterbildungsmöglichkeiten, wie sie in Vorstellungen der 70er Jahre angestrebt worden sei, von der Bundesregierung nicht beabsichtigt werde. Das System der Weiterbildung lebe von der Offenheit, Flexibilität und der Konkurrenz in einem staatlich gesetzten Datenrahmen. Sie räumte allerdings ein, daß die Weiterbildung in Teilbereichen den Charakter einer öffentlichen Daseinsvorsorge habe. Dies gelte für die berufliche Weiterbildung und Umschulung, aber auch für die gesundheitliche Vorsorge und die politische Bildung.

Nach Auffassung von Frau Wilms stellt die Weiterbildung auch für die Hochschulen eine wichtige Aufgabe dar. Vor allem müßten weiterbildende Studiengänge verstärkt entwickelt werden, die auch qualifizierten Berufstätigen ohne Abitur offenstehen sollten. Dabei müßten sich die Universitäten dem Wettbewerb mit anderen Trägern der Weiterbildung stellen.

Hochschulbau: Erhaltung der Infrastruktur

Köln. Für den 15. Rahmenplan für den Hochschulbau, der von 1986 bis 1989 läuft, hat der Wissenschaftsrat Investitionen in Höhe von rund 8,6 Milliarden DM empfohlen. Davon entfallen rund 2,1 Milliarden DM auf Vorhaben, die neu zur Aufnahme in den Rahmenplan empfohlen worden

sind. Der jährlich aktualisierte Rahmenplan ist die Grundlage der von Bund und Ländern gemeinsam getragenen Finanzierung der Bauten und wissenschaftlichen Großgeräte.

Schwerpunkte der künftigen Hochschulinvestitionen sind Erneuerungs- und Erweiterungsbauten für experimentell arbeitende Natur- und Ingenieurwissenschaften, Ersatzinvestitionen für veraltete Kliniken und wissenschaftliche Großgeräte. Daneben werden mehrere Ersatz- und Erweiterungsbauten für Fachhochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen empfohlen. Bei den künftigen Hochschulinvestitionen geht es nicht mehr wie in den 70er Jahren um zusätzliche Studienplätze, sondern um den Erhalt der Infrastruktur für die Aufgaben der Hochschule in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung. Die Hochschulforschung erhält ein wachsendes Gewicht als Zweck der Investition.

Beispiele für neu in den Rahmenplan empfohlene Investitionen:

- Großgeräte für Forschung und Lehre als Ersatz für veraltete Geräte. - Jährlich wurden hierfür rund 200 Millionen DM empfohlen.
- Mikrocomputer für Lehre und Forschung im Rahmen des Computer-Investitions-Programms (CIP). - Als erste Phase für 1985/86 sind rund 90 Millionen DM empfohlen worden.
- Erneuerung veralteter Instituts- und Laborgebäude der Natur- und Ingenieurwissenschaften und ihrer Betriebstechnik, so an der Technischen Hochschule Aachen (Institut für Kraftfahrzeugwesen), FU Berlin (Angewandte Genetik), Hannover (Chemie) und Mainz (Biologie und Chemie).
- Neubau für das Bayerische

Geoinstitut (Geowissenschaften) an der Universität Bayreuth für 36 Millionen DM.

- Neu- und Erweiterungsbauten für die Informatik und Wirtschaftsinformatik an den Universitäten Berlin (FU), Erlangen-Nürnberg, Kaiserslautern, München (TU), Paderborn und Saarbrücken und an den Fachhochschulen Flensburg und Wiesbaden.
- Neubauten für die Universitätsbibliotheken in Göttingen und Ulm.

Interesse am Studium gesunken

Wiesbaden (dpa). Das Interesse an einem Studium hat bei den deutschen Schülern erneut nachgelassen. Wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden am 13. Mai als Ergebnis einer Umfrage unter Schülern mitteilte, wollen von den 270 000 Schülern, die 1985 die Hochschul- oder Fachhochschulreife erlangen, 158 700 oder 58,6 Prozent studieren, 1984 hatten dies noch 59,2 Prozent der Schüler beabsichtigt.

Seit 1972 - damals wollten 89,7 Prozent der Schüler nach dem Erreichen der Hochschul- oder Fachhochschulreife auch studieren - sei der Anteil der Studienwilligen beinahe ständig gesunken. Außerdem hat sich laut Statistik im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der zur Reifeprüfung anstehenden Schüler um 3,6 Prozent vermindert.

Für die Schüler war wie in den Vorjahren ein Studium attraktiver als für Schülerinnen: Bei den Schülern habe der Anteil der Studienwilligen mit 66,7 Prozent (1984: 67,2 Prozent) wieder

deutlich höher gelegen als bei den Schülerinnen mit 49,1 Prozent (1984: 49,6 Prozent), berichteten die Statistiker.

Der Anteil jener, die nicht studieren wollen, ist - so das Statistische Bundesamt - 1985 gegenüber 1984 von 15,9 auf 17,2 Prozent gestiegen. Während jede vierte Schülerin (25,3 Prozent) keine Studienabsichten äußerte, wollte von den männlichen Befragten nur jeder zehnte (10,3 Prozent) kein Studium aufnehmen. Relativ groß sei der Anteil der Unentschlossenen mit 24,2 Prozent (1984: 24,8 Prozent).

Ein Studium im Bereich der Ingenieurwissenschaften stehe mit 25,0 Prozent in der Gunst der Studienwilligen am höchsten, gefolgt von den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (20,4 Prozent) sowie der Mathematik und den Naturwissenschaften (14,4 Prozent). Dagegen habe das Lehramtsstudium an Anziehungskraft verloren: Von den Studienwilligen, die die Hochschulreife anstreben, möchten nur noch 4,6 Prozent (insgesamt 5 900) Lehrer werden (1984: 5,5 Prozent).

Wilms für Praxis - Semester

Luxemburg (dpa). - In der Europäischen Gemeinschaft ist eine Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und der Industrie dringend notwendig, wenn Europa mit dem technologischen Wandel Schritt halten will. Dieser Überzeugung waren am 3. Juni in Luxemburg die für Bildungsfragen zuständigen Minister der EG-Staaten auf ihrer Ratstagung. Die Mehr-

heit der Minister bemängelte, daß zwischen der Theorie an den Universitäten und der Praxis in den Unternehmen eine tiefe Lücke klafft.

Die deutsche Bildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) schlug zur Beseitigung dieser Mängel vor, daß ein Praxis-Semester während des Studiums eingeführt werden sollte. Sie kritisierte, daß nur 12 Prozent der Hochschullehrer praktische Erfahrungen in ihrem Unterrichtsfach hätten.

Als vorrangig wird vor allem eine größere Transparenz der praxisbezogenen Ausbildungsmöglichkeiten für kleinere und mittlere Betriebe angesehen. In vielen Großunternehmen sei es bereits üblich, Hochschüler während ihres Studiums mit der praktischen Arbeit vertraut zu machen.

Die Luxemburger Konferenz galt zunächst einem Meinungsaustausch, wo Mängel zwischen praktischen und theoretischen Kenntnissen bestehen und wie sie beseitigt werden können. Diese Frage ist nach Ansicht von Beobachtern vor allem deshalb akut, weil der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften bei der Entwicklung der Spitzentechnologie ständig steigt.

Der Erfahrungsaustausch in Luxemburg zielt darauf ab, ein Programm für engere Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und den Unternehmen auf EG-Ebene auszuarbeiten. Dieses wird nach Ansicht von Experten letztlich Europa auch in seinem industriellen Konkurrenzkampf mit den Amerikanern und Japanern zugute kommen.

Nachrichten aus der Hochschule

Die **Ergänzungsstudiengänge** Elektrotechnik und Maschinenbau sind genehmigt worden. Sie sollen den qualifizierten Fachhochschulabsolventen eine verstärkte wissenschaftstheoretische Zusatzausbildung anbieten. Vorgesehen ist, die mit der Diplomprüfung abschließenden Ergänzungsstudiengänge auf fünf Semester anzulegen. Nach erfolgreichem Abschluß besteht die Möglichkeit, sich zu promovieren. Wann die FH-(Studiengangs-)Absolventen ihr Studium aufnehmen können, hängt nun davon ab, wie schnell Prüfungs- und Studienordnung verabschiedet werden.

*

Die **8 : 5 -Regelung** in den integrierten Studiengängen besteht auch weiterhin. Sie besagt, daß zur Verbindung von theoretischen und praktischen Ausbildungsinhalten in diesen Studiengängen der Personaleinsatz im Verhältnis von acht a-Professoren und fünf b-Professoren stehen muß. Dieses Integrationsgebot ist bislang in den Fachbereichen Physik und Mathematik - Informatik verwirklicht worden. Das Rektorat hat auf dem consilium decanale hervorgehoben, daß das Integrationsangebot auch bezogen auf die einzelnen Studienrichtungen zu beobachten sei. In Ausnahmefällen könne auch dann die Wiederbesetzung einer b-Pro-

fessur in Frage kommen, wenn die 8 : 5 -Regelung noch nicht erreicht sei.

*

Uni-Kanzler Ulrich Hintze hat an die Fachbereiche den dringenden Appell gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die **Sachmittel** kontinuierlich abfließen. Wegen der finanziellen Engpässe der Hochschule sei es nicht hinnehmbar, Haushaltsmittel verfallen zu lassen.

*

Das **Audiovisuelle Medienzentrum (AVMZ)**, bislang eine Zentrale Einrichtung an der Uni-GH, wird nach dem Beschluß des Senats auf seiner 20. Sitzung als zentrale Betriebseinheit neu organisiert werden. Der Senat folgt damit einer Empfehlung der Kommission für Planung und Finanzen (KPF), die sich ihrerseits, mit der Zustimmung des AVMZ-Beitrats, dafür ausgesprochen hatte, das Medienzentrum auf den Status eines reinen Dienstleistungsbetriebes zurückzuführen. Begründung u.a.: Unbehagen über das Volumen der vom AVMZ gebundenen personellen, räumlichen und sächlichen Ressourcen, so KPF-Vorsitzender Prof. Dr. Georg Hartmann.

Die vom Senat bei einer Enthaltung und keiner Gegenstimme verabschiedete neue AVMZ-Satzung läßt u.a. die Beschäftigung von wissenschaftlichen Mitarbeitern des AVMZ mit mediendidaktischen Fragestellungen zu. Umsetzungen des wissenschaftlichen Personals sind jedoch unausweichlich. An die Auflösung von Arbeitsverhältnissen sei nicht gedacht, betonte das Rektorat auf der Senatssitzung.

*

Ein zusätzliches Programm zur Förderung besonders qualifizierter, promovierter junger Wissenschaftler, das sogenannte **Postdoktorandenprogramm**, führt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) durch. Geisteswissenschaftliche Fächer und die Informatik sind insbesondere angesprochen. Zwei Bewerber aus Paderborn werden für dieses Programm noch gesucht.

*

Im Rahmen der **Einzelforschungsförderung** hat das Ministerium für Wissenschaft und Forschung im vergangenen Jahr Wissenschaftlern unserer Hochschule insgesamt rund 700 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Anträge zu Projektförderungen für das kommende Jahr müssen bis zum 1. Juli gestellt sein. Die Mitglieder der Forschungskommission sind nach Auskunft des Kommissionsvorsitzenden, Prof. Dr. Burkhard Monien, gerne bereit, bei der Antragstellung zu helfen.

*

Zur 20. Senatssitzung am 5. Mai legte das Rektorat seine **Prioritätenliste** für das laufende Jahr vor. Für den Forschungsbereich wird da u.a. festgehalten: Abschluß des Kooperationsvertrages mit der Nixdorf Computer AG auf dem Gebiet VLSI-Design (Siehe auch Bericht S. 3), Sicherung der Einrichtung der "Umweltanalytik" am Fachbereich Chemie, Förderung der Schwerpunktbildung im Bereich der Literaturwissenschaften, Herausgabe des Forschungsberichts, Mitarbeit der Hochschule zur Realisierung des Fiebiger-Plans. Die Auslandskontakte

sollen weiter intensiviert werden, vordringlich sei hierbei, den Studenten eine ausreichende Anzahl von Studienplätzen im Ausland auf der Grundlage von vertraglich festgelegten Vereinbarungen anbieten zu können. Mit Nachdruck wird die Absicht verfolgt, ein Gästehaus für die ausländigen Besucher einzurichten.

Weitere vordringliche Aufgaben: Angleichung älterer Studien- und Prüfungsordnungen an das WissHG, Erarbeitung von Einstufungsprüfungsordnungen für Studienbewerber mit und auch ohne Hochschulreife in ein höheres als das erste Semester.

Im Bereich der Weiterbildungsaktivitäten will das Rektorat vor allem das Zentrum für Weiterbildung in Meschede unterstützen und die Lehrerfortbildung erweitern. Für die Abteilungen ist die zielstrebige Umsetzung des erarbeiteten Servicegruppenkonzepts ins Auge gefaßt.

*

Kuriosum bei den Wahlen zum 14. Studentenparlament: der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) wird im neuen Parlament nicht vertreten sein. Die CDU-nahe Studentenorganisation hatte es versäumt, ihre Kandidatenliste fristgerecht einzureichen.

*

Nach der Fertigstellung der Sporthalle im Jahre 1982 wurde im August 1984 mit dem **Bau eines Sportinstituts** begonnen, das bereits Mitte Mai 1985 fertiggestellt werden konnte. Durch den Neubau wurden 298,57 m² Hauptnutzfläche geschaffen. Das gesamte Fach Sport konnte am

31. Mai in den Neubau einziehen. Die Baukosten betragen ca. 480 000 Mark.

PERSONALIEN

Erster Prof. h. c.



Paderborn (ghp). Direktor Dipl.-Ing. Günther Bolle (Foto) ist auf Vorschlag des Fachbereichs Elektrotechnik die Bezeichnung "Honorarprofessor" zuerkannt worden. Die Urkunde der vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes verliehenen Auszeichnung wurde Bolle auf der Senatssitzung am 12. Juni vom Rektorat der Universität-Gesamthochschule übergeben. Er ist der erste Honorarprofessor an der Paderborner Hochschule.

Das Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes hält fest, daß die Bezeichnung "Honorarprofessor" an Personen verliehen werden kann, "die auf einem an der Hochschule vertretenen Fachgebiet hervorragende Leistungen in Forschung und Lehre oder in der beruflichen Praxis hervorragende Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden, ... , die den Anforderungen für hauptberufliche Professoren entsprechen, erbracht haben." Dies trifft für Direktor Dipl.-Ing. Bolle im besonde-

ren Maße zu, wie auch die vier Gutachter urteilen, die seine Leistungen und seine Persönlichkeit würdigten.

Über sechs Jahre hält der Professor h.c. im Rahmen der Wahlpflicht- und Pflichtwahlfächer in der Elektrotechnik Vorlesungen zum Thema "Rundfunk- und Fernstechnik". Bolle, 1927 in Braunschweig geboren, studierte Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Karlsruhe und schloß sein Studium 1953 mit dem Diplom ab. Seine beruflichen Stationen mit zunehmender Verantwortung waren u.a. in Hannover bei der Firma Telefunken, in Hildesheim bei den Blaupunkt-Werken, bis er schließlich, 1980, in Stuttgart zum Prokuristen und Direktor der Robert Bosch GmbH avancierte. Seitdem ist er Leiter der Zentralabteilung Entwicklungs- und Vorentwicklung Nachrichtentechnik. Es gehört zu Bolles Aufgaben, neue Forschungs- und Vorentwicklungsprojekte zu veranlassen und für deren erfolg-

reichen Abschluß Sorge zu tragen.

Die Professoren des Fachbereiches Elektrotechnik halten in ihrer Würdigung fest, daß Bolles "Erfindungsanmeldungen und Patente Beispiele herausragender Ingenieurleistungen auf wissenschaftlicher Grundlage (sind)". "Die offenkundige Begabung Herrn Direktor Bolles", heißt es weiter, "technisch-wissenschaftliche Entwicklungen schon in einem sehr frühen Stadium danach beurteilen zu können, ob in ihnen anwendungsfähige Substanz steckt, ist in Fachkreisen unumstritten."

Für den Fachbereich sei Bolles Wirken "außerordentlich hoch einzuschätzen". Durch ihn entstanden vielfältige Kontakte zu Forschungsinstitutionen und Industriefirmen. Nicht zuletzt gibt Prof. h.c. Dipl.-Ing. Günter Bolle vielen Hochschulabsolventen des integrierten Studiengangs nützliche Hinweise für ihren beruflichen Werdegang.

deutschen Arbeitsmarkt. Wie hat unter solchen prognostizierten Voraussagen eine berufliche Ausbildung für das Jahr 2000 auszusehen, die die Auszubildenden nicht in die Sackgasse Arbeitslosigkeit dirigiert, die dem Arbeitsmarkt und den Interessen der jungen Leute gerecht wird?

Pädagogik-Professor Dr. Wilhelm Hagemann hatte die drei Herren, Jungemann ist Leiter der kaufmännischen Ausbildung der Nixdorf Computer AG, Ruland Vorsitzender des Verbandes Lehrer an berufsbildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen, Liebner zuständiger Ausbildungsleiter des Berufsbildungswerkes des DGB Westfalen-Lippe, am 23. Mai an die Hochschule geholt, um u.a. eben jene Fragen beantworten oder zumindest diskutieren zu lassen.

"Kommunikationstechnik auf dem Vormarsch"

Berufliche Ausbildung im Jahr 2000

Neue Tätigkeitsfelder auf entspanntem Arbeitsmarkt?

Die Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2000 lasse, was den Arbeitsmarkt vor allem für Berufsanfänger betrifft, Optimistisches, sprich weniger Arbeitslose, erwarten. Auf dem Arbeitsmarkt gebe es spätestens in 15 Jahren ganz andere Rahmenbedingungen: vor allem weit weniger junge Menschen, die sich um freie Stellen bewerben. Was Dr. Hubertus

Jungemann apokalyptisch als "wir Deutsche sind eine sterbende Nation" in Worte faßte, wurde ihm von seinen Diskussionspartnern, Oberstudiendirektor Jürgen Ruland und Gero Liebner, weniger dramatisch formuliert, bestätigt: die sinkende Bevölkerungszahl und die wesentlich geringere Zahl von Berufsanfängern veränderten die Chancen auf dem bundes-

Die momentanen Tätigkeitsfelder werden sich rasch verändern, vor allem im Büro, ist sich Jungemann sicher. Die Kommunikationstechnik sei weiter auf dem Vormarsch, schaffe neue Arbeitsplätze, benötige gleichzeitig aber auch speziell Ausgebildete. Er empfiehlt jungen Leuten, sich "Schlüsselqualifikationen" im genannten Bereich anzueignen, die Grundlagen der Datenverarbeitung zu erlernen, allerdings nicht um "Programmspezis" (Jungemann) zu werden, sondern sie sollten sich "handlungsorientiert" ausbilden lassen. Der Arbeitsmarkt, so Jungemann, sei gespalten; in vielen Bereichen fehle es an Nachwuchs, andere, zum Beispiel in der Päd-

pagogik, hätten ein Überangebot nicht vermittelbarer Anwärter, die häufig von den Universitäten kämen.

"Flexibilität in der Ausbildung "

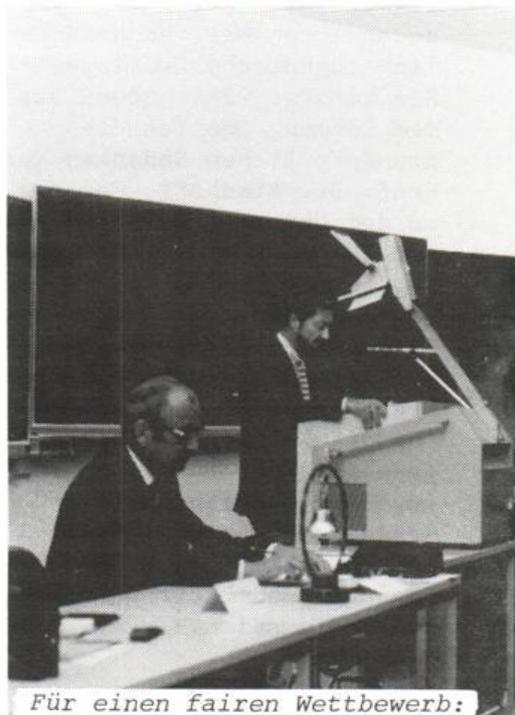
Ruland hält einen Abbau der Arbeitslosigkeit nur für möglich, wenn ein Wirtschaftswachstum von real 3 bis 4 % erreicht wird. Die künftigen Arbeitnehmer müßten sich, da sich diese Wachstumsrate wahrscheinlich nicht verwirklichen ließe, auf eine größere Flexibilität bei der Berufsausbildung einstellen. Zwar werde es bei den derzeit 432 Ausbildungsberufen in der Bundesrepublik bleiben, "die Sozialpartner sind sich einig, daß man keine neuen Berufe braucht, sondern die vorhandenen modifiziert" (Ruland), jedoch werde die Frage nach der Fortbildung eine immer größere Rolle spielen." Die Lebensarbeitszeit ist länger als die Arbeitszeit in einem bestimmten Beruf", meinte Ruland. Der betriebliche Ausbildung werde immer größere Bedeutung zukommen, der Anteil der Berufsschulen am

berufsvorbereitenden und -begleitenden Unterricht verstärke sich. Die Spielräume der Weiterbildungsmöglichkeiten, die bislang vom Staat angeboten würden, seien "miserabel".

"Verkürzung der Arbeitszeit"

DGB-Vertreter Liebner sieht in einer breiten beruflichen Grundausbildung Chancen für den Arbeitnehmer der nächsten Jahrzehnte. Angesichts der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit sei eine Verkürzung der Arbeitszeit unumgänglich, um den qualifizierten jungen Menschen überhaupt den Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Liebner warnte vor der Euphorie, auf dem "Rationalisierungsschlachtfeld Büro" würden eine große Anzahl von Arbeitsplätzen geschaffen. Der Prototyp des neuen Heimarbeiters, der an seinem Home-Computer als z.B. Sachbearbeiter einer Versicherungsfirma seine Fälle von A bis Z erledigt, laufe Gefahr, zu vereinzeln. "Nicht alle Lebensbeziehungen lassen sich algorithmieren", wertete Liebner.

Uni-Verwaltungen, an den Zweck ihres Zusammenkommens: Erfahrungen auszutauschen, über Fortbildungen der technischen Mitarbeiter nachzudenken und sich über den aktuellen Stand der Neuen Technologien zu informieren.



Für einen fairen Wettbewerb:
Kanzler Hintze (rechts),
vorne H.-J. Recknagel.

Regierungsbaudirektor Lutz Petersen hatte die zweitägige Jahrestagung an der Paderborner Hochschule mit seinen Mitarbeitern umsichtig organisiert. Der ATA-Vorstand bedankte sich beim Kanzler der Uni-GH, Ulrich Hintze, der mit seiner Zusage das Treffen erst ermöglicht habe. Hintze war es auch, der den Versammelten einen kurzen Abriß zur Entstehungsgeschichte der Gesamthochschule und vor allem zum bildungspolitischen Konzept unter besonderer Berücksichtigung der integrierten Studiengänge gab. In Anspielung auf die seit der Mitte der 70er Jahre vergleichsweise spärlich fließenden Landesmittel, unterstrich der Kanzler: "Den Gesamthochschulen muß

Jahrestagung der Uni - Baudezernenten

„Zukunft mit Optimismus angehen“

Paderborn (ghp). Den 15. Geburtstag seiner Organisation läutete H.-J. Recknagel, 1. Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der technischen Abteilungen an der Wissen-

schaftlichen Hochschule (ATA), am 30. Mai im Hörsaal C 2 ein. Zur Begrüßung der ATA-Jahrestagung erinnerte Recknagel seine Kollegen, zumeist Bau-Dezernenten der

die Chance gegeben werden, in einen fairen Wettbewerb mit den anderen wissenschaftlichen Hochschulen zu treten."

Die rund 60 angereisten ATA-Vertreter, unter ihnen sechs Schweizer Kollegen und einer aus Österreich, thematisierten, wie nicht anders zu erwarten war, hauptsächlich technische Probleme. Ein Referat fiel jedoch aus dem Rahmen, nämlich die grundsätzlichen Gedanken von Prof. Dr. Bischoff, Geologe an der Universität zu Köln, zum Thema "Energie, Rohstoffe, Umwelt".

In erster Linie ging es Bischoff um die Konsequenzen, die aus der Umwelt- und Energiekrise, ein Synonym für die Krise der Wohlstandsgesellschaft, zu ziehen seien. Konsequenzen, die auf Grundlage auch philosophischer und moralischer Überlegungen und Überzeugungen notwendig seien.

"Lebensangst"

Bischoff wandte sich gegen den seiner Meinung nach sich bahnbrechenden Pessimismus in der Wohlstandsgesellschaft: das Wort 'Lebensangst' mache die Runde und setze sich in den Köpfen fest.

Diese Lebensangst resultiere aber nicht aus einer sachlichen Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit. Die seien bei näherer Betrachtung zu lösen. Sondern: Lebensangst sei bei denjenigen anzutreffen, die sich irrational mit der Zukunft auseinandersetzen.

"Kein Rohstoffmangel"

Bischoff gewichtete: nicht die Energiekrise oder die Umweltverschmutzung gefährdeten die Wohlstandsgesellschaft bzw. brächten diese aus dem Gleichgewicht, sondern unser Planet sei bedroht durch die katastrophalen Entwicklungen in der Dritten Welt. Bevölkerungsexplosion, Mangel an Düngemittel und zu teure Energie nannte der Geologe als Stichworte.

Bischoff "wagte", wie er selber vorsichtig hinzufügte, die Thesen 1. "Die Welt krankt nicht am Rohstoffmangel". 2. "Wir haben keine Rohstoffprobleme, sondern Energieprobleme" und lieferte die Begründungen. Er bezweifelte die Angaben des Club of Rome hinsichtlich der Erschöpfung vieler Bodenschätze um das Jahr 2000 herum. Mittlerweile, die Club-Zahlen stammen aus den 70er Jahren, seien, so der Geologe, z.B. das 2- bis 26-fache an Blei-, Zink- und Platinvorräten entdeckt worden. Uran liege sogar "für 50 Jahre auf Halde". Worauf es jetzt ankomme, sei die sinnvolle Nutzung der Energiequellen.

"Energie von draußen"

Welche Energiequellen stehen uns zur Verfügung, fragte Bischoff, die unabhängig von der Energiequelle Sonne nutzbar gemacht werden könnten. Die Antwort laute: außer der Kernenergie gebe es überhaupt keine der Erde eigenen Energie. Die gesamten fossilen Energieträger, Kohle, Öl usw. seien nichts

anderes als gespeicherte Sonnenenergie, Wind und Wasserkraft stünden ebenfalls im direkten Zusammenhang zur Sonne. Die Erde bezieht also laut Bischoff "ihre Energie von draußen", Ausnahme: das Uran, die Kernenergie.

So betrachtet sei unser Planet kein in sich abgeschlossenes System, auf das etwa der 2. Thermodynamische Satz anwendbar sei. Der besagt nämlich, daß die Energie eines abgeschlossenen Systems konstant ist, jedoch der Entwertung zustrebe. Verkürzt gesagt: solange die Sonne scheint, solange die Erde Empfängerin von Überschussenergie ist, sind jene apokalyptischen Visionen und Stimmungen vom 'Ausgehen der Lichter' fehl am Platze. Bischoff weiter: die Entwicklung der Menschheit habe jedoch gezeigt, daß der Wohlstand direkt abhängig von der verfügbaren Energie.

Mehr Energie produzieren

Wer mehr Wohlstand für alle Menschen wolle, müsse mehr Energie produzieren. Den Ausweg Kernenergie, den er aus der Sicht des Naturwissenschaftlers anbot ("Ich will hier sachlich informieren, nicht politisch bewerten"), berge Möglichkeiten und gleichsam Gefahren in sich. Einerseits sei die Kernenergie umweltfreundlich und billig, auch für die Dritte Welt, auf der anderen Seite müsse die End-Lagerung abgebrannter Uranstäbe gesichert sein. Bischoff warnd: "Je konzentrierter die Energiegewinnung, desto umweltfreundlicher, aber auch desto gefährlicher." Die Bereitschaft der Industriegesellschaften, zu "Leistung,

Kreativität und Risiko", komme letztlich der gesamten Menschheit zugute, resümierte Bischoff und ermutigte seine Zuhörer, indem er den Nobel-Preisträger für

Physik, Max Born, zitierte: "Ihr wollt weiterleben, ihr wollt euer Dasein verbessern. Laßt das Hadern, laßt das Zaudern, laßt die Gewalt."

Umfrage an Uni - GH ergab:

Nichtwissenschaftliche Mitarbeiter mehrheitlich für gleitende Arbeitszeit

Paderborn (ghp). Die Fachgruppe Uni-GH-Paderborn des Verbandes der Landesbeamten, -angestellten und -arbeiter NRW im Deutschen Beamtenbund (VdLA DBB) hatte es als "brisantes Thema" eingestuft: Die 8. Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung. Es ging um die Einführung der gleitenden Arbeitszeit, die die oberste Dienstbehörde, so wurde es diskutiert, einführen kann. Wurde diskutiert. Im März. Mittlerweile hat der NRW-Innenminister die Einführung der gleitenden Arbeitszeit definitiv nicht in die Verordnung übernommen. Das Thema dürfte deshalb für zwei Jahre auf Eis gelegt sein, diskussionswürdig bleibt es trotzdem.

Ein erfragtes Meinungsbild der Uni-Bediensteten zur gleitenden Arbeitszeit liegt mittlerweile vor. Die VdLA-Fachgruppe hatte im März einen entsprechenden Fragebogen verschickt. Von rund 450 angesprochenen Mitarbeitern antworteten 197 (In der Verwaltung und in der Bibliothek betrug die Rücklaufquote 50 %). Den Plänen zur Einführung der gleitenden Arbeitszeit wird hier zwar mehrheitlich zugestimmt (119 Pro-Stimmen

bei 77 Ablehnungen), die Meinungsäußerungen und damit wohl auch die Entscheidungen gehen in den einzelnen Gruppen auseinander.

So sprechen sich die Mitarbeiter an den Fachbereichen in der Mehrzahl gegen die Regelung aus (38 bei 24 Zustimmungen), ebenso verworfen wird der Gedanke an eine Änderung beim technischen Betriebsdienst. Nur ein Mitarbeiter gibt den Plänen seine Zustimmung, 15 sind dagegen.

Anders die Stimmungslage in der Bibliothek und der Verwaltung. Bei einer Ausnahme geschlossene Zustimmung in der Bibliothek (41), in der Verwaltung entschieden sich 51 für, 14 gegen die gleitende Arbeitszeit.

Die Neuregelung stellte eine Kernarbeitszeit von 9 bis 11.30 Uhr und 14 bis 15.40 Uhr zur Diskussion. Zwei von drei Fragebogen-Beantworter gaben dazu ihr Placet. Allerdings äußerten sich zu dieser Frage nur noch 147 Mitarbeiter. Verallgemeinerungen aus dem Erfragten sind deshalb unzulässig. Ohnehin ging es den Erhebenden wahrscheinlich nur darum, ein vorläufiges, spontanes Meinungsbild zu erstellen, aus dem Tendenzen abgeleitet werden können.

Für viele vielleicht verwunderlich, aber auch dies offenbart der ausgefüllte Fragebogen: gegen die "Installation eines Zeiterfassungssystems", sprich Stechuhr, haben 111 Mitarbeiter nichts einzuwenden. Wenn Stempeluhren eingeführt werden, argumentieren einige Gegner des Erfassungssystems, dann müßten auch alle ihre Stempelkarte abdrücken. Daß sich mithin höher gestellte Personen und Vorgesetzte ihre Arbeit kontrollieren lassen, wird von diesen Mitarbeitern angezweifelt: wahrscheinlich gelten dann wieder für eine bestimmte Personengruppe die berühmten Ausnahmen.

Der Tenor der Argumente für die gleitende Arbeitszeit wird trefflich wohl so zusammengefaßt: die Neuregelung ist dringend erforderlich zur Entspannung der morgendlichen Verkehrslage, Behördengänge und Arztbesuche können teils unbürokratisch erledigt werden, "bei kurzfristig erhöhtem Arbeitsanfall kann der Mitarbeiter seine Arbeitszeit entsprechend anpassen", so die Auszüge einiger Kommentare, die die VdLA-Verantwortlichen veröffentlicht haben.

Personalversammlung

'hausmitteilung' kritisiert

Paderborn (ghp). Der Personalrat der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter hatte zur alljährlichen Personalversammlung eingeladen. Am 31. Mai trafen sich rund 300 Mitarbeiter in der Aula des Westfalen-Kollegs. Auf der Tagesordnung standen der Tätigkeitsbericht des Personalrats aus dem vergangenen

Jahr einschließlich der Aussprache über denselben, Beiträge von Gewerkschaftsvertretern zu aktuellen Themen und der Punkt Verschiedenes.

Die Personalrats-Vorsitzende Gerda Nonnemann legt einen ausführlichen Rechenschaftsbericht vor, auf dessen Einzelheiten an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Denn die Personalversammlung findet laut Landespersonalvertretungsgesetz unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Trotzdem soll hier kurz auf einen Punkt eingegangen werden, sozusagen in eigener Sache. Das Konzept der 'Hausmitteilung' wurde vom Personalrat kritisiert: zu wenig Themen aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich, zu wenig Informationen für die Nicht-Wissenschaftler. Der Herausgeber (also der Schreiber dieser Zeilen) nahm eine Erwiderung aus seiner Sicht vor. Beide Seiten einigten sich, "im stillen Kämmerlein gemeinsam noch einmal nachzudenken", so der Vorschlag von Frau Nonnemann. Das ist inzwischen geschehen. Stand der Dinge: der 'hm'-Herausgeber wird zu etwaigen Ansprechpartnern aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich mehr als nur sporadische Kontakte ausbauen und wird einen regelmäßigen Informationsaustausch mit dem Personalrat pflegen, so daß sichergestellt ist, daß in jeder 'hm' einige Seiten mit Nachrichten aus dem und für den angesprochenen Hochschulbereich veröffentlicht werden.

Detlev Grewe

Gute Stimmung bei bestem Wetter

6000 kamen zum Uni - Kinderfest



Tanz in der 'Western Town': die Paderborner Square Dancers.

Paderborn (ghp). Über 6000 Besucher zählte Johannes Freise, Koordinator und Ideenlieferant des Hochschulkinderfestes, am 2. Juni auf dem Campus. Die Veranstaltung, begleitet von strahlendem sonntäglichem Sonnenschein, zog wieder einmal die Paderborner aus der Stadt hinauf auf den 'Hochschulberg'. Mitarbeiter aus der Hochschulverwaltung, des Stadtjugendamtes und der Sparkasse hatten mit tatkräftiger Unterstützung des Reitervereins Paderborn auf dem Uni-Gelände eine 'Western-Town' entstehen lassen.

Da durften denn auch nicht die Pferde und der Saloon fehlen. Letzterer hatte im Ausschank allerdings nur Milchprodukte, was der Stimmung der Kinder keinen Abbruch tat. Die standen in langer Reihe und warteten geduldig, endlich einmal auf dem Rücken eines echten Pferdes zu sitzen, das Glück der Erde für einen Moment zu haschen. Vier Pferde drehten freundlich und gemächlichen Hufes ihre Runden im Zentrum der 'Western-Town', einer kleinen Arena von 15 Metern Durchmesser. Bunt angemalte Indianer und Cowboys gaben sich nicht nur in der Milch-



Eindrücke von begeisterten Kindern konnte der Besucher überall auf dem Campus sammeln. Auf dem Trampolin, dem riesigen Luftkissen, der Wasserrutsche oder vor der Verkehrspuppenbühne der Polizei, wo der Kaper, angefeuert von den Kindern, mit seinem Requisiten umsichtig Regie führte und den Bösewicht in seine Schranken wies.

Über 70 Betreuer aus dem Hochschulsportbereich, 10 Kunststudenten der Hochschule, 25 Mitarbeiter des Jugendamtes, rund 20 'ehrenamtlich' tätige Verwaltungsmitglieder und viele hier nicht erwähnte mehr, halfen, den Tag zur Zufriedenheit aller zu gestalten. Für den musikalischen Rahmen sorgten die Paddy Jazzer, die Life-Band Selektion und die Rainer Franzke-Big Band.

bar ein Stelldichein, sie versammelten sich auch unter dem 'Galgen'. Worunter aber nicht das hinlänglich bekannte Instrumentarium zum Aufknüpfen unliebsamer Menschen gemeint ist, nein, hierbei handelte es sich um eine ein Meter hohe Miniatur-Ausgabe des gängigen Originals, anstelle der Schlinge allerdings mit etwas Lockenderem versehen: einem Dauerlutscher. Der mußte, den 'Galgen' auf den Rücken geschnallt, ohne Zuhilfenahme der Hände in den Mund befördert werden. Das ging ganz schön an die Nerven der ungeduldigen Cowboys.



Der Galgen: Hoffnung

Die Paderborner Jugend-Feuerwehr: dem Rasen zu liebe



	<u>WS 1985/86</u>	<u>SS 1986</u>
<u>TERMINE-TERMINE-TERMINE</u>		
Semesterbeginn:	01.10.1985	01.04.1986
Vorlesungsbeginn: für Studiengänge, die denen an Fachhochschulen entsprechen	30.09.1985	17.03.1986
für Lehramtsstudiengänge Integrierte Studiengänge	14.10.1985	21.04.1986
Vorlesungsende: für Studiengänge, die denen an Fachhochschulen entsprechen	14.02.1986	18.07.1986
für Lehramtsstudiengänge Integrierte Studiengänge	14.02.1986	18.07.1986
Semesterschluß:	31.03.1986	30.09.1986
Rückmeldungen für SS 1986	06.01.1986	- 31.01.1986

Stadtrat gab Uni - GH den Zuschlag

'Brauereivilla' wird jetzt Gästehaus und Begegnungsstätte

Paderborn (ghp). Die Universität-Gesamthochschule Paderborn hat den Zuschlag zur Nutzung der ehemaligen Brauereivilla an der Borchener Straße erhalten.

Auf seiner Sitzung am 13. Juni beschloß der Rat der Stadt Paderborn der Uni-GH zu ermöglichen, die Brauerei-Villa als Gästehaus auszubauen. Gleichzeitig wurde die Stadtverwaltung beauftragt, noch in diesem Jahr eine entscheidungsfähige Planung für die Vereine freier Träger vorzulegen.

In geheimer Abstimmung votierten 31 Ratsmitglieder (die CDU-Mehrheitsfraktion verfügt über 32 Sitze) für, 24 gegen den Antrag, bei 1 Enthaltung. Ein zuvor von den Grünen gestellter Antrag, die Brauereivilla der 'Initiative für ein selbstverwaltetes Kultur- und Kommunikationszentrum (KuKoz)' als Träger zur Verfügung zu stellen, wurde mit 43 gegen

9 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt.

Franz-Josef Weber begründete für die CDU die Entscheidung der Mehrheitsfraktion: Ein Abriß der von der Substanz her wertvollen Villa komme nicht in Frage. Ein sozio-kulturelles Zentrum sei für Paderborn zwar wichtig, doch sei fraglich, ob das KuKoz, so wie es geführt werde, diese Aufgabe wahrnehmen könne.

Der Beigeordnete Hans Behringer wies in der teilweise hektisch geführten Debatte darauf hin, daß die Stadt Paderborn Fördermittel von 800 000 Mark plus Zinsen an das Landesministerium für Städtebauförderung zurückzahlen müsse, wenn die Villa nicht als Bürgerzentrum genutzt würde. Behringer legte eine Unterschriftenliste von 260 Bewohnern aus der Südstadt vor, die aus Sorge vor Lärmbelastigung kein Zentrum wie das KuKoz dort wollen.

Eindringlicher Appell eines Insiders:

Praxis gehört ins Studium

Paderborn (ghp). "Es gibt nichts Gefährlicheres, als das Wissen nur in sich hineinzuipauken. Wissen muß ständig in der Praxis angewendet werden. Erst hier zeigt sich das Können." Dr.-Ing. Ulrich Haier war es,

der mit diesen eindringlichen Worten die Studenten und Professoren am 13. Juni im Großen Hörsaal daran erinnerte, wozu, vor allem in den Ingenieurwissenschaften, das Studium da ist: Theorie und Praxis miteinander zu

verbinden.

Auf Einladung des Vorsitzenden der 'Arbeitsgruppe Praxissemester', Prof. Jürgen Grüneberg von der Soester Hochschulabteilung, referierte Haier über die Notwendigkeit des Praxisbezuges in der Ingenieurausbildung. 'Wissen und Können' hieß das Thema des Vorsitzenden des Deutschen Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine (DVT), der bis vor kurzem Vorstandsmitglied der Siemens AG war.

Das 'Wesen des Lernens' stand im Mittelpunkt der Haierschen Argumentationen für ein praxisorientiertes Studium. In einer sich ständig weiterentwickelnden Gesellschaft, in der naturwissenschaftliche (Grundlagen-) Kenntnisse angehäuft würden und u.a. die Ingenieurwissenschaften sprunghaft Fortschritte machten (hier vor allem auf dem Gebiet der Elektronik), sei der Praxisbezug wichtiger denn je. Die lernende Gesellschaft verlange ein lernendes Individuum, das sich jederzeit über seine Verantwortung im Handeln gegenüber eben dieser Gesellschaft im Klaren sein müsse, so Haier.

Lernen meint nun nicht nur das Aneignen von Wissen. Sicherlich seien Grundlagenkenntnisse und Beherrschung der wissenschaftlichen Methoden unverzichtbar, jedoch führe, so der DVT-Vorsitzende, erst das Handeln auf der Grundlage von Erlebtem und Erfahrenem zum eigentlichen Können. Und dieses Können stehe gleichsam am Ende eines Lernprozesses, der fortwährend in Bewegung sei.

"Nur der Praxisbezug schlägt die Brücke zwischen dem Wissen und dem Können", hob Haier hervor und empfahl den Studenten, während des Studiums so zu lernen, daß sie aus ihren Kenntnissen heraus

Analogieschlüsse zu ziehen in der Lage seien, um den beruflichen Aufgaben gewachsen zu sein. Man dürfe nicht zu lange studieren, mahnte der Referent, "die Studenten müssen den Wissensbereich und den Anwendungsbereich möglichst schnell zusammenbringen".

'Student vor Ort' ausdrücklich begrüßt. Was für die Hochschüler im Freistaat obligatorisch sei, gelte für die in Nordrhein-Westfalen (noch) nicht, meinte Prof. Grüneberg in diesem Zusammenhang. Hier seien die Praxissemester erst einmal fakultativ, also auf frei-

Arolser Hochschultage

Anlaß zum Nach- und Weiterdenken



Keine Theorie ohne Praxis: Prof. Jürgen Grüneberg (links) und Dr. Ulrich Haier.

Von den Hochschülern der ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen verlangt Haier die Fähigkeit, "realitätsbezogene Haltungen" einzunehmen, nämlich das Machbare in der Praxis, dem Berufsalltag, zu sehen. Deshalb auch seine Forderung nach Ausweitung sogenannter Praxissemester während der Studienzeit. Anpassungen und Änderungen im angestrebten Beruf könnten zwar theoretisch erörtert werden, erfahrbar seien sie allerdings nur in der Praxis.

Haier verwies auf die 40 000 Studenten, die seit 1980 in Bayern erfolgreich während der Studienzeit ein Praxissemester absolviert hätten. Auch seitens der Betriebe würde das Projekt

williger Basis, vorgesehen. Die Uni-GH-Paderborn mit ihren Abteilungen in Höxter, Meschede und Soest übernehme für das Land eine Vorreiterfunktion, denn seit dem Wintersemester 1978/79 führe sie Praxissemester in den Integrierten- und Fachhochschulstudiengängen durch, an denen bislang über zweihundert Studenten teilgenommen hätten. Grünebergs Vorstellungen, die er durch Dr.-Ing. Haiers Vortrag gestärkt sieht: für den angehenden Ingenieur, gleich welcher Hochschule, bleibt unverzichtbar, schon während des Studiums die Praxis zu erfahren. An die Bildungspolitikler gehe der Aufruf, die Studieninhalte entsprechend zu gestalten.

Paderborn (ghp). Im hessischen Arolsen stellte sich vom 6. bis 10. Mai die Uni-GH vor. Der örtliche Volkshochschulring hatte zur 2. Hochschulwoche eingeladen, nachdem im Vorjahr die Universität-Gesamthochschule Kassel zu Gast war und die Veranstaltungsreihe eingeleitet hatte.

Fünf Referenten vertraten die Paderborner Hochschule. Dr. Hildegard Utz sprach über 'Leonardo da Vinci und der Wettstreit der Künstler im 16. Jahrhundert, Prof. Dr. Dieter Schellong über die Annäherung der Konfessionen, Prof. Dr. Hartmann gab Einblicke in die 'Kooperationsmöglichkeiten zwischen Hochschule und Industrie', Prof. Dr. Hermann Kramer referierte zum Thema 'Gesundheit und Freizeitsport', Privatdozent Dr. Volker Briese vertrat 'Ansätze für eine umwelt- und sozialverträgliche Verkehrspolitik'.

Insgesamt habe die Hochschulwoche einen guten Eindruck gemacht, hob Studienleiter Horst Schwarze, Vorstandsmitglied des Volkshochschulrings und verantwortlicher Organisator, hervor. Jedoch: der Besucherrückgang an den beiden letzten Abenden gebe ihm zu denken.

Zur Eröffnungsveranstaltung im Festsaal des Schreiberschen Hauses kamen immerhin rund 100 Interessenten. Prorektor Prof. Dr. Peter

Freese nahm die Gelegenheit wahr, die Aufgaben und Ziele der Gesamthochschule und vor allem (wie nicht anders zu erwarten) deren Leistungen vorzustellen. Daß viele Besucher bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal etwas über eine Universität in Paderborn zu hören bekamen, mag die überraschen, die sich blauäugige Vorstellungen zur Verankerung der Hochschule über die regionalen Grenzen hinaus machen. Deshalb das erste Fazit der Woche: solche Begegnungen weiterzuverfolgen, eine Hochschulwoche oder Hochschultage in Zusammenarbeit mit örtlichen Bildungseinrichtungen zu institutionalisieren. Mag das Wort 'Institutionalisieren' für manchen klingen wie 'Verordnen', es bleibt festzuhalten, daß solche Hochschulaktivitäten vor Ort wesentlich zur Imagepflege beitragen.

Dies setzt jedoch den Willen aller voraus, sich zu engagieren, sich bereit zu erklären, einen Vortrag zu halten. Womit ein zweites Fazit gezogen werden soll: je mehr Themen vorliegen, desto vielfältiger und differenzierter kann sich die Hochschule darstellen. Diese einfache Schlußfolgerung, so selbstverständlich sie sich anhört, findet nicht bei allen Angesprochenen offene Ohren. Das Suchen nach Referenten für die Arolser Hochschulwoche und die vielen Absagen stimmen nicht gerade optimistisch. Daß die gut vorbereiteten Hochschulvertreter ein aufmerksames und auch diskussionsfreudiges Publikum vorfanden, sollten Motivation für diejenigen sein, die bislang solchen Veranstaltungen eher skeptisch gegenüberstehen.

Detlev Grewe

Universitätsball
Stimmung gut
Besuch schlecht

Desinteresse

Ein Kommentar von Kanzler Ulrich Hintze

Unsere Universität ist das Ergebnis staatlicher Planung, auch von Wünschen der Region; sie ist noch sehr jung. In den Wissenschaften hat sie schon teilweise Anerkennung errungen, auf gesellschaftlicher Ebene dagegen offenbar kaum. Mit ursächlich dafür dürfte sein, daß die Aufgaben 'Lehre' und 'Forschung' im Rahmen von Amtspflichten erfüllt werden, die Pflege des soziokulturellen Umfeldes - weil außerhalb dieses Pflichtenkreises - demgegenüber kümmerlich betrieben wird.

Zwar gibt es auch Ansätze zur Überwindung dieses Problems, siehe die Erfolge der Studiobühne und des Collegium musicum, der Fehlschlag beim Universitätsball 1985 allerdings ist - da ein Rückschritt - bedenklich. Der Ball vom Anspruch her eine festliche Veranstaltung der gehobenen Kategorie, fand am 15. Juni in der Paderhalle statt. Obwohl der Rahmen stimmte - die flotte Musikkapelle, die interessanten Einlagen der Studentengruppen, das üppige kalte Buffet, der besucherfreundliche Eintrittspreis - litt die Atmosphäre doch sehr darunter, weil das Fähnlein der Engagierten fast unter sich war. Von den rund 500 Plätzen waren nur knapp 300 besetzt. Ganze Fachbereiche waren überhaupt nicht vertreten, viele Funktionsträger glänzten durch Abwesenheit; die Zahl der Teilnehmer aus den Zentralbereichen

AVMZ, Bibliothek, Rechenzentrum, Verwaltung schließlich konnte bequem mit den Fingern einer Hand registriert werden.

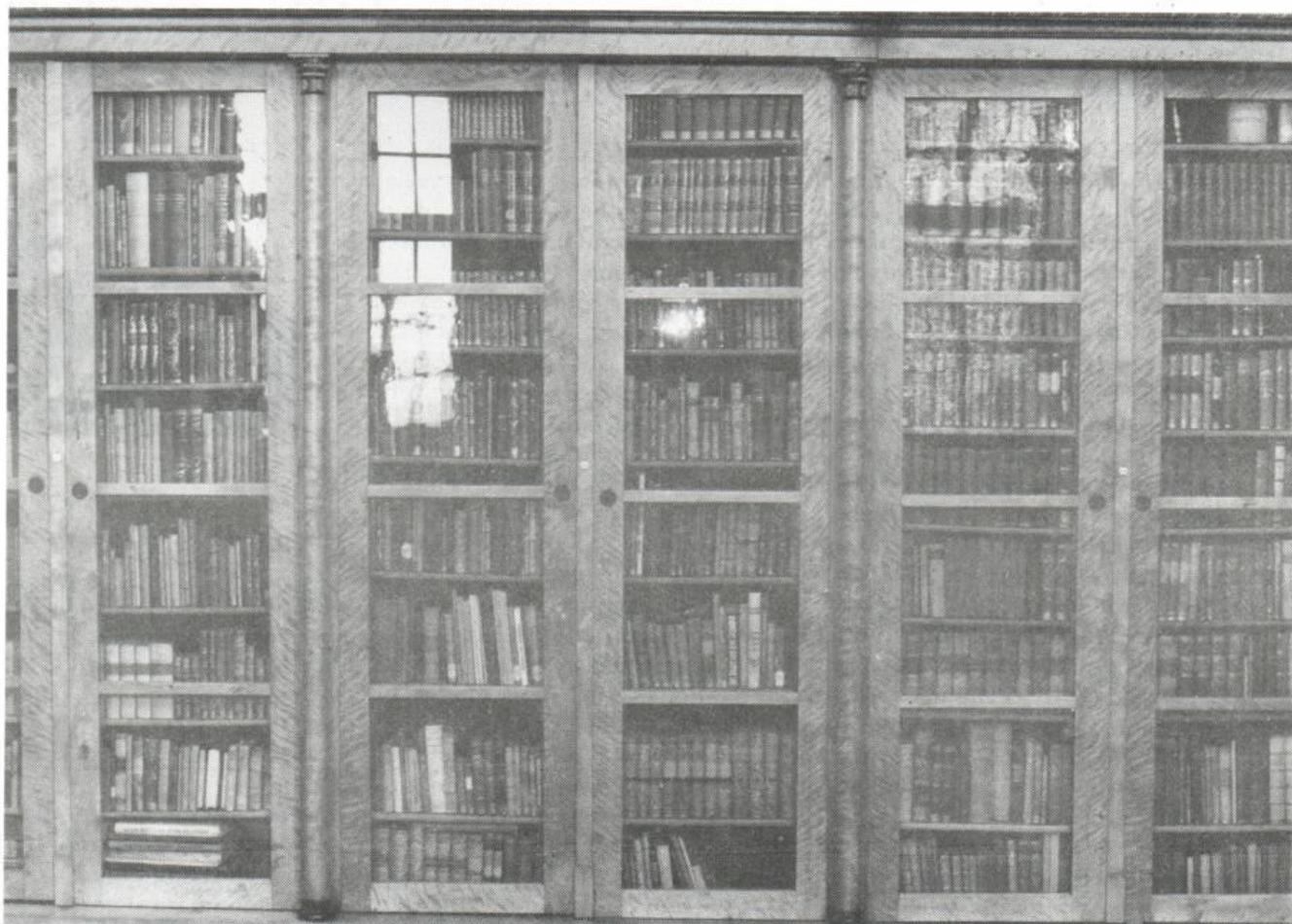
Diese Zahlen belegen erneut das Desinteresse der überwiegenden Mehrheit der Universitätsmitglieder. Gleiches gilt für die Repräsentanten der Region, diesmal mit z.B. nur zwei der sieben Kuratoriumsmitglieder aus Kultur, Verbänden, Verwaltung und Wirtschaft auffällig unterrepräsentiert.

Entschuldigungsgründe gibt es vielfach. Ob vorgeschoben oder nicht das Resultat ist deprimierend. Da es offenbar vielen nicht gelingt, einmal im Jahr den Terminkalender für den Universitätsball freizuhalten, muß die Fortsetzung dieser jungen Tradition überdacht werden.



Gourmets kamen auf ihre Kosten: das kalte Buffet, zusammengestellt vom Küchenchef der Mensa und seinen Mitarbeitern. Da hätten ruhig 100 mehr kommen können. Alle wären satt geworden.

6. 9. 1985, Nr. 14, 2. Jg.



- Erschließung Bibliothek Corvey
- Anglizismen - Wörterbuch
- Kein NC für Informatiker
- Lehrlingsausbildung

Bibliothek Corvey wird erschlossen 3
 Ministerin Brunn über die Gesamthochschulen 4
 Kein NC im Fach Informatik 5
 Bioreaktor auf ACHEMA ausgestellt 7
 230.000 Mark von VW-Stiftung 8
 Hochschulforschung 8
 Forschungsprojekt 'Anglizismen-Wörterbuch' 9
 BAföG an jeden dritten Studenten12
 Erstberatung für Erfinder12
 Bundesverdienstkreuz für Prof. Dr. Dr. Kienecker13
 Anglistentag in Paderborn14
 'Paderborner Forum' zur Technikentwicklung14
 Deutsche Badminton Hochschulmeisterschaft15
 Lehrlingsausbildung: Chemielaboranten16
 Integrative Rollstuhlsportgruppe17

ZUM TITELBILD:

Bücher über Bücher.
 Eine wahre Fundgrube für den Literaturwissenschaftler ist die Corveyer Schloßbibliothek. Schätzungsweise 70.000 Bände deutscher, englischer und französischer Literatur haben die Ahnen des Prinzen von Ratibor und Corvey gesammelt. Rara und Unika der Sach- und Unterhaltungsliteratur, vor allem aus den Jahren 1795 bis 1834, entdeckte der Paderborner Anglist Prof. Dr. Rainer Schöwerling in der alten Adelsbibliothek. Bis zum heutigen Tag sind die Bestände nicht katalogisiert worden und stehen somit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht zur Verfügung. Das soll sich nun, nach Abschluß des 'Vertrages über die Erschließung und Katalogisierung' der Bibliothek (siehe Bericht auf der nächsten Seite), ändern.

Nachdem sämtliche Buchtitel kopiert worden sind, wird die Uni-Bibliothek das Material katalogisieren. Die für die Forschung interessanten Titel werden anschließend ausgewählt und ediert.

DAS ENDGÜLTIGE SIGNET: :

Nach langem und intensivem Beraten haben sich das Rektorat und der Senat entschlossen: Favorit als Nachfolge-Signet der zwar hier und dort verwendeten, aber nicht offiziell abgesetzten 'Drei Paderborner Hasen' (die mit den insgesamt drei Ohren) ist das rechts abgebildete Symbol. Im Original allerdings in Blau. Was da symbolisiert wird, fällt dem Uni-Insider sofort ins Auge, nämlich erstens die vier sich in einem Punkt vereinigenden Hochschul-Säulen, in concreto die drei Abteilungen und der Standort Paderborn, zweitens deren gemeinsames Streben in die eine Richtung: nach oben hin!

Der Entwurf stammt, wie einige andere mehr, von Studenten des Studiengangs Kommunikationsdesign an der Uni-GH Essen. Die Studenten haben sich unter der Leitung von Prof. Coordt von Mannstein auf Signet-Entwürfe spezialisiert und hatten mit ihren Arbeiten zu einem entsprechenden Symbol für die Uni-GH Duisburg auf sich aufmerksam gemacht.

Herausgeber: Pressestelle der Universität-Gesamthochschule Paderborn
 Redaktion: Detlev Grewe (V.i.S.d.P.)
 Druck: Hausdruckerei

Namentlich gekennzeichnete Beiträge gehen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



UNIVERSITÄT
 GESAMTHOCHSCHULE PADERBORN

Termine für das WS 1985/86

Semesterbeginn:	01.10.85
Vorlesungsbeginn:	
für Studiengänge, die denen an Fachhochschulen entsprechen	30.09.85
für Lehramtsstudiengänge, integr.	
Studiengänge	14.10.85
Vorlesungsende:	
für Studiengänge, die denen an Fachhochschulen entsprechen	14.02.86
für Lehramtsstudiengänge, integr.	
Studiengänge	14.02.86
Semesterschluß:	31.03.86

Brunn: Bedeutender Beitrag zur Förderung der Geisteswissenschaften in NRW

Uni - GH Paderborn erschließt Corveyer Adelsbibliothek

Paderborn (ghp). Am 9. August wurde auf Schloß Corvey, Kreis Höxter, der "Vertrag über die Erschließung und Katalogisierung der Bibliothek von Corvey durch die Universität-Gesamthochschule-Paderborn" von der Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, und dem Prinzen von Ratibor und Corvey, Franz-Albrecht Metternich-Sandor, im Einvernehmen mit der Universität-Gesamthochschule-Paderborn durch deren Rektor, Prof. Dr. Friedrich Buttler, unterzeichnet. Der Vertrag räumt dem Land und der Universität das ausschließliche Recht zur wissenschaftlichen Erschließung der Corveyer Schloßbibliothek ein.

Frau Brunn würdigte den Vertrag als "einen bedeutenden Beitrag zur Förderung der Geisteswissenschaften" an den Hochschulen des Landes. Die Kunst der Wissenschaftler, so die Ministerin, dieses Kleinod zu entdecken, bewiese die hohe Qualifikation "unserer Forscher in den Geistes- und Kulturwissenschaften".

Die Schloßbibliothek enthält rund 65.000 bis 70.000 Bände vor allem deutscher, englischer und französischer Literatur. Der für die wissenschaftliche Betreuung des Projekts zusammen mit einem

Herausgebergremium verantwortliche Paderborner Anglist Prof. Dr. Rainer Schöwerling geht nach ersten Untersuchungen davon aus, daß die Bibliothek Buchbestände vor allem aus der Zeit zwischen 1795 und 1834 enthält, die weder in Deutschland noch in anderen Bibliotheken der Welt in dieser Einmaligkeit und Vollständigkeit vorhanden sind. Für die Forscher biete sich die einmalige Chance, so Schöwerling, mit Hilfe der Bestände neue sozial- und lesergeschichtliche Erkenntnisse zu sammeln und neue Informationen über die Literaturproduktion und den Buchmarkt der Zeit zu gewinnen.

Bisher gibt es keinen veröffentlichten Katalog der Corveyer Bestände, die damit der Forschung weitgehend unbekannt geblieben sind. Daher wird die Universitätsbibliothek Paderborn unter der Leitung von Bibliotheksdirektor Klaus Backow nunmehr einen Gesamtkatalog der Bibliothek Corvey erstellen und diese damit einem breiten wissenschaftlichen Publikum erschließen.

Im Kern handelt es sich bei den in Corvey zusammengetragenen Büchern um eine Haus- und Adelsbibliothek der Landgrafen von Hessen-Rotenburg. Wichtigster Sammler war zwischen 1812 und 1834 Victor Amadeus, der sich insbesondere für die Unterhaltungsliteratur, also Romane, Reisebeschreibungen und auch Dramen interessierte. Victor Amadeus faßte für die Nachwelt einen ungewöhnlich vollständigen Bestand an Unterhaltungsliteratur jener Zeit zusammen. In kaum einer anderen Bibliothek



Gastgeber Metternich-Sandor wurde bei der Vertragsunterzeichnung vom WDR über die Schultern geschaut. In der Mitte Ministerin Brunn, links Rektor Buttler.

der Welt sind diese Werke so gezielt gesammelt worden, wohl auch deshalb, weil sie in der literarischen Bewertung der Zeit mit Trivialliteratur gleichgesetzt wurden. Ein erstaunlich großer Teil der Corveyer Bestände ist, nach ersten Auswertungen Paderborner Wissenschaftler, weder in der Library of Congress in Washington noch in der Bibliothèque Nationale in Paris noch in der British Library in London erhalten. Angesichts dieser Tatsache urteilt der Münsteraner Prof. Dr. Bernhard Fabian, einer der bedeutendsten Kenner älterer Bibliotheken, daß die Corveyer Bestände für die Forschung eine Bedeutung besitzen, die schwerlich zu hoch veranschlagt werden könnten. Die Bibliothek müsse, so Fabian, nicht nur als Adelsbibliothek von besonderem Rang angesehen werden, sondern zudem als eine Bibliothek, die für

Die ersten konkreten Erschließungsarbeiten ließen sich die Vertragsunterzeichner an Ort und Stelle von einem Studenten erklären. Seit zwei Monaten sind mehrere Studenten mit der Erstellung von Titelblattkopien beschäftigt. 2.v.r.die Herzogin.



die moderne literaturwissenschaftliche und kulturhistorische Forschung von größtem Interesse sei.

Ein Forschungsteam der Uni-GH-Paderborn soll unter Einbeziehung auswärtiger Kollegen die Bestände wissenschaftlich erschließen und Kulturen und Literaturen des frühen 19. Jahrhunderts interdisziplinär untersuchen.

Die Kosten für die Erschließung der Bibliothek werden unter angemessener Beteiligung der Paderborner Hochschule vom Wissenschaftsminister des Landes getragen. Die Projektverantwortlichen gehen davon aus, daß zur Mitfinanzierung geeignete Drittmittelgeber, etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), gefunden werden. Das Land nutzt mit dem Erschließungsprojekt die Chance, einen wesentlichen Beitrag auf einem bislang stark vernachlässigtem Gebiet zu leisten.

Brunn zur Landespolitik:

Gesamthochschulen spielen entscheidende Rolle

Düsseldorf (dpa). Die neue nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) will die Entwicklung der Gesamthochschulen und Universitäts-Neugründungen des Landes in den kommenden fünf Jahren ihrer Amtsperiode räumlich, personell und strukturell vorantreiben. In einem Gespräch mit dpa versicherte Frau Brunn in Düsseldorf, ein entsprechendes 'Signal' habe bereits Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) den Hochschulen in seiner Regierungserklärung gegeben. Die sechs Gesamthochschulen in NRW spielten in der Politik der Landesregierung "eine ganz entscheidende Rolle"; dies sei "ein Bekenntnis zu deren Existenz und Weiterentwicklung".

Das heiße nicht, "daß nur noch Gesamthochschulen gebaut oder gefördert werden sollen", es zeige aber, "daß deren Entwicklung einen besonders für NRW spezifischen Schwerpunkt darstellt". Im einzelnen führte Ministerin Brunn aus: "Der Ausbau der Studiengänge an den Gesamthochschulen soll nicht etwa abgebrochen, sondern fortgesetzt werden. Man muß zunächst einmal feststellen, daß wir seit einigen Jahren stagnierende, wenn nicht gar rückläufige Ressourcen haben - mit der von uns sehr dank-

bar aufgenommen Ausnahme, daß es keine Stellenkürzungen gab. Wir wollen insbesondere an den Gesamthochschulen, aber darüberhinaus auch an den neuen Hochschulen wie etwa Bielefeld, Düsseldorf und Dortmund versuchen, bei Konzentration der Ressourcen die begonnene Aufbauleistung fortzusetzen".

Die 1972 gegründeten Gesamthochschulen seien "über die erste Baustufe nicht hinausgekommen"; es seien "noch nicht alle Fächer, so wie wir uns das vorgestellt haben, ausgebaut". Als Beispiel nannte Frau Brunn die Gesamthochschule Siegen, wo derzeit der alte Fachhochschul-Studiengang Sozialarbeit/ Sozialpädagogik mit dem bisherigen Diplomstudien-gang für Erziehungswissenschaft zu einem neuen integrierten Studiengang zusammengefaßt werde, der "zum ersten Mal konsekutiv aufgebaut werden soll". Zudem sei an den Gesamthochschulen in den vergangenen Monaten eine ganze Reihe neuer Magister-Studiengänge genehmigt worden.

Ob die Entwicklung an den NRW-Gesamthochschulen mehr zu einem 'integrierten' oder zu einem 'additiven' Modell tendiere, sei im Moment noch ungewiß. Frau Brunn: "Zielvorstellung war das integrierte Modell; soweit ich es derzeit überblicken kann, ist das zur Zeit noch in der Minderzahl".

Ein wichtiger Teil künftiger Hochschulpolitik in NRW wird nach Angaben der Ministerin auch das 'Umsetzen des Frauenförderprogramms' der Landesregierung sein. Nicht hinzunehmen sei es, daß derzeit

nur etwas mehr als drei Prozent der C4-Professorenstellen von Frauen besetzt seien. Sie werde bei der Besetzung von Professorenstellen darauf achten, daß Frauen auf den Vorschlagslisten entsprechend berücksichtigt werden. Die Nachwuchs-Situation bei den Frauen stimme 'hoffnungsvoll'. Frau Brunn begrüßt in diesem Zusammen-

hang die Initiative der SPD-Bundestagsfraktion, die Gleichstellung der Frau auch in der Präambel des Hochschulrahmengesetzes als hochschulpolitische Aufgabe zu postulieren. Allerdings dürfe das darin enthaltene Anliegen nicht durch 'Allgemeinfloskeln' verwässert werden.

Mit Volldampf in die Sackgasse?
Kein NC für die Informatiker

Fachvertreter sehen sich vor größte Probleme gestellt

Paderborn (ghp). Scharfe Geschütze hat die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) auf ihrer 146. Plenarsitzung gegen die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund, die Länder und den Bund, aufgeföhren. Anlaß: der Verwaltungsausschuß der ZVS hatte sich am 27. März gegen die Einführung des Numerus Clausus im Fach Informatik zum Wintersemester 1985/86 ausgesprochen. Die WRK sieht als Folge der Ablehnung den qualifizierten Ausbau des Faches gefährdet. Der Beschluß stehe nicht im Einklang mit den Regelungen des HRG, des Staatsvertrages und des sogenannten Öffnungsbeschlusses der Regierungschefs von 1977, so die WRK. Es handele sich bei der Entscheidung der Sache nach um eine "politisch beliebige Mißachtung des bisherigen Instrumentariums der Kapazitätsberechnung und Studienplatzvergabe".

Der Fakultätentag Informatik argumentiert in die gleiche Richtung. Für ihn ist die Entscheidung contra NC ein "politisch motivierter Beschluß des ZVS - Verwaltungsausschusses", der immer größere Probleme für das Fach nach sich ziehe. Die Forderung des Fakultätentages: unverzügliche Zuweisung von Personalstellen, Investitions- und Sachmittel, Verbesserung der apparativen Ausstattung.

Schon im November 1982 hatte der Fakultätentag diese Forderung angesichts einer durchschnittlichen Überlastung der ausgewiesenen Studienplätze von 150 % aufgestellt, um "nichtwiedergutzumachende Folgen für Lehre, Studium und Forschung" zu vermeiden. Andererseits hielt er damals den NC "grundsätzlich für ungeeignet", da weiterhin ein gleichbleibender Bedarf an qualifizierten Informatikern bestehen werde und die Daten-

verarbeitung als Schlüsseltechnologie langfristig von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung sei. Mittlerweile ist die Überlastquote auf 180 % angestiegen. Ausbaumaßnahmen im erforderlichen Umfang seien jedoch nicht erfolgt, konstatierte der Fakultätentag im Mai dieses Jahres.

Seit dem Wintersemester 1978/79 wächst die Zahl der Studienanfänger im Hauptfach Informatik jährlich um rund 20 %. 1982/83 lag die Anfängerkapazität der bis dahin 16 Universitäten, die den Studiengang anboten, bei 2.393 Studienplätzen. Zwei Jahre später sank die Zahl der ZVS - Anmeldestelle auf 2.357, obwohl zu diesem Zeitpunkt sechs weitere Hochschulen Informatiker ausbildeten. Die Gesamtzahl der auf dem Arbeitsmarkt der Bundesrepublik benötigten Hauptfachinformatiker wird jedoch von der Bundesanstalt für Arbeit, Industrieunternehmen und Hochschulen mit mindestens 3.000 bis 3.300 Dipl.-Informatikern im Jahr angegeben. Geschätzt wird ein Gesamtbedarf an Informatikern in der Bundesrepublik von 80.000 bis 100.000.

Der Fakultätentag setzt sich deshalb, gemeinsam mit der Gesellschaft für Informatik, in der rund 7.000 Informatiker aus der Industrie, der Wirtschaft und der Hochschulen organisiert sind, auf Grundlage dieser Zahlen dafür ein, die Ausbildungskapazität auf eine jährliche Anfängerzahl von 4.000 Studenten auszubauen. Wobei davon ausgegangen wird, daß 75 bis 80 % erfolgreich ihr Studium absol-

vieren.

Diese Zielvorgabe der Hochschul - Fachvertreter unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten ist längst Realität. Rund 4.500 Studenten schreiben sich pro Jahr im Hauptfach ein. Angebot und Nachfrage regelten sich somit, auf absehbare Zeit, von selber in einem vernünftigen Maße.

Der Professoren Klage und ihr insistieren auf einer rigiden Zulassungsbeschränkung klingt, aus diesem Blickwinkel heraus, unverständlich. Jedoch: sie monieren ja nicht das Bewerberverhalten oder Reden einer 'Informatikerschwemme' das Wort. Vielmehr verweisen sie mit Nachdruck auf die realiter fehlenden rund 2.000 Studienplätze, die in den Kapazitätsberechnungen nicht auftauchen. Und nur die tatsächlich im Haushalt ausgewiesenen Studienplätze sind nun einmal die Grundlage zur Verrechnung der Personal- und Sachmittel.

Eine Initiativgruppe der Gesellschaft für Informatik hat umfangreiche Sofortmaßnahmen für Informatikfachbereiche und -fakultäten angesichts dieses Dilemmas gefordert: 112 Millionen Mark für Geräte als unmittelbarer Nachholbedarf; hiervon, so wird empfohlen, sollten zum Wintersemester 85/86 im ersten Schritt 50 Millionen Mark für das Hauptfach bereitgestellt werden. Im Personalbereich, errechnete die Initiativgruppe weiter, müßten die Professorenstellen um 150 aufgestockt werden, die des wissenschaftlichen Personals um 840. (Allerdings muß gefragt werden, wer

die Professuren besetzen soll. Der Arbeitsmarkt ist leergefegt, 20 % der Hochschullehrer-Stellen sind momentan vakant.)

Demgegenüber sehen die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen eher bescheiden aus. Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft will zwar in den nächsten Jahren über sein Computerinvestitionsprogramm (CIP) 250 Millionen Mark aus dem Bundeshaushalt für die Hochschulen locker machen. Doch dieses Geld, etwa für Mikrorechner, geht an alle Fachbereiche. Spezielle Informatiker-Unterstützung soll über das Hochschulbauförderungsgesetz des Bundes gemeinsam mit den Ländern einfließen. 20 Millionen Mark will der Bund in den nächsten zwei Jahren für Baumaßnahmen und Rechnerbeschaffung ausgeben, weitere 20 Millionen Mark, vom Bund vorfinanziert, sollen die Länder aufbringen. Burkhard Monien, Informatik-Professor der Uni Paderborn: "Der Bund hat sich in die Verantwortung nehmen lassen. Wir warten darauf, daß sich das Land dieser Verantwortung ebenfalls stellt."

Umwidmungen im Haushalt der einzelnen Hochschulen zugunsten der Informatik halten selbst deren Fachvertreter für ein unprobates Mittel. Die Initiativgruppe schließt angesichts der derzeitigen Überlast vieler anderer Fächer und der Dringlichkeit der Bereitstellung eine solche Umwidmung aus. Die WRK warnt ihrerseits davor, "die Ausgewogenheit des Fächerspektrums an den Universitäten zu gefährden", und befürchtet, daß

die vom Bund und von den Ländern zugesagten 'zusätzlichen' Mittel für die Informatik "letztlich kostenneutral durch Verschiebung innerhalb der Wissenschaftshaushalte" einfließen sollen.

Die Lage der jungen Hochschuldisziplin Informatik ist vertrackt. Die Haushaltslöcher mit den Studienberechtigten, die keine eins vor dem Komma auf ihrem Abitur stehen haben, zu stopfen, ist ein drastisches Regulativ. Letztlich, und da wird Hoffnung geweckt, sprechen sich nicht einmal die sachliche

Notwendigkeit ins Feld führenden Apologeten des Informatik-NC längerfristig für eine solche Regelung aus. Prof. Dr. Uwe Kastens, Informatiker am Fachbereich 17 und Mitglied der angeführten Initiativgruppe, meint in einem Interview mit dem 'computer colleg': "Ich halte einen für wenige Jahre bestehenden NC für sinnvoll."

Nicht die Studenten abweisen, sondern Haushaltsmittel zuweisen, hieße der naheliegende Slogan. Zu blauäugig?

zum bakteriellen Abbau von industriellen chemischen Schadstoffen mit Spezialkulturen. Der Paderborner Hochschullehrer, verantwortlich für den Bereich Technische Chemie und Verfahrenstechnik, war von der Deutschen Gesellschaft für Chemische Apparatewesen, dem Veranstalter der Messe, eingeladen worden.

Nahezu 250 der insgesamt 2.700 Aussteller präsentierten biotechnologierelevante apparative Verfahren und verfahrenstechnische Entwicklungen, die mehr als 20.000 Besucher mit bevorzugtem Interesse an dieser Thematik ansprachen. Die Themen der einzelnen Ausstellungsgruppen, beispielsweise Steriltechnik, Bioreaktoren, Aufbereitungsverfahren, Protein-Synthese-Apparaturen und nicht zuletzt Umwelt-Biotechnologie, fanden beim Fachpublikum, Biologen, Chemikern und Ingenieuren, großes Interesse und vermittelten zudem einer breiten Öffentlichkeit einen Überblick zum aktuellen Stand von Wissenschaft und Technik in dieser Zukunftstechnologie.

Prof. Hempel wertete die Messe als einen außerordentlichen Erfolg, der "unterstützt wurde durch eine fruchtbare Zusammenarbeit von Wissenschaft und industriellen Anwendern und durch die Konzentration von Forschung und Entwicklung".

Hempel und seine Mitarbeiter haben gemeinsam mit den Wissenschaftlern des Fachbereichs "Chemische Mikrobiologie" an der Uni-GH Wuppertal ein Verfahren entwickelt, mit dessen Hilfe eine Reihe von chemischen Substanzen im Ab-

Prof. Hempel stellt Bioreaktor auf ACHEMA aus

Herausragende Neuentwicklung

Paderborn (ghp). Auf der weltgrößten Ausstellung für Chemische Technik und Biotechnologie, der Achema, war die Universität-Gesamthochschule-Paderborn in diesem Jahr in

Frankfurt durch Prof. Dr. Ing. Dietmar-Christian Hempel vertreten. Hempel zeigte auf einem Gemeinschaftsstand mit der Universität-Gesamthochschule Wuppertal ein Verfahren



Biotechnologierelevante apparative Verfahren wurden auf der Frankfurter 'ACHEMA' u.a. ausgestellt. Der Gemeinschaftsstand aus Paderborn und Wuppertal fand großes Interesse bei den fachkundigen Messebesuchern.

wasser biologisch abgebaut werden können, Substanzen, die bislang in der herkömmlichen Klärtechnik gar nicht oder nur sehr schwer abgebaut werden. Zu dieser problematischen Stoffklasse gehören etwa die Naphtalinsulfonsäuren, ein wichtiger Bestandteil von Farbstoffen.

Im Labor wurden bestimmte Bakterien isoliert und mit Hilfe von Genübertragung entsprechend 'getrimmt'. "Was im Labor geht, muß auch im industriellen Maßstab gelingen", ist sich Dipl.-Ing. Karl-Heinz Wagner, Mitarbeiter von Prof. Hempel, sicher. "Wir haben diese Stämme auf Sand immobilisiert und einen speziellen Bioreaktor entwickelt, der bei Verweilzeiten von nur zehn Minuten einen Abbau von 96 % ermöglicht."

Die Früchte ihrer Anstrengungen haben die Mikrobiologen und Technischen Chemiker aus Paderborn und Wuppertal auf der diesjährigen Achema bereits ernten können. Mehrere Industriefirmen, die spezielle Abwasserprobleme haben, und Apparatebauunternehmen bekundeten ihr Interesse an dem Projekt. So verhalf die Teilnahme an dieser Ausstellung der Universität Paderborn zu einem weiteren wichtigen Schritt zum Technologietransfer von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in die industrielle Nutzung. Das Verfahren wurde in dem Achema-Journal, einer von der Chemischen Industrie herausgegebenen messebegleitenden Zeitschrift, in einem Bericht als herausragende Neuentwicklung gewürdigt.

der Maschine dar. So kann die Wahl der Aufheiztemperatur oder -geschwindigkeit erheblich dazu beitragen, eine möglichst gleichmäßige Dicke zu erhalten.

Aus den zuvor genannten Gründen sollen in diesem Forschungsvorhaben Abschätzmethoden zur Wanddickenverteilung hergeleitet werden, in denen sowohl die Maschinen- als auch die Halbzeug- und damit die Materialdaten einfließen. Diese Methoden sollen später in den eigenen Laboratorien an einer Versuchsmaschine bestätigt werden. So wird es dem Anwender möglich, seine Fertigung zu rationalisieren und die Maschineneinstellung zu optimieren.

Forschungsprojekte an der Uni - GH

Paderborn (ghp). Hochschulforschung ist ohne Drittmittel unmöglich. Jedenfalls dann, wenn längerfristige und kostenintensive Projekte gestartet werden sollen. Das gilt insbesondere für die ingenieur- und naturwissenschaftliche Forschung. Aber auch die Kulturwissenschaftler wären ohne die Unterstützung hochschulexterner Geldgeber um die Früchte ihrer anvisierten Forschungserfolge und damit Reputation gebracht.

Die Anzahl der durch Drittmittel geförderten Projekte und deren finanzielle Rahmen sind Indikatoren der Forschungsaktivitäten und -leistungsfähigkeit der Hochschulen. An der Uni-GH hat sich hier in den letzten Jahren vieles bewegt. Waren es 1980 noch 44 Projekte mit einer Mittelzuweisung von

Abschätzmethoden zur Wanddickenverteilung

230000 Mark von VW-Stiftung

Paderborn (ghp). Die Stiftung Volkswagenwerk hat Prof. Dr.-Ing. Helmut Potente für ein Forschungsvorhaben auf dem Gebiet des Thermoformens einen Beitrag von 230.000 Mark zur Verfügung gestellt. Das Projekt, mit dem ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und mehrere studentische Hilfskräfte finanziert werden können, dient der "Untersuchung der Wanddickenverteilung einfacher thermogeformter Körper" und besitzt eine Laufzeit von zwei Jahren.

Im Zuge der Verteuerung der Rohstoffe und Halbzeuge wird es immer wichtiger, daß eine Optimierung

des Verfahrensablaufes vorgenommen werden kann. Dieses sollte nicht erst nach langwierigen Vorversuchen der Fall sein, sondern bereits über eine Optimierungsrechnung. Eine besondere Schwierigkeit stellt die Abschätzung der Wanddickenverteilung dar. Während des Prozesses kommt es aufgrund unterschiedlicher Umformgrade zu verschiedenen Wanddicken am Formteil. Da aber wegen der notwendigen Festigkeit eine Minstdicke erforderlich ist, wären Abschätzmethoden von Vorteil.

Weitere Einflußgrößen auf die Wanddicke stellen die Einstellparameter an

knapp über zwei Millionen Mark, so schnellte die Förderung 1984 hoch auf fünfeinhalb Millionen Mark, die 170 'Drittmittelfällen' zugute kamen.

Wonach nun im einzelnen geforscht wird, wie die

Arbeit in den Forschungsteams abläuft, darüber soll an dieser Stelle anhand mehr oder weniger zufällig ausgesuchter Beispiele Auskunft gegeben werden. Die Berichte aus der 'Forscherwerkstatt'

beginnen bei einem Besuch des durch die DFG geförderten "Forschungsprojekt Anglizismen-Wörterbuch", das von Prof. Dr. Broder Carstensen vom Fachbereich Literatur- und Sprachwissenschaften geleitet wird.

Entlehnungen und Scheinentlehnungen von 'Action-film' bis 'Zombie'

„Ein Wörterbuch muß objektiv sein“

Paderborn (ghp). 100.000 Wörter und Quellenbelege hat Prof. Dr. Broder Carstensen in den letzten 20 Jahren gesammelt. Hat den 'SPIEGEL', die 'ZEIT', die 'FAZ', andere überregionale Zeitungen und die Lokalpresse studiert und Ausschau gehalten nach Wörtern, die im Englischen ihren Ursprung haben und ins Deutsche entlehnt wurden: Anglizismen. Von A bis Z, von Action-Film bis Zombie. Carstensen's Sammeleifer als privates Hobby, als kurzweilige Freizeitbeschäftigung eines Anglistik-Professors abzutun, wäre falsch. Er hat vielmehr mit seinem Material den Grundstock gelegt zur Erarbeitung eines "Wörterbuchs der Anglizismen im Deutschen".

1981 wurden die ersten Schritte zur Realisierung des Projekts "Wörterbuch" getan, das ohne Drittmittelgeber in der Phase des Sammelns und Hortens stekengeblieben wäre. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte, erst einmal für zwei Jahre, das "Forschungsprojekt Anglizismen-Wörterbuch". Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter konnten nun an der Seite Carstensen's mit dem Strukturieren und mit

weiteren Nachforschungen beginnen. Momentan sind Dr. Michael Robertson aus dem schottischen Edinburgh und Ulrich Busse mit dieser oft mühseligen Aufgabe betraut.

An einem x-beliebigen Beispiel läßt sich das verdeutlichen.

*

"Freak". Wir gebrauchen das Wort, um eine bestimmte Spezies Menschen zu charakterisieren, einzuordnen. Wertend: ablehnend oder wohlwollend. Vor Jahren noch mochte der ein oder andere 'Normalbürger' mit dem Freak ausschließlich einen langhaarigen, bis unter die Backenknochen bärtigen, rauchenden und in den Tag hineinlebenden Mittzwanziger assoziieren. Heute treffen wir ganz andere sogenannte Freaks an, Öko-Freaks und Computer-Freaks. Die einen haben mit den anderen nichts gemein und beide mit den ersteren schon gar nichts. Oder?

Da sitzen die Wörterbuch-Freaks über ihren Anglizismen und schwitzen. Begriffserklärungen, kurz, präzise und neutral müssen gefunden werden. Carstensen: "Persönliche Wertun-



Foto: Prof. Carstensen

gen sind Tabu, ein Wörterbuch muß objektiv sein!"

Erste Recherchen der Forschergruppe: was führen die Standard-Nachschlagewerke zum 'Freak' aus, was meinen der Fremdwörter-Duden und das Deutsche Universal Wörterbuch der Dudenredaktion. Oder, in diesem Fall, wie bringt das Insider-Wörterbuch 'Szenen-Jargon von A - Z' den Begriff auf den Punkt? Die Ergebnisse der Nachforschungen werden in der Gruppe diskutiert. Dreimal die Woche treffen sich die Forscher zu einer gemeinsamen, mehrstündigen Arbeits-Sitzung, um die Erklärungen auf ihren Ge-

halt abzuklopfen, Verständnisfragen aufzuwerfen und die Wörter mit eigenen Erfahrungen im Umgang mit dem Ausdruck zu konfrontieren. Subjektivität läßt sich, trotz anders lautender Vorgabe, nicht gänzlich eliminieren: der Forscher selber ist abhängige Variable im Untersuchungsprozeß. Carstensen: "Bei vielen Wörtern werfen wir unsere Sachkompetenz in die Waagschale." Der 'Freak' entzieht sich, wie ein kurzes brain-storming während der Plenumsitzung zeigt, weitgehend dieser Kompetenz. Vier verschiedene Bedeutungen sind gefunden worden. Erstens: der 'Freak' als Clown, als eine "groteske Person ungewöhnlichen Aussehens od. Verhaltens, die als Spaßmacher od. Kuriosität im Zirkus od. Varieté auftritt". Quellen belegen, daß schon um die Jahrhundertwende der Clown-Freak Einzug ins Deutsche genommen hat. SPIEGEL- und ZEIT-Redakteure benutzen das Wort in diesem Sinne in den 70er Jahren. Für Sprachwissenschaftler ein sicherlich interessanter Hinweis. Für wen sonst noch?

"Lieschen Müller", offenbart Anglist Carstensen, sei die Adressatin, und meint damit wohl das weibliche Pendant zum 'Otto Normalverbraucher'. Oder doch eher "Dr. Lieschen Müller", gibt der Professor, sich selbst fragend, zu bedenken. Die DFG will einen dicken Einbänder als Arbeitsergebnis auf dem Tisch haben, und das ihr vorgelegte Konzept verspricht: zunächst Erstellung einer "umfangreichen Version für Benutzer der bildungssprachli-

chen Schicht", also für u.a. die Wissenschaftler, aber auch für "deutsche Wörterbuchmacher". Im zweiten Schritt soll eine an den "sprachlichen Normalverbraucher" adressierte Ausgabe erscheinen.

*

Wer sich "nicht den Normen der bürgerlichen Gesellschaft unterwirft und seinen Lebensstil eigenwillig darstellt" ist, zweite Begriffsklärung, ein 'Freak'. Ob sich nun jemand als anders "darstellt", oder ob er nicht tatsächlich anders ist und deshalb 'Freak' genannt wird, mag dahingestellt bleiben. Immerhin weist das Exempel auf eine weitere Klippe hin, der die Crew auf ihrem langen Weg zum endgültigen Wörterbuch ausweichen muß: die Anglisten sind Fachwissenschaftler, nicht aber Universalwissenschaftler. Viele Erklärungen und Erläuterungen müssen deshalb vom Experten eingeholt

Wörterbuch-Auszüge:
Deutsches Wort und doch entlehnt

Überflußgesellschaft **Überfluß-Gesellschaft** < f; -; -en | auch bewertend >
[Gesellschaft, in der Massenproduktion u. Konsumverhalten die Grundlage des wirtschaftl. Wachstums bilden u.-zu einem ständigen Überfluß an materiellen Gütern führen] ◆ 1964 || 1981 Duden GWb ● wahrsch. nach engl. *affluent society* oED: 1958 ■ J. K. Galbraith prägte *affluent society* in seinem 1958 ersch. Buch *The Affluent Society*: "I have been asked hundreds of times where I got the eventual title *The Affluent Society*. [...] For a long while after I discarded 'Why People Are Poor' as un-descriptive of the whole book, I called it 'The Opulent Society'. Opulent has a greasy, unattractive sound. Presently I could stand it no longer. One morning in Switzerland ... I looked up synonyms. The first was *affluent*." (Galbraith 1958: XXVII). ~ ist wohl nach dem Titel der 1959 ersch. Übersetzung, 'Gesellschaft im Überfluß' entstanden, war zunächst ein Fachausdruck der Wirtschaftswiss., Politik u. Soziologie, dann auch allgemeinspr.

Tatsache ist, daß in den Taschen der Armut das Kleingeld der Überfluß-Gesellschaft klingelt — „was auf den Unterschied zwischen den amerikanischen Armen und den hungernden Menschen in Indien und China hinweist". (SPIEGEL 8. 4. 1964: 61) — Unter dem Schock der Sonntags-Fahrverbote und der abgeschlateten Schaufensterbeleuchtung schien damals vielen das Ende der Überflußgesellschaft nahe. (SPIEGEL 21. 11. 1977: 52) — Über die amerikanische Überflußgesellschaft ist gekommen, was die Bür-

werden. Die Korrespondenz des Forscherteams füllt zahllose Aktenordner.

Etwa Briefwechsel mit dem Verteidigungsministerium, wenn es um die Lehnwörter 'ABC-Waffen' und 'Atom-Bombe' geht: oder mit dem Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, das Auskunft geben kann zum terminus technicus 'Dritte Welt', der keine deutsche Wortschöpfung ist, sondern aus dem englischen 'Third World' transferiert wurde. Auch solche vermeintlich deutschen Wörter werden im Anglizismen-Lexikon aufgeführt.

Ebenso wie die im Englischen als gebräuchlich vermuteten Wörter wie Dressman oder Showmaster. Die kennt der Engländer oder Amerikaner so nicht. Carstensen: "Zu solchen Scheinentlehnungen äußern wir uns sehr ausführlich."

"Problematisch wird's", nach Carstensen, wenn die Anglizismen einer Fachsprach entlehnt werden, etwa aus der EDV-Termino-

ger der westlichen Supermacht nur aus Berichten über östliches Planungschao kennen: Eine lebenswichtige Ware ist knapp geworden — Benzin. (SPIEGEL 16. 7. 1979: 77) — Es spiegelt die Verhaltensmuster unserer Überflußgesellschaft, und einige davon spiegelt es nicht nur, sondern bedient es geradezu. (MANNH. MORGEN 14. 4. 1980: 32) — die reichsten Überflußgesellschaften der modernen Geschichte müssen sich einschränken, auf knappere Zeiten einstellen — eine Ära geht zu Ende. (SPIEGEL 6. 6. 1983: 107)

Talk-Show *Talkshow* **Talk Show** < [tɔ:kʃo:] f; -, -s > Fernsehsendung, in der sich ein Gesprächsleiter mit meist prominenten Gästen über verschiedene Themen unterhält (erste bundesdt. Talk-Show: „Je später der Abend“ ab 4. 3. 1973 mit Dietmar Schönherr) ◆ 1973 || 1980 DR ● aus engl. *talk show* [tɔ:kʃəʊ], das sich auch auf eine ähnl. Radio-Sendung beziehen kann. BE auch: *chat show* ■ *Gerede-Show*, *Schau-Plauderei* und andere Ausdrücke haben sich nicht durchgesetzt, s. unten.

Vgl. Show, Talk, Talkmaster.

Der WDR testet ein für Deutschland neues Programm-Genre — die Talk-Show. Talkmaster: Dietmar Schönherr. Diese für deutsche TV-Abonnenten ganz neue Mixtur aus munterem small talk, deftiger Diskussion, Slapstick-Einlagen und Blödelei ist im amerikanischen Fernsehen längst ein bewährtes, klassisches Genre. (SPIEGEL 17. 9. 1973: 167 f.) — In den USA, wo die Schaulauderei erfunden wurde, und wo es, wie Showmaster Dick Cavett unlängst im verbalen Clinch mit Marlon Brando bewies, ungezwungener zugeht als in Köln, werden solche Talk-Shows fünfmal in der Woche gesendet. (SPIEGEL 11. 2. 1974: 116) —

Dietmar Schönherr war der erste Talk-Show und nicht Gerede-Show

logie ('on-line') kommen. Da tauchen Wörter auf, die zu erklären eine Kurzeinführung in die entsprechende Disziplin notwendig machen könnten.

A propos EDV. Die Forscher brüten nicht nur über Aktenordner und Karteikästen, um ihr Material zu sortieren und auszuwerten. Ein unersetzliches Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Absicherung bzw. Komplettierung des Stoffes wird durch die EDV-Anlage des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim geleistet. Hier sind vier Millionen Wörter erfaßt, die über ein Schlüsselwort abgerufen werden können. Der Computer gibt Auskunft über die Redewendungen mit dem entsprechenden Wort, über die Häufigkeit des Auftretens. Letzteres, die Antwort auf die Frage, welches englische Wort im Deutschen sehr häufig gebraucht wird, ist mit entscheidend für die Aufnahme ins Anglizismen-Wörterbuch.

Kollege Computer arbeitet schnell, unbeirrbar und deshalb, leider, oft-

Erzählen wir zuerst von Serge Lama, den sie während einer Talkshow des französischen Fernsehens im Frühjahr dieses Jahres kennengelernt hat. (BLUNTE 20. 10. 1979: 79) — Die bislang angebotenen „Übersetzungen“ von ‚Talk-Show‘ offenbaren diese Zweigleisigkeit der Unterhalt recht deutlich, z. B. „Gerede-Schauen“, „Plauderei-Schau“, „Schau-Plauderei“, „Prominenten-Plausch“ oder — am beliebtesten — „Plauderstunde“. (KALVERKÄMPER 1979: 411)

{~Gastgeber (BLUNTE 3. 5. 1979: 5),

Massen ~ (WELT 4. 4. 1978: 10),

~en (BILD AM SONNTAG 12. 12. 1982: 64))

mals am Thema vorbei. Rufen die Anglisten das englische Wort 'gang', also 'Verbrecherbande' ab, erhalten sie seitenweise Ausdrücke wie diese: 'Gang durch den Ort', 'Gang ins Rentnerdasein', 'Gang in den Konsum'.

Neben der Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Institut sind die engen Kontakte zur Hamburger Duden-Redaktion unverzichtbar, gleichsam fruchtbar für das Forscher-Team.

*

Belege für die unter Drittens aufgeführten 'Freak'-Bedeutung sind Musikzeitschriften entnommen. Der Speed-Freak, ein Kompositum, das jemanden bezeichnet, "der von Rauschmitteln abhängig ist". Ob der Begriff Rauschmittel nicht letztlich zu weit greift, mehr subsummiert, als nur die Amphetamine, um die es hier im strengen Sinne geht (Zigarettenraucher und Weintrinker sollten sich nicht angesprochen fühlen), darüber ist sich

das Forscher-Team nach ersten Überlegungen unentschlüssig. Carstensen an seine Mitarbeiter: "Ist ein Heroin-Freak auch ein Speed-Freak?"

Fest steht erst einmal nur, daß die Quellennachweise in chronologischer Reihenfolge und mit Hinweis auf die typische Verwendung im Deutschen aufgeführt sind, so, wie sie im Nachschlagewerk erscheinen werden. Darüber hinaus lassen sich aus den Nachweisen stilistische Gesichtspunkte ableiten, etwa die: wer verwendet die Anglizismen, Jugendliche oder Ältere, Sprecher der Umgangssprache oder Hochsprache? welche zusätzlichen Vorstellungen werden mit dem Gebrauch des Wortes geweckt.

*

Das Projekt schreitet voran. Die Wörter mit den Anfangsbuchstaben von A bis H und U bis Z sind abschließend behandelt worden. Doch bis zur endgültigen Drucklegung werden wohl noch drei, wenn nicht gar vier Jahre ins Land ziehen, schätzt Carstensen. Was ihn wenig glücklich stimmt ist die Tatsache, das die DFG eine Förderung grundsätzlich nur für zwei Jahre übernimmt und die Entscheidung über die Verlängerung erst zum Ende des zweiten Jahres bekanntgibt. "Meine Mitarbeiter wissen wahrscheinlich Weihnachten nicht, ob sie im nächsten Jahr einen Anstellungsvertrag in der Tasche haben", bedauert der Anglistik-Professor. Er selber kann da beruhigter in die Zukunft schauen und seine ganze Schaffenskraft in

das Wörterbuch legen. Denn die Stiftung Volkswagenwerk hat ihm ein einjähriges 'Akademie-Stipendium' gewährt. Ab 1. Oktober wird Carstensen von seinen Lehrverpflichtungen entbunden, die Stiftung übernimmt die Bezahlung eines Vertreters.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt muß sich der Professor auch in die Spezies der 'Freaks' einreihen. Denn wer zwanzig Jahre zielstrebig sammelt, muß sich schon "in extremer Weise für etwas begeistern oder engagieren", wie die vierte Worterklärung das umschreibt, was Freaks ausmacht.

Bleibt zu hoffen, daß die Drittmittel weiter fließen werden und dem 'Forschungsprojekt Anglizismen-Wörterbuch' somit die materiellen Voraussetzungen für ein zeitiges Happy End beschieren. Übrigens: das Deutsche weicht hier vom englischen Vorbild ab. Happy ending heißt es auf der Insel.

Nachzulesen demnächst im 'Wörterbuch der Anglizismen'.

Jeder dritte Student erhielt BAFÖG

Paderborn (ghp). 36 % der Studierenden der Uni-GH-Paderborn erhielten im WS 1984/85 Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFÖG). In den Außenstellen Höxter, Meschede, Soest wurden sogar ca. 50 % der Studierenden gefördert, während es in den Paderborner Studiengängen nur 33 % waren. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Studierenden in den Außenstellen zum überwiegenden Teil vor

dem Studium eine berufliche Ausbildung absolviert haben. Ihren Eltern wird damit ein erhöhter Einkommensfreibetrag angerechnet.

Gegenüber anderen Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen ist der Anteil der BAFÖG-Studierenden in Paderborn relativ hoch (landesweit Uni ca. 25 %, Fachhochschulen ca. 40 %).

Im Durchschnitt werden pro BAFÖG-geförderten Studenten ca. 600,-- DM monatlich ausgezahlt. Der BAFÖG-Höchstsatz beträgt momentan für einen nicht bei seinen Eltern wohnenden Studenten 690,-- DM. Desweiteren werden bei der Krankenversicherung 38,-- DM und bei hohen Mietkosten bis zu 60,-- DM zugeschossen.

BAFÖG wird grundsätzlich bis zur festgesetzten Förderungshöchstdauer gewährt. In den Studiengängen mit Praxissemester wird zusätzlich das Praxissemester gefördert.

Besonders attraktiv sei die Förderung eines 2-semesterigen Auslandsstudiums, meint der Abteilungsleiter beim Studentenwerk, Dipl.-Volkswirt Harald Heiermeier. Denn je nach Land würde hier ein besonderer Zuschlag gewährt. Heiermeier: "Die Paderborner Studenten nehmen diese Förderungsmöglichkeiten allerdings wenig in Anspruch."

Kostenlose patentanwaltliche Erstberatung

Bielefeld. Seit Mai dieses Jahres gibt es in der Patentschriftenauslegestelle der Stadtbibliothek

Bielefeld eine kostenlose patentanwaltliche Erstberatung für Erfinder. Bielefelder Patentanwälte führen an jedem 1. Mittwoch im Monat in der Zeit von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Patentschriftenauslegestelle der Stadtbibliothek Bielefeld, Herforder Straße 4 - 6, Tiefgeschoß, Beratungsstunden über gewerbliche Schutzrechte durch.

Im Rahmen dieser kostenlosen Erfinderberatung soll den Ratsuchenden eine Hilfestellung bei der Einordnung ihrer Fragen zum gewerblichen Rechtsschutz, zum Arbeitnehmererfinderrecht, zum Lizenzrecht usw. gegeben werden. Man kann sich über die Möglichkeiten und Grenzen der Schutzrechtsarten (Patente, Gebrauchs- und Geschmacksmuster, Warenzeichen) und über das Verfahren und die Kosten der Anmeldung derartiger Rechte informieren. Nach der Beratung soll der Erfinder in der Lage sein, entscheiden zu können, ob er die Anmeldung selbst durchführen will oder ob er einen Anwalt als seinen Vertreter bei dem Anmeldeverfahren oder auch bei anderen Verfahren in Anspruch nehmen möchte. Während der Beratungsstunden selbst werden dagegen keine Anmeldeverfahren durchgeführt und auch keine Vertretungen übernommen.

Die Beratung erfolgt nur nach vorheriger telefonischer oder persönlicher Anmeldung in der Patentschriftenauslegestelle, und zwar dienstags bis freitag in der Zeit von 9 bis 16 Uhr und samstags in der Zeit von 9 bis 3 Uhr unter der Rufnummer 0521/51-6852.

Prof. Dr. Dr. Friedrich Kienecker wird mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Verdienste um Paderborn als Stätte der Wissenschaft und Forschung

Paderborn (ghp). Prof. Dr. Dr. Friedrich Kienecker, Ende Juli emeritierter Literaturwissenschaftler der Universität-Gesamthochschule-Paderborn, wurde am 27. August das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Der Verdienstorden ist die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik Deutschland für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht.

In seiner Laudatio würdigte Regierungspräsident Walter Stich Kienecker als einen "Schöngeist und Ästhet", der zugleich aber auch "Pragmatiker mit ausgeprägtem Realitätssinn und diplomatischem Geschick" sei. Kienecker ha-

be sich insbesondere um Paderborn als eine Stätte der Wissenschaft und Forschung verdient gemacht. Stich erinnerte in diesem Zusammenhang an den Gedanken Kieneckers, die Pädagogische Hochschule und die Ingenieurschule in Paderborn in einer Einrichtung zu integrieren, "bevor diese Integration Bestandteil der offiziellen Bildungsreformkonzeption in unserem Raume wurde".

Kieneckers Forschungsinteresse, so der Regierungspräsident weiter, erstreckte sich über die zwischen den literarischen Gattungen und Epochen geschlagenen Schneisen hin-

weg, überschreite das unsichtbare Netz von Trennlinien, das zwischen hoch und weniger geachteten Autoren sowie unterschiedlichen dichterischen Programmatiken gezogen sei. Es überwinde die Grenzen der Sprach- und Literaturwissenschaft im klassischen Sinne und rage weit hinein in die Welt des Theaters und der Kunst generell.

Stich hob das Schaffen des Pädagogen und Wissenschaftlers Kienecker als ein durch Beharrlichkeit und Intensität gekennzeichnetes hervor. Seine vom christlichen Glauben geprägte Auffassung vom Menschen, seine weitgespannte Begeisterungsfähigkeit wie auch die höchst selten anzutreffende Verbindung von großer Ernsthaftigkeit einerseits und Lockerheit und Großzügigkeit auf der anderen Seite ständen für den außergewöhnlichen Menschen Friedrich Kienecker.

1920 im westfälischen Hamm geboren, trat Kienecker nach dem Studium (Religion, Deutsch, Philosophie) 1950 in den Schuldienst ein. Er promovierte ein Jahr später an der Uni Münster mit dem Thema "Der Gottesbegriff in den philosophischen Schriften Friedrich Schillers". Im April 1959 wurde er als Dozent für Deutsche Literatur, Sprache und deren Didaktik an die Pädagogische Akademie Paderborn berufen.

Seine Dissertation zum Doktor der Theologie legte er 1962 vor: "Die Bedeutung der religiösen Schriften Sören Kierkegaards für die christliche Erziehung der Gegenwart".

1969 und 1970 leitete



Auszeichnung für außergewöhnliche Verdienste: Prof. Dr. Kienecker (Bildmitte). Links neben ihm seine Ehefrau Gertrud, rechts Regierungspräsident Walter Stich.

Kienecker als Dekan die Abteilung Paderborn der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe und war von 1970 bis 1972 Rektor eben dieser PH mit Sitz in Münster. Im August 1972 wurde er als ordentlicher Professor für das Lehrgebiet "Neuere und neueste Literaturgeschichte und Literaturdidaktik" an die Universität-Gesamthochschule-Paderborn berufen. In der Forschung beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit dem Grenzgebiet von Literatur und Theologie, dem zeitgenössischen Theater und dem Dichter Peter Hille. Seit zwei Jahren ist Kienecker Vorsitzender der von ihm ins Leben gerufenen "Vereinigung der Freunde des Dichters Peter Hille". Die ebenfalls von ihm schon 1960 gegründete und, so der Regierungspräsident in seiner Laudatio, "rasch erfolgreiche Laien-Theatergruppe", die heutige 'Studiobühne', gehöre seit langem "zum festen, unverzichtbaren Bestandteil des Paderborner Kulturlebens".

Bürgermeister Herbert Schwiete überreichte dem Ausgezeichneten eine Original-Radierung des Paderborner Rathauses.

Deutscher Anglistentag in Paderborn:

Über 100 Fachvertreter werden erwartet

Paderborn (ghp). Der diesjährige Anglistentag wird vom 29. September bis zum 2. Oktober an der Universität-Gesamthochschule-Paderborn abgehalten. Über 100 Hochschullehrer aus der Bundesrepublik werden

erwartet. Die Vorsitzenden der Anglistenverbände aus Belgien, Frankreich, Holland, Italien, Polen, der Schweiz und Skandinavien haben ihr Kommen zugesagt. Die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, nimmt an der Eröffnungsveranstaltung in der Studiobühne teil.

Der Anglistentag widmet sich fachwissenschaftlichen, aber auch hochschulpolitischen Fragen. In fünf Sektionen werden Vorträge gehalten über die "Literatur und andere Medien", "Literatur und Psychoanalyse", "Variation im Englischen", "Didaktik" und "Varia". Am zweiten Tag steht das Thema "Lage und Zukunftsperspektiven der anglistischen Forschung" auf dem Programm.

Als Gastreferenten konnten u.a. Dr. Kurt Reumann von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ("Das Fach Anglistik und sein Wiederhall in der Öffentlichkeit") und Dr. Manfred Briegel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ("Anglistik in der Deutschen Forschungsgemeinschaft") gewonnen werden.

Von besonderer Anziehungskraft dürfte der Plenumsvortrag von Prof. Dr. Geoffrey Leech, University of Lancaster, sein. Er spricht über "The value of the corpus in English language research".

Der verantwortliche Organisator des Anglistentages, Prof. Dr. Broder Carstensen, kann seinen Kollegen neben dem Arbeitsprogramm ein abwechslungsreiches Kulturangebot unterbreiten: Empfang im historischen Paderborner Rathaus, Stadtbesichtigung unter der Leitung von

Stadtdirektor Wilhelm Ferlings, Konzert des Kammerorchesters der Hochschule (Leitung von Prof. Dr. Wilfried Fischer) in der Kaiserpfalz, Empfang im Spiegelsaal der ehemaligen Fürstenbischöflichen Residenz in Schloß Neuhaus, Besuch der Schloßbibliothek Corvey.

Die wichtigsten deutschen Verlage werden ihre einschlägigen und aktuellen Publikationen zur Anglistik während der Tagung ausstellen. Zudem öffnet am Sonntag, dem 29. September, eine Kanada-Ausstellung in der Universitätsbibliothek ihre Tore. Sie steht unter dem Motto "Kanada, Land und Leute: eine Übersicht". Die Ausstellung wird von der Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit der Kanadischen Botschaft und der Stadtbibliothek veranstaltet und ist bis zum 17. Oktober geöffnet.

'Paderborner Forum'

Pro und contra Technikentwicklung

Paderborn (ghp). Gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstaltet die beim Fach Soziologie angesiedelte 'Kooperationsstelle Wissenschaft - Arbeit - Gesellschaft' (KoWAG) am 3. Oktober erstmalig ihr 'Paderborner Forum'. Thema: "Technikentwicklung - Tendenz zu neuer Abhängigkeit oder emanzipatorische Chance?"

Auf dem Podium nehmen zum Streitgespräch Platz: Dr. Rolf Berger, Geschäftsführer des Instituts für Betriebsorganisation und Informationstechnik

(InBIT), der über die "Technikentwicklung als emanzipatorische Chance" referieren wird. Sein Gegner in der Argumentation ist Dr. Otto Ullrich, Soziologe und Ingenieur im Fachbereich Technik und Gesellschaft der TU Berlin. Sein Plädoyer: Technikentwicklung beinhaltet "Tendenzen zu neuer Abhängigkeit".

Die Veranstaltung wird um 17 Uhr im Mensagebäude durch Uni-Rektor Prof. Dr. Friedrich Buttler eröffnet. Sein Amtskollege von der Bielefelder Hochschule, Prof. Dr. Karl-Peter Grottemeyer, leitet die Diskussion.

Das 1. 'Paderborner Forum' steht unter der Schirmherrschaft der Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn.

Betriebsausflug!

Paderborn (ghp). Der Freitag, der 13. September, soll zu einem "schönen Tag" werden. Das wünscht der Festausschuß, der den traditionellen Betriebsausflug der Hochschulmitarbeiter, nichtwissenschaftliche und wissenschaftliche, organisiert, sich und den hoffentlich zahlreichen Teilnehmern.

Um 10 Uhr starten die Busse vom Parkplatz der Universität an der Warburger Straße in das nahegelegene Naturschutzgebiet rund um die Aabachtalsperre zum Ausgangspunkt der (ausgiebigen?) Wanderung. Die Wanderstrecke wird farbig gekennzeichnet. Verlaufen kann sich also keiner. Hungerige, durstige oder müde Wandersleute

sind eingeplant, deshalb hat der Festausschuß einige Rast-Stationen eingerichtet, an denen Erbsensuppe u.ä.m. verabreicht wird.

Nach beendeter Wanderung wird der Ausklang des Tages in einer Festhalle bei zünftiger Musik, Tanz und Unterhaltung gefeiert. Speisen und Getränke stehen in ausreichendem Maße zur Verfügung.

Wer an der Wanderung aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen kann, melde sich bitte bis zum 9. September 1985 beim Festausschuß (Tel. 2837).

Der Kostenbeitrag für den Betriebsausflug beträgt 10,-- DM (Lehrlinge zahlen die Hälfte). Für Getränke und Speisen werden Marken im Werte von -,60 DM/Stck. ausgegeben.

Gewandert wird bei jedem Wetter, zweckmäßige Kleidung ist daher angebracht. Wer seine Tanzschuhe nicht 'mitschleppen' will, kann diese vorher beim Festausschuß abgeben.

Die Anmeldungen zum Betriebsausflug sollten zwar bis zum 2. September erfolgen. Wer sich erst später zur Teilnahme entschlossen hat, ist dennoch herzlich willkommen. Anmeldungen nehmen die Fachbereichssekretärinnen entgegen, in der Bibliothek Frau Hirsch, im HRZ Herr Fiedler, im AVMZ Frau Nonnemann, im TBD Herr Groß und in der Verwaltung Frau Wächter.

Die Verpflegungsbetriebe des Studentenwerks (Mensa, Bistro etc.) und die BAFÖG-Abteilungen werden am 13. September geschlossen sein.

Deutsche Hochschulmeisterschaft im Badminton

Gut organisiert Gut abgeschnitten

Die Uni-GH-Paderborn war in diesem Jahr erstmals Ausrichter der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Badminton. Über 200 Teilnehmer fanden in der Ahorn-Sporthalle ideale Wettkampfbedingungen vor.



Birgit Zeugner wurde mit Thomas Künstler (Foto) von der Uni Mainz im Mixed Vize-Meisterin. Ebenfalls den zweiten Platz errang die Mannschaft der Uni-GH bei den Spielen um den ADH-Pokal. Teilnahmeberechtigt an dieser Pokalausspielung sind Mannschaften von Hochschulen, an denen bis zu 10.000 Studenten eingeschrieben sind bzw. die 2. Mannschaft aller größeren Hochschulen.

Bürogehilfin, Feinmechaniker, Maschinenschlosser

90 Lehrlinge werden an der Hochschule ausgebildet

Paderborn (ghp). Die wissenschaftlichen Hochschulen haben die Aufgaben, zu forschen und zu lehren. Daß sie daneben auch Lehrlinge ausbilden, dürfte vielen, auch Hochschulangehörigen, unbekannt sein. Anlaß genug für die 'hausmitteilungen' von nun an in loser Reihenfolge die unterschiedlichsten Ausbildungsstätten an unserer Hochschule vorzustellen.

90 Ausbildungsplätze für Lehrlinge stellt die Uni-GH bereit. Eine im Vergleich zu anderen Hochschulen beträchtliche Zahl mit einem breit gefächerten Angebot. Zum Beispiel: Bürogehilfin, Maschinenschlosser, Elektroinstallateur, Radio- und Fernsehtechniker, Feinmechaniker.

Pluspunkt der Ausbildung an der Hochschule: Arbeit an einer qualifizierten Arbeitsstätte. Manko: die Universität kann die Ausgebildeten nicht in ein festes Arbeitsverhältnis übernehmen.

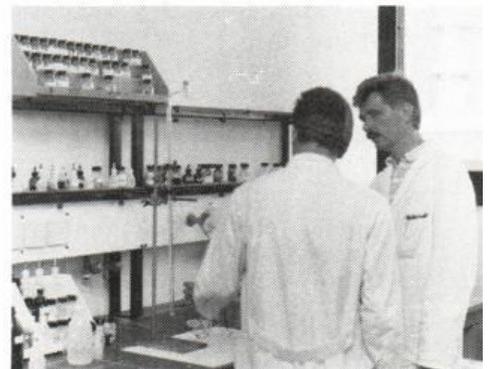
Chemielaboranten Abiturienten auf dem Vormarsch

Paderborn (ghp). Zehn angehende Chemielaborantinnen und acht Chemielaboranten werden derzeit am Fachbereich 13 ausgebil-

det. "Mit 18 Lehrlingen ist die Schallgrenze erreicht. Mehr können wir guten Gewissens nicht ausbilden", schränkt Ausbildungsleiter Wolf-Dieter Karrasch beim Besuch der 'hm' ein. Der gelernte Chemielaborant ist seit September 1976 alleinverantwortlicher Ausbilder. Mit Erfolg, denn bislang hat keiner 'seiner' Lehrlinge die Ausbildung abgebrochen oder ist bei der Abschlußprüfung vor der Industrie- und Handelskammer durchgefallen. Die meisten, weiß Karrasch nicht ohne Stolz zu berichten, beenden mit gutem und sehr gutem Erfolg ihre Lehre. *Toi, toi, toi!*

Mit 17 oder 18 Jahren nehmen die Laboranten in spe ihre Lehre auf. Sie haben die Hauptschule, einschließlich eines Berufsbildungsjahres, die Realschule oder das Gymnasium absolviert. Interesse an den Fächern Chemie, Physik, Biologie und Mathematik setzt der Arbeitgeber voraus. Immer mehr Abiturienten bewerben sich in letzter Zeit um die Ausbildungsplätze. Von den acht Chemielaboranten im 1. Lehrjahr wollen drei später einmal studieren. Doch bevor sich die drei ausgiebig mit wissenschaftstheoretischen Fragestellungen auseinandersetzen dürfen, müssen

sie 'ran an die Praxis'. Denn, so Karrasch, die Lehrlingsausbildung in der Hochschule sei vor allem praxisorientiert. Erstens, weil das Arbeitsprogramm nach den Richtlinien der chemischen Industrie zu organisieren sei, und die schreibe eine so gewichtete Ausbildung vor; zweitens, weil potentielle Arbeitgeber aus der Industrie "keine Theoretiker haben wollen". Und die Industrie sei nun einmal *der* Arbeitgeber, "für den auch wir ausbilden", so Karrasch.



Karrasch (rechts):
"Gefühl für Glas
entwickeln"

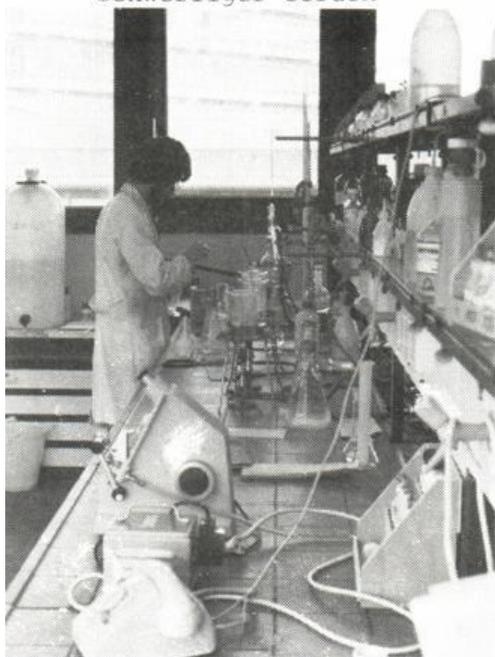
Eine unüberschaubare Anordnung von Reagenzgläsern und Apparaturen baut sich vor dem Neankömmling an seinem Ausbildungsplatz auf, einem rund 60 qm großen Raum. Hier wird den Laboranten während der ersten sechs Monate Grundsätzliches vermittelt: das chemische Reaktionsverhalten von Verbindungen, destillieren, umkristallisieren, der Aufbau von Apparaturen und, ein ganz wichtiger Punkt, "sie sollen ein Gefühl für Glas entwickeln" (Karrasch). Groß geschrieben wird auf dem umfangreichen Arbeitsplan der Lehrlinge die quantitative und qualitative Analytik, technische

und chemisch-physikalische Messungen.

Nach der Grundausbildung geht's in die einzelnen Abteilungen am Fachbereich. Für mindestens zwei Monate wird in den jeweiligen Labors mitgearbeitet.

*

Zwar liegt der Schwerpunkt der Ausbildung im Praktischen, die Theorie darf deshalb aber nicht vernachlässigt werden. Einmal die Woche unterrichtet Karrasch ganztägig mit seinen Kollegen Dietrich Heinrichs, Werner Klusmeier, Hans-Jürgen Vetter und Hans-Joachim Wolf Theorie. Wie heißt es doch so richtig: Keine Theorie ohne Praxis, keine Praxis ohne Theorie! Karrasch legt nachdrücklich Wert auf eine effiziente Arbeitsweise. Vorgegebene Aufgaben müssen in einem festgelegten Zeitraum erledigt werden, wobei die Planung, die Ordnung, die Sauberkeit am *Reagenzglas* und *schwefeliger Geruch*



Arbeitsplatz und das Umweltverhalten besonders unter die Lupe genommen werden. Nichts soll unbeachtet in den Ausguß geschüttet werden, erinnert Karrasch seine Azubis wieder und wieder. Und wer etwa groß fahrlässig mit Chemikalien umgeht, muß seine Arbeit für eine Stunde unterbrechen, Zeit genug, um die entsprechenden Passagen aus den Richtlinien zum Arbeitsschutz nachzulesen und den Kollegen vorzutragen, meint Pädagoge Karrasch. "Das kommt zwar selten vor", rückt der Ausbilder zurecht, aber immerhin ...

Trotz solcher (notwendigen) Kontrollen und Sanktionsmaßnahmen ist der Arbeitsalltag der Lehrlinge nicht so stark reglementiert wie in der Industrie. Karrasch, der dies sagt, muß es wissen. Er hat jahrelang in der Industrie gearbeitet. Er warnt vor einem Laissez-faire im Arbeitsalltag, appelliert an die Arbeitsmoral seiner Lehrlinge und hofft damit, einem etwaigen "Praxisschock" vorzubeugen.

An Arbeitsplätzen für die fertigen Chemielaboranten mangelt es momentan nicht. Mit einem guten Abschluß, bewertet Karrasch den Arbeitsmarkt optimistisch, seien die Chancen "ganz-ganz groß". Vorausgesetzt, die jungen Leute zeigten sich mobil und suchten nicht nur in der heimischen Region. Ähnlich wie in andere Branchen sei auch der Arbeitsmarkt für Chemielaboranten durch ein Nord-Süd-Gefälle gekennzeichnet: im Norden wenig freie Arbeitsplätze, im Süden würden Arbeitnehmer gesucht.

Integrative
Rollstuhlsportgruppe

Freizeitsport für Rollstuhlfahrer und Fußgänger

Paderborn (ghp). Was lange währt, kommt endlich ins Rollen! Anderthalb Jahre hat der Beauftragte für den Behindertensport an der Uni-GH, Diplom-Sportlehrer Uwe Rheker, Geldgeber für Sportrollstühle gesucht, um eine integrative Rollstuhlsportgruppe ins Leben rufen zu können. Seine Bemühungen haben sich nun ausgezahlt: mit Hilfe des Studentenwerks, des AstA und des Hochschulsports konnten drei Sportrollstühle finanziert werden, sieben stiftete die Firma Nixdorf und zu guter Letzt sammelten die Sportstudenten auf ihrer Semesterabschlussfeier Geld genug für den elften Rollstuhl. Die materiellen Voraussetzungen zur Einrichtung der Sportgruppe wurden geschaffen.

Mittwochs abends treffen sich mittlerweile rund 20 Rollstuhlfahrer in der Ahornpark-Sporthalle zur Gymnastik und zu vielseitigen Spielen bis hin zum Basketball. 'Integrativ' nennt sich die Sportgruppe, was nichts anderes bedeutet, als daß hier Rollstuhlfahrer und Fußgänger gemeinsam aktiv sind. Um chancengleiches Spielen und Sporttreiben zu gewährleisten, stehen Spiele im Vordergrund, bei denen sich auch die Nichtbehinderten, zumeist Sportstudenten, im 'Sportgerät Rollstuhl' bewegen.

Die Gruppe wird von Uwe Rheker und Peter Glaese geleitet. Glaese ist den Insider des Behindertensports wohl bekannt, hat er doch 1984 bei der Olympiade die Goldmedaille im Tischtennis gewonnen. Die Rollsportgruppe soll deshalb keineswegs zur Kaderschmiede für weitere Olympioniken werden. Vielmehr lädt sie erst einmal alle sportlich Interessierten ein, die ihre Ge-

schicklichkeit im Rollstuhl verbessern wollen, die Spaß an der Bewegung haben und die gemeinsam etwas unternehmen wollen. Die Gruppe versteht sich zuallererst als eine freizeitsportlich orientierte. Sollten sich genug Aktive finden, und der Zuspruch der letzten Wochen gibt Anlaß zur Hoffnung, die leistungsbezogenen Sport treiben wollen, wird eine Rollstuhl-Basketballgruppe

eingerrichtet. Eventuell, planen Glaese und Rheker voraus, könnte sich die Gruppe später der Behindertengemeinschaft BSG Paderborn oder, als eigenständige Abteilung, einem anderen Verein anschließen.

Die Rollstuhlsportgruppe wird organisatorisch vom Hochschulsportbüro geleitet, über das auch weitere Informationen eingeholt werden könne.

HOCHSCHULSPORT IN DEN SEMESTERFERIEN (19.8. - 11.10.1985)

MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
06.00 - 08.00 Frühschwimmen Maspernbad/ Schwimmbad Elsen	06.00 - 08.00 Frühschwimmen Maspernbad/ Schwimmbad Elsen	06.00 - 08.00 Frühschwimmen Maspernbad/ Schwimmbad Elsen	06.00 - 08.00 Frühschwimmen Maspernbad/ Schwimmbad Elsen	06.00 - 8.00 Frühschwimmen Maspernbad) Schwimmbad Elsen
16.30 - 18.00 I-III Fußball "Justiz"	16.30 - 18.00 Gym Fechten Wächter	15.00 - 16.00 I-III Lehrlingssport Karrasch	16.00 - 18.00 II Tischtennis Spielübung Schlenger	16.30 - 18.30 I-III Fußball AG Bedienstete Brand
17.00 - 18.00 ** Kraft-/Konditionstraining Schmidt bis 30.9.	17.00 - 19.00 II+III Badminton Nolte	15.00 - 17.00 Leichtathletik AG Außenanlagen Feichtinger	16.15 - 17.45 I Fitness-Programm für Bedienstete Bott	18.30 - 21.00 II Badminton Freies Spiel
18.00 - 19.30 I-III Fußball für jedermann Schulenburg	19.00 - 21.00 I Ausgleichssport Volleyball Schüller	15.15 - 17.00 Gym Gymnastik mit Musik Geist/N.N.	18.30 - 19.30 II+III Skigymnastik Schnettler	20.00 - 21.30 I Volleyball Prof. Dr. Kramer
19.00 - 20.00 Gym Fitness/Stretching Bergmann	19.00 - 21.00 II+III Volleyball Spielübungen Hüsemann	17.30 - 19.30 I-III Fußball für jedermann N.N.	19.30 - 21.00 I "Plastikhockey" Schniederermann	UNI-SPORTZENTRUM HALLEN I - III UND GYMNASTIKRAUM - ** Kraftraum Schulzentr. Schloß Neuhaus
19.30 - 21.00 I Volleyball Fortgeschr. Fortsetzungskurs des SS 85 Giese Pers.Anmeldung erforderl. Tel.: 60-2189		19.30 - 20.30 I+II Fitness-Programm Schmidt	19.30 - 21.00 II Volleyball Spielübung Nolte	
19.30 - 21.00 Volleyball II Basketball III Spielübungen Dierkes			19.30 - 21.00 III Trampolinspringen Triesch	UNIVERSITÄT- GESAMTHOCHSCHULE- PADERBORN hochschulsport

ÄNDERUNGEN DES PROGRAMMS VORBEHALTEN!

21. 10. 1985, Nr. 15, 2. Jg.



- Anglistentag an Uni-GH
- Postdoktoranden-Förderung
- 1. Paderborner Forum für
Wissenschaft-Arbeit-Gesellschaft

Anglistentag in Paderborn	3
Ministerin stellt Zielsetzungen vor	5
1. Paderborner Forum	6
Drei Thesen zur Zukunft der Gesamthochschulen	8
Prorektor Freese in den USA	9
Besuch aus Budapest	10
Medienpädagogen: Computer und Lernen	11
Nachrichten aus der Hochschule	12
Neujahrsempfang soll sich ändern	13
Kopplungssoftware im HRZ	14
Berufserweiterndes Lehrangebot.....	14
Postdoktoranden-Stipendien vergeben	15
Sprachkurs für St. Olaf-Studenten	17
Lehrlingsausbildung: Maschinenschlosser	19
Sportnotizen	20

Herausgeber: Pressestelle
der Universität-Gesamt-
hochschule Paderborn
Redaktion: Detlev Grewe
(V.i.S.d.P.)
Druck: Hausdruckerei

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbeding-
t die Meinung der Re-
daktion wieder.

Technische Fakultät?

Noch wird gebaut ...

... zum Beispiel für die
Ingenieurwissenschaftler.
Das auf der Titelseite ab-
gebildete Bauprojekt, die
Halle IW II, wird 6,9 Mio.
Mark kosten. 1580 Quadrat-
meter Nutzfläche stehen
den Professoren Dohmann,
Rennhack und Grotstollen
für ihre Laborarbeiten
wahrscheinlich gegen Ende
des kommenden Sommerse-
mesters zur Verfügung. Und
es soll weiter gebaut wer-
den auf dem Campus. Der
sogenannte 'Zwischendamp-
fer' ist erneut angemeldet
worden. Wann der erste
Spatenstich erfolgen kann,
ist derzeit jedoch noch
nicht abzusehen.

Neue Dekane

Die Fachbereichsräte ha-
ben ihre Dekane neu ge-
wählt. Die Amtszeit der
Dekane beträgt zwei Jahre.
Folgende Professoren ver-
treten bis 1987 ihren Fach-
bereich:

Fachbereich 1:	Prof. Dr. Jörg Jarnut
Fachbereich 2:	Prof. Dr. Waltraut Schöler
Fachbereich 3:	Prof. Dr. Michael Metzeltin
Fachbereich 4:	Prof. Walter Schrader
Fachbereich 5:	Prof. Dr. Otto Rosenberg
Fachbereich 6:	Prof. Dr. Karl-Heinz Anthony
Fachbereich 7:	Prof. Dr. Udo Schmidt
Fachbereich 8:	Prof. Wolfgang Bratke
Fachbereich 9:	Prof. Dr. Egon-Franz Nowack
Fachbereich 10:	Prof. Dr. Manfred Pahl
Fachbereich 11:	Prof. Wolfgang Gerlich
Fachbereich 12:	Prof. Günter Havenstein
Fachbereich 13:	Prof. Dr. Hans-Jürgen Haupt
Fachbereich 14:	Prof. Ingo Rentzsch-Holm
Fachbereich 15:	Prof. Dr. Norbert Kaczmarczyk
Fachbereich 16:	Prof. Jürgen Grüneberg
Fachbereich 17:	Prof. Dr. Norbert Köckler

In einem Interview mit
der 'Neuen Westfälischen',
veröffentlicht am 23. Sep-
tember, äußerte sich Mini-
sterpräsident Johannes Rau
zur geplanten Technischen
Fakultät der Universität
Bielefeld:

"FRAGE: Zum Aufbau einer
technischen Fakultät an der
Universität Bielefeld. Sie
sagten, daß dafür derzeit
keine Zusage gegeben wer-
den könne. Gilt dies auch
für die Gesamthochschule
Paderborn?"

RAU: Natürlich. Wir werden
ein Konzept vorstellen für
technische Disziplinen in
Ostwestfalen. Aber wir sind
nicht mehr in der Zeit der
Hochschulgründungen, und
man wird abwägen müssen,
was ist in Bielefeld be-
sonders entwicklungsfähig
und was in Paderborn. ...

FRAGE: Also wird kein
Standort bevorzugt?

RAU: Nein. Kein Vorzug für
Paderborn, aber auch keine
Entscheidung zugunsten Bie-
lefelds und zu Lasten Pa-
derborns. Es kann inner-
halb der Abteilungen Ver-
stärkungen geben, ohne daß
es die Technische Fakultät
gibt. ..."

Offene Worte auf dem Anglistentag an der Uni-GH:

“Streiten Sie sich, um das Zerstreiten zu verhindern”

Paderborn (ghp). Zu einem Umdenken in der Ausbildung ihrer Studenten forderte die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, am 30. September die Teilnehmer des diesjährigen Anglistentages an der Uni-GH-Paderborn auf. Angesichts der schlechten Arbeitsmarktlage für Lehramtsstudenten müsse die Anglistik neue fachliche Inhalte und neue Berufsbilder entwerfen und das Angebot an Magisterstudiengängen um interessante Kombinationsmöglichkeiten erweitern. "Zutiefst bedrückt" zeigte sich die Ministerin über die Chancenlosigkeit vieler Spitzenköpfe im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses, die keine berufliche Zukunft an den Hochschulen haben. Das Land bemühe sich, so Brunn, durch geeignete Maßnahmen auf der Ebene der einzelnen Fächer die Situation zu verbessern.

Frau Brunn, die zum ersten Mal seit ihrer Amtsübernahme im Juni die Paderborner Hochschule besuchte, unterstrich die "qualitative Bereicherung der Hochschullandschaft" durch die 1972 ins Leben gerufenen Gesamthochschulen. Breite Grundlagenausbildung, Verbindung von Theorie und Praxis in Forschung und Lehre sowie vielfältige Forschungsschwerpunkte zeichneten

diese Hochschulen aus, meinte die Ministerin. Die Tatsache, daß der Fachkongreß der deutschen Anglistik-Professoren in Paderborn abgehalten wird, sei Indiz für die Reputation der hier Lehrenden.

Uni-Rektor Prof. Dr. Friedrich Buttler sprach sich in seinem Grußwort an die rund 140 Fachvertreter trotz rückläufiger Studentenzahlen gegen einen Abbau oder eine Umwidmung von Lehrstühlen innerhalb der Anglistik aus. Auch müsse die qualifizierte Ausbildung von Lehrern weiterhin garantiert sein, meinte Buttler.

Schon zu Beginn des viertägigen Fachkongresses wurde deutlich, daß sich die Anglistik, wenn nicht in einer Krise, so doch zumindest in einem Ringen um ihr Selbstverständnis und ihre Selbstdarstellung befindet. Gastreferent Dr. Kurt Reumann von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung legte die Finger in die offenen Wunden der Fachwissenschaft mit seinen Bemerkungen zum "Fach Anglistik und sein Wiederhall in der Öffentlichkeit". Die Hochschulpolitik der letzten 15 Jahre habe, so der Journalist, die Exzellenz des Faches in Forschung und Lehre verschleiert. Das "goldene Zeitalter der Literatur" sei vorbei, zitierte Reumann den Anglistik-Professor Dr. Thomas Finkenstaedt; vorbei auch die Zeiten der "ganz großen Geisteswissenschaftler". Reumann kritisierte die Parzellierung und Zersplit-



Offene Worte zur Lage und zu den Zukunftsperspektiven der anglistischen Forschung: (von links) Prof. Finkenstaedt, Dr. Reumann, Prof. Habicht, Prof. Bald, Dr. Briegel von der DFG.

terung" der Anglistik, die Unfähigkeit der Anglisten, sich wirksam in den Medien darzustellen. Seinen Zuhörern gab er mit auf den Weg: Fachkongresse dürfen terminlich nicht mit anderen kollidieren (Der Romanistentag wurde am selben Tag in Siegen eröffnet), Aufsätze der Anglisten für die Presse sollen nicht mit Fachausdrücken durchsetzt sein; wer sich hinter dem Fachjargon verstecke, habe oftmals nichts mitzuteilen. Als Journalist und für seine Kollegen sprach Reumann den Wunsch aus, nur mit den besten, nicht aber den exaltiertesten Fachwissenschaftlern in Kontakt zu kommen. Und er forderte das Auditorium auf: Streiten Sie sich um der Sache, um des Faches

Willen. Steiten Sie sich, um das Zerstreiten zu vermeiden.

Auch wenn sich in der abschließenden Plenumsdiskussion hier und da Widerspruch gegen die "offenen Worte, für die wir Ihnen dankbar sind" (Prof. Dr. Ulrich Broich, Vorsitzender des Anglistentages), erhob, war man sich einig, daß für die nächste Zukunft eine grundsätzliche Aufarbeitung des Image-Verlustes der Anglistik zu leisten sei, daß die Öffnung zu den Nachbardisziplinen gesucht werden müsse und daß sich das Fach auch hin zu einer Medienwissenschaft weiterentwickeln sollte. Schweigen in der Öffentlichkeit, so Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bald, "läßt uns von der Bildfläche verschwinden".

Zu vorgerückter Stunde zogen sie in die ehemalige Fürstbischöfliche Residenz in Schloss Neuhaus ein: das Musikkorps Ihrer Majestät, die Scottish Pipes and Drums. Zur Überraschung der im Spiegelsaal versammelten Anglisten. Die eilten in den Innenhof der Residenz und wurden Zeuge eines einmaligen musikalischen Spektakels. Stellvertretend für alle und die Tagungsatmosphäre nicht nur an diesem Abend trefflich wiedergebend, strahlen auf unserem Foto der Organisator des Anglistentages, Prof. Carstensen, und der schottische Band-Leader in die Kamera.



Prof. Broich:

“Anglistik in Paderborn hat eigenes Profil entwickelt”

Paderborn (ghp). Lob und Anerkennung zollte Prof. Dr. Ulrich Broich, Vorsitzender des Anglistentages, dem Organisator und allen Anglistik-Professoren der Paderborner Universität während des letzten gemeinsamen Abends im Spiegelsaal der ehemaligen Fürstbischöflichen Residenz in Schloß Neuhaus. Lob für den Organisator Carstensen und seine Mitarbeiter, die durch ihre Gastfreundschaft zum erfolgreichen Verlauf der Tagung beigetragen hätten: Anerkennung für die Paderborner Anglistik, der es gelungen sei, ihr eigenes Profil zu entwickeln und neue Akzente in Forschung und Lehre zu setzen. Broich hob die Arbeiten am Anglizismen - Wörterbuch, zur Didaktik der Postmoderne und zur englischen Konsumliteratur hervor.

Ein eigenes Profil zu entwickeln, dies sei nicht allen Fachvertretern der in den 60er und 70er Jahren gegründeten Hochschulen gelungen, meinte Broich und warf die Frage auf, ob es so wichtig gewesen sei, so viele Hochschulneugründungen vorzunehmen.

Die freundlichen Worte seines Vorsitzenden gab Carstensen an die Hochschulverwaltung weiter. "Wenn organisatorisch etwas geklappt hat, dann wegen der Verwaltungsmenschen",

erkannte und anerkannte der Hochschullehrer und schilderte bei der Gelegenheit seinen erfolglosen Kampf mit der Ministerialbürokratie. Mit "stolz geschwellter Brust" sei er vor Monaten vor den Beirat des Anglistentages getreten, habe von einer, allerdings nur mündlich abgegebenen, Zusage aus dem

Ministerium berichtet: 15.000 Mark sollten zur organisatorischen Unterstützung des Anglistentages überwiesen werden. Doch der Empfänger ging leer aus. Wären nicht das Rektorat und die Stadt Paderborn eingesprungen, so Carstensen, der Anglistentag hätte mangels Geld nimmer in Paderborn stattfinden können.



DROPS

Hans-Ulrich
Henning

Joachim
Thalmann

Michael
Timm

Hans Peter
Bendt

Musikpädagogen tagten in Paderborn

Paderborn (ghp). Die 6. Wissenschaftliche Tagung der Bundesfachgruppe Musikpädagogik wurde vom 25. bis 28. September in Paderborn abgehalten. Prof. Dr. Wilfried Fischer vom Fachbereich 4 und Vorsitzender der Fachgruppe konnte zahlreiche Kollegen aus der Bundesrepublik begrüßen.

Die Fachgruppe ist ein Zusammenschluß von Hochschullehrern aus musikpädagogischen Ausbildungseinrichtungen, die alle Belange der Musiklehrerausbildung fördern will. Im

Mittelpunkt der Paderborner Tagung stand das Thema 'Hochschuldidaktik - Zur Frage der Vermittlungsformen im musikpädagogischen Studium'.

Für den musikalisch-praktischen Höhepunkt der Tagung sorgten die DROPS, ein Vokalquartett, das den Vergleich mit den Comedian Harmonists nicht zu scheuen braucht. Humorvoll verpackt und mit viel Beifall bedacht gaben die Vier Barbershop-Songs, Evergreens und Chansons zum Besten.

Wunsch und Wirklichkeit

Öffnungspolitik kontra Etat

Paderborn (ghp). Die Zielsetzungen der Landesregierung in der Hochschul- und Forschungspolitik für die 10. Legislaturperiode wurden Anfang September von der zuständigen Ministerin, Anke Brunn, vorgelegt. Dabei stellte sie drei Schwerpunkte ihrer Arbeit heraus: die konsequente Fortsetzung der Öffnungspolitik der Hochschulen bei gleichzeitiger Gewährleistung einer qualifizierten Ausbildung der Studenten, die bedeutsame Rolle von Wissenschaft und Forschung bei der ökonomischen und ökologischen Entwicklung des Landes und die forschungs- und sozialpolitisch wichtige Sicherung eines leistungsfähigen wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen.

Inwieweit diese programmatischen Absichtserklärungen angesichts eines "engen materiellen Handlungsspielraum" (Brunn) umgesetzt werden können, ob nicht irgendwann während der Legislaturperiode die Macht des Faktischen das Prinzip Hoffnung verdrängen wird, bleibt abzuwarten. Nimmt man die Ministerin beim Wort, dürfte, aus Sicht der Paderborner Hochschule, in den nächsten fünf Jahren vielfältige Unterstützung zu erwarten sein.

Daß die Gesamthochschulen

im Brunnschen Konzept "eine entscheidende Rolle spielen" (siehe 'Hausmitteilung' Nr. 14), wissen die Betroffenen seit dem Amtsantritt der Ministerin. Daß für die Ministerin eine Weiterführung der Öffnungspolitik "untrennbar mit der kontinuierlichen Förderung des Ausbaus der Gesamthochschulen verbunden" ist, mag so gehört nicht überraschen, stimmt jedoch die Adressaten erst dann froh, wenn dem verbalen Goodwill Konkretes folgt. Die Gesamthochschulen sind, was die Einlösung finanzieller Versprechen angeht, gebrannte Kinder ihres bildungspolitischen Ziehvaters. Die Tatsache, daß etwa die Paderborner Uni-GH ihre zweite Aufbauphase nicht wie vorgesehen hat abschließen können (obgleich dies während der zehnjährigen Gründungsphase geschehen sollte), stimmt die Betroffenen nachdenklich. Frau Brunn weiß das. Sie selber macht z.B. auf die noch nicht hinreichende Ausstattung, vor allem der Ingenieurwissenschaften, aufmerksam und verspricht Abhilfe.

In der Forschungspolitik setzt die Ministerin u.a. auf die Förderung von Zukunftstechnologien, auf jene, die der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom Juni letzten Jahres aufgelistet hat. Demnach soll in den nächsten Jahren den Paderborner Professoren finanziell unter die Arme gegriffen werden, die sich mit der Informatik, der Robotertechnik, der Klebertechnik und der Umweltforschung belassen. Allesamt finden diese Fachgebiete ausdrückliche Erwähnung in

der Erklärung der Ministerin. Aber man sollte sich erinnern: schon vor gut einem Jahr wurde, vom damaligen Wissenschaftsminister Dr. Krumsiek, den Chemikern Geld für die Einrichtung eines Umweltlabors versprochen, die Schaffung eines Schwerpunkts 'Umweltanalytik' war und ist offizielles Programm der Landesregierung. Was bislang nicht ankam; Geld aus Düsseldorf.

Den Informatikern weiß sich die Ministerin besonders verbunden. Nicht nur die Forschungsaktivitäten in Kooperation mit der Nixdorf Computer AG sollen weiterhin durch das Land

"nachhaltig unterstützt" werden, auch die Qualität der Ausbildung in diesem "zukunftsträchtigen Fach" soll gewährleistet und die Kapazitäten weiter ausgebaut werden. Einen Numerus Clausus darf es, so Brunn, nicht geben. Die Informatiker dürften der Ministerin Wollen und Handeln mit Argusaugen verfolgen. Wie sagt die Ministerin doch an anderer Stelle: "Mit großen Haushaltszuwächsen ist nicht zu rechnen. Um so mehr wird es darauf ankommen, daß die politisch vorrangigen Aufgaben auch ihre haushaltsmäßige Würdigung finden."

1. Paderborner Forum für Wissenschaft-Arbeit-Gesellschaft

Ein klares Jein zur Technikentwicklung

Paderborn (ghp). Als ein "Experiment der Öffnung der Hochschule für die Interessierte Öffentlichkeit"

bezeichnete die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, das '1. Pader-



Prof. Dr. Arno Klönne (am Rednerpult) erläuterte die Zielsetzungen des 1. Paderborner Forums für Wissenschaft-Arbeit-Gesellschaft

borner Forum für Wissenschaft, Arbeit, Gesellschaft', zu dem sich am 3. Oktober rund 120 Teilnehmer in der Uni-Mensa eingefunden hatten. Das Für und Wider der Technikentwicklung in der hochindustrialisierten Gesellschaft und die Verantwortung sowohl des einzelnen als auch der organisierten Gruppen wie etwa Wissenschaftler, Gewerkschaftler, standen im Mittelpunkt des 1. Forums.

Frau Brunn, Schirmherrin des gemeinsam von der Friedrich-Ebert - Stiftung und der Kooperationsstelle Wissenschaft - Arbeit - Gesellschaft (KoWAG) am Fach Soziologie der Uni-GH veranstalteten Forums, brachte das Thema des Abends mit einer Frage auf den Punkt: "Ist Massenarbeitslosigkeit, zunehmend Umweltzerstörung und steigendes Gefährdungspotential eine naturnotwendige Folge des technischen Prozesses, den man früher optimistisch 'technischen Fortschritt' nannte?" Nicht alles, was technisch machbar sei, sei auch gesellschaftlich wünschenswert, warnte die Ministerin. Mit Hinweis auf das von der Landesregierung initiierte Programm 'Sozialverträgliche Technikgestaltung' richtete sie an das überwiegend mit Hochschulangehörigen besetzte Auditorium den Appell, die Arbeitnehmer, die von der Technikentwicklung betroffen sind, durch Partizipation und Argumentation aktiv in den Prozeß der Technikgestaltung einzubeziehen.

Existieren überhaupt, fragte eingangs der Paderborner Soziologe Prof. Dr. Arno Klönne in die Runde, im politischen System der

Bundesrepublik wissenschaftliche Instanzen, die die Folgen der technologischen Entwicklung abschätzen? Gibt es einen Grundkonsens über die Sozialverträglichkeit der Technikentwicklung und wer definiert ihn?

In Rede und Gegenrede waren Dr. Rolf Berger, Geschäftsführer des Instituts für Betriebsorganisation und Informationstechnik (InBIT), und Dr. Otto Ullrich, Soziologe und Ingenieur an der TU Berlin, angetreten, Klarheit in der Sache zu schaffen. Berger, die Technikentwicklung als emanzipatorische Chance verstehend, wertete diese Entwicklung als eine Möglichkeit der Befreiung des Menschen aus einer Naturverhaftung. Nicht Freiheit statt Technik, faßte Berger zusammen, sondern mehr Freiheit durch verantwortete Technik heiße die Parole. Jede Technik-Verhetzung mystifiziere die Sachauseinandersetzung und helfe den Demagogen, nicht jedoch der Demokratie. Zielgerichtete und verantwortete Technikentwicklung dürfe allerdings nicht in der Anonymität versinken, sondern müsse vielmehr in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Wobei, so Berger, die Risikoabschätzung deutlicher als bisher herausgearbeitet werden soll. Als untauglich bezeichnete Berger alle Versuche, "Vorfahrtsregeln für das Denken aufzustellen, Vorfahrtsregeln beim Handeln" hingegen seien sinnvoll.

Ullrich verwarf in seiner Kritik an der Technikentwicklung, in der er neue Tendenzen zur Abhängigkeit ausgemacht hat, den eingeschlagenen Weg der modernen Gesellschaft als auf

einem "Fortschrittsmythos" aufgebauten und vermeintlichen "Schleichweg ins Paradies". Eine steigende Kriegsgefahr, die Irreparable Zerstörung der Erde, die Ausrottung vieler Lebensarten und die psychischen Leiden in einer hochtechnisierten Arbeitswelt pflasterten diesen Weg. Die Anwendung der neuen Technologien für Ullrich ausschließlich "Rationalisierungstechnologien", führten in einen "zwanghaften Produktionswahn". Letztlich diene dieser nur der "informationellen Machtausübung" weniger Großkonzerne, so Ullrich. Seine Forderung: Anstelle technologischer Innovationen müssen Sozialinnovationen gefördert werden. Die einzige Chance hin zu einer Demokratisierung der Technikentwicklung sieht Ullrich in der Neuorganisation des Wissenschaftsbetriebs. Schon heute, gab der Soziologe zu bedenken, sei das Zerstörungs- und Herstellungswissen weitaus größer als das Verantwortungs- und Prognosewissen der an diesem Prozeß unmittelbar Beteiligten.

Mochten die beiden Referenten den Diskussionsgegenstand auch noch so unterschiedlich werten und bewerten, in zwei Dingen waren sie sich einig: die Technikentwicklung muß demokratisch kontrolliert werden und, daraus abgeleitet, politisch verantwortet werden. Wie dies umgesetzt werden könnte, wie das Problem des Zugewinns an Partizipation und Kompetenz in den Sachproblemen gelöst werden könnte, welche wissenschaftlichen Instanzen und Instrumente über die Sozialverträglichkeit der technischen Entwick-

lung befinden könnten, welche Kriterien letztlich eine demokratische Kontrollierung garantierten, all diese aus dem Publikum vorgetragenen Fragen konnten die Referenten nur unzureichend beantworten. Ullrichs Alternative als Kontrollinstanz: das Bundesumweltamt bzw. die Enquete-Kommission 'Technologiefolgeabschätzung'. Bürgerinitiativen, Parteien und die Legislative bot Berger an. Daß es die Hochschulen seien könnten, wie Diskussionsleiter Prof. Dr. Karl-Peter Grottemeyer, Rektor der Uni Bielefeld, den Referenten nahelegen wollte, die ihre Rolle als verfaßte Wissenschaft in einer viel größeren "Totalität" wahrnehmen sollten, akzeptierten beide nicht. Berger bezweifelte grundsätzlich das Vorhandensein einer interdisziplinär arbeitenden Wissenschaft. Ullrich wollte die Hochschulen gänzlich neu organisiert sehen, andernfalls liefere hier gar nichts.

Bemerkungen zum
Paderborner Forum

Aller Anfang ist schwer

Paderborn (ghp). Rezepte, da waren sich die Kontrahenten im Streit einig, Rezepte zur Bewältigung der Probleme, die die Technikentwicklung nach sich zieht, können nicht aus dem Ärmel geschüttelt werden. Wer zum 1. Paderborner Forum für Wissenschaft - Arbeit - Gesellschaft kam, um Lösungsvorschläge, gar Handlungsorientierung mit nach Hause zu nehmen, mußte sich enttäuscht sehen.

Keine Antwort auf die Frage, wie denn nun die von allen Seiten herbeigeredete demokratische Kontrolle der Technikentwicklung aussehen soll. Keine Antwort auf die Frage, wer über die Sozialverträglichkeit der Technikentwicklung befinden kann und soll.

Ob das Forum seinen Zweck erfüllen wird, Vertreter der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppe zu einem konstruktiven Gespräch an einen Tisch zu bringen, darf nach den Erfahrungen der ersten Veranstaltung mit einem Fragezeichen versehen werden. Die Wissenschaftler lieben ihre Sprache, hinter der sie sich so schön verstecken können. Die Forderung nach Transparenz in der Sache, die sich das Forum selbst auferlegt, setzt Transparenz in der und durch die Sprache voraus. Mit Wortgewittern der Art "wissenschaftlicher Diskurs muß wissenschaftlich-technische Rationalität entmystifizieren, um kommunikative Kompetenz und somit Partizipation zu ermöglichen", werden Nicht-Eingeweihte in den Regen gestellt.

Da erhob sich aus der Mitte des Plenums der Stadtdirektor aus Recklinghausen und schilderte sein Dilemma. Aufwärts gehe es in seiner Heimatstadt nur mit den Arbeitslosenzahlen. Maschinen verdrängten die Arbeiter. Ein Sportplatz könne heute von zwei, drei Leuten gebaut werden, gestern wurden noch 20 oder 30 gebraucht. Umweltfreundliche Industrieansiedlungen? Er würde jedes Unternehmen mit offenen Armen aufnehmen. Aber da komme niemand auf ihn zu. Immer

mehr junge Erwachsene sähen sich mit Informationstechniken konfrontiert, die sie nicht handhaben, geschweige denn beherrschen können. Emanzipation hin, Abhängigkeit her. Was soll er in seiner Situation tun oder lassen? Die Referenten des Abends blieben ihm eine Antwort schuldig. Das Plenum schwieg still.

Wenn sich das Forum nicht zu einem elitären Diskussions-Zirkel von und für Wissenschaftler entwickeln soll, und das wäre der gut konzipierten und bestens organisierten Veranstaltung zu wünschen, muß sich einiges ändern: kürzere Einführungsreferate, klare Sprache und eine Diskussion, die nicht ausschließlich auf die Referenten ausgerichtet ist, sondern die das Gespräch der Plenumsteilnehmer untereinander in den Mittelpunkt rückt.

Detlev Grewe

Thesen zur
Gesamthochschule

Verhaltener Optimismus

Paderborn (ghp). Am 14. September wurde er 60 Jahre alt: Prof. Dr. Gerhard Rimbach, Rektor der Universität-Gesamthochschule-Siegen. Das Siegener Rektorat lud zu einem kleinen Festakt zu Ehren des Jubilars, der im Amt des Rektors die Geschicke 'seiner' Gesamthochschule von der Stude Null an ununterbrochen mitbestimmt und geprägt hat. Prof. Dr. Günther von Büнау, Prorektor

in Siegen, und Prof. Friedrich Buttler, Rimbachs Amtskollege aus Paderborn, hielten die Laudatio. Bünaus skizzierte Stationen im Berufsleben des Hochschullehrers Rimbach, der für die Konstruktionslehre, die Fachdidaktik und die Techniksoziologie verantwortlich zeichnet, Buttler nahm den Festakt zum Anlaß, den Hochschulpolitiker Rimbach und dessen konsequentes Eintreten für die Belange und die Weiterentwicklung der Gesamthochschulen zu würdigen. Stetigkeit, Gradlinigkeit und Verlässlichkeit in seinem Handeln, angetrieben von einem ungebrochenen Optimismus bezüglich der Zukunft der Gesamthochschulen, hat Buttler während der langjährigen Zusammenarbeit in der LRK bei Rimbach ausgemacht. Einen Optimismus, den Buttler aus seiner Sicht durch drei Thesen unterstützte.

Die Universitäten-Gesamthochschulen haben sich, erste These, zu Lehr- und Forschungsstätten im wissenschaftlichen Rang von Universitäten in der besonderen Gestalt der Gesamthochschulen entwickelt. Allerdings hätten die Gesamthochschulen weniger eigenes Profil herausbilden können, als möglich gewesen wäre. Gründe: die aufgezwungene Anerkennungsdebatte und der seit 1976 fast vollständige Abbruch weiterer personeller und baulicher Aufbaupläne. Die Anerkennungsdebatte, so Buttler rückblickend, wäre weit weniger intensiv geführt worden, wenn die Gesetzgeber und die Landesregierung sich von vornherein darauf beschränkt hätten, diese und nur diese Gesamthochschulen zu

bilden.

Zweite These: der intensive Qualitätswettbewerb der Hochschulen im Lande wird von den Gesamthochschulen erfolgreich durch die Entwicklung ihrer Besonderheiten und das Bemühen um wissenschaftliche Exzellenz geführt. So sei etwa die Orientierung der Hochschulausbildung an den qualitativen Bedürfnissen der Arbeitsmärkte, Leitgedanke des Praxisbezuges der Gesamthochschulen, schon zu einer Zeit realisiert worden, als andersorts darüber noch gelächelt wurde, stellte Buttler "mit großer Befriedigung" fest. In der Forschung gebe es keine prinzipiellen Unterschiede zu anderen Landesuniversitäten, während die Gesamthochschulen im Bereich Entwicklung und Beratung Aufgaben technisch - wirtschaftswissenschaftlicher Hochschulen übernehmen und sich dabei "aus guten Grund ihrer regionalen Einbindung verpflichtet sehen".

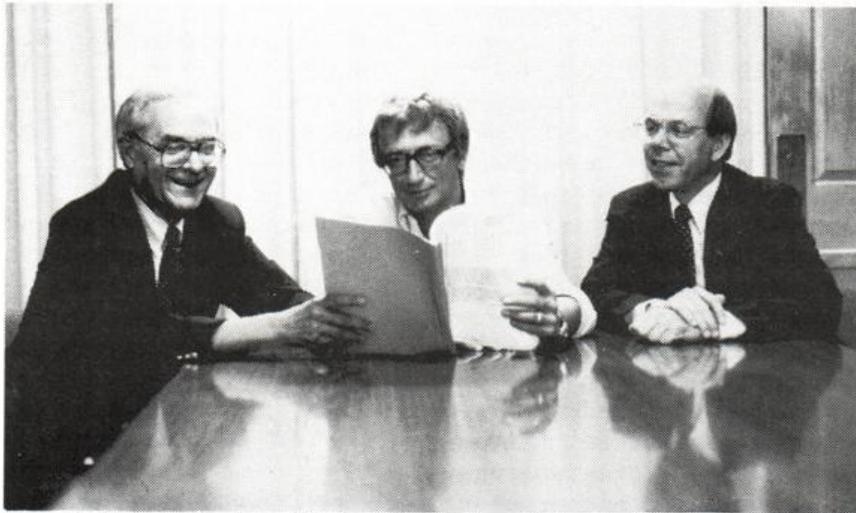
Buttlers dritte These: die größte Sorge muß der Pflege, der Wiederfreisetzung und Ergänzung des Reformpotentials der Gesamthochschulen gelten. Ohne die Wiedereröffnung zumindest begrenzter Ausbauperspektiven, ohne die Förderung und damit Motivation des wissenschaftlichen Nachwuchses und ohne den Verzicht auf neue Belastungen der Personalstruktur sei die Reformfähigkeit der Gesamthochschulen entscheidend beeinträchtigt. Zwar forderten die Gesamthochschulen keine Sonderbehandlung in Zeiten knapp bemessener Ressourcen, doch haben die zuletzt gegründeten Hochschulen die mageren Jahre

der Finanzierung der Bildungspolitik am empfindlichsten getroffen. In den Gesamthochschulen selbst seien die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Aufbauarbeit "im Grunde gegeben", konstatierte Rektor Buttler.

Prorektor in den USA

Vielversprechende neue Kontakte

Paderborn (ghp). Vom 11. August bis zum 10. September hielt sich der Paderborner Amerikanist und Prorektor für Lehre und Studium, Prof. Dr. Peter Freese, in den USA auf. Er vertrat vom 11. bis 18. August die Uni-GH-Paderborn auf der 8. Generalkonferenz der International Association of Universities (IAU) auf dem Campus der University of California in Los Angeles. Universitätspräsidenten und -rektoren von Hochschulen aus über einhundert Ländern erörterten unter dem Thema "Die internationale Verantwortung der Hochschulen: Perspektiven und Probleme der kommenden Dekade" internationale Aspekte der akademischen Forschung und Lehre. Freese, der auch für die Auslandsbeziehungen der Uni-GH-Paderborn zuständig ist, die sich in den vergangenen zwei Jahre beträchtlich ausgeweitet haben, nutzt die Gelegenheit zum Anknüpfen vielfältiger Kontakte. Zusammen mit den Vertretern der anderen deutschen Universitäten konnte er dafür sorgen,



Der Präsident der Illinois State University, Lloyd Watkins (links), empfing Prorektor Freese zu einem Meinungsaustausch. Rechts Prof. David Strand, der mittlerweile die Universität-GH besucht hat.

daß mit dem Präsidenten der Universität Marburg, Prof. Kröll, ein deutscher Vertreter in den Beirat der IAU gewählt wurde.

Anschließend war Freese zu Gast beim Präsidenten der Illinois State University in Normal/Bloomington, südlich von Chicago. Mit der Universitätsleitung und den Dekanen verhandelte er über mögliche Austauschprogramme und hielt u.a. vor dem Illinois International Business Club und im Rahmen des Postgraduiertenprogramms des Englischen Seminars Vorträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Gegenwartsliteratur. Mittlerweile hat der Vizepräsident der Illinois State University, die mit rund 25 000 Studenten und einem breiten Spektrum von zum Teil ausgezeichneten Unterrichts- und Forschungsprogrammen zu den größeren und renommierten State Universities in den USA zählt, seinen Gegenbesuch in Paderborn abgestattet. Der Stand der Verhandlungen läßt erwarten, daß noch in diesem Jahr ein vielfältiges Aus-

tauschprogramm zwischen den beiden Hochschulen aufgenommen werden kann und daß der ersten Paderborner Studentin, die gegenwärtig nach Abschluß ihres deutschen Examens an der ISU ihren Magistergrad in Amerikanistik erwirbt, viele weitere Studenten und Dozenten folgen werden.

Von Normal reiste Freese zur University of Pennsylvania in Lock Haven, wo seine Verhandlungen zu einem Kooperationsvertrag führten, der gegenwärtige Gremien der Uni-GH-Paderborn zur Verabschiedung vorliegt.

Freeses USA-Reise, zu der auch kürzere Forschungsaufenthalte in Bibliotheken in Chicago und Philadelphia gehörten, hat der Universität-Gesamthochschule-Paderborn vielversprechende neue internationale Kontakte erschlossen. Es bleibt zu hoffen, daß bald die ersten konkreten Ergebnisse sichtbar werden und daß die bereits bestehenden Beziehungen zu US-amerikanischen Hochschulen um weitere interessante Partnerschaften ergänzt werden können.

Analysegerät für
Prof. Kettrup

1 Mio. Mark noch in diesem Jahr

Paderborn (ghp). Eine Millionen Mark wird Prof. Dr. Antonius Kettrup im Rahmen des Programms 'Zukunftstechnologien' der nordrhein - westfälischen Landesregierung für ein Analysegerät zur Messung polychlorierter Kohlenwasserstoffe zur Verfügung gestellt. Das Gerät wird noch in diesem Jahr am Fachbereich Chemie aufgebaut

Gemessen werden vor allem Dioxinrückstände in Bodenproben. Mit Hilfe des hochmodernen Analysegeräts könne Grundlagenforschung auf den Gebieten betrieben werden, die sich bislang den Wissenschaftlern wegen unzureichenden technischen Ausstattung verschlossen hätten, erklärte Kettrup nach dem Bekanntwerden des positiven Bescheids der Wissenschaftsministerin des Landes, Anke Brunn.

Mit ersten Forschungsergebnissen rechnet der Hochschullehrer nicht vor Ablauf des nächsten Jahres. Für die Einarbeitung in die Handhabung des Geräts veranschlagt Kettrup ein halbes Jahr.

Besuch aus Budapest

Wissenschaftlicher Kontakt vertieft

Paderborn (ghp). Besuch von der Budapester Eötvös Loránd Universität hatte

Mitte September Dr. Karl-Siegfried Boos (links im Bild), Chemiker an der Uni-GH. Seine ungarischen Kollegen Dr. György Hegqi (Bildmitte) und Dr. László Szilágui (rechts) waren einer Einladung des ehemaligen Prorektors für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Dr. Dr. Eckhard Schlimme, gefolgt, die dieser bei seinem gemeinsamen Besuch mit Prorektor Prof. Dr. Peter Freese im Herbst letzten Jahres in Budapest ausgesprochen hatte. Der Besuch

diente zu allererst der Vertiefung wissenschaftlicher Kontakte zwischen den Hochschullehrern. Basis der Chemiker-Zusammenarbeit sind die Untersuchungen zu den molekularen Wechselwirkungen von biochemischen Energieträgern (ATP, ADP).

Zwei Seminarvorträge hielten die ungarischen Gäste. Dr. Hegqi sprach über die 'Photoaffinitätsmarkierung der Nucleotidbindungsstelle an Actin', Dr. Szilágui referierte zur 'Limitierten Proteolyse'.

so die Organisatorin der Tagung, Dr. Brigitte Armbruster vom Audiovisuellen Medienzentrum der Hochschule. Bei Nixdorf sei man sich einig: unsere Kinder werden es für normal halten, daß die Butter über Bildschirm bestellt wird und der gesamte Zahlungsverkehr bargeldlos funktioniert.

Prof. Dieter Baacke aus Bielefeld, Vorsitzender der GMK, die sich als Vertreterin jener Interessen und pädagogischen Belangen versteht, die von Ökonomie und Politik nicht ausreichend berücksichtigt würden, stufte den Computer als ein "Männermedium" ein und befürchtete eine Ideologisierung der Informationen. Die Skepsis der Tagungsteilnehmer gegenüber den Computernutzern verdeutlicht sich in den Einschätzungen, daß Computerfans "meist Außenseiter, Einzelgänger sind, die wenig von Diskussion und sozialen Aktivitäten halten, für die Ästhetik, Sinnlichkeit ohne Bedeutung sind". Der Medienpädagoge sei aufgefordert, so ein Fazit der Tagung, jede Einführung in die Beschäftigung mit Computern im Lichte der individuellen Bedürfnisse und der Entwicklungsgeschichte des Kindes oder Jugendlichen zu sehen. Soziale Alternativen zur Computernutzung müßten notwendigerweise aufgezeigt werden.

Selbstkritisch hielten die Pädagogen fest, daß sie sich "manchmal den Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf Computerkenntnisse und -fertigkeiten unterlegen fühlen". Diese Defizite aufzuarbeiten soll jedoch nicht heißen, "vorschnell auf einen fah-



Hielten Gastvorträge und informierten sich über die Arbeit ihres Kollegen: Dr. Boos (links) und sein Besuch aus Budapest.

Medienpädagogen bleiben auf Distanz:

Computer als Lernmittel für Kinder nur bedingt tauglich

Paderborn (ghp). Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) hatte zur zweitägigen Tagung 'Computer und Lernen' nach Paderborn geladen, rund 80 Pädagogen kamen. Hintergrund: die GMK will längerfristig pädagogische Kon-

zepte im Umgang mit dem Computer entwickeln. Bei einem Besuch der Nixdorf Computer AG wurde den Pädagogen seitens der Werksvertretung mit auf den Weg gegeben, daß die Computerisierung der Arbeitswelt und des Privatbereichs weiter fortschreiten würde,



Medienpädagogern tun sich schwer mit den Computern: Prof. Baacke (links), Prof. Kübler und Dr. Brigitte Armbruster

renden Zug aufzuspringen, wie dies in der aktuellen Bildungspolitik zuweilen den Anschein hat". "Medienpädagogern müssen sich da-

mit abfinden", so Dr. Armbruster, "daß sie immer der technischen Entwicklung hinterherhinken".

Nachrichten aus der Hochschule

Vom Ministerium bewilligt worden ist der Antrag der Abteilung Höxter zur Anschaffung einer Rechneranlage für Lehre und Forschung. Insgesamt 304.000 Mark stellt das Land für den Rechner zur Verfügung.

*

Den Physikern geht das flüssige Helium aus. Der Verbrauch stieg in diesem Jahr unvorhersehbar an. Der Fachbereich hat Alarm geschlagen: wenn nicht umgehend Geld zur Verfügung steht, können die Physiker in den letzten Monaten des Jahres ihren Aufgaben nicht im vollen Umfang nachkom-

men. Wer soll das Helium bezahlen? Die Physiker aus ihrem Verbrauchsetat, meint die Verwaltung. Auf keinen Fall aus dem eigenen Etat, entgegenen die Physiker, denn damit würden sämtliche Mittel im laufenden Haushaltsjahr für nur diesen Zweck gebunden.

Zwischenbilanz in diesem Schwarzen - Peter - Spiel: alle Beteiligten überlegen gemeinsam, ob nicht die Installation einer Verflüssigungsanlage der Weisheit letzter Schluß sein könnte. Einmal angeschafft, keine Probleme mehr mit der Rationierung. ...

*

Der Senat hat die Mitglieder der drei ständigen Kommissionen neu gewählt. Ihnen obliegen die Aufgaben, Beschlüsse des Senats vorzubereiten und das Rektorat zu beraten.

Die Kommissionsmitglieder wurden laut Grundordnung vom Senat auf Vorschlag der jeweiligen Gruppen nach Gruppen getrennt gewählt. Mit folgenden Ergebnissen:

KOMMISSION FÜR PLANUNG UND FINANZEN

Vorsitzender: Prorektor Prof. Dr. rer.nat. Hartmann
Professoren: Prof. Dr. jur. Benseler, Prof. Dr. rer.nat. Ewert, Prof. Dr.-Ing. Gorenflo, Prof. Dr. rer.nat. Lenzing, Prof. Dr. rer.pol. Weinberg
wiss. Mitarbeiter: wiss. Ang. Geisler, wiss. Ang. Speckenmeyer
Studenten: stud. rer. pol. Breuer, stud. phil. Eggert,
nichtw. Mitarbeiter: Reg.-Ang. Nonnemann

KOMMISSION FÜR FORSCHUNG UND WISS. NACHWUCHS

Vorsitzender: Prorektor Prof. Dr. rer. nat. Monien
Professoren: Prof. Dr. rer. pol. Loistl, Prof. Dr.-Ing. Meerkötter, Prof. Dr. agr. Paul, Prof. Dr. rer. nat. Spaeth, Prof. Dr. phil. Steinecke
wiss. Mitarbeiter: Akad. Rat. Dr.-Ing. Balduhn, Hochschulass. Dr. phil. von Petzinger, Akad. Rat. Dr. phil. Stehl
Student: stud. rer. pol. Kersting
nichtw. Mitarbeiter: Techn. Ang. Fischer

KOMMISSION FÜR STUDIUM UND LEHRE

Vorsitzender: Prorektor Prof. Dr. phil. Freese
Professoren: Prof. Dr.-Ing.

Klemm, Prof. Dr. rer. pol.
Schmidt, Prof. Dr. phil.
Tulodziecki, Prof. Dr.-Ing.
Weimar

wiss. Mitarbeiter: Akad.
Rat Dr. phil. Armbruster,
Akad. Rat Dr. rer. nat.
Hangleiter

Studenten: stud. phil. Hü-
wel, stud. rer. nat. Ehr-
hardt, stud. ing. Rathert

Raumangelegenheiten

Unterkommission ?

TOP 5 der Senatssitzung am 11. September hieß: Einrichtung der Unterkommission für Bau- und Raumangelegenheiten. Hinter dieser lapidaren Formulierung verbarg sich mehr, als auf den ersten Blick vermutet: nämlich eine handfeste Interessenskollision von Hochschulverwaltung auf der einen und dem Fachbereich 2 auf der anderen Seite. Was war passiert?

Uni-Kanzler Ulrich Hintze, auf der Suche nach Räumlichkeiten für die in diesem Jahr zusätzlich aufgenommenen 12 Lehrlinge, meinte bei den Pädagogen fündig geworden zu sein. Ein Seminarraum sollte 'ausgelagert', die hier vorgesehenen Veranstaltungen im Wintersemester in anderen Räumen abgehalten werden. Die Zeit drängte, der Fachbereich wurde vor vollendeten Tatsachen gestellt. Die er so nicht hinnehmen wollte. Es könne nicht angehen, begründete Prof. Dr. Tulodziecki im Senat, daß die Verwaltung, vertreten durch das Dezer-nat 5, sozusagen in eigener Sache entscheide, ohne die anderen Betroffenen zu hören. Deshalb die Forderung nach Einrichtung einer Unterkommission, die die

Interessengegensätze als neutrale Instanz ausgleichen helfen könnte.

Senator Prof. Dr. Spaeth sprach sich ebenfalls für eine solche Kommission aus und verwies auf die seiner Meinung nach fehlende Transparenz in der Verteilung von Raumkapazitäten. Sein Kollege Prof. Dr. Lenzing plädierte für einen Senatsbeauftragten für Raumfragen, der dem Senat einmal jährlich Bericht erstatten soll.

Unterkommission oder Beauftragter, die Sentsmitglieder waren sich einig, daß im Falle der Einrichtung einer solchen Clearing-Stelle der Selbstverwaltungsaufwand minimal gehalten werden soll. Ein Entschluß zur Sache wurde nicht gefällt. Laut Grundordnung kann der Senat bei Bedarf eine Kommission für Bau- und Raumangelegenheiten als Unterkommission der Kommission für Planung und Finanzen einrichten. Die KPF befaßt sich nun mit diesem Thema und wird dem Senat in einer der nächsten Sitzungen eine Stellungnahme vorlegen.

Konzept des Neujahrsempfangs überdacht

Das nachlassende Interesse am Neujahrsempfang gibt dem Rektorat zu denken. Einst, zu Zeiten der Gründungsphase, standen die Hochschulgäste dicht gedrängt um das Rednerpult im Foyer vor dem Großen Hörsaal. Der Rektor gab einen kurzen Quasi-Rechen-schaftsbericht ab, bezog Stellung zur Hochschulpolitik, bewertete die Erfol-

ge und Mißerfolge in der Entwicklung der Hochschule.

Seit zwei Jahren ist das nun vorbei. Der Neujahrsempfang hat seinen Charakter geändert. Der Rechenschaftsbericht entfällt, da er an anderer Stelle, nämlich nunmehr alljährlich dem Konvent, vorgelegt werden muß. Abgelöst wurde er von einem wissenschaftlichen Vortrag. Auch treffen sich die Gäste nicht mehr vor dem C 1, sondern nehmen im Hörsaal Platz. Das gibt dem Empfang zwar ein feierlicheres Äußeres, produziert aber auch Unmut bei denjenigen, die keinen Platz finden und auf den billigen Rängen stehen bleiben müssen.

Größtes Manko scheint allerdings, daß im anschließenden Small-Talk der wissenschaftliche Vortrag nicht unbedingt zum Gespräch anregt, anders als bei den hochschulpolitischen Einlassungen des Rektors.

Vorschläge zu einer neuen Konzeption des Empfangs liegen nun vor. Wurde schon hier und da diskutiert, die Veranstaltung in die Paderhalle zu verlegen, ist nun endgültig klar, daß ein Empfang der Hochschule nur in der Hochschule stattfinden kann. Da der Große Hörsaal für dieses Großereignis der Begegnung von Hochschule und Region zu klein ist, böte es sich an, in die Uni-Sporthalle umzuziehen, so ein Gedanke, der im Rektorat mittlerweile favorisiert wird. Probleme, wie etwa der Turnhallenfußboden geschützt werden kann oder welche Vorkehrungen getroffen werden müssen, um eine ansprechende Akustik zu garantieren, werden momentan

erörtert.

Inhaltlich soll der Neujahrsempfang ein Extrakt der beiden Vorgängerveranstaltungen werden. Der Rektor wird die (Paderborner) Hochschulpolitik beleuchten, ein Hochschullehrer der Uni-GH wird über seine Arbeiten berichten. Zu einem Thema, daß von allgemeinem Interesse ist, wie etwa "Chemie und Umwelt". Der Vortrag soll nicht länger als 30 Minuten dauern. Und er soll auf die Belange der Region zugeschnitten sein. Damit, so hofft das Rektorat, fühlen sich wieder mehr Repräsentanten aus Kreis und Stadt angesprochen.

Hochschulrechenzentrum

Prime 2 mit Statistikpaket SAS

Paderborn (ghp). Bis Ende des Jahres 1985 steht auf Prime 2 das Statistikpaket SAS (Statistical Analysis Systems) unter PRIMOS zur Verfügung und kann von allen Benutzern des Hochschulrechenzentrums (HRZ) ausprobiert werden.

Auf den Prime-Anlagen des HRZ steht jetzt die Kopplungssoftware KERMIT zur Verfügung. Das entsprechende Programm für IBM- und kompatible Personal Computers ist im HRZ erhältlich (bei Herrn Münch, N 2-319, Tel. 2434).

Das HRZ plant für das Wintersemester Kurse u.a. zu den Themen

- NAG (Numerik-Unterprogramm-Bibliothek)
- SPSS (Statistical Package for the Social Sciences)
- Erlgraph (Erlanger Graphik-System) und GKS (Graphical Kernel System).

Einzelheiten werden rechtzeitig durch Aushang mitgeteilt.

Im Rahmen der Umstellung des Rechenzentrums der Universität Bielefeld auf ein VM-System ist mit Einschränkungen für RJE-Benutzer des TR 440-Computers zu rechnen. Indirekt hiervon betroffen sind auch Jobs für andere Host-Sy-

steme (insbesondere Cyber 205 in Bochum), die über Bielefeld laufen.

Das LISP/PROLOG-System der Universität Salford (England) steht ab sofort für eine Probezeit von 60 Tagen allen HRZ-Benutzern auf Primel zur Verfügung. Nähere Auskunft erhalten Sie in der Benutzerberatung des HRZ.

Berufserweiterndes Lehrangebot für arbeitslose Lehrer

Flexibilität ist gefordert

Paderborn (ghp). Zur Unterstützung einer größeren beruflichen Flexibilität von Lehramtsstudenten, Referendaren und Lehrern ohne Anstellung stellt die Uni-GH-Paderborn im Wintersemester 1985/86 wiederum ein berufserweiterndes Lehrangebot aus den Gebieten Betriebswirtschaftslehre, Pädagogik, Psychologie, Berufliche Bildung, Informatik und Fremdsprachen für diesen Personenkreis zur Verfügung. Es handelt sich hierbei nicht um ein komplettes Aufbaustudium, sondern um die Vermittlung grundlegender Kenntnisse in Wissensgebieten, die bei einer Umorientierung auf außerschulische Tätigkeitsfelder von Nutzen sein können. Folgende Themen sind vorgesehen: Theorie und Praxis der Videoaufnahmen; Berufliche Bildung in Entwicklungsländern; Einführung in die Wirtschaftsinformatik; Einführung in die Informatik für Lehrer (mit Grundkenntnissen in der Sprache PASCAL); Personalauswahl und Bewerbung; Wirtschaftsfranzösisch; Vorbereitung auf das Kent Certificate in English as

a Foreign Language. Über die erfolgreiche Teilnahme an den Lehrveranstaltungen wird eine Bescheinigung ausgestellt. Weitere Informationen erteilt die Zentrale Studienberatungsstelle der Uni-GH-Paderborn, Tel. 60-2007/-2008/-2009.

Zusätzlich öffnet der Fachbereich 2 der Uni-GH-Paderborn sein in Kooperation mit dem Audiovisuellen Medienzentrum durchgeführtes Studienangebot "Medienpädagogik" wiederum auch für Lehrer ohne Anstellung (1. oder 2. Staatsprüfung). Die mit dem WS 85/86 beginnenden Veranstaltungen umfassen zwei Semester mit einem sechswöchigen Praktikum in einer Medieninstitution während der Semesterferien. Das Studienangebot soll besonders auf außerschulische Tätigkeitsfelder vorbereiten, z.B. bei pädagogischen Fachverlagen, Hörfunk und Fernsehen, Bildschirmredaktionen oder in der medienpädagogischen Jugend-, Eltern- und Altenarbeit. Nähere Auskunft erteilt im Fachbereich 2 Prof. Dr. W. Hagemann, Tel. 60-3079 oder 60-2910.

Personalie

Seit 1957 in Höxter

Prof. Hoffmeister emeritiert

Prof. Dipl.-Ing. Heinrich Hoffmeister (Foto) wurde am 30. September feierlich in den Ruhestand verabschiedet. Hoffmeister lehrte seit 1957 in Höxter, damals noch an der Ingenieurschule, Baukonstruktion, Vermessungslehre und darstellende Geometrie. Der Emeritus des Fachbereichs 8 ist Architekt und Bauingenieur zugleich.



Prof. Dr. H. Hoffmeister

1947 schloß er sein Ingenieurstudium in der Fachrichtung Hochbau mit dem Diplom ab. Ein Aufbaustudium mit der Fachrichtung Tiefbau beendete er ein Jahr später und wechselte dann für kurze Zeit in die Privatwirtschaft. 1950 ging er an die Technische Hochschule Aachen, studierte Architektur und leitete nach erfolgreicher Diplomprüfung von 1953 bis 1957 die Hochbauabteilung in Paderborn.

Prof. Manfred Miethe, Dekan des Fachbereichs 8, würdigte Hoffmeisters berufliche Karriere und insbesondere sein Engagement in der Lehre und den Gremien der Hochschule. Hoffmeister war Dekan des Fachbereichs Architektur, gehörte der Berufungskommission für Professoren an, organisierte zahlreiche Studentenexkursionen und trat nicht zuletzt als aktiver Denkmalpfleger in Erscheinung.

DFG-Förderung

Zwei Doktoranden erhielten Stipendien

Paderborn (ghp). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat aus Sondermitteln des Bundes ein 'Postdoktoranden-Programm' eingerichtet. Ziel des Programmes ist die Förderung promovierter junger Wissenschaftler, die sich durch die Qualität ihrer Promotion als besonders befähigt ausgewiesen haben. Ihnen soll ermöglicht werden, in der Regel unmittelbar nach der Promotion für eine begrenzte Zeit in der Grundlagenforschung mitzuarbeiten und sich dadurch für eine Tätigkeit auch außerhalb der Hochschule weiterzuqualifizieren. Die Bewerber sollen bei Förderungsbeginn nicht älter als 30 Jahre sein. Antragsberechtigt sind ausschließlich die Hochschulen.

Der Uni-GH-Paderborn waren seitens der DFG zwei Vorschläge eingeräumt worden. Beide kamen zum Zuge. Gefördert werden Dr. Stefan Gross und Dr. Herbert Walter.

Gross studierte Komparatistik, Romanistische Philologie und Philosophie in Aachen, wo er 1979 mit dem Magister-Titel abschloß. Er wechselte nach Paderborn und schrieb im letzten Jahr seine Dissertation zum Thema "Studien zum Frühwerk Maurice Maeterlincks" mit dem Prädikat "mit Auszeichnung". Die Professoren Dr. Heinrich Lausberg und Dr. Johannes Thomas betreuten die Arbeit.

Walter, der an der Berufsfachschule für Chemisch-Technische Assistenten in Bückeburg sein Studium aufnahm, nach Paderborn wechselte und hier 1982 sein Diplom als Chemiker ablegte, promovierte sich in diesem Jahr bei Prof. Dr. Wolfgang Sucrow mit einer Arbeit zum Thema "Stereospezifische Synthese von Ter- und Quatercyclohexyl-Systemen mit mesomorphen Eigenschaften". Die Arbeit wurde mit "sehr gut" bewertet.

Neue Technologien in der beruflichen Bildung

Fachbereich 2 am Modellversuch beteiligt

Paderborn. Den computergestützten Konstruktionsystemen (CAD/CAM) wird nach neuesten Marktforschungen ein Triumphzug durch die Konstruktionsbüros und Fabrikationshallen prophezeit. Was bislang nur in wenigen Großunternehmen Wirklichkeit geworden ist, soll bald auch zum Alltag mittlerer und kleinerer Betriebe werden.

Bis 1990 soll die Zahl der CAD-Arbeitsplätze von derzeit 2800 auf ca. 20000 gestiegen sein. Der Wert der Arbeitsplätze, gegenwärtig auf eine halbe Milliarde Mark geschätzt, wird auf drei Milliarden Mark ansteigen. Bis Ende des Jahrzehnts soll ein Viertel aller Werkzeuge und Bauteile mit CAD entwickelt, mehr als die Hälfte aller Fertigungsunterlagen und Zeichnungen im Computer gespeichert und maschinell in die Fertigung gebracht werden.

Neben dem Staunen über die abenteuerlichen Möglichkeiten der Neuen Technologien regt sich auch Innovationsangst, Sorge und Widerstand. Welche Veränderungen werden die Neuen Technologien in der beruflichen Wirklichkeit bewirken und wie wirkt sich dies auf die Arbeitsplatzsituation aus? Welche Probleme und Konsequenzen ergeben sich insbesondere für die berufliche Bildung in den verschiedenen Berufsfeldern? Welche Qualifizierungsmaßnahmen müssen durchgeführt werden, um die Kompetenz und Flexibilität des Einzelnen zu stärken, und damit zugleich die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft zu unterstützen?

Die berufliche Aus- und Weiterbildung ist vor eine Vielzahl inhaltlicher, methodischer und organisatorischer Fragen hinsichtlich des Umganges mit CAD/CAM-Technik gestellt.

Um geeignete Antwort und übertragbare Lösungen zu erarbeiten, führt das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) eine Modellversuchsreihe "Neue Tech-

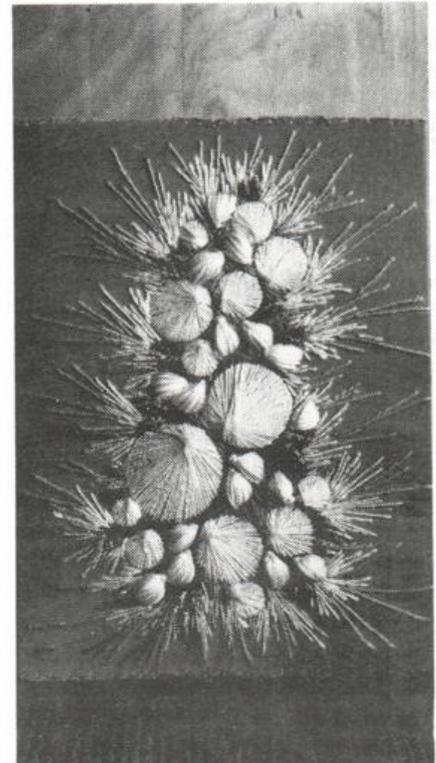
nologien in der beruflichen Bildung" durch. Einer dieser Modellversuche wird in Paderborn durchgeführt. Träger ist die Industrie- und Handelskammer Paderborn.

In Zusammenarbeit mit den gewerblich-technischen Berufsschulen und unter der wissenschaftlichen Begleitung von Prof. Dr. Peter Scheider, der an der Universität-Gesamthochschule-Paderborn Berufspädagogik lehrt, und seines Mitarbeiters W. Gabriel, sollen erste Erfahrungen gemacht und Erkenntnisse gewonnen werden, die eine Integration von Inhalten aus dem Bereich der CAD/CAM-Technologie in die Berufsbildung von Technischen Zeichnern ermöglichen.

In Form eines Kooperationsmodells sind mehrere regionale Klein- und Mittelbetriebe aus dem Bereich Maschinenbau beteiligt. Enger Kontakt und gegenseitige Abstimmung zwischen betrieblicher Praxis und CAD-"Lernort" Berufsschule erleichtert das Auffinden der Grundqualifikation, die den Auszubildenden vermittelt werden müssen und ermöglicht weiterhin ein sicheres Konstatieren und Handeln beim Auftreten individueller und sozialer Probleme. Die pädagogische Beileitung will insbesondere untersuchen, welche menschlichen Fähigkeiten den erhöhten technischen Ansprüchen gegenüber gefördert werden müssen.

Die Versuchsergebnisse werden einer künftig anstehenden Neuregelung des technisch-zeichnerischen Berufsbereichs dienen.

W. Gabriel



Beate Pfannschmidt:
Muschel-Riff, Seide auf
Baumwolle

Beate Pfannschmidt

Textile Bilder aus Naturstudien

Paderborn (ghp). Textile Bilder aus Naturstudien sind vom 23. Oktober bis zum 15. November im Foyer der Universitätsbibliothek zu sehen. Beate Pfannschmidt, die seit 1973 an der Uni-GH-Paderborn Textilgestaltung und ihre Didaktik lehrt, stellt Arbeiten aus, zu denen sie besondere auf ihren Reisen in Griechenland, auf Ischia und in Kärnten inspiriert wurde. Oben abgebildet ist das Werk 'Muschel-Riff', der Versuch einer Integration von Naturmaterial - Seide auf Baumwolle - in Stickerei-Applikation.

Die Ausstellung wird um 13 Uhr durch Prof. Dorothea Reese-Heim eröffnet.

Sprachkurs für St. Olaf-Studenten

Deutsche Grammatik und deutsche Geschichte

Paderborn (ghp). Ein dichtgedrängtes Programm erwartete die dreizehn Studentinnen und Studenten vom St. Olaf College in Minnesota/USA, die im Rahmen des deutsch-amerikanischen Studentenaustauschs zwischen diesem College und der Universität-Gesamthochschule-Paderborn unter der Leitung von Prof. Dr. Waltraut Schöler einen siebenwöchigen Deutschkurs in der Zeit vom 19.08. bis 05.10.1985 absolvierten. Dieser Sprachkurs diente der Vorbereitung auf einen einjährigen Studienaufenthalt an den Universitäten Konstanz und Paderborn.

Den Amerikanern wurde ein umfangreiches und vielseitiges Unterrichtsprogramm geboten, das einen Schwerpunkt auf die Bearbeitung der deutschen Grammatik in wissenschaftlichen Texten legte. Die Vermittlung grammatischer Strukturen und Wortbildmuster, die Erarbeitung von Methoden und Verfahren der Textwiedergabe und Vorlesungsmitschriften gehörten zum Aufgabenbereich des Lehrers Günter Cimiotti, den die Studentin Marlies Tenten unterstützte.

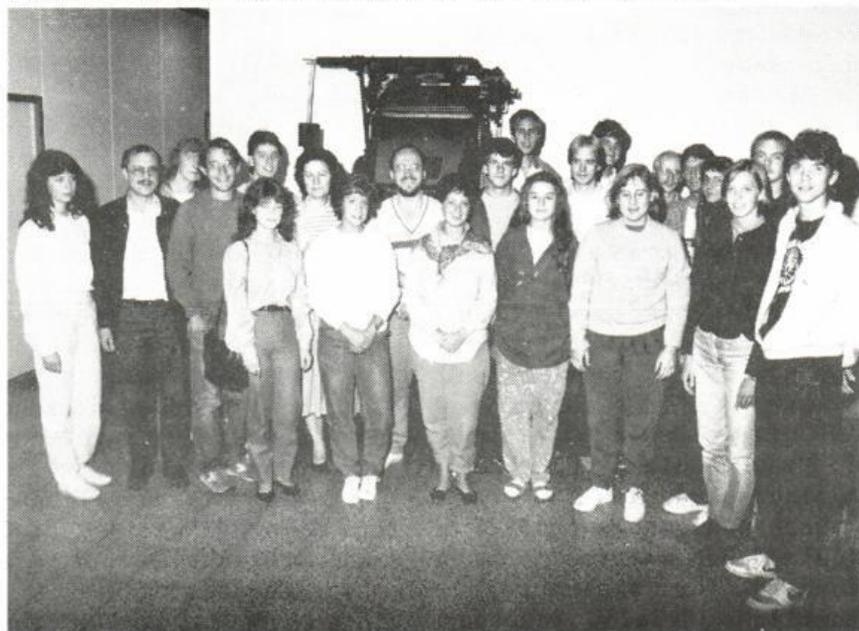
Aus der deutschsprachigen Literatur wurde u.a. Lessings "Nathan der Weise" im Aspekt funktionaler Sprachbetrachtung der Gewinnung von Einblicken in gesellschaftliche und soziale, vor allem aber religiöse Verhältnisse von der Lehrerin Christine Rüenauer behandelt. Gespräch und Diskussion wa-

ren ferner Bestandteil des Unterrichts, um die Lernenden für Kommunikationsprozesse in deutscher Sprache zu sensibilisieren.

Neben dem Sprach- und Literaturunterricht kamen Informationsfahrten, Tanz und gemütliches Beisammensein nicht zu kurz. Prof. Schöler und ihre Mitarbeiter Ursula Lammers und Hubert Tietz veranstalteten Fahrten zur deutsch-deutschen Grenze, zur Bundeswehr nach Augustdorf und zur Nofret-Ausstellung nach Hildesheim.

Als Höhepunkt erlebten die amerikanischen Studenten die Berlinfahrt vom 15. bis 21. September, die von Gunnar Költzsch vorbereitet und durchgeführt wurde. In diesem Zusammenhang nahmen die Studenten das Angebot war, an einem zusätzlichen politischen

Versammelt zur Besichtigung der NW-Druckerei in Senne-stadt: die St. Olaf-Studenten und ihre Betreuer



Unterricht am Abend und einem zweitägigen Deutschland-Seminar in der Internationalen Bildungsstätte in Willebadessen teilzunehmen. Ziele dieser Maßnahmen waren die Konfrontation mit zahlreichen Facetten der deutschen Frage und die Vermittlung eines differenzierten Deutschlandbildes. Die Studenten erlebten Berlin, nach eigenem Bekunden, nicht mit touristischer Oberfächlichkeit, sondern erfaßten die geteilte Stadt als ein lebendiges Symbol deutscher Geschichte.

Ihre Aussagen nach der Fahrt, die sie auch nach Ost-Berlin geführt hatten, waren geprägt vom Geiste der Verständigung. Dazu stellvertretend Studentin Laura Brown: "Wir haben die Unmenschlichkeit der Berliner Mauer erfahren. Die Mauer kann nicht wegdiskutiert werden ebensowenig wie die unterschiedlichen Lebensformen. Damit muß man leben. Die Existenz der Mauer darf aber weder zur Passivität noch zur Resig-

nation verführen, sondern verpflichtet zu immer neuen Anstrengungen, friedliche Veränderungen anzustreben."

Einhellig war die Meinung der Amerikaner hinsichtlich der vorbildlichen Organisation und Durchführung des Kurses, die ein treff-

liches Maß an Harmonie erzeugen konnten. Die teilweise Unterbringung bei Paderborner Familien und die freundliche Aufnahme in der Paderstadt trugen dazu wesentlich bei.

Lammers/Költzsch

Österreich, Frankreich, die USA und die Schweiz sind die 'Renner', aber:

Interesse am Auslandstudium stagniert

Wiesbaden (dpa). Das Interesse an einem Auslandsstudium ist unter den deutschen Studenten in den letzten Jahren nicht gewachsen. Zwar erhöhte sich die Zahl der Studenten aus der Bundesrepublik, die an Hochschulen des Auslands eingeschrieben waren, zwischen 1976 und 1984 um 65 Prozent, doch ist auch die Zahl deutscher Studenten im Inland in ähnlicher Größenordnung angestiegen. Nach Feststellung des Statistischen Bundesamtes vom 19. September in Wiesbaden kommen seit 1976 nahezu unverändert 26 Auslandsstudenten auf 1 000 deutsche Studenten an inländischen Universitäten.

Beliebteste Gastländer für die insgesamt rund 22 500 Studenten, die sich 1984 im Ausland aufhielten, sind nach Angaben der Statistiker Österreich, Frankreich, die Vereinigten Staaten und die Schweiz. Auf diese Länder entfallen 60 Prozent aller deutschen Auslandsstudenten.

Der Studienaufenthalt im Ausland hat meistens - besonders für Studenten - fachliche Gründe. Daneben

werden von den deutschen Studenten die Studienchancen im Ausland wahrgenommen, die sie im Inland aufgrund von Zulassungsbeschränkungen, vor allem in der Humanmedizin, nicht haben. Gastländer für Medizinstudenten seien zunehmend auch sozialistische Staaten wie Rumänien und Ungarn.

BAFÖG-Empfänger:

Anreize für's Auslandstudium

Paderborn (ghp). BAFÖG-Empfänger, die ein Jahr lang im europäischen Ausland studieren wollen, werden zusätzlich für diesen Zeitraum gefördert. Zwei Voraussetzungen müssen sie allerdings erfüllen: ausreichende Sprachkenntnisse sollen vorhanden sein und ein Teil des Auslandsstudium muß auf die übliche Ausbildungszeit angerechnet werden können.

Der Nachweis ausreichender Sprachkenntnisse ist dann erbracht, wenn das entsprechende Zeugnis eines Lektors, Philologen

oder vereidigten Dolmetschers beim BAFÖG-Amt vorliegt. Die gutachterliche Stellungnahme, daß das Auslandsstudium der Ausbildung förderlich und ein Teil der Ausbildung anrechenbar ist, muß von einem Professor ausgestellt werden.

Der BAFÖG-Empfänger im Ausland erhält neben dem üblichen Förderungssatz zusätzliche Leistungen, die nicht zurückgezahlt werden müssen: die Studiengebühren werden ihm bezahlt, ein monatlicher Beitrag zur Krankenversicherung von 35 Mark wird gewährt und die Kosten für zwei Heimfahrten werden übernommen. Hinzu kommt ein von Land zu Land unterschiedlicher monatlicher Zuschlag. Beispielsweise werden Studenten in Frankreich mit 115 Mark gefördert. Ausnahme Paris. Wer hier studiert, für den gibt's 165 Mark. Der Kommilitone in Spanien muß sich mit runden 100 Mark begnügen; würde er in der Sowjetunion studieren, käme ihm der Spitzenzuschlag von 265 Mark zugute.

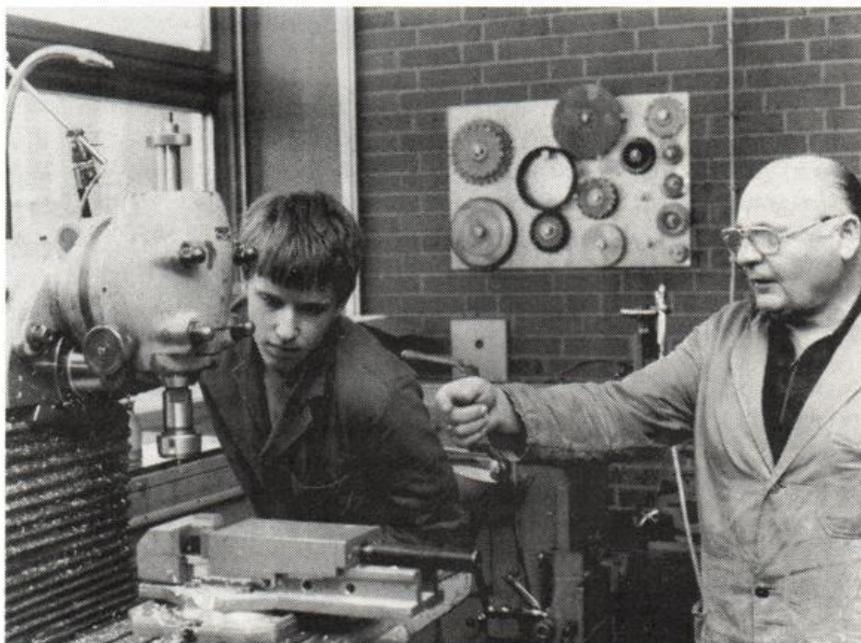
Wer mehr über die BAFÖG-Auslandsförderung erfahren möchte, wende sich an das BAFÖG-Amt des Studentenwerks, Tel. 603111.

Übung macht den Meister Theoretiker sollten studieren

Paderborn (ghp). Schon am ersten Tag wird ihnen die Illusion geraubt, hier stehen Bett und Sofa und laden zum Müßiggang ein. Davon ist jedenfalls ihr Ausbilder, Ernst Winter, überzeugt. Die Maschinenschlosserlehrlinge, 13 an der Zahl, seien zum Lernen hier und nicht zum Rumstehen. Punktum. Der Werkstattleiter des Fachbereichs 10 nimmt kein Blatt vor den Mund. Donnerstags morgens sei es ab und an schlimm bestellt mit der Konzentration und Motivation seiner "Jungs". Grund: die ständigen Diskothekenbesuche am Vorabend brächten die Lehrlinge von der rechten Arbeitsauffassung ab.

Winter sieht sich als Vertreter der alten Generation, die Schlosserausbildung von der Pike auf und universell vermittelt bekam. Seine Lehrlinge hingegen müßten, der Zeit gehorchend, als Fachleute für ganz bestimmte Bereiche ausgebildet werden. Und diese Ausbildung sei vornehmlich praktisch-handwerklicher Art: feilen, sägen, bohren, meißeln, biegen, nieten, punktschweißen, löten, schmieden, Gewinde schneiden. Theorie gehöre, so Winter, in die Berufsschule. Nur ausnahmsweise, quasi nebenbei, wenn es etwa um Bohrung verschiedenster Metalle geht, wird Winter als Theoretiker aktiv. Ansonsten: Arbeit an den Maschinen, Übung macht den Meister.

Ein ansehlicher Maschinenpark füllt die Werkstattträume. Vier Drehmaschinen, drei Fräsmaschinen, eine Werkzeug-, zwei Produktionsmaschinen, Bohrmaschinen aller Art,



So wird's gemacht! Ausbildungsleiter Winter schaut den Lehrlingen öfter einmal über die Schulter

Schleifmaschinen, Brandsägen usw. usf. Von der Feinmechanik bis zum Schwerbau können hier alle Schlosserarbeiten verrichtet werden. Das wissen die Professoren und Studenten am Fachbereich zu schätzen. Seien es Maschinenteile, die für ein Forschungsprojekt benötigt werden, die Werkstatt fertigt sie an. Seien es im Rahmen von Diplomarbeiten angefertigte Konstruktionspläne, die Schlosser realisieren das Erdachte. Und die Lehrlinge arbeiten spätestens nach dem 1. Lehrjahr an solchen Projekten mit.

Schon zur Zeit der Staatlichen Ingenieurschule bildeten Winter und seine Mitarbeiter Lehrlinge aus. Nach der Integration der Ingenieurschule in die Gesamthochschule ruhte erst einmal der Ausbildungsbetrieb, bis man sich 1977 angesichts der wachsenden Jugendarbeitslosigkeit zu einer Wiederaufnahme entschloß. Eine richtige, wenn auch nicht leicht gefallene Ent-

scheidung. Denn die Hochschule kann zwar Ausbildungsplätze, nicht aber feste Arbeitsplätze anbieten. Der Lehrling findet das in seinem Vertrag schriftlich bestätigt: eine Übernahme nach den Lehrjahren ist prinzipiell nicht möglich. Doch bleiben die Schlossergesellen, bislang, nicht auf der Straße stehen. Sie finden meist kurze Zeit nach der Lehre einen Arbeitgeber.

Einige kehren an die Hochschule zurück. Nicht als Schlosser, sondern als Maschinenbau-Student. Winter empfiehlt seinen "Jungs",

vor allem denjenigen, bei denen er mehr theoretisch als praktische Fähigkeiten ausgemacht hat, die Fachhochschulreife nachzuholen. Ein Ingenieur, so Winters Devise, ist zum Konstruieren da, ein Schlosser muß anpacken können.

Betriebs-Fußballer landeten Sieg

Harte Trainingsarbeiten wurde belohnt: mit 3:1 behielten die Betriebs-Fußballer der Uni-GH (Foto) auswärts bei den Alten Herren des TSV Leopoldstal die Oberhand. Die in diesem Jahr auf des Gegners Platz noch ungeschlagene Uni-Mannschaft, mit durchschnittlich 36 Jahren auch nicht mehr die Jüngsten, ging hoch motiviert und voll konzentriert in die harte aber durchaus faire Begegnung. Kein Platzverweis, keine Rote Karte. Garant für den in dieser Höhe zwar schmeichelhaften, dennoch nicht unverdienten Sieg war der solide und kompromißlose agierende Abwehrblock, hinter



dem Libero Strahmann umsichtig die Fäden zog und ein ums andere Mal mit gescheiterten Steilpässen die, wenn nicht pfeilschnellen, so doch schnellen Außenstürmer einsetzte. Im Mittelfeld unermüdliche Laufarbeiten und hier und da auch gelungene Doppelpässe.

Zur Pause stand es 1:0. Fuchs hatte die Gäste mit einem trockenen Volley-Schuß aus sieben Metern in Führung gebracht. Was Stimulation hätte sein müssen und Ruhe ins Spiel bringen

sollen. Doch nichts von alledem! Kaum war der Anpfiff zur zweiten Halbzeit getan, schon sahen sich die Uni-Sportler einem mächtigen Sturmloch der Gastgeber fast hilflos gegenüberstehen.

Das Ausgleichstor fiel, Nervosität war nunmehr Trumpf in den Reihen der Paderborner. Und wäre da nicht Laufwunder Kreiter gewesen, der zweimal die sporadischen Konter erfolgreich abschließen konnte, wer weiß, wer weiß. ...

Hochschulsport: Termine Wintersemester 85/86

MONTAG

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
16.00 - 17.00 Squash A
17.00 - 18.00 Krafttraining
17.00 - 18.00 Tischtennis Spiel
17.00 - 18.00 Triathlon Circuit
17.00 - 18.00 Squash F
17.00 - 19.00 Volleyball F
18.00 - 19.00 Fitness/Stretching
18.00 - 19.00 Tischtennis
18.00 - 19.00 Squash L
18.00 - 22.00 Schach
19.00 - 20.00 Skigymnastik
19.00 - 20.00 Step-Tanz A
20.00 - 21.00 Step-Tanz F I
20.00 - 22.00 Basketball A
20.00 - 22.00 Badminton A 1
20.00 - 22.00 Volleyball

FREITAG

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
14.00 - 16.00 Fußball AG
16.30 - 17.30 Eltern mit Kind
16.30 - 18.30 Fußball für Bed.
18.00 - 19.30 Aikido
18.30 - 21.00 Badminton fr.Spiel
20.00 - 21.30 Volleyball für Bed

DIENSTAG

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
12.00 - 13.00 Tennis A
13.00 - 14.00 Tennis F I
14.00 - 15.00 Tennis A
15.00 - 16.00 Tennis F I
16.30 - 18.00 Fechten
17.00 - 18.30 Volleyball F
17.00 - 18.30 DLRG-Kurs
18.00 - 20.00 Ausgleichssport Bed
18.00 - 20.00 Volleyball Ausgl.Sp.
18.30 - 20.00 Volleyball
19.00 - 20.00 Step-Tanz F II
19.00 - 20.30 Tae-Kwon-Do F
20.00 - 21.00 Tischtennis F
20.00 - 21.30 Plastikhockey
20.00 - 22.00 Badminton A 2
20.00 - 22.00 Sporttauchen
20.30 - 22.00 Karate A
21.00 - 22.00 Skigymnastik

SONNABEND

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
08.00 - 10.00 Fußball Spiel
10.00 - 12.00 Basketball Spielüb.
10.00 - 12.00 Volleyball Spielüb
10.00 - 12.00 Volleyball
12.00 - 14.00 Fußball AG
15.00 - 17.00 Badminton fr.Spiel

MITTWOCH

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
11.00 - 12.00 Schwimmen
12.00 - 13.00 Tennis A
12.00 - 13.00 Tennis F I
12.00 - 13.00 Tennis F I
13.00 - 14.00 Tennis A
13.00 - 14.00 Tennis F I
14.00 - 15.00 Tennis F II
14.00 - 16.00 Hockey
15.00 - 16.00 Tennis F II
16.00 - 17.30 Handball
16.15 - 17.00 Gymnastik mit Musik
17.00 - 18.00 Krafttraining
17.00 - 18.00 Folklore
17.30 - 19.00 Handball Wettkampf
18.00 - 19.00 Krafttraining
18.00 - 19.00 Jazztanz A 1
18.30 - 20.00 Rollstuhlsport
19.00 - 20.00 Rock'n Roll A 1
19.00 - 20.00 Rock'n Roll A 1
19.00 - 20.00 Jazztanz A 2
19.00 - 20.30 Basketball F
19.00 - 20.30 Volleyball
20.00 - 21.00 Rock'n Roll F
20.00 - 21.00 Rock'n Roll F
20.00 - 21.00 Tanztraining F TV
20.00 - 21.30 Tae-Kwon-Do A
20.30 - 22.00 Turnen
20.30 - 22.00 Trampolin A
20.30 - 22.00 Trampolin F
21.00 - 22.00 Skigymnastik

DONNERSTAG

06.00 - 08.00 Frühschwimmen
12.00 - 13.00 Tennis A
13.00 - 14.00 Tennis F I
14.00 - 15.00 Tennis F II
15.00 - 16.00 Sport für Lehrlinge
16.00 - 18.00 Tischtennis Spiel
16.00 - 18.00 Fußball Spiel
16.00 - 18.00 Fußball
16.15 - 17.45 Fitness-Training
16.30 - 18.00 Turnen
17.00 - 18.00 Kinderschwimmen
17.15 - 18.00 Fitnessgymnastik
18.00 - 19.00 Skigymnastik
18.00 - 19.00 Kinderjudo
18.00 - 19.00 Experimenteller Tanz
18.00 - 19.30 Segeltheorie
18.00 - 19.30 Pantomime A
18.00 - 22.00 Schach
18.30 - 19.15 Wassergymnastik
19.00 - 20.00 Konditionstraining
19.00 - 20.30 Ju Jutsu A
19.00 - 20.30 Karate F
19.00 - 20.30 Gesellschaftstanz A
19.00 - 20.30 Volleyball Spiel F
19.15 - 20.15 Anfängerschwimmen
19.30 - 21.00 Badminton F
19.30 - 21.00 Wasserspringen
20.00 - 22.00 Volleyball L
20.00 - 22.00 RhoRadturnen
20.30 - 21.30 Jazztanz II
20.30 - 22.00 Ju Jutsu F
20.30 - 22.00 Gesellschaftstanz F